<366074745100l9

<366074745100l9

Bayer. Staatsbibliothek

H. mm. 26-13

VH 4076

Hist. univ. [illegible]

26

Benzler

Geschichte
der neuesten
Weltbegebenheiten
im Grossen.

Aus dem Englischen
in
einem Auszuge.

Dreyzehnter Band,
welcher die Geschichte
des Jahres 1783 einschließt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte
der neuesten
Weltbegebenheiten
im Großen.

Dreizehnter Band.

Geschichte des Jahres 1783.

Erstes Kapitel.

Parteygeist. Zustand der öffentlichen Angelegenheiten bey dem Schlusse des Jahres 1782. Versammlung des Parlaments. Rede vom Throne. Adressen beyder Häuser. Parlamentsdebatten. Mißtrauen gegen die Minister. Seemacht auf das Jahr 1783. Beyde Häuser des Parlaments sagen dem Gouverneur Elliot, den übrigen Officieren, Truppen und Matrosen, welche Gibraltar vertheidigt haben, und dem Lord Howe öffentlich Dank. Opposition gegen die Minister. Speculationen über den Provisionaltractat. Motion des Herrn Fox, daß der Tractat dem Hause der Gemeinen vorgelegt werden möchte. Herrn Hartleys Motion, den Amerikanischen Krieg betreffend. Danksagungen des Parlaments an Sir Eduard Hughes und Sir Eyre Coote. Parlamentsacten.

Parteyen sind mit einer freyen Staatsverfassung unzertrennlich verbunden; und wenn sie von Patriotismus und Eifer für das allgemeine Beste geleitet werden, so sind sie dem Staate höchst nützlich, und tragen nicht wenig zur Erhaltung der Ordnung und politischen Freyheit bey. In England hat es von den ältesten Zeiten her Parteyen gegeben; aber ob sie gleich sehr oft der Nation die größten Vortheile verschaft haben, so sind sie doch oft auch die Quellen von Unglück und Elend gewesen: denn das Privat-Interesse der Menschen und ihre Leidenschaften

mischen sich unvermerkt mit in ihre öffentlichen Handlungen; sie entzweyen diejenigen, die das Staatsruder eines Reichs in den Händen haben, und schwächen seine Macht und seinen Wohlstand. Seit einigen Jahren ist die Parteienwuth sehr hoch gestiegen, und von den unglücklichsten Folgen gewesen; sie hat die Nation sehr nahe an den Rand des Verderbens gebracht, und scheint uns mit neuen Gefahren und neuem Elende zu drohen.

Die so viel versprechende, edle Staatsverwaltung des Marquis von Rockingham dauerte nicht lange. Sein Tod bahnte dem Grafen von Shelburne den Weg ins Ministerium; und dieser Herr, welcher Geschicklichkeit, Unverdrossenheit und Thätigkeit genug besaß, sahe sich in einer Lage, die höchst wahrscheinlich dauerhaft und von wichtigen Folgen zu seyn schien. Er besaß das Vertrauen seines Königs; die ernsthaften Feindseligkeiten gegen die Amerikaner hatten aufgehört; man hatte schon Friedensunterhandlungen eröfnet; und der Ruhm, Gibraltar durch Lord Howe gerettet zu haben, hatte den Stolz der Nation wieder erweckt. Nach den Drangsalen eines äußerst unglücklichen Krieges, und mannigfaltigem Verlust, schien sich nun eine Aussicht auf den erwünschten Frieden zu zeigen, und die Nation, der ewigen Unruhen müde, war bereit, alles Ungemach zu vergessen. In dieser Lage der Sachen wurde das Parlament zusammen berufen, welches der König den 5ten De-

cember 1782 mit einer Rede vom Throne eröfnete.

Er bemerkte, er habe keine Zeit versäumt, die nöthigen Befehle zu geben, um den offensiven Krieg gegen die Amerikaner einzustellen, und daß eine herzliche Aussöhnung mit ihnen seine Absicht sey. Da dies sein eigner Wunsch, so wie die Gesinnung seines Parlamentes und seines Volkes wäre, so habe er nicht angestanden, ihnen das Anerbieten zu thun, sie durch einen Artikel, der in dem Friedenstractate befindlich seyn sollte, für freye unabhängige Staaten zu erklären. Man wäre schon über Präliminärartikel einig geworden, die ihre Wirksamkeit erlangen sollten, so bald die Friedensbedingungen mit dem französischen Hofe berichtiget seyn würden. Er beklagte diese Zertheilung seines Reiches, welche jezt Politik und Klugheit unvermeidlich machten; er hofte aber dennoch, daß Religion, Sprache, gegenseitiger Vortheil und Neigung noch ein festes Band der Einigkeit zwischen beyden Ländern knüpfen würden. Er sprach mit Stolz und Vergnügen von der tapfern Vertheidigung des Gouverneurs und der Besazzung von Gibraltar, und von dem Ruhme, den sich seine Flotte erworben, welche der vereinigten spanischen und französischen Seemacht eine Schlacht auf ihren eigenen Küsten habe liefern wollen. Er erklärte seine aufrichtigen Gesinnungen, mit welchen er sich durch alles, was in seiner Macht stände, bemühen wollte, die Lasten

seines Volkes zu erleichtern, und empfahl seinen Gemeinen eine besondre Aufmerksamkeit auf den großen Gegenstand der öffentlichen Einkünfte und Ausgaben, vor allen aber auf den Zustand der Nationalschuld. Gegen das Parlament im Ganzen bemerkte er den hohen Grad, bis zu welchem Diebstahl und Räuberey gestiegen wären, die persönlichen Gewaltthätigkeiten, die oft damit verbunden wären, und die Nothwendigkeit einer genauen und strengen Vollziehung der Gesetze, welche daher entspringe. Er ertheilte den edelmüthigen Grundsätzen seinen Beifall, welchen man in Absicht auf die Rechte und den Handel von Irland gefolget wäre. Er empfahl dem Parlamente eine Revision unsers ganzen Handelssystems und seiner größten Erweiterung; ging dann auf Asien über, und zeigte unsre weitläuftigen Besitzungen daselbst als einen höchst wichtigen Gegenstand der öffentlichen Sorgfalt. Er erklärte, daß der wahre Geist unsrer Staatsverfassung die unveränderliche Richtschnur seines Verhaltens seyn würde, und forderte das Parlament auf, seine gewöhnliche Mäßigung, Weisheit und Uneigennützigkeit zu zeigen.

Herr Yorke brachte in dem Hause den Gemeinen eine Dankaddresse an Se. Majestät für diese gnädige Rede in Vorschlag, worin er von Herrn Banks unterstützt wurde. Diese Herren wiederholten die Gedanken des Königs, und sprachen sehr viel von Treue, Eifer und Unterstützung. Sie betrachteten die nunmehr aner-

kannte Unabhängigkeit von Amerika als ein Recht, welches es sich durch seine eigne Waffen erworben hätte; stellten es aber als höchst wahrscheinlich vor, daß der alte Verkehr zwischen beyden Ländern wieder wie ehedem fortdauren würde. Sie beschrieben in den stärksten Ausdrücken unser Glück zur See, in Westindien und bey Gibraltar, schilderten den elenden Zustand, in den unsre Feinde versunken wären, und breiteten sich weitläuftig über die Vortheile aus, die aus einem allgemeinen Frieden zu einer Zeit für uns erwachsen würden, da unsre Schatzkammer erschöpft, und unsre Schulden zu einer ungeheuren Summe aufgelaufen wären. Sie hielten es für sehr klug, einiges aufzuopfern, um einen dauerhaften Frieden zu erlangen, und schienen zu glauben, daß das beste Mittel ihn zu erhalten dies seyn würde, wenn man einige von den Gegenständen aufgäbe, welche die kriegführenden Mächte zu Feindseligkeiten bewogen hätten. Spanien würde, wenn es einmal befriedigt wäre, nicht leicht geneigt seyn, den Krieg zu erneuern; Frankreich wäre eines so kostbaren Kampfes müde; und unsre eigne Lage wäre so beschaffen, daß ein langer Friede, verbunden mit einer strengen Achtsamkeit auf Handel und Oekonomie, zur Wiedererlangung unsrer ehemaligen Stärke und Größe unentbehrlich wäre.

Herr Fox bezeigte sein Vergnügen darüber, daß das Ministerium den Plan angenommen hätte, die Unabhängigkeit von Amerika anzuer-

kennen. Es wäre Angst seine feste Meinung gewesen, daß eine Erklärung von dieser Art das beste wäre. Das gegenwärtige Cabinet hätte diesen Plan nicht erfunden; sondern das Land hätte ihn einer ehemaligen Administration zu verdanken. Allein, obgleich diese Anerkennung rühmlich für uns wäre, so brächte sie doch für Amerika nichts neues hervor. Amerika wäre bereits durch seine innere Stärke und durch seine Waffen unabhängig, und es stände nicht mehr in unserer Macht, es zu bezwingen. Er billigte zwar den Schritt, die Unabhängigkeit von Amerika öffentlich anzuerkennen, von welchem die Rede vom Throne spräche; allein er trauete doch den gegenwärtigen Ministern noch nicht ganz. Er hätte aufgehört, gemeinschaftlich mit dem Grafen von Shelburne zu handeln, weil er ein Mißtrauen in seine Aufrichtigkeit gesezt hätte. Er hätte eine Lage verlassen, in welcher man ihm überall Fallstricke gelegt hätte; und er wäre nicht sicher, ob nicht auch hier eine List oder Verrätherey verborgen läge. Er muthmaßte, daß die Bedingungen des vorgeschlagenen Friedens nicht anständig für uns wären; und ehe er einen unrühmlichen Frieden billigen würde, wollte er lieber seine Stimme zur fernern nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges geben. Unsre Lage wäre in der That schlimm genug; aber sie wäre nicht hofnungslos; und eine niedrige Knechtschaft und Unterwerfung könnte bloß zu Verzweiflung und Verderben führen. Er sähe nicht

ein, was man aufopfern wollte, um einen allgemeinen Frieden zu erlangen. Wollte man Gibraltar an Spanien abtreten? Man spräche von so etwas, und es wäre gar nicht unmöglich, daß man damit umgienge. Dessen ungeachtet wäre er fest überzeugt; daß unsere Lage nicht so ganz rettungslos wäre, daß man dadurch die Abtretung einer so schätzbaren und wichtigen Festung entschuldigen könnte. Aber, ob er gleich nicht Ursach hätte, sich auf die edle Denkungsart des Grafen von Shelburne zu verlassen, so sezte er doch noch einige Hofnung auf die Redlichkeit seiner Collegen; und er wollte sich daher der Adresse nicht widersetzen, noch eine Abänderung derselben vorschlagen.

Man antwortete hierauf von Seiten der Administration, daß die Absichten der Minister die offensten und redlichsten wären; daß die Rede vom Throne der Grundriß des Systems wäre, dem sie folgten; und daß, wenn es mit der Verschwiegenheit und Behutsamkeit bestehen könnte, welche die Behandlung so wichtiger Angelegenheiten erforderte, man die Friedensunterhandlungen mit Amerika dem Parlamente zur Einsicht vorlegen würde. — Man zeigte von beyden Seiten viele Aufrichtigkeit, und die Addresse wurde einstimmig genehmiget.

Im Oberhause schlug Lord Carmarthen eine Dankaddresse an den König vor, und wurde von Lord Hawke unterstüzt. Die Rede vom Throne fand allgemeinen Beyfall, und man

schmeichelte sich mit der Hofnung, daß das Mutterland noch immer die grösten Vortheile von den Colonien ziehen würde: bis aber die allgemeine Ruhe wieder hergestellt wäre, würde es unpolitisch seyn, behauptete man, die Kriegsrüstungen einzustellen; und das Beste des Landes würde durch ein glückliches und dauerhaftes Einverständniß der Krone mit den beyden Häuser des Parlaments am leichtesten befördert werden. Dessen ungeachtet ließ man einigen Argwohn gegen den Grafen von Shelburne merken, und gab ihm dadurch Gelegenheit sich zu erklären. Er hätte, sagte er, alle seine Kräfte angewendet, das Beste seines Vaterlandes zu befördern; aber es wäre ihm gegenwärtig nicht erlaubt, die Geheimnisse der Regierung zu offenbaren. Sobald es ihm zukäme, sich der Gerechtigkeit seines Vaterlandes zu unterwerfen, wollte er es mit Vergnügen thun. Er hätte sich bemüht, irgend eine Art ausfindig zu machen, wie er Amerika dem Mutterlande erhalten könnte, ehe er in das Anerbieten seiner Unabhängigkeit gewilliget hätte. Es wäre nie sein Wunsch gewesen, diese Unabhängigkeit zu bewilligen; allein er hätte sich der unwiderstehlichen Macht der Nothwendigkeit und des Schicksals unterwerfen müssen. „Ich war „es nicht," sagte er, „der dieses zugestand. Es „war das unglückliche Schicksal Großbrittanniens; es waren die Irrthümer einer ehemaligen Administration; es war die Gewalt empörter Unterthanen, und die mächtigen Waffen

„des Hauses Bourbon.“ Aber ungeachtet der Unabhängigkeit, welche man Amerika angeboten hätte, wollte er alles anwenden, um die alte gewohnte Zuneigung und Gemeinschaft zwischen diesem Lande und England wieder herzustellen. Glücklicher Weise wäre diese alte Neigung noch nicht ganz verloschen. Französische Sitten und Gebräuche hätten in Amerika noch nicht Wurzel geschlagen, und er hofte gewiß, daß die künftige Generation keine feindseligen Vorurtheile gegen Großbritannien hegen würde. — Man machte dem Grafen Shelburne den Einwurf, daß er nicht allezeit diese Grundsätze befolgt habe; und der Graf Fitz-William und Lord Stormont erinnerten ihn an die Zeit, da er die Unterwürfigkeit von Amerika so hartnäckig vertheidigt, und behauptet habe, die Sonne von Englands Glanz würde untergehen, sobald man den Colonien die Unabhängigkeit bewilligte.

Ungeachtet die Motionen für Dankaddressen in beyden Häusern durchgingen; war dennoch der Parteygeist nicht müßig, und Unzufriedenheit und Haß standen bereit mit Gewalt auszubrechen. Indessen arbeitete das Ministerium unablässig fort, machte der Nation die rühmlichsten Versprechungen, und vergaß über die Friedensunterhandlungen nicht, seine Aufmerksamkeit auch auf andre Gegenstände zu richten.

Um den Krieg im Nothfall fortsetzen, und sich selbst vertheidigen zu können, bewilligte man im Unterhause hundert und zehntausend Mann

zum Seedienste auf das Jahr 1783, unter welchen 25290 Marinen waren. Eine Summe, die den Monat nicht über vier Pfund auf den Mann betrug, wurde ebenfalls bewilliget, um diese Macht dreyzehn Monate zu unterhalten, die Artillerie für den Seedienst mit eingeschlossen.

Um Tapferkeit zu ermuntern und denjenigen, die dem Staate wesentliche Dienste geleistet hätten, das ihnen gebührende Lob zu ertheilen, that der General Conway dem Unterhause den Antrag, dem Gouverneur Elliot für seine tapfere Vertheidigung von Gibraltar öffentlich zu danken. Er redete weitläuftig von den großen Kenntnissen und ungemeinen Verdiensten dieses Befehlshabers; er bemerkte, daß das öffentliche Lob der ganzen Nation bey einem so glänzenden Vorfalle nicht außen bleiben dürfe, und daß einem Soldaten nichts angenehmer seyn könne, als eine solche Ehrenbezeigung. Sie diente seinem Muthe neue Nahrung zu geben, und wäre zugleich die schmeichelhafteste Belohnung seines Muthes und seiner großen Bemühungen. Ein in jedem Betrachte so billiger Vorschlag wurde ohne den geringsten Wiederspruch und mit allgemeinem Vergnügen genehmiget. Eine ähnliche Motion geschah für Lord Viscount Howe, wegen der wichtigen Dienste, die er durch die Verproviantierung von Gibraltar, und durch die muthige und geschickte Anführung der Flotte unter seinem Commando gegen einen weit überlegenen Feind, seinem Vaterlande geleistet hätte. Auf

gleiche Art erhielten der Generallieutenant Boyd, Generalmajor La Motte, Generalmajor Green, Sir Roger Curtis, nebst den Officieren, Soldaten und Matrosen der Besatzung von Gibraltar, den öffentlichen Dank des Hauses der Gemeinen für ihre unerschrockene Vertheidigung dieser wichtigen Festung. Das Oberhaus stimmte in gleiche Lobsprüche und Danksagungen mit ein, und ließ seine Gesinnungen den eben genannten Herren durch den Großkanzler eröfnen.

Die Aufmerksamkeit der Nation wurde natürlicher Weise sehr dadurch rege gemacht, daß man Amerika die Unabhängigkeit anbieten wollte, und jedermann war im höchsten Grade begierig, die Bedingungen des Provisionstractats zu erfahren. Der Staatssecretär Townshend hatte, um die schädlichen Speculationen in den öffentlichen Fonds zu verhindern, zu Ende des Novembers 1782, dem Lordmayor von London geschrieben, die Friedensnegociationen zu Paris wären so weit zu Stande gebracht, daß es noch vor der Zusammenkunft des Parlaments entschieden seyn würde, ob wir Krieg oder Frieden haben sollten. Den dritten December schrieb er dem Lordmayor wiederum einen Brief, in welchem er ihm meldete, daß eben ein Courier von Paris mit der Nachricht angekommen wäre, daß den 30sten November die Präliminärartikel von den Bevollmächtigten Sr. Majestät, und den Bevollmächtigten der vereinigten Staaten von Amerika

unterzeichnet worden wären, welche in den Friedenstractat mit eingerückt werden sollten, sobald man über die Friedensbedingungen zwischen Frankreich und Großbritannien einig seyn würde.

Es hatte sich inzwischen eine Opposition gegen die Minister formirt, und die schwankenden Ausdrücke dieser beyden Briefe hatten nur mehr Gelegenheit zu Besorgnissen und Mißtrauen gegeben. Man bemerkte, daß der erste Brief des Staatssecretärs, anstatt die schädlichen Speculationen in den öffentlichen Fonds zu verhindern, gerade die entgegengesezten Folgen haben würde; denn man würde ganz gewiß auf eine Begebenheit speculiren, die sich nach diesem Briefe so bald ereignen sollte. Der zweyte Brief wäre, wo möglich, noch widersinniger, da er, ungeachtet der Versprechungen des Staatssecretärs, weder Krieg noch Frieden ankündigte, und auf eine geheimnißvolle Art jedermann in Ungewißheit über eine Sache ließ, über die man sich hätte bestimmt erklären sollen. Man zeigte, daß die Artikel des Provisionstractates den Höfen von Frankreich und Spanien, den Deputirten der vereinigten Staaten von Amerika und den Holländern bekannt seyn müßten, und fragte mit vielem Nachdrucke, warum man sie denn in Großbritannien geheim halten wollte? Man dächte und sagte, daß die Minister sich dessen schämten, was sie gethan hätten; daß ihre Handlungen so schlecht wären, daß sie sich fürchteten, damit ans Tageslicht zu kommen; daß sie sich

schändliche Bedingungen hätten gefallen, und sich von den französischen Kunstgriffen überlisten lassen.

Es war noch eine andre Quelle der Unzufriedenheit und des Mißtrauens entstanden. Die Minister schienen sich nicht auf gleiche Art über die Gegenstände und Absichten des Provisionstractates zu erklären. Man sagte, einige von ihnen betrachteten ihn als eine vollkommene, unbedingte Erklärung der Unabhängigkeit von Amerika; andre hingegen wollten diese Unabhängigkeit nur unter gewissen Bedingungen anerkennen, unter welchen sie gültig oder ungültig seyn sollte, nachdem die Friedensunterhandlungen mit Frankreich von statten gehen würden oder nicht.

Die Gährung der Gemüther nahm immer zu, und bey einer Gelegenheit, da sich das Oberhaus mit dieser kritischen Lage der öffentlichen Angelegenheiten beschäftigte, forderte der Graf Fitzwilliam den Lord Shelburne auf, die widersprechenden Gerüchte zu erklären, die über den Provisionstractat mit Amerika herum gingen. Er behauptete, die Minister müßten sich durch Freymüthigkeit und Redlichkeit auszeichnen; Verstellung und List wären Künste, die unmöglich Zutrauen erwecken könnten; und wenn die Regierung sowol in als außer Landes geschäzt seyn wollte, so dürfte sie sich keine Zweydeutigkeiten zu Schulden kommen lassen. Nachdem der Graf diese Grundsätze vorausgeschickt hatte, bat er sich die Aufmerksamkeit des Ministers auf folgende

Fragen aus: „Soll man glauben, daß die Un„abhängigkeit von Amerika nie wieder ein Ge„genstand der Ungewißheit, der Streitigkeiten „oder der Unterhandlungen seyn wird? Ist sie „vollkommen und zu jeder Zeit gültig, wenn, „früh oder spät, ein Tractat mit dem französi„schen Hofe geschlossen, und der gegenwärtige „abgebrochen werden sollte? Oder ist im Gegen„theile die Unabhängigkeit von Amerika bloß „bedingt, so daß, wenn die gegenwärtigen Frie„densunterhandlungen mit Frankreich fruchtlos „seyn sollten, das Anerbieten derselben als wie„derrufen anzusehen ist, und sie selbst durch Um„stände oder den Ausgang des Krieges entschie„den werden muß?“

Der Graf von Shelburne fand nicht für gut die Fragen des Grafen Fitzwilliam deutlich zu beantworten. Er bemerkte, daß dieses Verlangen an sich selbst schon unbillig wäre; daß er nicht verbunden wäre, die Geheimnisse des Königs zu entdecken, und daß, wenn er es wagen wollte, die Fragen des Lords ausführlich zu beantworten, er die öffentliche Sicherheit in Gefahr setzen könnte. Es wäre ein Vorrecht des Königes, in Friedensunterhandlungen zu treten, und dieses Vorrecht dürfte nicht verlezt werden. Der Provisionstractat wäre unterzeichnet und untersiegelt; und sobald die Politik ihm erlauben würde, ihn öffentlich vorzulegen, so wollte er keinen Augenblick anstehen, es zu thun. Der

Graf

Graf Fitzwilliam wäre mit seiner Art, sich auszudrücken, unzufrieden; er hätte gesagt, daß er die Geheimnisse der Regierung nicht wissen, noch eine umständliche Darlegung der Artikel dieses Tractats haben wolle; glaube aber mit Recht verlangen zu können, daß seine Zweifel über die verschiednen Auslegungen, die man davon machte, gehoben würden. Er hätte bemerkt, daß der Staatssecretär in einem seiner Briefe an den Lordmayor den Colonien die Benennung der vereinigten Staaten gäbe. Dieser Ausdruck bezeichne nach seiner Meinung eine völlige Anerkennung der Unabhängigkeit von Amerika. Allein man könne vielleicht aus der Rede vom Throne sehen, daß ihnen die Unabhängigkeit bloß angeboten worden wäre. Er wollte keinen Eingriff in eines von den Prärogativen der Krone thun; sondern er verlangte bloß, daß man eine Zweydeutigkeit heben möchte; und er glaubte, die Regierung würde, wenn man seinem Verlangen nicht willfahrte, einen Ruf erhalten, der ihr nicht zur Ehre gereichte; denn man würde sie der Verstellung zu einer Zeit beschuldigen können, da die größte Aufrichtigkeit und Billigkeit allein ihr Interesse und ihre Wohlfahrt zu befördern im Stande wären. Der Graf von Shelburne machte den Lord aufs neue auf die Vorrechte der Krone aufmerksam, und behauptete, die Reichsverfassung gebe ihm ein Recht, eine deutliche Erklärung über die vorliegende Sache

zu verweigern. Der monarchische Theil unsrer Regierung habe das größte Recht, Verschwiegenheit in Fällen, wie der gegenwärtige, zu verlangen. In Friedensunterhandlungen zu treten, wäre nicht die Sache öffentlicher Volksversamlungen. Wenn die Reichsverfassung umgeschmolzen werden sollte, so wäre das Beste, man ginge sogleich nach St. James, machte dem Könige eine Verbeugung, und sagte zu ihm: „„Gott segne Ew. Majestät! Nachdem Ihre Vor„„fahren uns vom Pabstthum befreyt haben; „„nachdem wir drey Geschlechtsfolgen in Ihrer „„Familie hindurch eine vermischte Monarchie ge„„wesen sind; finden wir, daß wir als eine Re„„publik besser bestehen können. Wir sind Wil„„lens, in Zukunft die Kosten einer monarchischen „„Regierung zu ersparen: und also Gott behüte „„Ew. Majestät, und erhalte Sie bey dem besten „„Wohlseyn; wir wünschen Ihnen alles Gute.“

Lord Townshend und Lord Derby unterstüzten den Grafen Fitzwilliam. Sie erinnerten den Grafen von Shelburne, er sollte den Grundsäzzen treu bleiben, die er selbst ehemals mit Wärme und Hartnäckigkeit vertheidigt hätte. Es wäre ja seine beständige Gewohnheit gewesen, Erklärungen von den Ministern zu verlangen. Wie oft hätte er nicht zu ihnen gesagt: „„Erklären „„Sie sich deutlich; sagen Sie uns, was für ei„„nem Plane Sie folgen; dies Haus hat ein „„Recht, Erklärungen von Ihnen zu verlangen.“ Daß er sich auf den monarchischen Theil unsrer

Verfassung berufte, und sein Geschrey über Verschwiegenheit, sey nichts als Affectation. Sein Stillschweigen müsse andre Ursachen haben; und es gebe so besondre und wichtige Fälle, die die schleunigste Untersuchung verlangten. Das Parlement hätte ein Recht, diese Untersuchung anzustellen; denn es gebe Dinge von so wichtigen Folgen, daß ihr Verlust durch keine Strafe der Minister ersezt werden könnte. — Allein man drang mit allen diesen Gründen vergebens in den Grafen von Shelburne; er vermied es schlechterdings, sich auf die Fragen einzulassen.

In dem Unterhause wurde die Sache in Ansehung des Provisionaltractates mit eben so vieler Hitze vorgenommen. Herr Fox führte erst die verschiedenen widersprechenden Auslegungen an, die man davon machte, und tadelte darauf das Verfahren der Minister mit aller der Stärke der Beredsamkeit, die er besizt. Er machte den Gedanken des Lord Shelburne, daß er seinen Eid als geheimer Rath verletzen würde, wenn er Fragen über einen bereits geschlossenen Tractat beantwortete, höchst lächerlich. Der Staatssecretär hätte sich über diesen Gegenstand ganz bestimmt erklärt, da er in seinem Briefe an den Lord Mayor den Colonien den Namen der vereinigten Staaten gegeben hätte. Andre Mitglieder hätten sich über diesen Tractat eben so bestimmt ausgedruckt. Sollte man alle diese Männer für meineidig halten, und glauben, daß sie die ihnen anvertrauten Geheimnisse verrathen

hätten? Auf sein Gewissen und seinen Eid Rücksicht zu nehmen, sey allerdings eine kluge Ausflucht des Herrn Grafen, und ein gehöriger Casuist könne so einen frommen Betrug leicht zu einer Tugend erheben. Aber da man gewiß wüßte, daß die Minister einstimmig in den Tractat gewilliget hätten, so wäre es auch höchst sonderbar, daß sie ihn auf verschiedene Art verständen. Es wäre sogar etwas strafbares in dieser Sonderbarkeit; und es wäre nichts leichtes, seinen Unwillen zu unterdrücken, wenn Staatsmänner einstimmig in eine gewisse Unternehmung willigten, und doch so abgeschmackt wären, in der Erklärung derselben ganz von einander abzugehen. Was für Vertrauen könnte man wohl in solche Minister setzen? Bey ihren Mitbürgern könnten sie keinen Anspruch auf Zutrauen machen, und in andern Ländern müßten sie nothwendig ein Gegenstand allgemeiner Verachtung seyn. Um ganz von dieser Sache unterrichtet zu seyn, wünschte er, daß man dem Parlamente den Tractat vorlegte; erklärte aber zugleich, wenn die Minister aufträten und sagten, daß einige Theile des Tractates zur öffentlichen Darlegung noch nicht reif wären, so wollte er die Motion zurücknehmen, die er zu machen gesonnen wäre. Er wünschte zu wissen, ob die Unabhängigkeit von Amerika unwiderruflich wäre, oder ob sie auf Bedingungen beruhte; aber er fragte nicht nach Artikeln, die gegenwärtig noch nicht vor allen Augen dargelegt werden könnten.

Mitten in diesen Aeußerungen unverstellter Redlichkeit that er den Antrag: „Man möchte Sr. „Majestät eine Addresse überreichen, daß Sie „geruhen möchten, zu befehlen, daß dem Hause „der Gemeinen diejenigen Artikel des zwischen „den Bevollmächtigten Sr. Majestät und den „Bevollmächtigten der vereinigten Staaten von „Amerika geschlossenen Provisionstractates vorgelegt würden, welche die Unterhandlungen über „die Unabhängigkeit dieser Staaten beträfen.“

Herr Pitt widersezte sich dem Herrn Fox, und zeigte in seiner Rede die Bestimmtheit und Schönheit, durch die er sich so sehr auszeichnet. Er könnte sich unmöglich vorstellen, sagte er, daß es der Klugheit gemäß seyn sollte, den Provisionstractat jezt dem Hause vorzulegen, und es thäte ihm sehr leid, daß die Minister so unbehutsam gewesen wären, irgend einige Nachricht davon zu geben. Er wollte es nicht für eine Verletzung ihres Eides als Räthe der Krone ausgeben; aber es wäre gewiß eine sehr große Verletzung der Klugheit. Wir befänden uns jezt in einer Lage, in welcher sehr viel auf Vorsicht und Verschwiegenheit ankäme, und auf welche die Entdeckung irgend eines Theiles der noch unentschiedenen Negociationen die gefährlichsten Wirkungen haben könnte. Es käme jezt alles auf Verschwiegenheit an. Er beschwöre daher das Haus, die Regierung zu unterstützen, und durch Einmüthigkeit und Standhaftigkeit die Unternehmungen der Minister zu befördern. Auf

diese Art könnten wir unsre Feinde allein bewegen, einen Frieden zu schließen, wie ihn dieses Land mit Recht verlangen und erwarten könnte. Es wäre kein Grund möglich, durch den man die öffentliche Vorlegung des Provisionstractates zur gegenwärtigen Zeit rechtfertigen könnte. Es würde nicht den geringsten Vortheil haben, wenn man den Tractat oder einen Theil desselben dem Hause vorlegte, ehe die genwärtigen Unterhandlungen zu Ende wären. Es ziemte dem Hause nicht, Amerika mehr geneigt zu seyn, als es die Amerikaner selbst wären. Es wäre ihm eine Freude, daß Amerika die Anerkennung seiner Unabhängigkeit als den Preis des Friedens angenommen hätte. Sie wäre ein fester Grund, worauf eine künftige Verbindung mit diesem Lande gebaut werden könnte. Die Minister Sr. Majestät müßten für ihre Handlungen stehen, und er hoffte, man würde sie nicht in Unterhandlungen unterbrechen wollen, die sie mit so vielem Glücke angefangen hätten, und die sich so vortheilhaft für Großbritannien endigen würden. Er glaubte gewiß, daß Vortheil und Freundschaft noch beyde Nationen vereinigen würden, und partheyische Bewegungsgründe allein könnten eine Widersetzlichkeit gegen Maßregeln hervorbringen, von denen man die glücklichsten Folgen zu wünschen und zu erwarten hätte.

Lord North machte erstlich die verschiedenen Muthmaßungen über den Provisionaltractat, zu denen man durch die Unbedachtsamkeit der Mi-

nister wäre verleitet worden, lächerlich, und sagte darauf: Nach seiner Meinung müßten sie allerdings verschwiegen seyn; denn es könnten große Schwierigkeiten daraus entstehen, wenn sie die Artikel des Tractates oder ihre Meinungen davon öffentlich erklärten, ehe die Unterhandlungen gänzlich geschlossen wären. Wenn das Haus der Gemeinen den Provisionaltractat mißbilligte, so könnten die gegenwärtigen Negociationen sehr in die Länge gezogen oder gänzlich abgebrochen werden. Wenn das Haus im Gegentheil den Tractat billigte, so könnten eben so unglückliche Folgen daraus entspringen: die französischen Minister könnten durch die Gleichgültigkeit, mit welcher man die öffentliche Erklärung der Unabhängigkeit von Amerika aufnähme, leicht bewogen werden, ihren Ton zu ändern, und ihre Forderungen zu erhöhen. — Nachdem man noch einige Zeit hierüber debattiret hatte, wurde die Motion des Herrn Fox mit 219 Stimmen gegen 46 verworfen.

Jezt, da das Elend des Amerikanischen Krieges noch bey allen in frischem Andenken stand, und der dadurch verursachte Partheygeist sich noch immer in seiner ganzen Stärke zeigte, that Herr David Hartley eine etwas sonderbare Motion im Hause der Gemeinen. Nach seiner Meinung, sagte er, würden die Negociationen, mit denen man sich jezt beschäftigte, abgebrochen, und der Amerikanische Krieg wieder erneuert werden. Er bemühte sich daher sehr, die Minister zu be-

wegen, alle Gedanken darauf aufzugeben, was auch immer das Ende der gegenwärtigen Unterhandlungen seyn möchte; weswegen er dem Hause den Vorschlag that: „Man möchte Sr. Ma„jestät eine Addresse überreichen, in welcher seine „treuen Gemeinen bezeigten, daß sie es für ihre „unumgängliche Pflicht hielten, nicht allein Sr. „Majestät den demüthigsten Dank dafür abzu„statten, daß Sie die Meinung Ihres Parle„mentes und Volkes angenommen, und alle Ihre „Absichten und Maßregeln, sowohl in Europa, „als Nordamerika, zu einer völligen herzlichen „Aussöhnung mit den Colonien gerichtet hät„ten; sondern zugleich Sr. Majestät zu versi„chern, daß unsre friedlichen Gesinnungen gegen „Amerika, was auch der Ausgang der gegen„wärtigen Unterhandlungen seyn möchte, noch „immer unverändert blieben, wie sie Sr. Maje„stät in der Addresse über diesen Gegenstand in „der lezten Sitzung des Parlamentes wären vor„gelegt worden; und daß dieses Haus daher alle „diejenigen als Feinde Sr. Majestät und ihres „Vaterlandes betrachten würde, welche sich be„mühen sollten, diese heilsamen Gesinnungen Sr. „Majestät durch ihren Rath zu vereiteln, oder „die Fortsetzung des Krieges auf dem festen Lande „von Amerika auf irgend eine Art zu befördern.“ — Herr Secretär Townshend antwortete, daß diese Motion völlig unnöthig wäre, da die Entschließungen des Parlamentes, auf welche sie sich gründeten, in den Tagebüchern dieses Hauses

ständen, und noch in voller Gültigkeit wären. Sir William Dolben behauptete, es wäre der Klugheit geradezu entgegen, eine Motion zu genehmigen, durch die Amerika für unabhängig erklärt würde; ohne daß wir einen dauerhaften Frieden dafür erhielten. Er wäre, sagte er, ein erklärter Feind eines Krieges auf dem festen Lande von Amerika; aber er wäre fest überzeugt, daß Amerika noch immer zum Gehorsam gebracht werden könnte. Wir sollten nur unsre Flotten und Armeen von diesem Lande weg ziehen, und sie gegen unsre Europäischen Feinde kehren. Wenn wir die Seemacht des Hauses Bourbon gedemüthiget haben würden, so würde Amerika den Schutz von uns suchen, welchen es jezt von Frankreich erhielte. Wenn es wahr seyn sollte, daß der Friede, den man jezt schließen wollte, nicht von Dauer wäre, so folgte nothwendig daraus, daß wir Amerika nicht für unabhängig erklären dürften; denn das würde einen sichern, immerwährenden Vortheil gegen einen sehr ungewissen aufopfern heißen, der vielleicht nicht zehn Jahre dauerte. Ihm schien es, daß, wenn Amerika für einen unabhängigen Staat erklärt würde, wir auch bald unsre Westindischen Inseln verlieren würden. So lange Amerika uns gehört hätte, wären diese Inseln gleichsam Bande gewesen, die es mit dem Mutterlande verknüpft hätten; aber sobald Amerika unabhängig wäre, so würden sie als von Natur dazu gehörige Lande betrachtet werden. Man

könnte sie als Trabanten des neuen Planeten ansehen, der an unserm Horizonte aufstiege; und wenn diese uns entrissen wären, so würde England in Europa gar kein Gewicht mehr haben. — Herrn Hartley's Motion wurde von dem Hause der Gemeinen nicht wohl aufgenommen, und mit einer Majorität von 51 Stimmen gegen 13 verworfen.

Die Minister vergaßen über diese wichtigern Gegenstände auch die geringern Geschäfte der Regierung nicht, und beyde Häuser des Parlamentes statteten dem Viceadmiral Sir Eduard Hughes ihren Dank für die wichtigen Dienste ab, die die Flotte unter seinem Commando in Ostindien dem Vaterlande den 17ten Februar und 12ten April 1782 geleistet hätte. Eben so sagten beyde Häuser dem Sir Eyre Coote öffentlich für die Standhaftigkeit Dank, mit welcher er sich bemühet hätte, alle Schwierigkeiten zu übersteigen, in welche die Angelegenheiten von Carnatic verwickelt gewesen wären, und für den Muth und die Tapferkeit, die er von der Zeit an gezeigt hätte, da er sich an die Spitze der Armee in diesem Theile Indiens stellte.

Um eben dieselbe Zeit, den 23sten December, 1782, gab der König seine Einwilligung zu verschiedenen Bills, deren Absicht dahin ging, die Entschließungen der Regierung zu befördern. Diese waren: 1. Se. Majestät durch eine Landtaxe zu unterstützen, welche in Großbritannien zum Dienste des Jahres 1783 aufgebracht wer-

den sollte. 2. Eine Acte, Sr. Majestät noch ferner gewisse Zölle auf Malz, Mumme, Aepfel- und Birnenwein zum Dienste des Jahres 1783 zu bewilligen. 3. Eine Acte, die Einfuhr von Weitzen, Weitzenmehl, Roggen, Roggenmehl, Gerste, und alle andere Arten von Getraide, gegen Entrichtung der in der Acte bestimmten niedrigen Zölle zu gestatten. Und 4. eine Acte, eine andre Acte in Kraft und Gültigkeit zu erhalten, welche in der lezten Sitzung des Parlamentes gemacht worden war, und den Titel führte: Eine Acte, um mit besserem Erfolg zu verhindern, daß die Feinde Sr. Majestät mit keinen Schiffen oder Fahrzeugen aus Großbritannien versehen werden. — Hierauf wurde das Parlament bis zum 21sten des künftigen Januars 1783 adjournirt.

Zweytes Kapitel.

Präliminärartikel des mit Frankreich geschlossenen Friedens. Präliminärartikel des Friedens mit Spanien. Artikel des Provisionstractates mit den vereinigten Staaten von Amerika. Negociationen mit Holland. Publication der Tractaten. Untersuchung derselben im Parlamente. Ihr Schicksal im Oberhause. Debatten über die Dankaddresse. Des Grafen von Shelburne Vertheidigung. Lord Loughboroughs Antwort darauf. Die Addresse wird genehmiget.

Jedermann erwartete mit der größten Ungeduld die Zusammenkunft des Parlaments, und den Ausgang der Friedensunterhandlungen,

Endlich benachrichtigte Lord Grantham den Lord-Mayor in einem Briefe, daß die Präliminärartikel zwischen Großbritannien und Frankreich, und zwischen Großbritannien und Spanien zu Versailles unterzeichnet worden wären. Er bemerkte zu gleicher Zeit, daß die Präliminärartikel mit Holland zwar noch nicht unterschrieben wären; daß man aber beschlossen hätte, alle Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und dieser Republik einzustellen. Bald darauf legte dieser Herr dem Hause der Lords die Tractaten mit Frankreich und Spanien und die Artikel des Provisionaltractates vor, der zwischen den Bevollmächtigten der Krone und den Deputirten der vereinigten Staaten von Amerika geschlossen worden war.

In dem Tractate zwischen Großbritannien und Frankreich war beschlossen worden, daß der Friede unmittelbar nach Unterzeichnung der Artikel vollkommen wieder hergestellt seyn sollte, und daß man sogleich die wirksamsten Maßregeln ergreifen wollte, um allen Arten von Feindseligkeiten Einhalt zu thun. England sollte in dem völligen Besitze der Insel Newfoundland und der anliegenden Inseln, wie vor dem Anfange des Krieges, bleiben. Um allen Grenzstreitigkeiten zuvorzukommen, war man einig geworden, daß die französische Fischerey an dem Vorgebirge St. John auf der östlichen Seite von Newfoundland anfangen, um Norden herum gehen, und das Vorgebirge Ray auf der westlichen Küste zur

Grenze haben sollte. Die Inseln St. Pierre und Miquelon wurden gänzlich und mit allen Rechten an Frankreich abgetreten. Die Franzosen sollten das Recht, in dem Golf des St. Lorenzflusses zu fischen, behalten, wie es in dem fünften Artikel des Pariser Friedens ausgemacht worden. Der König von Großbritannien sollte Frankreich die Insel St. Lucia zurückgeben, und demselben die Insel Tabago abtreten und garantiren. Der König von Frankreich überließ Großbritannien die Inseln Grenada und die Grenadinen, St. Vincent, Dominica, St. Christopher, Nevis, und Montserrat. Der Fluß Senegal mit allem, was dazu gehört, nebst den Forts St. Louis, Podor, Galam, Arguin und Portendic fielen an Frankreich, welches zugleich die Insel Goree zurück erhielt. Das Fort James und der Fluß Gambia wurden dem König von Großbritannien garantiret; und der Gummihandel sollte in demselben Zustande bleiben, wie er vor dem Anfange der Feindseligkeiten gewesen war. Der König von Großbritannien sollte alle die Besitzungen an Frankreich zurückgeben, welche demselben vor dem Ausbruche des Krieges an der Küste von Orixa und in Bengalen gehörten, nebst der Freyheit Chandernagor mit einem Graben zu umziehen, um das Wasser abzuleiten. Se. Großbritannische Majestät machten sich zugleich verbindlich, den französischen Unterthanen in diesem Theile Indiens, und an den Küsten von Orixa, Coromandel und Malabar einen sichern,

freyen und unabhängigen Handel, entweder als einzelnen Kaufleuten, oder als einer ganzen Compagnie, zu versichern. Pondichery sowohl als Karical sollten Frankreich zurückgegeben werden; und Se. Großbritannische Majestät würden die beyden Districte, Valanour und Bahour, von Pondichery abhängig machen, so wie von Karical die vier daran stoßenden Magans. Die Franzosen sollten wieder in den Besitz von Mahe und des Comtoirs von Surate treten. Die Alliirten von Frankreich und Großbritannien sollten eingeladen werden, diesem Friedensschlusse beyzutreten, und ihnen die Zeit von vier Monaten eingeräumt werden, um sich zu entschließen. Im Falle, daß sie dem Frieden abgeneigt wären, sollte ihnen von keiner Seite Beystand geleistet werden. Großbritannien sollte allen Ansprüchen auf Dünkirchen entsagen. Beyde Nationen sollten Bevollmächtigte ernennen, um den Zustand ihres Handels zu untersuchen, und neue Einrichtungen zu beyderseitigem Vortheile zu machen. Alle in irgend einem Theile der Welt eroberten Plätze, deren in dem gegenwärtigen Tractate nicht gedacht würde, sollten von beyden Seiten ohne Schwierigkeit und ohne Vergütung dafür zu verlangen, zurückgegeben werden. Da es nöthig war, daß eine gewisse Zeit zur Uebergabe der bestimmten Plätze von den beyden contrahirenden Mächten fest gesezt würde, so wurde beschlossen, daß der König von Großbritannien die Inseln St. Pierre und Miquelon drey Monate

nach der Ratification der Präliminärartikel räumen lassen sollte, und daß er, wo möglich, noch vor Verlauf dieser Zeit alle Verbindung mit St. Lucia in Westindien und Goree in Afrika aufheben sollte. Auf gleiche Art wurde festgesezt, daß Se. Majestät von Großbritannien ebenfalls drey Monate nach der Ratification des Tractats, oder, wo möglich, früher, in den Besitz der Inseln Grenada und der Grenadinen, St. Vincent, Dominica, St. Christopher, Nevis und Montserrat treten sollten. Frankreich sollte sechs Monat nach der Ratification des Definitivtractats in Besitz der Städte und Comtoirs, welche es in Ostindien zurück erhalten sollte, und der Ländereyen gesezt werden, welche als zu Pondichery und Karical gehörig betrachtet wurden. Zu eben der Zeit sollte es die Städte und Ländereyen zurück geben, welche es durch seine oder seiner Alliirten Waffen den Engländern in diesem Theile der Welt weggenommen hätte. Die Gefangenen sollten unmittelbar nach der Ratification des Tractates von beyden Theilen gegenseitig und ohne Lösegeld zurückgegeben werden, nachdem zuvor die Schulden bezahlt worden wären, die sie während ihrer Gefangenschaft gemacht haben würden. Jede Krone sollte die Summen, welche zu Erhaltung ihrer Gefangenen von dem Lande, wo sie sich aufgehalten, vorgeschossen worden wären, gegen beglaubigte Scheine und andre authentische Belege zurück zahlen. Um allen Klagen und Streitigkeiten wegen der Prisen zuvorzukommen,

welche nach Unterzeichnung der Präliminärartikel zur See gemacht werden könnten, wurde von beyden Theilen beschlossen, daß die Schiffe und Güter, welche in dem Canale und in der Nordsee nach 12 Tagen, von der Ratification der Präliminärartikel an gerechnet, gemacht werden würden, gegenseitig zurückgegeben werden sollten; der Termin für die Seen von dem Canale und der Nordsee an bis an die Canarischen Inseln, diese mit eingeschlossen, die Prisen möchten auf dem Ocean oder dem mittelländischen Meere gemacht worden seyn, sollte ein Monat, von den Canarischen Inseln bis an die Aequinoctiallinien oder den Aequator, sollten zwey Monat, und endlich fünf Monat in allen andern Theilen der Welt ohne Ausnahme bestimmt seyn.

Diese Präliminärartikel des Friedens zwischen Großbritannien und Frankreich wurden zu Versailles, zwischen Herrn Alleyne Fitzherbert, bevollmächtigtem Minister Sr. Majestät von Großbritannien, und Charles Gravier Grafen von Vergennes, bevollmächtigtem Minister des Königes von Frankreich, den 20sten Januar 1783 geschlossen und unterzeichnet.

Zu gleicher Zeit wurden auch die Präliminärartikel des Friedens zwischen Großbritannien und Spanien von Herrn Fitzherbert und dem Grafen von Aranda, bevollmächtigtem Minister des Königes von Spanien, ebenfalls zu Versailles den 20sten Januar geschlossen und unterzeichner.

net. Es war darin beschlossen worden: Es sollte eine aufrichtige Freundschaft zwischen Sr. Großbritannischen und Sr. Katholischen Majestät, ihren Königreichen, Staaten und Unterthanen, zu Wasser und zu Lande, und in allen Theilen der Welt wieder hergestellt werden. Se. Katholische Majestät sollten die Insel Minorka und Westflorida behalten; Ostflorida wollte ihm der König von Großbritannien abtreten. Achtzehn Monate, von der Ratification des Definitivtractates an gerechnet, sollten den Unterthanen Sr. Majestät von Großbritannien, die sich auf der Insel Minorka und den beyden Florida's niedergelassen hätten, eingeräumet werden, um ihre liegenden Gründe zu verkaufen, ihre Schulden einzucassiren, und ihre Personen und Güter fortzubringen, ohne daß sie wegen ihrer Religion oder aus irgend einer andern Ursache zurückgehalten würden, Schulden und Criminalverbrechen allein ausgenommen. Sr. Majestät von Großbritannien sollte zugleich frey stehen, alle Güter, die ihm in Ostflorida gehören möchten, Artillerie sowohl als andre Güter, wegbringen zu lassen. Ferner wurde den Unterthanen Großbritanniens die Freyheit gestattet, Blockholz in einem gewissen Bezirke zu hauen, dessen Grenzen bestimmt werden sollten, ohne daß sie darin auf irgend eine Art gestört oder gehindert würden. Der König von Spanien gäbe an Großbritannien die Inseln Providence und die Bahama's ohne alle Aus-

nahme in dem Zustande zurück, in welchem sie von den Waffen des Königes von Spanien erobert worden wären. Alle andere eroberten Länder, welche nicht in den gegenwärtigen Artikeln mit eingeschlossen wären, sollten von beyden Seiten ohne Schwierigkeit und Ersatz zurückgegeben werden. Die zu der Zurückgabe und Räumung der bestimmten Plätze, Auslösung der Gefangenen und Aufhebung aller Feindseligkeiten bestimmte Zeit war eben dieselbe, die schon in den Präliminärartikeln des Friedens mit Frankreich festgesezt worden war, wie wir sie oben angegeben haben.

Es ist Zeit, nun auch die Provisionalartikel anzugeben, welche den 30sten November 1782 zu Paris zwischen Richard Oswald, Esq. Bevollmächtigten Sr. Majestät von Großbritannien, und John Adams, Benjamin Franklin, John Jay, und Henry Laurence, Bevollmächtigten der vereinigten Staaten von Amerika, entworfen und beschlossen worden waren. Aus der Ueberzeugung, daß gegenseitige Vortheile und Convenienz von beyden Seiten nach der Erfahrung allein zu einem dauerhaften Grunde des Friedens und der Freundschaft zwischen Staaten dienen, ist man übereingekommen, die Artikel des vorgeschlagenen Tractates auf solche Grundsätze einer edeln Billigkeit und gegenseitigen Nutzens zu bauen, daß alle einseitigen Vortheile (dieser Samen der Uneinigkeit) ausgeschlossen, und eine heilsame hinlängliche Gemeinschaft zwischen bey-

den Ländern errichtet würde, welche beyden Theilen einen dauerhaften Frieden und Einigkeit versprächen, und sicher stellten. Se. Majestät der König von Großbritannien erkannte die vereinigten Staaten, nämlich Neu-Hampshire, Massachusets-Bay, Rhode-Island, und die Pflanzungen Providence, Connecticut, Neu-York, Neu-Jersey, Pensylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina, und Georgien, für freye, souveräne und unabhängige Staaten. Er unterhandelte mit ihnen in dieser Eigenschaft, und entsagte für sich, seine Erben und Nachfolger allen Ansprüchen auf ihre Regierung, ihr Eigenthum und ihre Territorialrechte. Damit in Zukunft kein Streit über die Grenzen dieser vereinigten Staaten entstehen möchte, erklärte man, daß die Grenzen derselben seyn sollten: „Von dem nord-westlichen Winkel von Neu-Schottland, den Winkel nämlich, welcher eine Linie bildet, welche von Norden von der Quelle des Flusses St. Croix bis an die Gebirge gezogen wird, längst diesen Gebirgen, welche die Flüsse, die sich in den St. Lorenzfluß ergießen, von denen trennen, die in den Atlantischen Ocean fallen, bis an die nordwestliche Spitze des Connecticutflusses; von da längst der Mitte des Flusses herunter bis zu den fünf und vierzigsten Grad nördlicher Breite; von da durch eine Linie gerade gegen Westen in eben dieser Breite, bis sie den Fluß Iroquois oder Cateraquy berührt; von da längst der Mitte

dieses Flusses bis zu den See Ontario, mitten durch diesen See hindurch, bis sie die Gewässer berührt, welche diesen See mit dem See Erie verbinden; von da längst der Mitte dieser Gewässer bis zu den See Erie, mitten durch diesen See hindurch, bis sie auf die Gewässer trift, welche diesen See mit dem See Huron verbinden; von da mitten durch diese Gewässer bis zu dem See Huron, mitten durch diesen See hindurch bis zu den Gewässern, welche diesen See mit dem obern See verbinden; von da durch den obern See hindurch nordwärts der Inseln Royale und Philipeaux, bis zu dem langen See; dann mitten durch diesen langen See und die Gewässer zwischen diesem See und dem See der Wälder, bis an diesen See der Wälder; von da durch diesen See bis an dessen nord-westlichste Spitze, und von da gerade nach Westen bis an den Fluß Missisippe; von da durch eine Linie, welche längst der Mitte des Flusses Missisippi gezogen wird, bis sie den nördlichsten Theil des ein und dreyßigsten Grads nördlicher Breite durchschneidet. Südwärts durch eine Linie, die man gerade nach Osten zieht, von dem Ende der eben gedachten Linie in dem ein und dreyßigsten Grade nördlicher Breite, bis an die Mitte des Flusses Apalachicola oder Catahouche; von da längst der Mitte desselben bis an seine Vereinigung mit dem Flusse Flint; von da gerade nach der Spitze des St. Marienflusses, und von da, längst der Mitte dieses Flusses herab, bis an den Atlanti-

schen Ocean. Oestlich durch eine Linie, die längst der Mitte des Flusses St. Croix, von seiner Mündung in der Fundy = Bay, bis an seine Quelle gezogen wird, und von seiner Quelle gerade nordwärts, bis an die erwähnten Gebirge, welche diejenigen Flüsse, die in den Atlantischen Ocean fallen, von denen scheiden, welche sich in den St. Lorenzfluß ergießen; mit Inbegriff aller Inseln, welche innerhalb zwanzig Meilen von irgend einem Theile der Küsten der vereinigten Staaten und zwischen den Linien liegen, welche nach Osten von den Spitzen gezogen werden, wo die gedachten Grenzen zwischen Neu = Schottland auf der einen, und Ost = Florida auf der andern Seite an die Fundy = Bay und den Atlantischen Ocean stoßen; diejenigen Inseln ausgenommen, welche gegenwärtig innerhalb der Grenzen von Neu = Schottland liegen, oder ehemals gelegen haben."

Es wurde ausgemacht, daß die Einwohner der vereinigten Staaten noch ferner ungestört das Recht haben sollten, auf der großen Küste und an allen andern Ufern von Newfoundland Fische zu fangen, und daß sie eben dieses Rechts in dem Golf des St. Lorenzflusses und von allen andern Orten in der See genießen sollten, wo die Einwohner zuvor zu fischen pflegten. Die Einwohner der vereinigten Staaten sollten ebenfalls die Freyheit haben, Fische von allen Arten an den Theilen der Küste von Newfoundland zu fangen, an welchem die Brittischen Schiffer zu fischen pfle-

gen; aber nicht die Fische auf dieser Insel zu trocknen und zuzubereiten. Es sollte ihnen ebenfalls frey stehen, an den Küsten, Bayen und Buchten aller andern Besitzungen Sr. Majestät von Großbritannien in Amerika zu fischen, und es sollte den Amerikanischen Fischern unverwehrt seyn, ihre Fische in den unbewohnten Bayen, Hafen und Buchten von Neu-Schottland, der Magdaleneninseln und Labrador zu trocknen und zuzubereiten; sobald aber, als diese Plätze bewohnt seyn würden, sollte dieses Recht nicht ohne Bewilligung der Einwohner und Grundbesitzer daselbst ausgeübt werden können. Es war ferner ausgemacht worden, daß die Gläubiger von beyden Seiten kein Hinderniß finden sollten, ihre Schulden einzutreiben. Der Congreß sollte es der gesetzgebenden Macht jedes Staates ernstlich empfehlen, auf die Zurückgabe aller Güter und Besitzungen zu denken, welche confiscirt worden wären, und wirklichen Brittischen Unterthanen gehörten; wie auch der Güter und Eigenthümer solcher Personen, welche sich in Bezirken aufhielten, die im Besitz Sr. Majestät wären, und welche nicht die Waffen gegen die vereinigten Staaten getragen hätten. Es wurde beschlossen, daß Leute von allen andern Arten völlige Freyheit haben sollten, in irgend eine Gegend der dreyzehn vereinigten Staaten zu gehen, und sich ungehindert ein Jahr lang daselbst aufzuhalten, um sich zu bemühen, dasjenige von ihren Gütern, Rechten und Besitzungen wieder zu erlangen,

was nicht confiscirt worden wäre; und man war einig geworden, daß der Congreß der verschiedenen Staaten eine Revision aller der Arten und Gesetze ernstlich empfehlen sollte, welche diese Gegenstände beträfen, um sie nicht allein mit Recht und Billigkeit, sondern auch mit dem Geiste der Aussöhnung völlig übereinstimmend zu machen, welcher nach Wiederherstellung eines beglückten Friedens überall herrschen sollte. Es wurde ausgemacht, daß keine fernere Confiscationen oder gerichtliche Verfolgungen gegen einen oder mehrere Personen wegen der Parthey geschehen sollten, die er oder sie in dem gegenwärtigen Kriege ergriffen hätten; und daß diejenigen, welche dieser Ursache halber gefangen säßen, zur Zeit der Ratification dieses Tractates in Amerika unverzüglich in Freyheit gesezt werden sollten. Es wurde beschlossen, daß ein fester und dauerhafter Friede zwischen Sr. Großbritannischen Majestät und den vereinigten Staaten von Amerika bestehen, daß alle Feindseligkeiten zur See und zu Lande sogleich aufhören, und die Gefangenen von beyden Seiten in Freyheit gesezt werden sollten. Es wurde ausgemacht, daß Se. Großbritannische Majestät aufs schleunigste und ohne irgend einen Schaden anzurichten, ihre Armeen, Garnisonen und Flotten aus allen Häfen, Orten und Ankerplätzen der vereinigten Staaten wegziehen sollten. Die Schiffahrt auf dem Flusse Missisippi sollte den Unterthanen Großbritanniens und den Bürgern der vereinigten Staaten

für immer frey und offen bleiben. Man war endlich einig geworden, daß irgend ein Ort oder eine Landschaft, welche Großbritannien oder den vereinigten Staaten gehörten, und durch die Waffen der einen oder der andern Parthey vor der Ankunft der Provisionalartikel in Amerika erobert worden wäre, ohne Schwierigkeit oder Ersatz wieder zurückgegeben werden sollte.

Mit Holland gingen die Friedensunterhandlungen nicht so gut von statten. Die Holländer hatten in einem Memoriale, welches dem Herrn Fitzherbert von den Bevollmächtigten der Generalstaaten zu Paris übergeben wurde, Forderungen gemacht, die man ihnen nicht zugestehen konnte. Er beantwortete, zu Folge der Instructionen von Sr. Großbritannischen Majestät, ihre Forderungen in einem anständigen Tone, und erklärte ihnen: da die Republik wenig Neigung blicken ließe, die Bande zu erneuern, welche sie ehedem mit Großbritannien vereinigt hätten; so würde es billig seyn, daß sie sich in allen Handelsangelegenheiten, welche zwischen ihnen und Großbritannien vorfallen könnten, gänzlich und allein nach den allgemeinen Grundsätzen des Menschenrechtes richteten. Er fügte zu dieser Erklärung noch hinzu: sobald die Nationen, welche gegenwärtig in dem Kriege begriffen wären, anfangen würden, Handelseinrichtungen zu treffen, welche die neuen Verbindungen, in die sie mit einander treten wollten, nothwendig machten, so würde Se. Majestät

von Großbritannien bereit seyn, solche Handlungstractaten mit ihnen einzugehen, welche der Lage der beyden Staaten und ihrem gegenseitigen Interesse angemessen wären. Er versicherte sie, daß der König von Großbritannien nach seiner gewöhnlichen Mäßigung willig wäre, Ihro Hochmögenden alle Besitzungen wieder zu geben, welche ihnen durch seine Waffen genommen worden wären, Trincomale in der Insel Ceylon, mit dem, was dazu gehört, allein ausgenommen. In Ansehung einer Entschädigung für den Verlust, welchen die vereinigten Provinzen während des Krieges erlitten hätten, wurde ihnen gemeldet, daß man diese Forderung unmöglich eingehen könnte, da sie der Vernunft und Billigkeit zugleich widerspräche. Aber es wurde ihnen zugleich Nachricht gegeben, daß der König von Großbritannien sich ohne Schwierigkeit gefallen ließe, daß die Division der Prisen, welche seine Unterthanen vor dem Friedensbruche gemacht hätten, den Gerichtshöfen der Brittischen Admiralität zur Entscheidung nach den eingeführten Vorschriften des Völkerrechts unterworfen würde.

Ueber diese Vorschläge erklärten die Bevollmächtigten der Generalstaaten ihr Mißfallen. Sie verstunden nicht, was der Londoner Hof durch die allgemeinen Grundsätze des Menschenrechtes sagen wollte. Wenn er unter diesem Ausdrucke die Grundsätze verstünde, welche aus dem ursprünglichen Rechte der Völker herflössen, nach welchem die Schiffahrt und Zufuhr aller Ar-

ten von Kaufmannsgütern, Kriegsprovisionen ausgenommen, gänzlich frey und ungehindert wären; so wären sie überzeugt, daß Ihro Hochmögenden keine Schwierigkeit machen würden, dieses für den Grund einer Unterhandlung anzunehmen; und sie würden bereit seyn, hierauf einen Definitivfriedensschluß oder einen Privathandlungstractat zu gründen, sobald die Nationen, welche mit in dem gegenwärtigen Kriege begriffen wären, sich entschlössen, Handlungsverträge einzugehen. Sie könnten die Zurückhaltung von Trincomale nicht mit dem vereinigen, was man die gewöhnliche Mäßigung Sr. Majestät von Großbritannien nennte; und sie glaubten nicht, daß Ihro Hochmögenden sich einen Artikel von dieser Art gefallen lassen würden. Was die Entschädigung für den erlittenen Verlust beträfe, so wollten sie sich nicht bestimmt darüber erklären, bis es sich zeigen würde, ob der Hof zu London geneigt wäre, billige Vergleichs- und Freundschaftspuncte einzugehen.

Lord Grantham übergab diese Präliminärartikel des Friedens mit Frankreich und Spanien und den Provisionaltractat mit Amerika dem Oberhause, und bald darauf brachte sie der Staatssecretär Herr Townshend auch in das Haus der Gemeinen. Beyde Häuser ließen sie drucken, und auf diese Art verbreiteten sie sich in kurzer Zeit durch das ganze Reich. Sie wurden, wie es nicht anders zu erwarten war, auf verschiedene Art aufgenommen, und ein jeder

prophezeihte dem Minister eine längere oder kürzere Dauer seiner Staatsverwaltung, nachdem diese Tractaten ihm Beyfall oder Tadel zu verdienen schienen; aber ehe in dem Parlemente öffentlich darüber debattirt werden konnte, mußte man erst ihre Ratification abwarten. Endlich wurde bekannt gemacht, daß die Tractaten mit Frankreich und Spanien ratihabirt worden wären; und nun fing man in beyden Häusern an, sie zu untersuchen, und zugleich den Tractat mit den vereinigten Staaten von Amerika in Erwägung zu ziehen.

Als die Präliminärartikel des Friedens, den 17ten Februar im Oberhause verlesen wurden, sagte Lord Pembroke: Er hofte, daß sie den Beyfall der Lords verdienten. Nach seiner Meinung würde ein allgemeiner Friede die Nation von der unerträglichen Last der Taxen befreyen, unsern Handel aufs neue beleben und weiter ausbreiten, die gegenseitige Zuneigung zwischen Großbritannien und Amerika wieder herstellen, und die Ruhe über ganz Europa verbreiten. Er thäte daher den Vorschlag: „daß man Sr. Majestät eine unterthänige Addresse überreichte, um darin dem Könige dafür zu danken, daß er geruhet hätte, dem Hause die Präliminärartikel der verschiedenen Tractate vorlegen zu lassen, ihm zugleich zu versichern, daß man sie mit der Aufmerksamkeit in Ueberlegung genommen hätte, die sie verdienten, und ihm zugleich auf die dankbarste Weise ihre Zufriedenheit

zu bezeigen, daß er nach der ihm anvertrauten Gewalt, durch die Provisionalartikel mit den Staaten von Nordamerika, den Grund zu einem Friedenstractat gelegt hätte, der, wie sie gewiß glaubten, eine vollkommene Aussöhnung und Freundschaft zwischen beyden Ländern bewirken würde. In diesem vollen Vertrauen meldeten sie Sr. Majestät ihre billige Erwartung, daß die verschiedenen Staaten von Amerika die Maßregeln auf eine wirksame und hinreichende Art in Ausführung bringen würden, welche ihnen der Congreß, nach seiner feierlichen Versicherung in dem Tractate, zu Gunsten derjenigen Personen empfehlen wollte, welche wegen der Parthey, die sie in dem vergangenen Kriege ergriffen, Schaden und Verlust erlitten hätten; das Haus sähe dieses für das sicherste Zeichen der aufs neue wieder geschlossenen Freundschaft an. Man sollte ferner in dieser Addresse Sr. Majestät dem Könige die schuldige Dankbarkeit für seine weise und väterliche Vorsorge bezeigen, welche ihn bewogen hätte, seine Unterthanen durch die Präliminärartikel eines Friedens zwischen Sr. Majestät und den Königen von Spanien und Frankreich von einem lästigen und kostbaren Kriege zu befreyen; und Sr. Majestät zugleich zu versichern, daß das Haus alles thun würde, um die Unterthanen des Königes in Großbritannien und Irland zur Vermehrung und Verbesserung der Hülfsquellen aufzumuntern, welche dem Staate auf das sicherste mehrere Kräfte verliehen;

und daß sie in dieser Absicht ihre größte Aufmerksamkeit auf die Revision unserer Handelsgesetze richten, und sich bemühen würden, solche Grundsätze darin einzuführen, welche zur Verbreitung unserer Handlung und Schiffahrt, und verhältnißmäßig zur Vergrösserung der Seemacht Sr. Majestät dienten, da diese allein die Glückseligkeit der beyden Königreiche auf einen sichern Fuß setzen könnte."

Der Marquis' von Carmarthen unterstützte den Vorschlag des Lord Pembroke; er fand einen sehr heftigen Widerspruch bey andern Mitgliedern des Oberhauses. Der Graf von Carlisle verwarf die Friedensartikel, und behauptete, sie wären den Vortheilen und der Würde der Nation im höchsten Grade nachtheilig. Er läugnete das Vorrecht der Krone, Krieg und Frieden zu schließen, nicht; aber er behauptete, daß unsere Lage rühmlichere und vortheilhaftere Bedingungen verlangte. Frankreichs erschöpfte Finanzen, Spaniens getäuschte Hofnung, Gibraltar durch seine gewaltigen Zurüstungen dagegen wieder zu erobern, und der große Verlust, den Holland zu verschiedenen Malen erlitten hätte, sprächen sehr zu unserm Vortheile; und wenn auch unsre Schulden groß wären, so dächte die Nation auch groß. Der Friede wäre in der That eine wünschenswerthe Sache; allein man hätte ihn sollen mit Ruhm und Ehre zu erlangen suchen.

Er betrachtete das Verfahren gegen die Loyalisten als eine ganz unverantwortliche Unterdrükkung. Hier sähe man Mangel an Klugheit und Verachtung der Menschenliebe mit einander verbunden. Es wäre im höchsten Grade schimpflich und niedrig, Leute aufzuopfern, welche die größten Gefahren nicht gescheut hätten, um Großbritannien treu zu bleiben. Man würde dadurch aufgemuntert, der Krone und dem Vaterlande zur Zeit der Versuchung und der Gefahr untreu zu werden, und der Geist der Meuterey und Empörung kriegte dadurch neue Nahrung. Aber das wäre noch nicht alles: die Minister Sr. Majestät hätten durch einen unverantwortlichen Leichtsinn oder eine schändliche Unwissenheit die Grenzlinie zwischen Amerika und Großbritannien so gezogen, daß Canada und Neu-Schottland gleichsam gefesselt in die Hände des Congresses fielen. Die Forts, die Päße, die gelegensten Oerter zum Pelzhandel, kurz alles, was nur von einigem Werthe wäre, hätte man unsern Feinden abgetreten. Wir hätten so unbehutsam und mit solcher Verschwendung alles eingeräumt, was man nur verlangt hätte, daß sogar die freye Schiffahrt auf dem Missisippi, die uns zugestanden worden wäre, dadurch unnütz und ganz unbrauchbar würde. Auch unsre Indischen Bundsgenossen, die sich auf uns verlassen, und Großbritannien für das größte Königreich in der Welt gehalten hätten, wären jezt ihrem Schicksale überlassen; und der öffentliche

Credit und gute Ruf der Nation wäre nicht allein dem Verdachte, sondern den offenbarsten, unläugbarsten Vorwürfen ausgesezt. Die Verhandlungen der Minister wären so abgeschmackt, so unpolitisch, so ungerecht, und so grausam, daß sie auf keine Weise entschuldiget werden könnten, und man würde vergebens in der Geschichte der Nation ein ähnliches Beyspiel suchen, wo so vieler Thorheit sich mit so vieler Bosheit vereiniget hätte. — Der Graf schlug daher eine Verbesserung vor, und die Motion mit dieser Verbesserung war: „Sr. Majestät Dank zu sagen, daß „Sie dem Hause die Präliminärartikel des Friedens mitgetheilt, und den Drangsalen des Krieges durch einen Frieden ein Ende gemacht hätten, den wir, nachdem er geschlossen wäre, für „verbindlich ansehen müßten, und der nicht, ohne „Treue und Glauben zu verletzen, gebrochen werden könnte; Sr. Majestät zu versichern, daß „wir aufs stärkste die Verbindlichkeit fühlen, die „Noth derjenigen verdienten Unterthanen zu erleichtern, die sich und ihr Vermögen für die „Sache Großbritanniens aufgeopfert hätten, und „daß wir zugleich nicht umhin könnten, die Nothwendigkeit zu beklagen, welche uns zwänge, Artikel zu unterschreiben, die uns, im Betracht „der gegenseitigen Lage der kriegführenden Mächte, unsern gerechten Erwartungen nicht angemessen, und der Ehre und Würde Großbritanniens zuwider zu seyn dünkte.“

Lord Walsingham trat der Meinung des Grafen von Carlisle bey, und behauptete, die Krone besäße das Vorrecht nicht, das Reich ohne Einwilligung des Parlements zu zertheilen. Lord Sackville beklagte das Schicksal der Loyalisten, bezeigte seinen Unwillen über die Schwäche der Politik, die sie verlassen hätte, und befürchtete, die Empfehlungen des Congresses würden ihnen nichts helfen, wenn sie auch noch so aufrichtig wären, da dieser keine gesetzgebende Gewalt besäße. Zum Beweis seiner Meinung führte er einen Brief an, den er von Philadelphia erhalten hätte, aus welchem erhellete, daß die Provinz Virginien folgende Entschließungen gefaßt hätte: „Daß die Gesetze dieses Staates, nach welcher das Eigenthum derer confiscirt worden wäre, welche selbiges unter der vorigen Regierung besessen, und nicht in den gegenwärtigen Bund getreten wären, auf rechtmäßigen Gründen beruheten, und nach den Grundsätzen der allgemeinen Gerechtigkeit verfaßt worden wären, nach welchem rebellische Bürger, welche sich zur Tyranney und Unterdrückung schlügen, oder sich unter der Maske der Neutralität verbürgen, wenigstens ihr Eigenthum verlieren und die Vortheile nicht genießen sollten, welche tugendhafte Bürger, deren Untergang sie wünschten, und die bey der Vertheidigung ihrer natürlichen und constitutionsmäßigen Rechte, ihr Leben, ihre Freyheit und ihr Eigenthum gewagt hätten, sich durch

Mühe

Mühe und Gefahren erworben hätten; daß alle Forderungen und Ansuchungen des Brittischen Hofes, in Ansehung der Besitzungen, welche dieser Staat confiscirt hätte, nicht auf Recht, Billigkeit und Klugheit beruheten, und ganz unzulässig wären; und daß unsern Gesandten aufgetragen würde, den Congreß zu bewegen, daß er seinen Deputirten, welche die Staaten bey dem allgemeinen Congreß zu Friedensunterhandlungen vorstellten, beföhle, keine Restitution solches Eigenthums zu bewilligen, oder sich gefallen zu lassen, daß die Gesetze eines der vereinigten Staaten der Anerkennung irgend einer Macht unterworfen würden."

Lord Stormont war für die Verbesserung. Er spottete über die Fähigkeiten Herrn Oswalds, als Bevollmächtigten zu den Friedensunterhandlungen, und verglich das Schicksal der Loyalisten mit dem ganz entgegengesezten Betragen, welches Spanien unter ähnlichen Umständen beobachtet hätte. Großbritannien opferte schimpflicher Weise seine treuesten Söhne auf; aber das dankbare und gerechte Spanien hätte die Loyalisten in den Niederlanden unter der Regierung Philipp des Dritten verschont. In den Tractaten von Antwerpen und Münster wären sie auf alle Weise bey ihrem Vermögen und ihren Besitzungen geschüzt, und ihnen eine allgemeine Amnestie, ohne Ausnahme irgend einer Person oder eines Ortes ausgemacht worden. Daß die

Minister Großbritanniens die Loyalisten auf eine so unedle Art ihrem Schicksale überlassen hätten, wäre ein Beyspiel, das in den Jahrbüchern der Geschichte nicht seines gleichen hätte. Eben so schändlicher Weise hätten wir unsre Indischen Bundesgenossen verlassen, mit denen wir so lange wären verbunden gewesen, die wir mit dem Namen der Kinder des Königes belegt, und denen wir so feierlich eine ununterbrochene, herzliche Freundschaft versprochen hätten, die nicht aufhören sollte, so lange die Berge, die Wälder und die Flüsse fortdauern würden. Dem Herrn Oswald gab er den Namen eines ganz außerordentlichen Geographen und Politikers; und, wie es ihm schiene, hätte man bey Bestimmung der Grenzlinie, über welche die Amerikanischen Commissionarien mit diesem Staatsmanne einig geworden wären, alle Gedanken gegenseitiger Vortheile vergessen, und nur den Nutzen von Amerika allein zu Rathe gezogen. Er tadelte die Abtretung von Newfoundland, von den Inseln St. Pierre und Miquelon, und die Uebergabe von allem, was in Canada wichtig wäre, aufs heftigste, bedauerte den Verlust von Florida, und behauptete, der Besitz der Insel St. Lucia wäre von solcher Wichtigkeit, daß, wenn wir dieses noch besessen hätten, wir darauf hätten bestehen können, alles in Westindien zu behalten, und wir in unsern Händen gehabt hätten. Er erklärte sich gegen alle Abtretung an der Küste von Afrika, sprach viel von der ganz unbegreiflichen Uns

klugheit und Verschwendung, mit welcher man Frankreich in Ostindien so viel eingeräumt hätte, und verwarf endlich die Aufhebung der Artikel gänzlich, die in Ansehung Dünkirchens so lange bestanden hätten. Dieser Hafen, sagte er, wäre für Frankreich von der größten Wichtigkeit; er hätte Raum für zwanzig bis dreyßig Schiffe von einer furchtbaren Größe, die in einem künftigen Kriege unsre Handlung in ihrem Mittelpuncte erschüttern, und alle Vortheile der Lage unsers Landes in Absicht auf den Handel vernichten könnten. Daß die Minister Frankreich die Freyheit zugestanden hätten, Dünkirchen wieder herzustellen, wäre so gut, als wenn sie den König hätten sagen lassen: „Um meinem theuren Bruder, dem Könige von Frankreich, zu zeigen, „wie sehnlich ich seine Freundschaft wünsche, will „ich ihm Dünkirchen einräumen, damit er die „bequemste Gelegenheit habe, meine lieben Unterthanen mit Krieg zu überziehen.“

Der Graf von Shelburne vertheidigte sich und seine Amtsgenossen mit der größten Geschicklichkeit. Er zeigte, wie viel Unerschrockenheit dazu gehörte, die Stelle eines Ministers in einem so kritischen Zeitpunkte zu übernehmen, und machte das Haus auf die edlen Unternehmungen der übrigen Mitglieder des Ministeriums aufmerksam. Er sagte, der Friede wäre der allgemeine Wunsch der Nation gewesen, den sie auf die deutlichste Weise an den Tag gelegt hätte; und es wären bey den Negociationen darüber,

in allem Männer zu Rathe gezogen worden, die vom Handel und allem, was darauf Bezug hätte, die größten Kenntnisse besäßen. Er hätte dabey immer das Beste seines Vaterlandes vor Augen gehabt, und er wäre fest überzeugt, seinen Endzweck erreicht zu haben. Das Ministerium hätte gar nicht nöthig, sich einen falschen Anschein von Rechtschaffenheit zu geben. Es würde leicht seyn, Behauptungen und Speculationen umzustoßen, die in die Luft gebaut wären. Man hätte die Minister besonders wegen der Grenzen getadelt, die sie zwischen den vereinigten Staaten und den Besitzungen des Königes in Canada gezogen hätten; aber sie hätten hierbey Absichten gehabt, denen man ohne die augenscheinlichste Ungereimtheit nicht widersprechen könnte. Die Ausfuhr dieses Landes nach Canada betrüge hundert und vierzig tausend Pfund, und die Einfuhr nicht mehr als funfzig tausend. Niemand aber würde behaupten, daß funfzig tausend Pfund des Jahrs eine hinlängliche Ursache wären, einen Krieg fortzusetzen, gegen den das Englische Volk durch ihre Repräsentanten den größten Abscheu erklärt hätte. Man hätte aber in der That den Handel von Canada auch nicht aufgegeben; er wäre bloß getheilt, und zwar so, daß Großbritannien große Vortheile davon hätte. Monopolien wären zu allen Zeiten verhaßt gewesen, und alles, was Nacheiferung erweckte, beförderte den Geist des Handels. Es wäre auch zu bemerken, daß die besten Handels-

örter in Canada nach Norden zu lä en; denn, ob man gleich Biber in allen Gegenden von Nordamerika zwischen dem dreyßigsten und sechzigsten Grade der Breite fände, so wäre doch ihr Pelz in den nördlichen Ländern viel dicker, und die Thiere selbst viel zahlreicher, als in den südlichen Provinzen.

Wenn man die Forts an der südlichen Grenze der Brittischen Besitzungen hätte zurückbehalten wollen, so würde man dadurch, wie der Herr Graf bemerkte, gegen die Vorschriften einer wahren Klugheit und Politik gehandelt haben. Denn, hätten wir sie als Festungen gegen die Amerikaner behalten wollen, so würde dieses nur den Grund zu einem neuen Bruche gelegt haben: ja wir würden nicht einmal unsere Absicht damit erreicht haben; denn es würde nicht möglich gewesen seyn, diese Forts gegen die vereinigte Macht von Amerika zu vertheidigen, und dennoch würden uns ihre Besatzungen eine ungeheure Summe gekostet haben. Penobscot könnte man zwar für einen Verlust für Großbritannien ansehen, da wir dadurch eine Landschaft verlören, die uns immer Maste für unsere Schiffe geliefert hätte. Allein dieser Einwurf würde von selbst wegfallen, wenn man bedächte, daß diese Gegend jezt so sehr an Bauholze erschöpft sey, daß man nicht Einen Baum mehr antreffen würde, der zu einem Maste von irgend einiger Länge tauglich wäre. Ueberdies fehlte es ja Großbritannien auch gar nicht an Waldungen,

wo es Maste genug für seine Schiffe hernehmen könnte.

Wenn man erwägte, wie nöthig es sey, alle Ursachen zu Argwohn und neuem Zwist aus dem Wege zu räumen, um einen dauerhaften Frieden zu erlangen, so würde man gar nichts gegen die Grenzen von Canada einzuwenden haben. Sie beruhten ganz auf den Grundsätzen von Freyheit, die sich jezt anfingen über Europa zu verbreiten, welches begierig zu seyn schiene, die Fesseln der Monopolien zu zerbrechen. Jedermann würde gern einräumen, daß Monopolien wider die Regeln der Klugheit stritten; und wenn irgend eine Nation in der Welt Ursache hätte, sie zu verwerfen, so wäre es England. Bey der Lage unseres Landes sollten wir nach nichts so eifrig streben, als nach einem freyen Handel; darin beruhte unser wahrer Vortheil und unsre Ehre; und die beste Politik, die wir annehmen könnten, wäre bey allen öffentlichen Unterhandlungen hauptsächlich auf einen freyen und ausgebreiteten Handel zu denken. Wir wären diesen Grundsätzen schon in Ansehung Irlands gefolgt; warum wollten wir es also nicht auch in unsern Unterhandlungen mit Amerika thun? Beyde Fälle wären einander völlig gleich; und es würde der äußerste Grad von Thorheit seyn, sie in dem einen Falle zu empfelen, und in dem andern zu verwerfen. In der That aber ersparte diese scheinbare Freygebigkeit gegen die vereinigten Staaten uns selbst großen Aufwand. Die Pro-

vinz Canada wäre der Regierung immer sehr hoch zu stehen gekommen; in sechs Jahren und vier Monaten hätte sie ihr fünf Millionen fünf hundert und neunzehn Pfund gekostet; und jedermann würde leicht einsehen, daß alle Aus- und Einfuhr bey der Handlung mit diesem Lande dieser ungeheuern Summen auf keine Weise gleich käme.

Man tadelte in den Unterhandlungen mit den Amerikanern, daß man ihnen die Erlaubniß ertheilt hätte, an den Küsten von Newfoundland, und in allen Bayen, Buchten und an den Küsten der Großbritannischen Besitzungen in Amerika zu fischen. Allein die Amerikanischen Bevollmächtigten hätten mit Recht behauptet, daß man dadurch, wenn man ihnen dieses Recht des Fischfanges verweigerte, feindselige Gesinnungen zu erkennen geben, und aller Aussöhnung mit ihnen gerade entgegen arbeiten würde. Ueberdies läge ja dieser Fischfang in ihren Gewässern, und es würde ganz unmöglich gewesen seyn, sie durch irgend einigen Vorbehalt davon auszuschließen; und wenn es auch möglich gewesen wäre, sie dahin zu bringen, daß sie diesen Ansprüchen entsagt hätten, so würde die beständige Verletzung dieses Punctes eine unaufhörliche Quelle von Streitigkeiten und Erbitterungen beider Theile gegen einander geworden seyn. Ferner geschähe der Fischfang zu Newfoundland des Jahres zweymal: die erste Fischzeit finge im Februar an, und die zweyte im May oder Junius. Die er-

ste wäre nicht sehr wichtig: aber sie möchte seyn, wie sie wollte, so gehörte sie den Amerikanern ausschließlich; denn kein Schiff aus England oder Frankreich könnte seine Station daselbst so früh im Jahre nehmen. Es wäre ein Vortheil, den die Natur den Amerikanern gegeben hätte, da ihre Küsten so nahe lägen; und sie desselben berauben zu wollen, würde eben so unmöglich als ungerecht seyn. In Ansehung der zweyten Jahreszeit dieser Fischerey, welche die wichtigste wäre, hätten die Amerikaner nicht viel mehr erlangt, als sie zuvor schon besessen hätten. Sie hätten immer an den Küsten von Labrador gefischt, und wären daselbst vor Anker gegangen, um die Fische zuzubereiten. Der einzige Vortheil, den sie durch den Tractat erlangt hätten, wäre das Recht, an den Küsten von Newfoundland zu fischen; und es wäre bekannt, daß sie dieses Recht auch zuvor schon öfters ausgeübt hätten. Ueberdies würde es auch nicht möglich gewesen seyn, ihnen dieses Vorrecht zu verweigern, ohne die unauslöschlichste Feindschaft gegen sie zu verrathen; und es würde höchst lächerlich seyn, wenn wir dieser nichtsbedeutenden Freyheit alle die Vortheile hätten aufopfern wollen, die wir von der Freundschaft der Amerikaner hoffen könnten.

Ein Artikel dieses Tractats wäre in der That sehr zu bedauern, fuhr der Herr Graf fort, und er hätte so viel Mitleiden mit den Loyalisten, als ihre wärmsten Freunde nur haben könnten. Die

Nothwendigkeit, sie der Willkühr ihrer Feinde zu überlassen, wäre in der That höchst traurig. Man könnte auf diesen Punkt nur eine einzige Antwort geben; aber diese Antwort faßte auch alles in sich, was sein blutendes Herz mit diesem Schritte aussöhnen könnte: man hätte einen Theil aufopfern müssen, um das ganze Reich zu erhalten. Wenn man bessere Bedingungen hätte erhalten können, so würde er sie mit Freuden angenommen haben; er würde den bittern Kelch von sich abgewendet haben, den das unglückliche Schicksal seines Vaterlandes ihm aufgezwungen hätte, wenn der Friede nicht so höchst unentbehrlich gewesen wäre, wenn ihn die Nation nicht so einmüthig, und mit einem Eifer verlangt hätte, dem man nicht hätte widerstehen können. Man hätte bey den Unterhandlungen hierüber nichts unversucht gelassen; aber die Amerikanischen Commissarien hätten keine Vollmacht gehabt, weiter zu gehen, als es geschehen wäre, und der Congreß könnte nichts thun, als die Loyalisten dem Mitleiden der Staaten zu empfehlen. Jeder Staat in Amerika wäre souverän, hätte seine eigne gesetzgebende Gewalt, und seine eigne Gerichtsbarkeit über seine Unterthanen, die keine Einschränkung litte. Jeder entschiede nach seinen eignen Gesetzen, spräche kraft seiner eignen oberrichterlichen Gewalt Recht über seine Unterthanen, und von seinem Ausspruche gälte keine Appellation. Der Congreß könnte daher bloß durch Vermittelung und Empfehlung handeln; und auf

seine Weisheit, Mäßigung und Ehrliebe könnte man sich sicher verlassen. Wenn aber auch am Ende das Vaterland der Loyalisten sie nicht wieder in seinen Busen aufnehmen wollte, so würde ja Großbritannien, aus Dankbarkeit für ihre Dienste, und durchdrungen von Mitleiden mit ihrem unglücklichen Schicksale, ihnen eine Freystatt gewähren; und es würde viel weiser seyn, sie für ihren Verlust zu trösten, als das Elend des Krieges wieder auf eine lange Zeit zu erneuern, und die Nation dadurch zu ruiniren. Ohne Blutvergießen und mit geringen Kosten könnte man den Loyalisten Ruhe und Glück verschaffen. Die Politik lehrte uns, gegen Amerika nicht nach nichtsbedeutenden Gründen zu handeln, die nur auf eine kurze Zeit gälten; sondern wir müßten suchen, wahre und dauerhafte Vortheile durch diesen Frieden zu erlangen, allen zukünftigen Streitigkeiten vorzubeugen, und den Grund zu der gegenseitigen Zuneigung und Einigkeit zu legen, deren Erfolg ein blühender Handel beider Länder mit einander, und eine gemeinschaftliche Größe und Glückseligkeit wäre, die viele Jahrhunderte hindurch dauerte.

Die Artikel, nach welchen man dem Könige von Spanien Ostflorida abgetreten und Westflorida garantirt hätte, beruheten auf sehr guten Gründen. Spanien hätte Westflorida erobert, und die Uebergabe von Ostflorida wäre eine unvermeidliche Folge der irrigen und verderblichen Politik derjenigen Leute, welche die Nation in

die traurige Nothwendigkeit versezt hätten, mit ihren Feinden über Bedingungen zu handeln, die ganz verschieden von denen wären, die sie ihnen ehemals vorgeschrieben hätte. Aber wir hätten zum Ersatz für diesen Abtritt auch die Inseln Providence und die Bahama's zurück erhalten. Man müßte auch bedenken, wie viel uns die Unterhaltung von Ost- und Westflorida gekostet hätte. In drey Jahren hätten sich die Kosten für Ostflorida auf dreyhundert und acht und sechzig tausend Pfund, und die Kosten für Westflorida in eben der Zeit noch viel höher belaufen. Man müßte ferner erwägen, daß die Ein- und Ausfuhr dieser Provinzen gar kein Verhältniß gegen die Summe hätten, die ihre Unterhaltung erforderte. Spanien hätte daher durch die Abtretung derselben gar keinen so großen Vortheil erlangt, als man vielleicht glaubte; und man könnte leicht denken, daß diese Provinzen, wenn wir sie auch wirklich behalten hätten, eine Quelle künftiger Streitigkeiten gewesen seyn würden, wenn sich Vorfälle ereignet hätten, durch welche die Ruhe von England und Amerika unterbrochen worden wäre.

Die Fischerey von Newfoundland hätte durch den Tractat mit Frankreich nur einige Abänderungen erlitten; und diese Abänderungen wären für Großbritannien eher vortheilhaft, als schädlich. Der König von Frankreich entsagte dem Rechte der Fischerey vom Cap Bonavista bis an das Cap St. John, und erhielte dagegen das

Recht an der westlichen Küste der Insel Newfoundland zu fischen. Durch diesen Artikel wäre Frankreich auf einen gewissen District eingeschränkt, und allen Streitigkeiten ein Ende gemacht, die zuvor unaufhörliche Unruhen verursacht hätten. Die östliche und südöstliche Küste hätte England behalten; und hier wären die Fische nicht allein am größten, sondern auch in weit stärkerer Anzahl. Die Trocknung und Zubereitung derselben wäre auch hier viel leichter, als in der Meerenge von Belleisle, welche die meiste Zeit von Nebeln bedeckt würde. Nach dem Zeugnisse eines jeden Officiers, der auf dieser Insel gedient hätte, wäre Eine Meile der Küste zwischen dem Kap Bonavista und St. John zehen auf der westlichen Küste werth; und auf solche Art erhielte durch diesen Artikel, der so vortheilhaft für uns wäre, auch Fleiß und Industrie neue Ermunterungen.

Wer die Abtretung von St. Pierre und Miquelon verwürfe, könnte es bloß aus Parteylichkeit und Tadelsucht thun; denn sie wären von gar keiner Wichtigkeit. Der Hafen von St. Pierre wäre klein, und könnte keine Kriegsschiffe aufnehmen. Auf der Rehde könnten zwar Kriegsschiffe liegen; aber der Grund wäre felsig und unsicher. Miquelon hätte eine Rehde auf der Nordseite der Insel; aber es wäre keine vortheilhafte Station, denn die Schiffe wären daselbst dem Ostwinde und den Angriffen des Feindes ausgesezt. Diese Inseln zu befestigen, könnte

zu nichts helfen. Man hätte zwar gesagt, diese Inseln könnten, wenn sie befestiget wären, über den Eingang des Golfs von St. Lorenz gebieten: allein diese Behauptung wäre augenscheinlich ohne allen Grund, und man könnte mit mehrerer Wahrheit sagen, daß Brest über den Eingang des Hafens zu Plymouth zu gebieten hätte.

Die Einwürfe gegen die Artikel, welche Westindien beträfen, hätten gar nichts für sich. Für St. Lucia, welches unsere Waffen den Franzosen weggenommen gehabt, hätten sie uns sechs Inseln von den sieben wieder gegeben, die sie von uns erobert hätten, und bloß Tabago für sich behalten. Die Wichtigkeit von Tabago hätte man mit einem unmäßigen Eifer vertheidigt. Seine Baumwolle wäre in der That gut; allein es besäße diese Waare nicht allein, und man könnte sie von andern Weltgegenden haben. Die Insel wäre nicht gesund; ihrer Lage nach wäre sie schwer zu vertheidigen; und weder ihre Aus- noch Einfuhr wäre von großem Werthe.

Senegal hätte den Franzosen vom Anfange an gehört, und da sie es jezt wieder erobert hätten, so wäre es natürlich, daß sie es behalten wollten. Aus Ehrliebe könnten sie ebenfalls die Abtretung von Goree verlangen, da diese Insel ehemals ihre gewesen wäre. Aber weder Senegal noch Goree wären Besitzungen von großem Werthe. Ihr Handel wäre unbeträchtlich, und ihre Lage so ungesund, daß sie gewöhnlich das Grab der Engländer würden. Auf der andern

Seite verspräche uns der Besitz des Flusses Gambia, den der König von Frankreich Großbritannien garantirt hätte, großen Vortheil, da dieser Fluß viele hundert Meilen schiffbar wäre, und nicht weit von der Goldküste läge. Der Afrikanische Handel stände den Engländern immer noch offen, und es wäre leicht zu begreifen, daß sie ihn mit Vortheil und Nutzen treiben würden.

Die Puncte, welche Ostindien beträfen, beruheten auf sehr festen Gründen. Es wäre unvermeidlich gewesen, Frankreich sowohl Pondichery, als Karicall zurückzugeben, es wieder in den Besitz von Mahee und des Comtoirs zu Surat zu setzen, und ihm die Erlaubniß zu geben, Chandernagor mit einem Graben zu umziehen. Zur Rechtfertigung dieser Puncte wäre es genug, sich auf den Widerwillen Großbritanniens gegen die Fortsetzung des Krieges zu berufen, auf die Unmöglichkeit, die Kosten dazu aufzubringen, und auf den verworrenen Zustand der Brittischen Angelegenheiten in Ostindien. Hyder Aly wäre im Stande gewesen, Carnatic zu durchstreifen, und große Verwüstungen darin anzurichten. Die Besitzungen der Ostindischen Compagnie ständen in der größten Gefahr, und ihre Finanzen, in Europa sowohl, als in Asien, wären in einem so schlechten, elenden Zustande, daß nur der Friede allein uns bey unserem Ansehen in diesem Theile der Welt erhalten könnte. Unter solchen Umständen wäre es nicht möglich gewesen, bessere Friedensbedingungen zu erhalten.

Was den Artikel von Dünkirchen beträfe, so stellte man die Sache mit Fleiß in einem falschen Lichte vor. Dieser Artikel wäre ein Beweis unserer aufrichtigen Liebe zu Freundschaft und Einigkeit. Die Schleifung von Dünkirchen brächte uns keinen Vortheil, und wäre schimpflich für Frankreich. Diesen Punct aufheben, hieße daher eine unselige Ursache einer immerwährenden Feindschaft und Unzufriedenheit hinwegräumen, welche lange zwey mächtige Reiche entzweyt hätte. Es wäre im höchsten Grade übertrieben, wenn man auf Dünkirchen, als einen Hafen, einen so großen Werth setzen wollte. Es läge an einer seichten Stelle des Canales, könne keine großen Schiffe aufnehmen, und niemals der Sammelplatz einer Flotte werden. Ein Nest für Seeräuber könnte es seyn; eben die könnten auch aus andern Häfen kommen. Man dürfte auch nicht vergessen, daß dieser Hafen uns in Kriegszeiten keinen großen Schaden zufügen, im Frieden hingegen sehr nützlich werden könnte, da er sehr gelegen für den Brittischen und Irländischen Handel wäre, ein Handlungszweig, dessen sehr hohen Werth niemand läugnen würde.

Allen diesen Betrachtungen könnte man noch diese beyfügen, daß zu der Zeit, da die Friedensunterhandlungen im Werke gewesen wären, dieses Land am Rande des Verderbens gestanden hätte. Die ganze Nation hätte mit lauter Stimme Frieden verlangt; der Endzweck des Krieges wäre verlohren gewesen; das Parlement

hätte die Unabhängigkeit von Amerika anerkannt; die Allianz gegen uns hätte alle unsre Kräfte überstiegen; unsre Taxen wären unmäßig, und unsre Schulden, fundirte und nicht fundirte, so ungeheuer gewesen, daß sie sich auf zweyhundert und sieben und vierzig Millionen, 120,921 Pfund Sterling belaufen hätten; unser Handel wäre mit jedem Tage tiefer gesunken, und hätte uns Armuth und Untergang gedroht; unsre Armeen wären schwach, und unsre Seemacht in so einem elenden Zustande gewesen, daß sie nicht mehr als neun und neunzig Schiffe von der Linie hätte aufstellen können, welche dienstfähig gewesen, und denen Spanien, Frankreich und Holland eine Flotte von beynahe hundert und funfzig Linienschiffen hätte entgegenstellen können. Der Friede wäre zu unsrer Existenz als eine Nation unentbehrlich gewesen; wir hätten die besten Friedensbedingungen erhalten, die wir nur verlangen könnten, und nur Stolz, Unwissenheit und Parteysucht könnte sie verlästern oder herabsetzen.

Lord Loughborough trat nunmehr auf, und antwortete dem Grafen von Shelburne. Er betrachtete die ganze Sache auf der entgegengesezten Seite. Es würde schwer seyn, sagte er, zu bestimmen, wie lange jede der kriegführenden Mächte würde im Stande gewesen seyn, den Krieg fortzusetzen; aber das wäre gewiß, daß der Zustand Großbritanniens so entsetzlich nicht wäre, daß er uns nöthigen sollte, den Frieden

auf

auf jede Bedingungen anzunehmen, die uns unsre Feinde nur zugestehen wollten. Die gegenwärtigen Artikel könnte man nicht sowohl einen Friedenstractat, als eine Capitulation nennen. Wenn zwey mit einander im Kriege begriffene Nationen den Feindseligkeiten ein Ende machen wollten, so wäre es gewöhnlich, einen gewissen Punct zu bestimmen, der dem Friedenstractate zum Grunde diente: entweder der Zustand, in dem sie sich in Absicht auf ihre Besitzungen zu der Zeit befänden, da die Unterhandlungen ihren Anfang nähmen; oder denjenigen, in welchem sie bey dem Ausbruche des Krieges gewesen wären; oder ihre Lage zu irgend einem besondern Zeitpuncte. Aber auf solche Gedanken wäre man jezt gar nicht gefallen; denn, ungeachtet unsers mannigfaltigen Verlustes, hätten unsre Feinde nicht so viel Ehre und Gewinn davon haben können, wenn die Tractaten nur auf den Grundsatz uti possideris gebaut wären. Es schiene, als ob unsre Minister mehr bedacht gewesen wären, den Vortheil unsrer Feinde, als unsern eignen zu befördern. Der Grund des gegenwärtigen Friedensschlusses schiene der zu seyn, Frankreich für die erniedrigenden Bedingungen schadlos zu halten, die es sich ehemals hätte müssen gefallen lassen. In Europa hätte man ihm die Demüthigung erlassen, einen Commissär zu Dünkirchen zu gestatten; es hätte die Erlaubniß erhalten, einen Hafen zu befestigen,

der England sogar den Canal sperren, und es der Gefahr aussetzen könnte, selbst in der Mündung der Themse angegriffen zu werden, und der gewiß unserm Handel großen Schaden thun würde. Wäre die Besorgniß ehemaliger Minister in Ansehung Dünkirchens eine leere Furcht oder eine unnütze Sorgfalt gewesen? Wäre es ein Kunstgriff gewesen, dem Volke mit einer Sache zu schmeicheln, deren Werth nur in der Einbildung bestände? Dies würde der Minister vielleicht denken; aber man würde ihm nicht leicht glauben, daß seine Fähigkeiten den Einsichten derer großen Staatsmänner, so weit überlegen wären, die Dünkirchen schleifen lassen, und länger als ein Jahrhundert über diesen Punct gehalten hätten.

Aber dies wäre nicht das einzige, was man Frankreich eingeräumt hätte: es könnte nun auch St. Pierre und Miquelon befestigen. Die Fischerey in Newfoundland und der benachbarten Inseln hätte abgeändert werden müssen; und auch diese Aenderungen gereichten alle Frankreich zum Vortheil. Der Vorschlag, die Grenzen des Fischfanges zu verändern, schriebe sich augenscheinlich von dem französischen Hofe her; und man könnte sich leicht verstellen, daß es nicht die schlechteste Station gewählt haben würde. Auch dies wäre noch nicht alles. Großbritannien hätte nicht allein in Ansehung des Fischfanges eingebüßt, es hätte auch den Pelzhandel verlohren

denn man hätte das Land weggegeben, wo dieser Handel wäre getrieben worden. Wenn man die Summe, welche uns diese Provinz zu unterhalten kostete, mit den Vortheilen vergliche, die sie uns gewährte, so sollte man nicht vergessen, daß der größte Theil der ersteren eine natürliche Folge des Krieges wäre. Zu Friedenszeiten müßte der Nutzen dieser Provinz sehr beträchtlich seyn. Die Abtretung von Canada durch eine Declamation gegen Monopolien rechtfertigen zu wollen, wäre überdies sehr unschicklich. Monopolien hätten hier mit der Sache gar nichts zu thun. Wir hätten auf eben die Art ein Monopolium des Pelzhandels gehabt, wie jedes Land ein Monopolium seiner Producte hätte. In jedem Lande, das Eisen, Wein, Holz in Menge hervorbrächte, handelten diejenigen mit diesen Artikeln, welche sie besäßen, nicht als Monopolisten, sondern als Eigenthümer. Der Pelzhandel wäre unser gewesen, weil wir Eigenthümer des Landes gewesen, wo dieser Handel getrieben würde. Ihn den Amerikanern abtreten, hieße nicht ihn von Fesseln befreyen, sondern den Amerikanern einen großen Vortheil zugestehen. Nach dieser sonderbaren Art zu schließen, würden wir auch den Kohlenhandel frey geben, wenn wir die Kohlminen einem fremden Staate abträten. Die neuen Handelsmaximen, von welchen der Herr Graf in einem so hohen Tone spräche, wären eingebildet und romanenhaft. Unsere alten Handelsgrundsätze hätten dieses Land auf eine hohe Stufe

des Wohlstandes erhoben, und diese Maximen hätten wir nicht verlassen sollen.

In Ostindien hätte man mit der unverantwortlichsten Verschwendung Frankreich für die erniedrigenden Bedingungen ehemaliger Friedensschlüsse schadlos zu halten gesucht. Dieses Reich hätte alle seine Besitzungen in Asien verlohren gehabt, und wir gäben sie ihm wieder zurück. Diese Rückgabe wäre so schimpflich für uns, als rühmlich für Frankreich. Man hätte ihm nicht allein Pondichery wieder abgetreten, sondern, um dieses Geschenk desto annehmlicher zu machen, noch ein großes Stück Landes dazu. Man hätte Frankreich einen freyen, unabhängigen, und, was noch gefährlicher für uns wäre, unbegränzten Handel in diesem Theile der Welt eingeräumt, nebst der Freyheit, Chandernagor zu befestigen. Denn wie könnte man diesen Artikel anders erklären, welcher ihm erlaubte, diesen Ort mit einem Graben zu umziehen? Während des lezten Friedens hätten die Franzosen, wie sie es nennten, einen Graben an dieser Stelle gemacht; sobald aber als General Campbell diesen Graben gesehen, hätte er ihn für eine Befestigung erklärt, und ihn durch die Bedienten der Ostindischen Compagnie wieder zuschütten lassen. Nun würde die Erlaubniß, diesen Graben wieder herzustellen, um in den gelindesten Ausdrücken davon zu sprechen, eine ewige Quelle der Unruhe und Gefahr seyn, und man müßte befürchten,

daß aus Chandernagor noch eine furchtbare Festung werden würde.

Die Thorheit unsrer Friedensunterhändler leuchtete überall hervor. Der Artikel, nach welchem Frankreich zu jeder Negociation mit den eingebohrnen Prinzen Indiens gezogen würde, könnte als eine Fortsetzung des Krieges angesehen werden. Durch ihn erhielten die Franzosen in jedem Theile Indiens Bundesgenossen; und er machte sie gleichsam zu Nebenbuhlern der Engländer in den Verbindungen mit den Indischen Mächten, welche sie, da sie nichts zu befürchten hätten, zu Schritten verleiten könnten, die ihnen Hoffnung zu einem großen Gewinn machten. In diesem sonderbaren Artikel wäre auch ausgemacht worden, daß die Feindseligkeiten in Indien vier Monate nach einer Bekanntmachung aufhören sollten, mit welcher Frankreich es halten könnte, wie es ihm gut dünkte.

In Afrika, fuhr er fort, haben wir Frankreich mit Senegal und Goree unsern ganzen Handel abgetreten. Das Ministerium hätte aus dem lezten Friedensschlusse lernen können, daß Frankreich sehr wohl wußte, daß der Gummihandel nicht ohne einen dieser Oerter bestehen kann. Aus dieser Ursache that Frankreich den Vorschlag, den wir annahmen, daß beyde Oerter getrennt würden, und daß England und Frankreich, jedes einen Theil dieses Handels besäße. Jezt ist Senegal und Goree in französischen Händen, und mit ihnen der ganze Gummihandel.

Es ist schwach, zu behaupten, daß dieser Handel von keinem großen Werthe sey. Von einiger Wichtigkeit muß er doch seyn; und das Ministerium hätte bedenken sollen, daß ohne ihn zwey ansehnliche Manufacturen ganz eingehen müssen, nämlich die Manufacturen der gedruckten leinenen, und der seidenen Zeuge und Gazen. Den Mangel derselben werden wir bey einem neuen Kriege gewiß empfinden; und während des Friedens kann Frankreich den Preis dieser Waaren nach eignem Gefallen bestimmen.

Aber nicht allein Frankreich hat unsern Ministern so viel zu danken; auch gegen Spanien sind sie sehr freygebig mit ihren Geschenken gewesen. Dem Könige von Spanien Ostflorida abzutreten, ist ein Schritt, der auf gar keine Weise zu entschuldigen ist. Dieses Reich ist weder so blendend, noch so furchtbar für uns; und es war nicht nöthig, außer den übrigen Acquisitionen, die es behalten hat, es durch den Abtritt einer so wichtigen Provinz zu einem Friedenstractat zu bewegen.

Der schlechteste Theil aber von allen diesen Negociationen sind die Provisionalartikel. Es mochte in der That wohl nöthig seyn, Amerika für unabhängig zu erklären; aber der Inhalt dieses Tractates, und die Gründe, auf welche er gebauet ist, haben vielleicht nie ihres gleichen gehabt. Der Eingang desselben spricht von Convenienz und gegenseitigen Vortheilen, als dem einzigen dauerhaften Grunde des Friedens

und der Freundschaft zwischen Staaten; vergißt aber die Vorschriften der Gerechtigkeit und Billigkeit, das Völkerrecht, und die Heiligkeit geschlossener Bündnisse. Der Tractat selbst ist dieses Einganges werth. Er verspricht, die Sachen nach den Vorschriften der Billigkeit von beyden Seiten zu entscheiden; gibt aber, was zu verwundern ist, Amerika alles, und Großbritannien nichts. Unter dem Vorwande, eine Grenzlinie zu ziehen, tritt er den Amerikanern ein unermeßliches Land ab, voll von Indianischen Völkerschaften, die unsre Bundesgenossen waren, und unter unserm Schutze standen; und für einen so großen Verlust erhalten wir nicht den geringsten Ersatz. Die Küste von Amerika erstreckt sich nach diesem Tractate noch über ihre alten Grenzen, und begreift sogar einen Theil des Landes und der Häfen von Neu-Schottland in sich.

Die Aufopferung der Loyalisten in den Provisionalartikeln betrachtete Lord Loughborough als den abscheulichsten Theil dieses Tractates. Man suchte sich damit zu vertheidigen, sagte er, daß die Amerikanischen Deputirten nur eine eingeschränkte Vollmacht gehabt hätten, und daß der Congreß die Loyalisten bloß der Gnade der Staaten empfehlen könnte. Aber war man denn gezwungen, Unterhandlungen mit Leuten anzufangen, die keine grössere Gewalt hatten? Und war es denn nicht möglich, den Loyalisten ein besseres Schicksal zu verschaffen? Aber nichts nöthigte

uns hierzu, und es stand allerdings in unserer Macht, weit vortheilhaftere Bedingungen zu erhalten. Unsere Armeen waren groß, und durften nicht fürchten überwunden zu werden; und auch in den größten Widerwärtigkeiten hätten wir einen Frieden nicht durch solche niedrige, solche kriechende Bedingungen erkaufen sollen, die den Ruhm unsrer Nation auf ewig verdunkeln müssen. Franciscus der Erste schrieb seinen Unterthanen, als er überwunden und gefangen war: Alles wäre verlohren, nur nicht seine Ehre und die ihrige. Sie fühlten seinen Edelmuth, und der Geist dieser Denkungsart erhielt sein Königreich, und stellte sein ehemaliges Glück wieder her. Frankreich und Spanien waren unsre Feinde; aber in einer Sache, wie diese, hätten wir uns sicher auf ihre Großmuth verlassen können. Sie würden die Sache der Menschlichkeit vertheidigt, und, wenn wir ihren Beystand verlangt hätten, ihn gewiß Leuten nicht versagt haben, die von uns verlassen und verrathen wurden. Nie hat man persönlichen Haß und Rache weiter getrieben, als in Irland, nachdem Jakob der Andre den Thron verlassen hatte; aber in den Artikeln von Limerick, ob es gleich nur Capitulationsartikel einer Stadt waren, machte man nicht die geringste Schwierigkeit, den Römischkatholischen, welche die Waffen gegen König Wilhelm getragen hatten, die günstigsten Bedingungen einzuräumen. Man würde in der ältern und neuern Geschichte vergebens ein ähnlis

ches Beyspiel suchen, da man Leute so schändlicher, so treuloser Weise verlassen hätte, die alles, was ihnen theuer gewesen, aufgeopfert hätten, bloß weil sie sich auf unsre Treue und Redlichkeit verließen. Ihre an sich schon äußerst schreckliche Behandlung ist noch durch einen Grad von Grausamkeit verbittert worden, für welchen keine Sprache eine Benennung hat, die stark genug wäre. Man erlaubt ihnen ein Jahr, ihre Verfolger um die Barmherzigkeit anzuflehen, die ihnen ihre Freunde verweigerten; man heißt ihnen ihr Brodt von denen betteln, die ihnen ihr Eigenthum entrissen; sie sollen Hände küssen, die mit dem Blute ihrer Väter und Brüder befleckt sind, und Güter noch einmal kaufen, die sie nicht bezahlen können.

Nach ihm trat der Großkanzler auf. Er wäre nicht willens, sagte er, leere Declamationen und redneriſche Blumen vorzubringen. Die neuere Logik verwirrte lieber, was deutlich wäre, als daß sie Dinge aufklärte, in welchen Dunkelheit herrschte. Der eigentliche Gegenstand des Streites hätte gar keine Schwierigkeit: es käme darauf an, ob sie redlich und offenherzig vor den Thron treten, und dem Könige eine Dankaddresse für den Frieden übergeben wollten; oder ob sie verstellter Weise ihm eine Dankaddresse für einen Frieden überreichen wollten, den sie verwürfen. Schon die bloße Erzählung der Sache wäre ein Beweis, wie ungereimt es sey, hierüber zu streiten. Es wäre im höchsten Grade widersinnig,

Sr. Majestät für etwas zu danken, womit sie unzufrieden wären, ihm ihren Beyfall über einen Friedensschluß zu bezeigen, der, wie sie behaupteten, ihren gerechten Erwartungen nicht entspräche, der gegenseitigen Lage der kriegführenden Mächte nicht angemessen, und schimpflich für die Ehre und Würde des Reichs wäre. Wenn man die Verbesserung der eigentlichen Motion alles ihres täuschenden Schmuckes beraubte, so würde ihre Häßlichkeit in die Augen fallen. Sie wäre der Würde der Krone und dieses Hauses zuwider. Das leztere sollte nicht zugeben, daß sie einen Theil der Addresse ausmachte, und für die Krone wäre es unanständig, eine solche Addresse anzunehmen. Wenn die Minister des Königes Vorwürfe verdienten, so sollte man sie ihnen geradezu, und nicht durch Umschweife machen; das lezte wäre niedrig, das erste aber zeigte Männlichkeit und Größe der Seele. — Als endlich die Stimmen gesammelt wurden, ging die Addresse mit einer Mehrheit von 72 Stimmen gegen 59 durch.

Drittes Kapitel.

Herrn Thomas Pitts Vorschlag einer Dankaddresse für den Frieden. Lord John Cavendish schlägt eine Verbesserung der Addresse, und Lord North noch einen Zusatz dazu vor. Debatten hierüber. Die Minister verlieren die Mehrheit der Stimmen, und die Addresse geht mit der Verbesserung durch.

In dem Hause der Gemeinen brachte Herr Thomas Pitt eine Dankaddresse an den König in Vorschlag, fast in denselben Ausdrücken, wie die Addresse des Oberhauses, und wurde von Herrn Wilberforce unterstüzt. Man stritt natürlicher Weise auch hier auf ähnliche Weise darüber. Aber in einer Sache von solcher Wichtigkeit, wie die Negociationen über einen Friedensschluß, ist es billig, das Verfahren beyder Häuser näher in Erwägung zu ziehen. Wir werden uns dessen ungeachtet so kurz als möglich hierin fassen, und nur so viel davon sagen, als nöthig ist, um das, was beyde Partheyen im Parlemente davon sprechen, im Ganzen vollkommen übersehen zu können.

Herr Thomas Pitt und Herr Wilberforce bemühten sich zu zeigen, daß der Friede jezt zur Erhaltung des Landes unumgänglich nöthig gewesen sey. Sie stellten die unermeßlichen Summen vor, die man an einen thörichten und unglücklichen Krieg verschwendet hätte, und den schlechten Zustand unserer Finanzen; zeigten, wie sehr uns unsere verbundenen Feinde an Stärke überlegen wären, und erinnerten das Haus, zu bedenken, daß wir auch nicht Einen Alliirten hätten. Man sollte einen Unterschied zwischen Macht und den Hülfsquellen machen, ohne welche man sie nicht erhalten könnte. Es wäre wahr, unsere Seeleute wären brav, und unsre Seemacht ansehnlich genug; aber könnten wir wohl einen Gebrauch davon machen,

wenn wir kein Geld hätten, sie zu erhalten? Man könnte die Kriegesmacht eines Staates den Körper und die Materialien einer Maschine nennen; Geld aber wäre die Feder, ohne welche jene nicht in Bewegung gesezt werden könnte. Eine längere Dauer des Krieges würde unser gewisses Verderben gewesen seyn; der Friede allein wäre im Stande, uns zu erhalten, in dem wir uns bemühen könnten, neue Hülfsquellen zu eröfnen, und unsern Handel wieder herzustellen; man hätte also suchen müssen, Frieden auf die besten Bedingungen zu erlangen, die man hätte erhalten können, und er schien von Dauer zu seyn.

Lord John Cavendish erklärte: er liebte den Frieden sehr; aber die Frage wäre hier nicht: Wollt ihr diesen Frieden, oder wollt ihr den Krieg fortsetzen? sondern, ob man in unsrer gegenwärtigen Lage keinen besseren Frieden hätte erlangen können? Diese Frage ließe sich so leicht nicht beantworten, und erforderte eine ernsthafte Ueberlegung. Man hätte noch nicht alles, was zur völligen Entscheidung einer Sache von dieser Art erfordert würde; die Unterhandlungen mit den Holländern wären noch nicht zu Ende; man müsse daher noch bis dahin anstehen, und seine Meinung zurückhalten. Er thäte daher den Vorschlag, daß man der Addresse, worin man Sr. Majestät Dank sagte, daß Sie geruhet hätten, dem Hause die Artikel der verschiedenen Friedenstractate vorlegen zu lassen, noch folgende Worte beyfügte: „Die treuen Gemeinen Sr.

„Majestät würden fortfahren, die Tractaten mit „der ernstlichen, unverwandten Aufmerksamkeit „in Erwägung zu nehmen, welche ein Gegen„stand verdiente, der für das gegenwärtige und „zukünftige Interesse der Herrschaften Sr. Ma„jestät von solcher Wichtigkeit wäre. Sie heg„ten inzwischen das vollkommenste Zutrauen zu „der väterlichen Sorgfalt Sr. Majestät, daß „Se. Majestät mit Ihrem Parlemente solche „Maßregeln zu treffen suchen würden, welche zu „Ausbreitung des Handels den Unterthanen Sr. „Majestät dienlich und beförderlich wären. Die „treuen Gemeinen Sr. Majestät bäten um Er„laubniß, was auch ihre Meinung bey der Un„tersuchung der Friedensartikel seyn möchten, „Sr. Majestät zu versichern, daß es ihre feste, „unwandelbare Entschließung sey, den verschie„denen Artikeln unveränderlich treu zu bleiben, „für welche die öffentliche Treue verpfändet wäre, „und das Glück eines Friedens, der zu der all„gemeinen Wohlfahrt der Menschen und der Un„terthanen Sr. Majestät so nöthig wäre, fer„ner zu erhalten.“

Dieser Verbesserung trat Herr St. John bey. Lord North betheuerte, daß er während der ganzen dreyßig Jahre, in welchen er seinem Vaterlande gedient hätte, nie mit so viel Aengstlichkeit und Widerwillen aufgestanden sey, als jezt. Es wäre seine Absicht nicht, die Regierung in Verlegenheit zu setzen; aber er könnte einen Frieden unmöglich billigen, gegen welchen

er so viele wichtige und gegründete Einwürfe hätte. Das Verfahren der Minister hätte ihn in Erstaunen gesezt. Für sie wäre es vielleicht genug, wenn man sich ihrem Frieden nicht widersezte; aber wie es schiene, fänden sie keinen Beyfall. Sie hätten dem Beyspiele jenes weisen und aufrichtigen Ministers folgen sollen, der den Aachner Frieden schloß; einen Frieden, der einen Krieg endigte, welcher so unglücklich, als der gegenwärtige gewesen war. Dieser rechtschaffene Staatsmann, der seiner redlichen Absichten sich bewußt war, und Schmeicheley und Vorwürfe in gleichem Grade verachtete, begnügte sich damit, dem Hause den Friedensschluß mit diesen Worten zu übergeben: „Ich habe Ihnen „den Frieden vorgelegt," sagte er; „untersuchen „Sie die Artikel, prüfen Sie sie, drehen Sie „sie, wie Sie wollen, machen Sie damit, was „Ihnen beliebt. Wenn sie angegriffen werden, „so ist es meine Sache sie zu vertheidigen; ich „selbst habe nichts darüber zu sagen." Dies hätte er auch von den gegenwärtigen Ministern erwartet; und in diesem Falle würde er mit Freuden geschwiegen haben. Aber die Addresse verlangte, daß das Parlement den Frieden billigen sollte; und dazu könnte er seine Stimme nicht geben. Die Addresse betrachtete den Frieden als verdienstlich und vortheilhaft; aber er wäre verderblich und entehrend. Sein Wunsch wäre nicht, Negociationen abzubrechen, die unter Autorität der Krone geführt worden wären, oder

diejenigen der Gefahr einer Bestrafung auszusetzen, welche sie angerathen hätten; aber seine Einwürfe gegen die Tractaten wären so wichtig, daß er sie unmöglich verschweigen könnte. Der Tractat mit dem Hause Bourbon wäre nicht auf den Grundsatz, uti possidetis, gebaut, und Billigkeit und gegenseitige Vortheile, wovon in den Provisionalartikeln mit Amerika so viel gesprochen würde, wären Worte ohne Bedeutung; denn aller Vortheil und aller Nutzen wäre ja augenscheinlich auf Seiten der Amerikaner. Er träte der Verbesserung des Lords John Cavendish bey, glaubte aber, daß noch etwas darin fehlte, um sie vollkommen zu machen. Seiner Meinung nach sollte man einige Rücksicht auf den Zustand der Loyalisten nehmen. Er beklagte das harte Schicksal dieser unglücklichen Leute unendlich; besonders aber bedauerte er diejenigen unter ihnen, welche die Waffen für Großbritannien ergriffen hätten. Durch ihre Unterthanenpflicht dazu verbunden, aufgefordert von dem Brittischen Parlamente, ermuntert durch die Proclamationen unsrer Generale, und angelockt von den öffentlichen Versprechungen ihrer Sicherheit, hätten sie in der Sache des Vaterlandes gefochten, und wären der Rache ihrer Feinde überlassen worden. Er fragte, ob alles, was man den Amerikanern abgetreten hätte, ob die Uebergabe von Charlestown, Neu-York, Rhode-Island und Penobscot diesen Leuten, die sich um uns so verdient gemacht, keine Sicherheit

hätte verschaffen können? Er könnte nicht glauben, daß der Congreß, der nicht im Stande gewesen wäre, Geld zur Fortsetzung des Krieges aufzubringen, in einem Puncte von der Art hätte unbeweglich seyn können. Und wenn er auch in der That so verhärtet gegen alles menschliche Gefühl seyn sollte; so wäre es höchst wahrscheinlich, wenn unsre Minister darauf bestanden hätten, daß Frankreich und Spanien, welche so viel von uns erhalten hätten, Amerika in einem solchen Falle zu einiger Rücksicht würden gezwungen haben. Er bäte dahero, daß man der abgeänderten Addresse noch folgendes beyfügen möchte: „Und Sr. Majestät treue Gemeinen fühlten, „daß es unnöthig seyn würde, Sr. Majestät vor„zustellen, wie viele Achtung die Nation allen des„nen Leuten schuldig wäre, welche mit Gefahr „ihres Lebens und Aufopferung ihres Vermögens „ihre Treue in einem so langen unglücklichen „Kriege bewiesen hätten.“ — General Smith unterstüzte diesen Zusatz.

Herr Powis vertheidigte die Addresse, und erklärte, daß der Friede seinen vollkommenen Beyfall hätte. Er läugnete allen Einfluß persönlicher, eigennüziger Bewegungsgründe auf ihn, und ungeachtet er keine besondre Vorliebe für den Charakter des ersten Lords der Schatzkammer hätte, so freute er sich dennoch, daß er das bewafnete Bündniß gegen Großbritannien zerrissen hätte. Dieses Zeitalter, sagte er, wäre

reich

reich an sonderbaren Bündnissen. Man hätte zwey große, eigenmächtige Despoten als Beschützer einer neuentstehenden Republik gesehen; Frankreich und Spanien hätten sich vereinigt, die aufkeimende Freyheit von Amerika zu befestigen; und, was noch mehr zu bewundern wäre, das Haus der Gemeinen sähe das Gegenstück zu diesem Gemählde: ein vornehmer Lord hätte sich mit einem berühmten Mitgliede dieses Hauses verbunden, und der große Vertheidiger der Prärogativen der Krone hätte sich mit dem Verehrer der Majestät des Volkes vereiniget.

Der Lord-Advocat widersezte sich heftig der Verbesserung und dem Zusatze des Lords North. Aus der Coalition, in welche dieser Herr mit Herrn Fox getreten wäre, vermuthete er, daß beide gegen die Motion in ihrer ursprünglichen Gestalt seyn würden. Er sähe mit dem größten Erstaunen, daß Männer, deren politische Grundsätze einander so geradezu widersprächen, sich mit einander vereinigt hätten; und er begriffe nicht, wie sie in dem gegenwärtigen Falle, ohne sich zu widersprechen, beide auf Eine Seite treten, und die Friedensunterhandlungen des Ministers verwerfen könnten. Der erstere hätte gleich zu Anfange der Sitzung des Parlementes behauptet, daß ein Friede sehr zu wünschen wäre; und der leztere hätte die Nothwendigkeit desselben immer mit der größten Standhaftigkeit vertheidiget, und sogar öffentlich einen Brief über den Friedens-

tractat mit Holland geschrieben. Er hätte sogar behauptet, er wüßte, daß man Frieden erhalten könnte; und so wenig er auch der Freund eines gewissen Lords wäre, so wollte er dennoch, wenn es verlangt würde, für ihn negociiren, und ihm als Secretär dienen, um einen Friedensschluß zu Stande zu bringen. Dieser Lord hätte hierauf geantwortet: Er würde niemand zu Schließung eines Friedenstractates brauchen, dem er nicht trauen könnte. Dieses Anerbieten und diese abschlägige Antwort wären merkwürdig; denn ungeachtet derselben hätten sich Männer, die einander vor wenig Monaten noch so sehr haßten, vereiniget, und stimmten wider die gegenwärtige Addresse.

Hierauf fuhr der Lord-Advocat fort, die Friedenstractaten zu vertheidigen. Wenn wir keinen Frieden erhalten hätten, sagte er, so würden wir unsre Besitzungen in Ostindien auf immer verlohren haben, da jener Unsinnige, der Gouverneur Hastings durch den Marattakrieg alles in Gefahr gesezt hätte. Die Provisionalartikel mit den vereinigten Staaten von Amerika lobte er im höchsten Grade, da sie die wenigste Veranlassung zu künftigen Streitigkeiten gäben. Er bewunderte die Puncte desselben, welche den Handel beträfen, besonders deswegen, daß die Gläubiger von beiden Seiten gar keine Hinderniß fänden, ihre gerechten Ansprüche geltend zu machen. Er wäre überzeugt, daß die Minister in Ansehung der Loyalisten alles gethan hätten,

was in ihrem Vermögen gestanden. Er erinnerte das Haus, daß Herr Fox einmal gesagt hätte, er hätte einen Frieden in der Tasche. Was die Artikel dieses Friedens gewesen wären, wüßte er nicht; aber er wäre fest überzeugt, daß den Frieden der Minister den Frieden dieses Herrn weit überträfe.

Herr Sheridan antwortete auf die Bemerkungen, die man über die Coalition des Lords North und des Herrn Fox gemacht hatte, und erklärte die genaue Verbindung für weit sonderbarer, in welche der Lord-Advocat, der eifrigste Freund der hohen Prärogativen der Krone, mit Herrn Pitt, dem Hauptvertheidiger der Parlementsreform getreten sey. Er zweifelte gar nicht, daß die Grundsätze des erstern sehr nutzbar wären; sie könnten ihren Gegenstand immer verändern, nachdem es sein Interesse verlangte. Es käme diesem gelehrten Herrn wenig darauf an, ob er die Prärogativen der Krone vertheidigte, oder mit an ihrem Umsturze arbeitete. In beiden Fällen könnte er seinen Endzweck noch immer vor Augen behalten, welcher beständig Er selbst wäre.

Es wäre unredlich, fuhr Herr Sheridan fort, dem Betragen des Herrn Fox in Ansehung des Friedens ohne Beweis gewisse Absichten beyzulegen, und davon weiter zu schließen. Es gäbe noch eine gehörige männliche Art zu handeln, die man annehmen könnte. Die Correspondenz, die Herr Grenville zu Paris geführt

hätte, und seine Instructionen wären noch jezt vorhanden, und diese könnte man nachsehen. Es würde aber freylich den gegenwärtigen Ministern nicht zur Ehre gereichen, wenn man daraus sehen würde, daß die damahlige Idee eines Friedensschlusses ganz verschieden von den Artikeln gewesen wäre, über welche man jezt überein gekommen sey, und daß Herr Fox niemals willens gewesen wäre, dem übermüthigen Ehrgeitze des Hauses Bourbon das geringste aufzuopfern.

Herr Sheridan bemerkte ferner, wie ungereimt es sey, das Parlement aufzufordern, einem Frieden beyzutreten, dessen Negociationen man ihm noch nicht völlig vorgelegt hätte. Die Friedensbedingungen mit Holland, welches doch keine unansehnliche Rolle unter den verbundenen Mächten gespielt hätte, wären ja noch nicht erschienen; und wie diese ausfallen würden, könnte man leicht vermuthen, da die Friedensartikel mit den andern Mächten so höchst unbillig und unschicklich wären. Die Minister wären die Feinde ihres Vaterlandes; ihre Verhandlungen wären eine Schande für den Geist eines freyen Volkes, und eine schimpfliche Capitulation über den Ruhm und das Interesse eines mächtigen Königreiches.

Sir Henry Fletcher schränkte sich bloß auf eine Untersuchung der Friedensartikel, in so fern sie Ostindien betrafen, ein. Er erklärte, die Ostindische Compagnie wäre keinesweges dem Frieden abgeneigt, sondern sie hätte vielmehr ge-

wünscht, daß die Feindseligkeiten ein Ende nehmen möchten. Gegen die Zurückgabe von Chandernagor und der französischen Besitzungen in Bengalen hatte er nichts einzuwenden; denn je mehr der Handel in diesem Lande aufgemuntert und ausgebreitet würde, desto mehr Vortheil hätte die Ostindische Compagnie davon, da sie im Besitze der Territorialeinkünfte wäre; aber er würde sehr gern gesehen haben, wenn man sich in diesem Artikel vorsichtiger ausgedrückt hätte. Man hätte sich bestimmt darüber erklären sollen, daß Chandernagor nicht befestiget, und nicht mehr Truppen darein gelegt würden, als zur Erhaltung der Polizey nöthig wäre. Dennoch, wenn er die Verfassung der Compagnie in Bengalen überlegte, so sähe er auch nicht, wie aus dem Artikel, so wie er jezt wäre, eine Gefahr erwachsen könnte. Unter dem Graben, welcher um Chandernagor gezogen werden sollte, verstünde man einen Canal zur Ableitung des Wassers; und es würde ein großes Versehen seyn, wenn man zugäbe, daß daraus eine Befestigung entstände.

In Ansehung des freyen und unabhängigen Handels, den man den Franzosen in Ostindien bewilliget hätte, glaubte Sir Henry Fletcher nicht, daß aus der unbestimmten Sprache, in welcher man sich darüber ausgedrückt hätte, einige Gefahr entstehen könnte. Es wäre ja leicht einzusehen, daß man darunter den Handel verstände, so wie ihn die Franzosen während des

lezten Friedens geführt hätten; und wie dieser beschaffen gewesen, könnte man leicht aus den Büchern der Compagnie sehen.

Eben so wenig fand er an der Abtretung von Pondichery und Karikal zu tadeln; und der District, welchen man zugleich damit abgetreten hätte, gehörte nicht der Compagnie, sondern den eingebohrnen Prinzen Indiens. Diese Plätze wären nicht sehr wichtig; und Mahe und das Comtoir zu Surat wären von noch geringerem Belange, indem das erstere eine Festung mit Besatzung in dem Gebiete des Hyder-Aly, und das leztere ein bloßes Handelshaus in der Stadt Surat wäre.

Nach ihm stand Herr Fox auf, und bemerkte, in welcher äußerst bedenklichen Lage er sich jezt befände. Man gäbe ihm Schuld, daß er persönliche Absichten hätte, und daß er aus Neid, Eifersucht, und Ehrgeiz wider den Frieden wäre. Diese Vorwürfe aber träfen ihn nicht, und diejenigen, die ihn am besten kannten, würden ihn jederzeit dagegen vertheidigen. Die Meinung solcher Leute von ihm, die begierig jedes Gerücht ergriffen, das man zu seinem Nachtheile ausbreitete, und die sich über jede falsche Auslegung seiner Handlungen freuten, wäre ihm sehr gleichgültig. Man hätte mit großem Triumphe gegen ihn angeführt, daß er zum Frieden geneigt gewesen wäre: das wäre er auch in der That gewesen; aber niemals zu einem Frieden, wie der, den die Minister geschlossen hätten. Die Mini-

ster wären so verwegen, sich ihrer Negociationen noch zu rühmen; und dennoch wäre der Friede, welchen sie gemacht hätten, schrecklicher, drückender und verderblicher, als der Krieg nur immer seyn könnte. Er schlüge der Macht, dem Credit und dem Handel der Nation eine tödtliche Wunde. Wenn dies die Absicht des ersten Lords der Schatzkammer gewesen wäre, so hätte er sie nicht besser erreichen können: Aber er könnte ihm eine solche Bosheit nicht zutrauen. Seine Absichten wären wahrscheinlich ganz andere. Er würde vermuthlich geglaubt haben, daß seine eigne Lage vom Frieden abhinge, und daß dies die beste Art wäre, sich auf einem Platze zu erhalten, den er nicht durch die besten Mittel erlangt hätte, und auf dem er nicht gar zu fest stände. Wenn der Minister dies erwartet hätte, so hätte er sich selbst betrogen; er hätte seinen Endzweck nicht auf die klügste Art zu erreichen gesucht; und der Friede, welchen er geschlossen hätte, würde, anstatt ihn in seiner Stelle zu befestigen, seinen Fall nur beschleunigen.

Auf den Vorwurf des Lord-Advocaten, daß Herr Fox gesagt hätte, er habe einen Frieden in der Tasche, antwortete er, daß er dieses nie gesagt hätte. Er hätte behauptet, daß Leute in England wären, die von dem Congresse Vollmacht hätten, über einen Frieden mit Amerika zu tractiren; und dieses könnte er beweisen. Die Sache wäre ihm nicht allein bekannt. Die Leute, welche er gemeint, hätten sich wirklich an

den Herzog von Richmond, an Lord Keppel und Lord John Cavendish gewandt. Das Ansehen solcher Leute wäre keine Kleinigkeit. Sein gelehrter Gegner hätte nicht allein muthwillig über eine Sache gespottet, die nicht zu widerlegen wäre; sondern er hätte die Kühnheit gehabt, ihn aufzufordern, er möchte den Frieden vorlegen, den er entworfen hätte. Der Friede, mit welchem er so ungerechter Weise seinen Spott getrieben hätte, läge im Cabinette, und stände den Ministern der Krone zu Befehle. Er könnte jederzeit vorgelegt werden; und es würde sich denn sehr leicht zeigen, daß er auf ganz andern Gründen beruhete, als der gegenwärtige. Er könnte seinem Monarchen nicht rathen, sich so schimpfliche, erniedrigende Friedensartikel gefallen zu lassen.

Man hätte ihn getadelt, daß er mit einem vornehmen Lord in Verbindung getreten wäre, dessen Grundsätzen er verschiedne Jahre seines Lebens hindurch versprochen hätte. Aber die Ursachen ihres Zwistes wären vorüber; und er hielte es für keine rühmliche Eigenschaft, ewige Feindschaft zu hegen. Er freute sich jedesmal, wenn er eine gute Gelegenheit zur Aussöhnung fände, und es wäre sein herzlicher Wunsch, daß er nie Ursache haben möchte, mit einem seiner Freunde zu brechen. Die Quelle seiner Unzufriedenheit wäre der Amerikanische Krieg gewesen, und da dieser aufgehört hätte, so wäre es weise und gut, alle Erbitterung und Feindschaft, allen

Haß, und alle Streitigkeiten aufzuheben, die dieser veranlaßt hätte. Es wäre ihm eine Freude, diesen Herrn seinen Freund nennen zu können. Er hätte an ihm einen edeln Feind gehabt, und er zweifelte nicht, daß er auch einen redlichen, offenen Freund an ihm finden würde. Bey einem solchen Manne hätte er keine Ränke, Schliche und Ausflüchte zu suchen, die er bey andern entdeckt hätte. Aufrichtigkeit und Ehrliebe erweckten Freundschaft und Zutrauen; aber niedrige Ränke und unaufhörlichen Argwohn erzeugten nur Zwist und Uneinigkeit, und schändeten zugleich den Staatsmann und den Menschen.

Sein gelehrter Gegner, der so freygebig mit seinen Beschuldigungen gewesen, wäre ehemals der folgsame Freund dieses Herrn mit dem blauen Bande gewesen; und aus was für Ursachen hätte er ihn verlassen? Er hätte ehedem sein System gebilliget, da es drückend und ungerecht gewesen wäre; ob er ihn wohl jezt aus eben den Gründen flöhe, da sein Betragen mehr Lob verdiente? Die Grundsätze des Herrn Lord-Advocaten wären nicht unbekannt; aber kein tugendhafter Staatsmann könnte sie billigen. Bey diesen Grundsätzen sähe er sich genöthiget, seine Meinungen unaufhörlich zu ändern, und immer blindlings den Absichten der Minister zu folgen, sie möchten seyn, welche sie wollten.

Sein Verfahren gegen Holland, fuhr Herr Fox fort, suchte er gar nicht zu verbergen. Sein Brief wäre bekannt, und könnte nicht mißver-

standen werden. Die Holländer wären ohne rechtmäßige Ursache in diesen Krieg verwickelt worden; er hätte daher geglaubt, sie würden durch gute Friedensanträge wohl wieder davon zurückzubringen seyn. Da sie aber diese Anträge verworfen, und sich stolz und übermütig gezeigt hätten, so hätten sich die Umstände ganz verändert, und sie verdienten Strafe für ihren Uebermuth. Sie hätten alles Recht auf Gnade verlohren; und da wir so genug in diesem Kriege eingebüßt hätten, so käme uns der Besitz von Trincomale und andern Oertern mit Recht als eine Schadloshaltung zu. Es ginge ein Gerücht, daß man diese Ansprüche wieder aufgeben wollte; und wenn das wahr seyn sollte, so fehlte auch nicht das geringste mehr, um diesen Frieden zu den unglücklichsten und demüthigendsten zu machen, der jemals irgend ein Land erniedriget hätte. Unsre Umstände hätten sich seit kurzem verbessert gehabt; unsre Flotten hätten sich vermehrt; wir hätten eine ansehnliche Macht in Westindien; der Amerikanische Krieg, dieser Mühlstein, der an unserm Halse gehangen, wäre geendiget; die glänzendsten Siege hätten unsrer Nation ihre gewöhnliche große Art zu denken und zu handeln wieder gegeben: und in dem Augenblicke, da wir voll Hoffnung und fröhlicher Erwartungen hätten seyn können, ständen wir in Gefahr, durch unpolitische, unweise Minister, die gar keine Negociationen zu führen wüßten, ins Verderben gestürzt zu werden. In dem Ei-

ser, einen Frieden zu schließen, hätten ihnen die größten Opfer noch nicht zu groß geschienen. Wir hätten alles bewilliget; keine gegenseitigen Vortheile wären uns ausbedungen worden; unsre Abtretungen nähmen kein Ende; unser Handel hätte eine tiefe, tödtliche Wunde empfangen, und der Glanz unseres Reiches wäre aufs schändlichste verdunkelt worden.

Der Kanzler Pitt vertheidigte die Motion zu einer Addresse, und bemerkte: das Geschrey gegen den Frieden sey so laut als ungerecht. Es wäre natürlich, daß Leute, die Klagen ohne Ursache führten, sich durch ungeziemende Ausdrücke ein Gewicht zu geben suchten. Die Schlüsse des Unterparlements hätte die Minister genöthiget, Amerika für unabhängig zu erklären, und ihnen dadurch einen großen Vortheil bey den Unterhandlungen benommen. Aber in dem ganzen Friedensschlusse wäre keine Abtretung so demüthigend, als die Sprache, in welcher ein gewisser Brief an die Holländer abgefaßt wäre. Damals hätte man auf alle mögliche Weise Frieden haben wollen, nur Frieden. Die Lage der Sachen hätte sich seit der Zeit nicht so sehr verändert, daß das, was damals so wünschenswerth und so wichtig gewesen wäre, es nicht noch seyn sollte. Freylich wäre der Herr, der damals gegen die Holländer so gütig gewesen wäre, nicht mehr in seinem damaligen hohen Amte; und das wäre allerdings eine sehr beträchtliche Veränderung, aus welcher man sich leicht erklären könn-

te, warum sein Betragen zu jener Zeit mit dem jetzigen so wenig übereinstimmte. Herr Pitt behauptete, nach der gegenseitigen Lage der kriegführenden Mächte, ihrer Macht und Stärke, ihrer Bedürfnisse, ihrer Absichten und Entwürfe, sey es unumgänglich nöthig gewesen, daß wir Friede machten, und ihm schienen die Bedingungen, die wir erhalten hätten, gut und vortheilhaft zu seyn. Er bemühte sich, die Artikel über die Grenzen von Canada, die Fischerey von Newfoundland, die Abtretung von Ost- und Westflorida, und das Verfahren in Ansehung der Loyalisten zu vertheidigen, und hofte, daß man alle unbilligen, mißgünstigen Entwürfe der Opposition zu einer Zeit aufgeben würde, wo sie der Nation so schädlich werden könnten.

Man debattirte noch einige Zeit mit großer Heftigkeit über die Addresse; als es aber endlich zum Stimmensammeln kam, befanden sich die Minister in der Minorität, und die verbesserte Addresse ging mit einer Mehrheit von 224 gegen 208 Stimmen durch.

Viertes Kapitel.

Kapitän Luttrells Motion, dem Hause der Gemeinen einige, das Seewesen betreffende Papiere vorzulegen, wird genehmiget. Fernere Erwägung der Friedensbedingungen. Resolutionen in Ansehung derselben, welche Lord John Cavendish dem Hause vorschlägt. Lange und heftige Debatten darüber. Die Opposition erhält den Sieg.

Daß der Minister die Stimmen im Hause der Gemeinen in Ansehung der Dankaddresse an den Thron verlohren hatte, war der allgemeine Gegenstand der Unterredung, und wurde als ein sicheres Zeichen seines nahen Falles angesehen. Natürlicher Weise mußten sich hierauf noch wichtigere Folgen zeigen; und es war nicht schwer einzusehen, daß dieses keine andere, als eine öffentliche Erklärung seyn konnte, daß der lezte Friedensschluß der Wohlfahrt des Reiches höchst nachtheilig sey. Als eine Vorbereitung zu diesem Schritt brachte Capitän Luttrell in Vorschlag, daß dem Hause der Gemeinen gewisse Ministerialpapiere in Betreff des Seewesens vorgelegt würden. Dieser Motion zu Folge befahl das Haus, daß ihm folgende Schriften vorgelegt werden sollten:

1. Ein Verzeichniß von allen Fahrzeugen und Kriegsschiffen Sr. Majestät, welche am 21sten März 1782, in den Häfen Portsmouth, Plymouth, Chatham oder Sheerneß, den gewöhnlichen oder Hafendienst versehen haben.

2. Eine Nachricht von dem Zustande und der Beschaffenheit der Fahrzeuge und Kriegsschiffe, welche an den Englischen Küsten Dienste gethan, nach den lezten wöchentlichen Berichten vor dem 21sten März 1782.

3. Eine Nachricht von dem Zustande der Schiffe in auswärtigen Diensten, und an den Schottischen und Irländischen Küsten, nach den lezten Berichten, welche die Admiralität von den

Oberbefehlshabern auf den verschiednen Stationen außer Landes, oder von dem obersten Officier jedes Geschwaders königlicher Schiffe auf jeder Station, oder an den Schottischen und Irländischen Küsten erhalten habe, nach den lezten wöchentlichen Berichten vor dem 21sten März, 1782.

4. Abschriften von der Correspondenz zwischen den obersten Officieren auf den Schiffen Sr. Majestät in der Bay von Honduras, und den Kauffahrern, Einwohnern und Indianischen Oberhäuptern, von dem Monat September des Jahres 1779, bis zum Monat Januar 1780, so wie selbige von Sir Peter Parker der Admiralität überschickt worden wären.

Nicht lange darnach, den 21sten Februar ersuchte Lord John Cavendish das Haus der Gemeinen den Werth oder Unwerth des geschlossenen Friedens noch genauer zu untersuchen. Er stellte dem Hause zugleich vor, es hätte sich ein Gerüchte verbreitet, daß die Majorität für die Verbesserung der Dankaddresse an den Thron wirklich gegen den Frieden gestimmt hätte, als ob ihn das Haus umstoßen wollte. Die Ausdrücke, in welchen diese Verbesserung abgefaßt wäre, zeigten zwar deutlich, daß man niemals an etwas dergleichen gedacht habe; und es wäre leicht einzusehen, daß man dieses Gerücht aus parteyischen Bewegungsgründen ausgesprengt habe: er hielte es aber dennoch für nöthig, diesem Gerüchte öffentlich zu widersprechen, um die Englische und

auswärtige Nationen zu überzeugen, daß man den Krieg keinesweges erneuern wolle; und in dieser Absicht hätte er eine von den Resolutionen entworfen, die er dem Hause vortragen wollte. Er wäre fest überzeugt, daß der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten dieses Landes, und die gegenseitige Lage der kriegführenden Mächte gegen einander, ihm ein Recht gäben, zu behaupten, daß dieser Friede unsern rechtmäßigen Erwartungen auf keine Weise angemessen sey. Die drey Tractaten enthielten schimpfliche Bedingungen, denen wir uns hätten widersetzen können, und in die wir auf keine Weise jemals hätten willigen sollen. Wir besäßen die Herrschaft über die See in Westindien und Amerika. Gibraltar gäbe einen Beweis, daß wir nicht allein im Stande wären, unsre Küsten zu vertheidigen und unsern Handel zu decken; sondern daß wir uns auch der vereinigten Flotten von Frankreich und Spanien widersetzen könnten. Unsre Finanzen wären zwar nicht in dem besten Zustande; allein die Finanzen unserer Feinde wären wenigstens in gleichem, wo nicht in einem schlimmern Zustande. Unsere Ueberlegenheit in allen Theilen der Welt hätte unsere Minister lehren sollen, mehr Stolz und Muth bey ihren Unterhandlungen zu zeigen. Er hätte fünf Resolutionen aufgesezt, die er dem Gutachten des Hauses unterwürfe; nämlich, Se. Majestät zu versichern:

1. Daß in Erwägung der öffentlichen Treue, welche unverlezt erhalten werden müßte, das

Haus der Gemeinen Se. Majestät unterstützen wolle, den Frieden fest und dauerhaft zu machen, welcher zu Folge des Provisionaltractates und der Präliminärartikel geschlossen werden würde.

2. Daß dieses Haus, gerührt von der väterlichen Sorgfalt Sr. Majestät für das Volk, sich aus allen Kräften bemühen werde, den Segen des Friedens zum Besten der Krone und der Unterthanen Sr. Majestät zu vermehren.

3. Daß Se. Majestät bey Anerkennung der Unabhängkeit der vereinigten Staaten von Amerika, kraft der Macht, welche Se. Majestät durch eine Acte von der lezten Sitzung des Parlementes: „Se. Majestät in Stand zu setzen, „einen Frieden oder Waffenstillstand mit gewis„sen Colonien in Amerika zu schließen," so wie es der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten verlangte, und der Gesinnung des Parlementes völlig gemäß gehandelt habe.

4. Daß die Abtretungen, welche Großbritannien seinen Feinden nach dem Provisionaltractate und den Präliminärartikeln bewilligt habe, grösser seyn, als sie nach der damaligen Lage ihrer Besitzungen und ihrer gegenseitigen Stärke hätten erwarten können. Und

5. Daß das Haus die Sache der Loyalisten in Erwägung ziehen, und ihnen so viel Unterstützung ertheilen werde, als sie nach Maßgebung ihres Verhaltens und ihrer Bedürfnisse verdienen würden.

Lord

Lord Cavendish bemerkte ferner, daß er ehemals gesonnen gewesen, ehe er dem Hause diese Resolutionen vortrüge, gewisse Papiere zu verlangen, welche die Tractaten völlig ins Licht sezten, und denn eine genaue Untersuchung vorzuschlagen. Aber er hätte nach reiflicher Ueberlegung der Sache gefunden, daß der Zustand unserer Angelegenheiten, sowohl zu Hause als ausser Landes, vor Unterzeichnung der Tractaten, bekannt, und die Tractaten selbst deutlich genug wären, um ihn zu den Resolutionen zu berechtigen, die er dem Hause vorgeschlagen hätte. Er erklärte zugleich, daß er seine Resolutionen zurücknehmen wollte, wenn die Minister willens wären, durch Vorlegung der Schriften, welche die Tractaten beträfen, noch mehr Licht darüber zu verbreiten, oder wenn sie dadurch beweisen könnten, daß die Abtretungen, welche sie den Feinden Großbritanniens verwilliget hätten, unvermeidlich und unserer Lage völlig angemessen wären.

Herr St. John unterstüzte die Motion des Lord Cavendish, und tadelte den Frieden mit grosser Heftigkeit. Herr Secretär Townshend stand nach ihm auf, um die Regierung zu vertheidigen. Er lobte den Charakter des Lords, und gestand, daß man allerdings ein Gerücht ausgesprengt hätte, als ob das Parlement den Frieden verworfen hätte. Er hielt dieses Gerücht für sehr gefährlich, und befürchtete, daß es in fremde

Länder übergehen und den Fortgang der Unterhandlungen hemmen möchte. Es thäte ihm leid, sagte er, daß ein Herr, dessen edeln Charakter er bewunderte, die Resolutionen vorgeschlagen hätte, über welche man sich jezt berathschlagte. Er wollte dem Hause so wenig als möglich beschwerlich fallen, und daher bloß anzeigen, daß er gegen die erste, zweyte und dritte Resolution nichts einzuwenden hätte; der vierten aber müßte er sich widersetzen, weil sie harte Vorwürfe gegen die Minister enthielt, den Frieden von der schlechtesten Seite betrachtete, und die auswärtigen Mächte, welche Theil daran nähmen, beleidigen würde. Die fünfte Resolution wäre ihm ebenfalls äußerst unangenehm, indem er viele schädliche Folgen voraus sähe, die sie haben würde. Der Congreß würde ohne Zweifel höchst unruhig darüber werden, und dieses könnte den Empfehlungen sehr schaden, zu welchen der Congreß sich in Ansehung der Loyalisten verbindlich gemacht hätte, und diese unglücklichen Leute würden finden, daß ihr Zustand dadurch nur noch drückender werden würde. Es wäre überhaupt leicht, Verdacht und Argwohn bey contrahirenden Staaten zu erregen; besonders aber würde dieses der Fall bey den vereinigten Staaten von Amerika seyn, da sie sich noch nicht lange in ihrer gegenwärtigen Lage befänden, und folglich in der Art, Negociationen zu führen und Tractaten zu schließen, noch keine Erfahrung haben könnten.

Die erste und zweyte Resolution wurden ohne den geringsten Widerspruch von dem Hause genehmiget; bey der dritten aber fragte Sir William Dolben, ob der König auch die Macht besäße, Amerika für unabhängig zu erklären? Er wünschte zu wissen, ob sich die Unabhängigkeit von Amerika und seine Trennung von Großbritannien auf ein Prärogativ der Krone, oder auf ein Statut gründete, oder ob die Acte von der lezten Sitzung des Parlements Se. Majestät die Macht dazu ertheilt hätte, da der Endzweck dieser Acte bloß gewesen wäre, die Aufhebung der Feindseligkeiten gegen Amerika zu erleichtern. Er könnte nicht glauben, daß der König kraft seiner Prärogativen ein Recht besäße, einen Theil der Besitzungen Großbritanniens zu veräußern; und er hätte nie von einem Statute gehört, das ihm ein so großes Recht ertheilte. Die Acte der lezten Parlementssitzung hätte er mit der größten Aufmerksamkeit durchgelesen; aber er könnte nicht die geringste Spur einer Vollmacht darin finden, welche die Krone berechtigte, Amerika die Unabhängigkeit zu gewähren. Die Absicht dieser Acte wäre, den König zu autorisiren, gewisse Statuten aufzuheben, um einen Frieden zu schließen; aber sie gäbe ihm kein Recht, der Oberherrschaft über Amerika zu entsagen, oder irgend einen Theil seiner Besitzungen zu veräußern.

Herr Wallace behauptete, daß die erwähnte Acte Sr. Majestät allerdings die Macht hierzu

ertheilte. Der Endzweck dieser Acte wäre zwiefach: ein Friede, oder ein Waffenstillstand. Die Macht, gewisse Parlementsacten aufzuheben, bezöge sich auf den ersten; die Befugniß aber, Amerika für unabhängig zu erklären, auf den lezteren. Wenn ein Friede oder ein Waffenstillstand mit einem Volke geschlossen werden sollte, so verstände es sich von selbst, daß dieses ein souveränes Volk seyn müßte. Ein König könnte mit seinen eignen Unterthanen nicht über einen Frieden oder Waffenstillstand negociiren: nun sollte die erwähnte Acte ausdrücklich Se. Majestät in Stand setzen, einen Frieden oder Waffenstillstand mit Amerika einzugehen; ihr Titel wäre daher schon Beweis genug, daß Amerika für unabhängig erkannt würde. Aber aus was für Gründen könnte man wohl hieran zweifeln, da der Inhalt der Acte selbst den König autorisirte, die Unabhängigkeit von Amerika anzuerkennen, ungeachtet aller Gesetze, Statuten oder was sonst dawider streiten möchte?

Da diese dritte Resolution nach einer kurzen Debatte auch durchgegangen war, trug Lord John Cavendish die vierte vor, welche einen so strengen Tadel der Minister wegen der Abtretungen enthielt, die sie den Feinden Großbritanniens bewilliget hatten. In dieser Motion widersezte sich ihm Herr Powis sehr standhaft. Dieser Herr erklärte, daß er höchst ungern sein Mißfallen über das Verfahren des Lords Cavendish bezeigte, dessen Charakter und Grundsätze er

übrigens sehr bewunderte und verehrte. Er hätte erwartet, daß man dem Hause den Vorschlag thun würde, sich in eine Committee zu verwandeln, um den Provisional- und Präliminärtractat in genaue Untersuchung und Berathschlagung zu nehmen. Vorher zu bekennen, daß die Tractaten noch nicht gehörig erwogen worden wären, und nun gleichwohl ein Urtheil über den Frieden zu fällen, und ihn zu tadeln, schiene ihm ungerecht und widersprechend zu seyn. Das Haus hätte jezt nicht mehr Grund, ein entscheidendes Urtheil über den Werth oder Unwerth der Negociationen zu fällen, als es vor einigen Tagen gehabt hätte; und wollte es wohl, fragte er, einen so wichtigen Schritt thun, ohne zuvor alle die gehörigen Schriften zu untersuchen, welche unentbehrlich wären, um das Haus in seinem Urtheile über die Tractaten zu leiten.

Er billigte die Friedensartikel auf keine Weise; wenn er aber ihre gute und schlechte Seite mit einander vergliche, so schienen ihm die Minister Dank zu verdienen, die sie gemacht hätten. Sie hätten einen Bund zerrissen, der uns beynahe ganz zu Grunde gerichtet hätte. Man hätte Ursache zu befürchten, daß die Entschlüsse des Hauses die Friedensunterhandlungen unterbrechen möchten. Das Gerücht, daß das Parlement diesen Frieden mißbilligte, könnte in auswärtige Lande übergehen; unsre Feinde würden eine bewafnete Neutralität errichten; und in diesem Falle müßten wir die Kriegsrüstungen

fortsetzen, welche uns nothwendiger Weise große Kosten verursachen würden. Er wünschte nicht, daß es fremde Höfe so gut wüßten, als es in England bekannt wäre, daß man sich jezt nicht sowohl um den Frieden, als um die Ministerstellen stritte. Es käme wenig darauf an, ob der erste Lord der Schatzkammer seine Stelle behielt oder nicht; aber er sähe mit Bedauren, daß sich eine höchst unnatürliche Coalition gegen ihn verbunden hätte, um ihn zu stürzen. Vielleicht könnte ein wenig Zusatz von geringerem Metalle nicht unnütz seyn, um die politische Münze dauerhaft zum Gebrauch zu machen; aber man sollte sich wohl vorsehen, daß man sie nicht gar zu schlecht ausprägte. Er wäre ein Freund des Edelmuths, der sich unter einer ehemaligen Administration so herrlich gezeigt hätte; und es würde ihm leid thun, wenn der Glanz desselben durch eine Verbindung verdunkelt würde, die man mit der größten Sorgfalt hätte vermeiden sollen.

Lord John Cavendish warnte seinen Freund, er möchte sich hüten, daß seine guten Einsichten seinem Witze nicht unterlägen. Er versicherte ihn, die Lobsprüche, welche er ihm ertheilt hätte, würden für ihn weit mehr Werth gehabt haben, wenn sie nicht zugleich von Sticheleyen auf eine gewisse Coalition begleitet gewesen wären. Er bat die Mitglieder des Hauses, sie möchten sich erinnern, welche Unruhen die Parteysucht in dem Jahre 1757 verursacht hätte. Eine Administra-

tion wäre damals schnell auf die andre gefolgt; und man könnte sagen, daß das Reich in einem so kritischen, bedenklichen Zeitpunete beynahe acht Monate ohne Regierung gewesen wäre. In dieser Verlegenheit hätten Leute von allen Parteyen die Nothwendigkeit sich zu vereinigen eingesehen. Sie hätten die Erhaltung und Wohlfahrt des Vaterlandes für wichtiger und rühmlicher gehalten, als den Eigennutz der Parteyen. Privathaß wäre vergessen worden; und man hätte aus verschiedenen Parteyen eine Administration gebildet, die den Ruhm der Nation auf seinen höchsten Gipfel gebracht hätte. Die gegenwärtige Lage der öffentlichen Angelegenheiten verlangte auch eine solche Verbindung. Bloß durch die vereinigten Bemühungen großer und vorzüglicher Männer könnte Großbritannien seine ehemalige Größe wieder erlangen. Die Coalition, die man mit so viel Ungerechtigkeit tadelte, sähe er mit dem größten Vergnügen. Sie hätte den Ruhm der Nation zur Absicht, und besäße die erforderlichen Eigenschaften, ihn zu befördern. Er erhob die Talente derjenigen Personen sehr hoch, die ihre Privatgesinnungen dem Vortheile ihres Vaterlandes aufopferten; und lobte besonders den einen von ihnen, daß, ungeachtet der Zustand seines Vermögens ihm den Besitz einer erhabenen Stelle so wünschenswerth, als seine großen, ausgezeichneten Fähigkeiten ihn dazu tüchtig machten, er dennoch seinen eigenen Vortheil so wenig geachtet hätte,

daß er lieber Rang, Macht, und alles, was der Ehrgeitz nur wünschen könnte, aufgeben, als mit Verstellung hätte handeln wollen. Was die Friedensartikel beträfe, die einige Mitglieder des Hauses so gänzlich billigten, behauptete er, daß kein Patriot, der es redlich mit seinem Vaterlande meinte, und die dazu erforderlichen Einsichten besäße, die Hand auf sein Herz legen, und mit Wahrheit würde sagen können, daß der Friede so wäre, wie er glaubte, daß er bey der gegenseitigen Lage Großbritanniens und seiner Feinde hätte geschlossen werden müssen.

Herr Fox behauptete, man könnte den Friedenstractat tadeln, ohne deswegen die Fortsetzung des Krieges zu wünschen. Er bat das Haus, zu bedenken, daß eine von den Resolutionen, welche Lord Cavendish in Vorschlag gebracht hätte, ausdrücklich erklärte, daß wir dem Frieden beystimmen wollten. Man hätte die gegenwärtigen Streitigkeiten ganz ohne Grund einen Kampf um die Ministerstellen genannt. Es wäre ja hinlänglich bekannt, daß der Herr, welcher die Resolutionen abgefaßt hätte, die den Ministern so sehr zur Last fielen, gar nicht nach Macht und Ansehen strebte; er würde eine Stelle unter der Regierung eher zu vermeiden, als zu erlangen suchen. Aber wenn man auch nie an Resolutionen von dieser Art gedacht hätte, so würde es dem Minister doch unmöglich seyn, seinen Fall zu verhindern. Die Friedensartikel würden

überall gelesen, und es wäre unmöglich, sie falsch zu verstehen.

Was man über die Coalition gesagt hätte, wäre nicht allein niedrig, sondern auch abgeschmackt. Sich bis auf Personalitäten herabzulassen, wäre allezeit schlecht; aber Männer zu mißhandeln, die sich zu Erhaltung ihres Vaterlandes vereiniget hätten, wäre ganz unsinnig. Ein Mann, der mehr seinen eignen tollkühnen Einfällen folgte, anstatt sich durch gute politische Grundsätze und durch Lage der Sachen leiten zu lassen, hätte sich zur Regierung gedrängt; und daher wäre es jezt höchst nöthig, solche Verbindungen zu schließen, die das Wohl des Staates zur Absicht hätten. Die Kräfte des Reiches schienen abzunehmen; es wäre daher höchst nöthig, ihm seine alte Stärke wieder zu geben. Er wäre in keine Verbindungen getreten, deren er sich zu schämen brauchte. Die Grundsätze seiner Freunde wären eine lange Zeit die Stütze gewesen, die den sinkenden Ruhm der Nation noch erhalten hätte. Ihren edeln Gesinnungen hätte er seine Privatmeinungen und Neigungen aufgeopfert, und ihre Talente verdienten seine größte Bewunderung; ihre Freundschaft wäre sein Stolz, und sie würde ihn vor Versuchungen und Unbesonnenheit bewahren.

Daß er durch diese Verbindung den Beyfall und die Unterstützung einiger Herrn verlohren hätte, mit welchen er ehedem gemeinschaftliche Maßregeln genommen hätte, wäre ein Umstand,

der ihn sehr bekümmert machte. Allein er hätte seine Handlungen mit der größten Strenge geprüft, und nichts gefunden, das Tadel verdiente; er müßte sich daher über den schmerzlichen Verlust dieser Freunde durch die Reinigkeit und Beständigkeit seiner Absichten zu trösten suchen. Sein Betragen würde auch durch das Beyspiel anderer hinlänglich gerechtfertiget, welche sich von einer Administration zurückgezogen hätten, die weder Verbindungen noch eigne Festigkeit genug besäße, um sich mit Ehren und zu des Landes Wohlfahrt zu erhalten. Er hätte einen Platz verlassen, wo er nicht ohne Falschheit und Verstellung hätte handeln können; er gestände aber offenherzig, daß er eine Höhe zu ersteigen wünschte, die seinem Ehrgeitze schmeicheln, seine Lage verbessern, und ihn in Stand setzen könnte, seinem Vaterlande Dienste zu leisten. Man könnte ihn deswegen keines Uebermuths beschuldigen, wenn er sich mit Leuten vergliche, deren Ansprüche auf Wichtigkeit bloß auf Worten beruhten. Wenn er sein eignes Verfahren als Minister betrachtete, so glaubte er, man würde ihn von dem Vorwurfe der Eitelkeit frey sprechen, wenn er sich als einen Candidaten zu einer wichtigen Stelle bey einer neuen Administration vorstellte, welche Veränderung die unkluge, unpolitische und leichtsinnige Staatsverwaltung des ersten Lords der Schatzkammer zu einer unvermeidlichen Nothwendigkeit gemacht hätte.

Die Behauptung einiger Herren, daß unsre Seemacht nicht im Stande wäre, den Krieg fortzusetzen, und der Grund, den man hieraus für den Frieden nähme, wären chimärisch. Unsere Seemacht wäre nie zu einem Dienste gebraucht worden, den sie zu leisten nicht im Stande gewesen wäre; es gäbe keine offensive oder defensive Unternehmung, zu der sie nicht sollte tüchtig gewesen seyn. Allgemein bekannte und unläugbare Umstände und Thatsachen widersprächen dieser Behauptung; die Anzahl und der Zustand unserer Schiffe wäre dagegen; und Lord Keppel würde nie seine Stelle aus dem Grunde niedergelegt haben, weil er den Frieden mißbilligte, wenn er gewußt hätte, daß wir außer Stande wären, den Krieg fortzusetzen. Wäre er überzeugt gewesen, daß unsere Seemacht zu ferneren Kriegsdiensten untüchtig wäre, so würde er den Frieden gebilliget haben, weil er hätte sehen müssen, daß die Fortsetzung des Krieges das Land zu Grunde richten würde.

Es möchte wohl unmöglich seyn, Amerika zu bezwingen; und es wäre in der That ein großer Fehler gewesen, einen Krieg anzufangen, dessen Ursache so ungerecht, und dessen Absicht so lächerlich wäre. Durch den hülflosen Zustand Amerika's hätten wir einen neuen Vortheil erlangt, da es sich mit Frankreich und Spanien verbunden hätte. Wenn die Feindseligkeiten hätten fortdauern sollen, so hätten wir unsre Truppen aus Amerika zurückziehen, und unsre

ganze Macht gegen Frankreich und Spanien richten sollen. Was für Ehre würden wir davon haben erwarten können! und was würde der Triumph unserer Waffen gewesen seyn, wenn wir weise genug gewesen wären, uns auf einen Seekrieg einzuschränken! Wir befänden uns in einer Lage, wo geschickte Minister ihrem Vaterlande die dauerhaftesten Vortheile hätten verschaffen können.

Es gibt zwey Grundsätze, fuhr er fort, auf welche Friedensnegociationen gebaut werden müssen: der eine ist der Grundsatz, uti possidetis; der andre allgemeine gegenseitige Zurückgebung dessen, was beyde Parteyen während des Krieges verlohren haben. Der lezte tritt in dem Falle ein, wenn die streitenden Mächte gleich dringende Ursachen haben, den Krieg zu endigen; denn fordert es ihr Interesse, einander gegenseitig wieder zu geben, was sie verlohren hatten. Der Grundsatz uti possidetis aber ist der Grund eines Friedenstractates, wenn eine von den kriegführenden Mächten der siegende Theil ist. Es ist dann billig, daß der überwundene Staat sich den Verlust seiner Besitzungen gefallen läßt, da er die Macht nicht hat, Restitution verlangen zu können. Nun trift uns bey den gegenwärtigen Negociationen alle Schande des uti possidetis, und aller Nachtheil einer einseitigen, nicht allgemeinen Zurückgabe von beiden Theilen. Unsre Gegner müssen in dem Charakter unsers Ministers einen Vortheil bey den

Unterhandlungen gefunden haben, den ihnen unsre Lage nicht gab. Sie müssen gewußt haben, daß er das Zutrauen und die Unterstützung nicht hat, welche unentbehrlich ist, um dem Arme des Krieges Nachdruck zu geben. Es muß ihnen bekannt gewesen seyn, daß er sich seiner unsichern, schwankenden Lage wohl bewußt war; und mit ihrer gewöhnlichen Klugheit haben sie die glückliche Stunde ergriffen, um ihre Forderungen zu machen, und unsre Einwilligung und Unterwerfung zu erlangen.

Es würde höchst traurig seyn, wenn wir uns jezt bey unsern Abtretungen aufhalten wollten. Sie sind uns oft genug hergezählt worden, und haben immer die peinlichsten Betrachtungen in uns erregt. Der Gedanke, unsere Ehre und Größe zu einer Zeit vermindert zu sehen, da wir Gelegenheit hatten, sie zu vermehren, oder wenigstens zu erhalten, kann keinem rechtschaffenen Manne, der sein Vaterland liebt, angenehm seyn. Gibt es wohl ein Mitglied dieses Hauses, das den Minister von ganzem Herzen unterstützen wollte? Das System der Regierung ist in seinen Grundfesten erschüttert, und muß wieder zu seiner natürlichen Kraft und Stärke zurückgebracht werden. Der schädliche Theil unserer gegenwärtigen Administration muß entfernt werden. Hierdurch allein ist das verlohrne Vertrauen des Volks wieder zu gewinnen; und nie dürfen wir vergessen, daß es das Vertrauen des Volkes allein ist, was den Federn der Regierung Schnell-

kraft gibt. Das große Interesse des Staates muß auf einen Grund gebauet werden, der es zu erhalten im Stande ist. Dieser Grund ist die Coalition der Parteyen. Privathaß und Privatgesinnungen müssen der Einigkeit in öffentlichen Geschäften weichen; und wir müssen alle unsre Kräfte anstrengen, unser Vaterland zu erhalten.

Herr Pitt, welcher nach dem Herrn Fox auftrat, trug ganz andere Meinungen vor. Er fing damit an, die Uneinigkeit der Parteyen zu beklagen, und gab zu, daß die gegenseitige Stärke und Macht der in einem Kriege begriffenen Mächte der Maßstab sey, nach welchem die Verdienste eines Friedens geschäzt werden müßten; und nach diesem Verhältnisse wollte er beweisen, daß dieser Friede der beste wäre, den wir hätten erhalten können. Mit unsrer Seemacht zu pralen, wäre vergebens. Wir hätten nicht mehr, als hundert Linienschiffe; die französische und spanische Flotte hingegen belief sich auf beynahe hundert und vierzig Schiffe von der Linie. Ein Theil dieser Flotte, nämlich zwey und siebenzig Schiffe von der Linie, hätte Jamaika angreifen sollen. Admiral Pigot hätte nur sechs und vierzig Schiffe zur Vertheidigung dieser Insel; und viele Mitglieder dieses Hauses wären der festen Meinung, daß ein Defensivkrieg sich zu unserm Verderben endigen müßte. Daß Admiral Pigot offensiv gegen die Inseln des Feindes hätte agiren können, wäre unmöglich gewesen. Lord

Rodney hätte nach einem erhaltenen glänzenden Siege nicht einmal gewagt, sie anzugreifen. Hätte Admiral Pigot wohl durch die Waffen wieder erobern können, was die Minister durch Negociationen erhalten haben? Könnte man wohl erwarten, daß er, mit einer weit stärkern Flotte vor seinen Augen, Grenada, Dominika, St. Christoph, Nevis und Montserrat hätte wieder einnehmen können? Ist es im Gegentheile nicht viel wahrscheinlicher, daß der Feldzug in Westindien sich mit dem Verluste von Jamaika würde beschlossen haben?

Sir Eduard Hughes hätte uns zwar in Ostindien große Dienste geleistet; aber er hätte bloß vertheidigungsweise gehen können; von einem Siege könnte man gar nichts sagen. Er wäre nicht einmal im Stande gewesen, die Landung einer großen Anzahl Europäischer Truppen zu verhindern, welche nachher zu Hyder-Aly gestossen wären, und ganz Carnatic zu verwüsten gedrohet hätten. In Europa würden die feindlichen Flotten beynahe noch einmal so stark, als die unsrige, gewesen seyn. Wir hätten zwar die Zwischenzeit, da sie gekreuzt hätten, nutzen und ein paar Wochen lang in dem Canale paradieren könne: aber diese Pralerey würde uns nur Schande gemacht haben; denn das wäre alles gewesen, was wir noch hätten thun können, und ein Seetreffen zu wagen, würde damals so gut gewesen seyn, als wenn das Reich sich ihnen ergeben hätte.

Der Zustand unsrer Landmacht war nach Herrn Pitts Meinung eben so wenig furchtbar; und neue Armeen könnten wir in einem entvölkerten Lande nicht anwerben. Fünf bis sechs tausend Mann hätten wir wohl zu einer Unternehmung missen können; aber was für große Dinge ließen sich wohl von einer so kleinen Armee erwarten? Unsere Truppen aus Amerika wegzuziehen, wäre sehr gefährlich gewesen; wir hätten keine Transportschiffe für sie gehabt; und wenn es auch möglich gewesen wäre, sie einzuschiffen, wie hätten wir sie gegen die mächtigen Flotten unserer Feinde bedecken sollen?

Der Zustand unserer Finanzen wäre eben so traurig. Wir möchten die unermeßliche Summen unserer Schulden erwägen; unsere Hülfsquellen betrachten, und dann fragen, was die Fortsetzung des Krieges für Folgen würde gehabt haben. Der gänzliche Verlust unsers Credits, ein allgemeiner Bankerott der öffentlichen Treue würde die Folge davon gewesen seyn; dieser würde natürlicher Weise alle Bande der Regierung zerrissen, und unsern völligen Untergang nach sich gezogen haben.

Herr Fox hätte die beiden Grundsätze, auf welche Friedensnegociationen gebaut werden könten, angeführt und behauptet, wir hätten in diesem Frieden alle Schande des Grundsatzes uti possidetis, und allen Nachtheil einer gegenseitigen, nicht allgemeinen Zurückgabe von beiden

Thei-

Theilen: aber ob denn dieser Herr den Werth von Dominica nicht kennte? Unsere Feinde kannten ihn besser, wie sowohl die unermeßlichen Summen bewiesen, die sie auf die Befestigung dieser Insel gewendet, als auch der Widerwille, mit dem sie sie an England abgetreten hätten. Herr Fox hätte selbst von dem lezten Frieden bey allen Gelegenheiten mit vielem Beyfalle gesprochen; aber ob wir denn St. Lucia, dessen Verlust er so sehr bedauerte, bey dem lezten Friedensschlusse behalten hätten? Oder ob St. Lucia wirklich so unüberwindlich in den Händen unserer Feinde gewesen wäre, daß es alle unsre Besitzungen bey dem Ausbruche des Krieges in Gefahr gesezt hätte?

Es würde unnöthig seyn, seinen Gegner an das zu erinnern, was er in einer vorhergehenden Sitzung behauptet hätte; aber man könnte doch wenigstens Uebereinstimmung seiner Gesinnungen in einer und derselben Woche verlangen: er wollte ihn daher nur an die Erklärung erinnern, die er nur vor ein paar Tagen von sich gegeben hätte: Daß sogar dieser Friede einer Fortsetzung des Krieges vorzuziehen sey. Ob er denn den Ministern einen Vorwurf daraus machen wollte, daß sie das vorgezogen hätten, was er selbst würde vorgezogen haben? Oder wie er beweisen wollte, daß es weniger ihr Vortheil als ihre Pflicht gewesen wäre, bessere Friedensbedingungen zu erhalten, wenn sie zu erhalten gewesen wären?

Ob denn dieser Friede mit eben dem unanständigen Leichtsinne wäre geschlossen worden, mit welchem dieser Herr das Verdammungsurtheil darüber spräche? Diese Negociationen hätten den Ministern viele Tage voll Mühe und Arbeit und viele schlaflose Nächte gekostet; es wären Berathschlagungen mit Leuten gehalten worden, die von allen diesen Dingen vollkommen unterrichtet gewesen; viele Zweifel wären untersucht und gehoben worden; und nach vielen Wochen und Monaten ernstlicher Ueberlegung wäre der Friede zu Stande gekommen, den nun das Haus ohne alle Untersuchung verwerfen sollte; dieser Friede, das positive Ultimatum des französischen Hofes, von welchem er das Publikum heilig versicherte, daß ihnen keine andre Wahl übrig gewesen wäre, als entweder dieser Friede, oder Fortsetzung des Krieges.

Konnten die Minister wohl, sagte er, so mit Unglück und Elend umringt, Friedensbedingungen vorschreiben? Es war wirklich einmal eine Zeit, da Großbritannien seinen Feinden andre Bedingungen anbieten durfte; und wenn eine von der Macht und dem Glanze dieses Landes erhizte Einbildungskraft einem von den Räthen Sr. Majestät eine schmerzliche Untersuchung der Wahrheit hätte ersparen können, so hätte er ohne Stolz dieses von sich hoffen können. Er fühlte noch diesen Augenblick, wie sehr er in seiner Kindheit durch die Erzählung von Englands Siegen wäre angefeuert worden. Ein Mann,

dessen Andenken er ewig verehren würde, hätte ihn gelehrt, daß Großbritannien bey dem Schlusse eines Krieges, der von diesem weit verschieden war, seinen überwundenen Feinden die Friedensbedingungen vorgeschrieben habe. Dies sey der merkwürdige Zeitpunkt von Englands Größe gewesen, an dem er mehr als gemeinen Antheil nähme. Aber dieser Zeitpunkt wäre vorbey. England sähe sich jezt in der kränkenden, furchtbaren Nothwendigkeit, eine Sprache zu führen, die sich zu seiner jetzigen Lage schickte. Der Traum seiner Macht und Größe wäre verschwunden.

Aber lassen sie uns bekennen, fuhr Herr Pitt fort, daß dieser Friede wirklich besser ist, als wir ihn bey unserer so tief gesunkenen Macht erwarten konnten. Wir haben die Unabhängigkeit von Amerika anerkannt: aber ist das mehr, als eine leere Formalität? Die Unfähigkeit des Ministers, welcher den Krieg führte, eine Reihe mißlungener Unternehmungen, und ein Schluß dieses Hauses, bewirkten diese Anerkennung. Wir haben Florida abgetreten: aber haben wir nicht die Insel Providence und die Bahama's erhalten? Wir haben den Franzosen die Fischgerechtigkeit an einem Theile der Küsten von Newfoundland zugestanden: aber haben wir nicht ein ausschließendes Recht auf den besten Theil dieser Küsten erlangt? Wir haben St. Lucia zurückgegeben, und Tabago abgetreten: aber haben wir nicht dagegen Grenada, Dominika, St.

Christoph, Nevis und Montserrat wieder erhalten? Und haben wir nicht Jamaika der drohendsten Gefahr entrissen? — In Afrika haben wir Goree abgetreten, das Grab unserer Landsleute, und besitzen dagegen das Fort James und den Fluß Gambia, die beste und gesundeste Colonie. — In Europa haben wir Minorka verlohren, das sich nie im Kriege halten konnte, und im Frieden ungeheure Summen kostete. Wir haben den Franzosen erlaubt, den Hafen von Dünkirchen wieder in Stand zu setzen: aber Dünkirchen konnte nur damals von Wichtigkeit seyn, da noch weit kleinere Schiffe, als die gegenwärtigen, gewöhnlich waren. Die veränderten Operationen des Seekrieges haben ihm sein Ansehen genommen; und Frankreich wird es durch keine Kunst und durch keine Kosten dahin bringen, daß der Hafen Schiffe von der Linie aufnehmen könne. — In Ostindien haben wir verschiedene Oerter abgetreten: aber man erinnere sich, daß sie alle unbeträchtlich an sich selbst, und im Kriege nie zu vertheidigen sind. — Endlich macht man uns noch den Vorwurf, daß wir die unglücklichen Loyalisten der Rache ihrer unversöhnlichen Feinde Preis gegeben hätten. Wie wenig wird diesen unglücklichen Leuten eine solche Vertheidigung im Hause der Gemeinen helfen! Wird sie wohl ihre Sache verbessern, oder das gegenseitige Zutrauen zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten befestigen, wenn man dem Congreß schon zum voraus

eine Ungerechtigkeit und Grausamkeit zuschreibt, die uns der gemeine Wohlstand nicht einmal zu erwähnen erlaubt? Würde man es wohl den Ministern verziehen haben, wenn sie bloß deswegen den Krieg fortgesezt hätten, um diesen Unglücklichen zu helfen? Und man erwäge, daß eine Fortsetzung des Krieges sie nicht einmal gegen grössern Verlust sicher gestellt hätte. Jedes neue Unglück, das Großbritannien betroffen hätte, würde das ihrige vermehrt haben. Ein oder zwey Jahre später wären wir vielleicht gezwungen gewesen, noch härtere Bedingungen einzugehen; dann würde ihr Zustand in der That ganz hoffnungslos gewesen seyn: aber wie die Sachen jezt stehen, ist noch Hoffnung zur Aussöhnung und Verzeihung vorhanden.

Sind dies die verderblichen Bedingungen, über die man so sehr klagt, und zu welchen Großbritannien, ohne die Hülfe eines einzigen Alliirten, von vier mächtigen verbundenen Staaten gezwungen worden ist? Sind dies die demüthigenden Abtretungen, die die Minister zu bewilligen für gut fanden, um das fürchterlichste Bündniß zu zerreißen, das jemals zum Verderben eines Staates geknüpft worden ist?

Er fürchtete die Geduld des Hauses zu lange und ohne Nutzen gemißbraucht zu haben. Aber er sähe diesen Tag die Parteyenwuth zu deutlich die öffentliche Wohlfahrt ohne Erröthen in Gefahr setzen. Herr Fox hätte in der That erklärt; weil er es nicht hätte dahin bringen kön-

nen, daß der Lord mit dem blauen Bande zur öffentlichen Genugthuung wäre bestraft worden, so wollte er ihn herzlich als seinen Freund umarmen. So leicht fiel es ihm, von dem äußersten Grade der einen Leidenschaft zur andern überzugehen, daß er den Mann umarmen könnte, den er öffentlich hätte bestraft sehen wollen. Bey einer solchen Gesinnung hofte er, daß ihm auch noch dieser Friede lieb werden würde, weil er ihn jezt so sehr verabscheute.

Aber ich stehe keinen Augenblick an, fuhr er weiter fort, aus der ganzen Anlage der heutigen Debatte zu schließen, daß sie ihre Entstehung vielmehr der Absicht zu danken hat, den Grafen von Shelbourne zu stürzen, als der wirklichen Ueberzeugung, daß die Minister wegen der Abtretungen, in die sie gewilliget haben, Tadel verdienten; Abtretungen, welche, wie es erwiesen ist, die unvermeidliche Folge der Nothwendigkeit waren, und nicht sowohl den Mitgliedern des gegenwärtigen Cabinets, als vielmehr dem Cabinet zuzuschreiben sind, von welchem der Lord mit dem blauen Bande ein Mitglied war. Aber nicht gegen die Friedensbedingungen, sondern gegen den gegenwärtigen ersten Lord der Schatzkammer ist der Sturm der Parteyenwuth ausgebrochen, und ihn zu stürzen hat sich eine unselige Coalition verbunden. Der jetzige erste Minister ist ohne Zweifel, wie jeder andre Mann von großen Talenten, der zugleich das höchste Staatsamt eines großen Reiches verwaltet, für

einige Leute ein Gegenstand des Neides, so wie er für andere ein Gegenstand der Bewunderung ist. Die Vorwürfe, zu welchen seine Fähigkeiten und sein Stand die Veranlassung gaben, hat man eben so listig als niedrig ersonnen und ausgesprengt. Aber seine Verdienste sind so weit über meine Lobsprüche erhaben, als die Kunstgriffe, mit denen man ihn zu verkleinern sucht, unter meiner Bemerkung sind. Ich kenne ihn. Man raube ihm nur das Vertrauen seines Monarchen; man entlasse ihn von den Geschäften der Regierung, wenn man will: er hat ein Recht auf einen erhabenen Trost, den ihm kein Zufall rauben und vermindern kann; und dies ist das edle Bewußtseyn, gut, redlich und rühmlich gehandelt zu haben. Durch die Schwierigkeiten, die er fand, als er das Ruder des Staates übernahm, durch die höchst mißliche Lage der Staatsangelegenheiten bey dem Antritte seines Amtes, und durch die unaufhörlichen Unruhen, die ihm Leute verursachten, welche glaubten, er sey auf ihre Kosten erhoben worden, hat er dieses Glück theuer erkauft; und bey so vieler Größe der Seele, so vieler Güte des Herzens steht er in keiner Gefahr, es zu verlieren. Nichts kann die Verleumdungssucht seiner Feinde besser beweisen, als die seichten Gründe, auf welche sie ihre Vorwürfe bauen. Eine Handlung sogar, welche von seiner Aufmerksamkeit auf das Verdienst zeugt, hat man ihm zum Verbrechen gemacht. Ein edler Mann, der seine Kräfte in

dem Dienste seines Vaterlandes erschöpft hat, (der Oberste Barre,) und dessen Abwesenheit von dem Parlemente man allein der Schwäche seiner Jahre zuschreiben kann, hat der Freundschaft und Vermittelung des Grafen eine Pension zu verdanken, welche zwar zu den Bedürfnissen dieses edeln Mannes und zu der Bequemlichkeit am Abend seines Lebens zureicht; die aber keinesweges eine außerordentliche Belohnung für den Patriotismus ist, den er als Mitglied des Pariements so oft gezeigt hat. Gewiß die Tugenden und Verdienste dieses alten Kriegers und ehrwürdigen Senators waren einer Erkenntlichkeit des Publicums würdig, für dessen Bestes so oft und so männlich gearbeitet hat. Gewiß seine Jahre berechtigen ihn zu ein wenig Ruhe in dem Schooße des Landes, für dessen Wohlfahrt er seine Jugend aufgeopfert hat. Und gewiß zeugt diese Menschenliebe, welche den Mächtigen antreibt, das Verdienst auf eine solche Art der Vergessenheit zu entreißen, von einem edeln, großmüthigen, wohlwollenden Herzen, das keinen Tadel, sondern die Bewunderung und den Beyfall aller verdient.

Meinen besondern Antheil an den Vorwürfen, welche die gegenwärtige Motion den Ministern Sr. Majestät macht, will ich mit Standhaftigkeit ertragen. Mein eignes Herz, das mich noch nie betrog, und ich hoffe gewiß, auch nie betriegen wird, sagt mir, daß ich nicht unrecht gehandelt habe. Ich war nicht sehr begie-

rig, ins Ministerium zu kommen; aber ich will zu gleicher Zeit dem Beyspiele des Herrn Fox folgen, und aufrichtig bekennen, daß ich auch nicht ohne Ehrgeitz bin. Eine erhabene Stelle in einem Staate und ein großer Einfluß sind für die meisten Menschen wünschenswerthe Gegenstände, denen ich nachzustreben nicht errröthe, ja die ich sogar zu besitzen begierig bin, so bald man sie mit Ehre erlangen und Würde behaupten kann. Aber ich bin auch bereit, sie den Augenblick aufzugeben, wenn die Pflicht gegen mein Vaterland, gegen meinen eignen Charakter, gegen meine Freunde ein solches Opfer verlangt. Ich hoffe, meine Stelle nicht mit getäuschter Hoffnung, sondern triumphirend zu verlassen; triumphirend, daß ich meine geringen Fähigkeiten mit Ernst, Eifer und Unverdrossenheit angewandt habe, das Beste meines Vaterlandes, so weit es in meinem Vermögen stand, zu befördern; und wenn man mich auch eines Mangels an Einsichten oder eines irrigen Urtheils beschuldigen kann, so bin ich doch gewiß überzeugt, daß man mir, als Diener Sr. Majestät, keine Handlung wird vorrücken können, welche die geringste eigennützige oder unedle Absicht verriethe. Ich will mit keinen feindseligen, drohenden Entwürfen abtreten; sondern hoffen, daß die selbsternannten und selbstbestallten Nachfolger der gegenwärtigen Administration nichts anders zur Absicht haben, als die wahre, wesentliche Wohlfahrt des Reiches; daß sie ihre ehemaligen patriotischen Gesinnungen mit sich

ins Ministerium bringen werden, die sie in der Opposition verlassen haben; daß sie dem Staate wieder aufhelfen, und den großen Endzweck des öffentlichen Besten mit so viel Standhaftigkeit, Rechtschaffenheit und wesentlichem Vortheile befördern werden, als, wie es sich in der Zukunft gewiß zeigen wird, der Graf von Shelbourne und die übrigen Minister gethan haben. Und in diesem Falle verspreche ich ihnen zum voraus, sie aus allen Kräften standhaft zu unterstützen, wo ich es nur mit Ehre und Gewissen thun kann.

Kurz, alles, was nur unbilliges und unrühmliches sich in diesem Frieden findet, ist allein dem edeln Lord mit dem blauen Bande zuzuschreiben, dessen Verschwendung der öffentlichen Gelder, dessen unmäßige Hartnäckigkeit und Verwegenheit in Fortsetzung eines Krieges, der aus seiner verderblichen despotischen Politik entstand, dessen gänzliche Untüchtigkeit zu dem Amte, das er verwaltete, jeden Frieden, er mochte seyn, wie er wollte, zur Erhaltung des Staates unentbehrlich nothwendig machte. Ungewohnt an das laute Geschrey der Parteyen bey der heutigen Debatte, erwarte ich von dem unbefangenen Theil dieses Hauses, und von dem ganzen Publicum, wo nicht den unpartheyischen Beyfall, den mein Betragen verdient, wenigstens die Lossprechung von Vorwürfen, zu welcher mich meine Unschuld berechtiget. Die ersten Eindrücke, welche ich empfing, waren für die edelste und uneigennützig-

ste Art dem Staate zu dienen. Diese Eindrücke sind mir noch immer theuer, und werden, hoffe ich, meinem Herzen ewig theuer seyn. Ich werde sie als ein Vermächtniß ansehen, das mir unendlich schätzbarer ist, als die reichste Erbschaft. Mit diesen Grundsätzen allein kam ich in das Parlement und in das Ministerium; und ich nehme das ganze Haus zum Zeugen, daß ich noch nie genöthiget gewesen bin, eine Erklärung zurückzunehmen, die ich öffentlich gethan hatte. Aber dennoch hat das Haus über mich zu gebieten. Es mag mir die Vorrechte und Emolumente meiner Stelle nehmen, aber es wird, es kann mir nicht die heißen Wünsche für die Wohlfahrt Großbritanniens nehmen, die den Ruhm, die Glückseligkeit und den Stolz meines Lebens ausmachen, und die mir der Tod allein rauben kann. Und bey diesem Troste wird mir der Verlust der Macht und des Glückes zwar nicht gleichgültig, aber doch nicht unvergeßlich seyn.

Lord North vertheidigte sich gegen den Theil der Debatte, der ihn und seine Freunde besonders betraf. Man hätte viel, sagte er, von seinen vorgegebenen Verbrechen und den eingebildeten Kunstgriffen gesprochen, denen er, wie man glaubte, seine Sicherheit zu danken hätte. Herr Pitt, von dessen gegenwärtiger Beredsamkeit jedes Mitglied des Hauses tief durchdrungen wäre, hätte ihm die Ehre angethan, seine Donner vorzüglich auf ihn herabzuschleudern: aber schon dieses wäre ein Beweis seiner Unschuld, daß er,

ohne den Muth zu verlieren, diese Donner ertragen, ja sogar mit einer Mischung von Erstaunen und Vergnügen anhören könnte. Die Beschuldigungen eines Verbrechens, sagte Lord North, treffen mich nicht. Ich fordere die Zunge der Boßheit auf, mich zu überzeugen, daß ich nur ein einziges Mal meinen Charakter, meine Verbindungen, oder meine politischen Grundsätze verläugnet habe. Ich rufe das ganze Haus zum Zeugen, daß ich immer willig und bereit gewesen bin, mich auch der strengsten Prüfung meiner Handlungen als Minister zu unterwerfen; daß ich auch jezt noch dazu bereit bin, und jeder Art einer solchen Untersuchung Trotz biete; und daß ich, in dem Bewußtseyn meiner Unschuld, mich weder vor Tadel, noch verdienter Strafe fürchte.

Er vertheidigte darauf die Coalition, und schloß mit einer langen, feurigen Lobrede auf die Vorzüge und Vortreflichkeiten seiner Freunde, in welcher er zugleich seinem Vaterlande dazu Glück wünschte, daß diejenigen, welche der Krieg getrennt hätte, auch durch den allgemeinen Frieden wieder vereinigt wären. Man beschuldigt mich, fuhr Lord North fort, (welches Herr Cecil Wray eben gethan hätte, der unmittelbar nach Herrn Pitt auftrat, aber nichts sagte, das hier besonders angeführt zu werden verdient hätte;) man beschuldigt mich einer großen Vorliebe für die Prärogativen. Auf was für Vordersätze man diesen sehr logischen Schluß baut, weiß ich nicht. Allerdings habe ich sehr oft und sehr eif-

rig das Prärogativ des Parlements über die Colonien behauptet, welche damals mit diesem Lande durch alle Bande des Gehorsams und der Unterthanen-Pflicht auf das genaueste verknüpft waren. Aber ich fordere jedes Mitglied dieses Hauses auf, mir ein einziges Beyspiel zu zeigen, wo ich der Krone jemals ein Prärogativ zugeschrieben hätte, das ihr die Reichsverfassung nicht gäbe, und das nicht auch jeder vernünftige Gegner derselben einräumte: und ob man mich gleich ehedem, besonders zu einer gewissen Zeit, sehr heftig beschuldigte, daß ich durch den Einfluß der Krone regieren wollte; so schmeichle ich mir dennoch, daß man diese Beschuldigung schon längst für ganz ungegründet erkannt haben wird.

Was man aber auch von der Coalition denken mag, die so oft erwähnt wird, so bin ich doch dem Lord, welcher die gegenwärtigen Motionen vor das Haus gebracht hat, und seinen Freunden zu gut bekannt, als daß sie erwarten sollten, ich würde ihnen meine Grundsätze in Staatsangelegenheiten aufopfern. Ich habe vor einigen Tagen schon einmal gesagt, daß der Congreß, der kein Geld hätte, die Feindseligkeiten in den Colonien fortzusetzen, noch viel weniger dazu beytragen würde, den Krieg außer Landes zu spielen; und daß wir also von seinen feindseligen Gesinnungen nicht viel zu fürchten hätten. Ich habe damals zugleich behauptet, daß die Amerikaner so fest entschlossen wären, den Loyalisten das nicht zu gewähren, was wir für sie

verlangen müßten, daß sie sich eher eine Fortsetzung des Krieges würden gefallen lassen. Ich habe seitdem Gelegenheit gehabt, noch mehr Nachrichten über diese Sache einzuziehen, welche meine Behauptung völlig bestätiget haben. In den meisten Staaten hat man nicht einmal die Taxen bezahlen wollen, welche der Congreß zu Bestreitung der Kriegskosten ausgeschrieben hat; und in Rhode-Island hat man sogar die Beamten angegriffen, die der Congreß zur Einsammlung derselben abgeschickt hatte.

Der so sehr schimpfliche Utrechter Friede war für Großbritannien bey weitem noch so nachtheilig nicht, als der gegenwärtige; und Herr Pitt wird, ungeachtet aller seiner großen Beredsamkeit, das Publikum nicht überzeugen können, daß man das Interesse der Nation nicht durch einen zu übereilten, unbilligen Vergleich aufgeopfert habe. — Bey diesen Gesinnungen wird man mich nicht leicht überreden können, meine vorige Erklärung zu widerrufen. Auch können meiner Meinung nach die gegenwärtigen Motionen die Genehmigung des Parlements erhalten, ohne deswegen Herrn Pitt zu nöthigen, die Dienste des Publikums zu verlassen. Das vornehme Mitglied dieses Hauses, welches die Resolutionen vorschlug, hat sich erboten, sie wieder zurückzunehmen, wenn die Minister Sr. Majestät sich durch Schriften vertheidigen können, welche noch mehr Licht über die Sache verbreiten. Dieser Vorschlag ist so billig, daß der Minister,

der ihn verwirft, die Unterstützung des Hauses nicht verdient.

Der Herr Secretär Townshend bemerkte: Nach dem, was Lord North eben gesagt hätte: „Daß die Amerikaner so fest entschlossen wären, den Loyalisten das nicht zu gewähren, was wir für sie verlangen müßten, daß sie sich lieber eine Fortsetzung des Krieges würde gefallen lassen," hätte er nicht nöthig, etwas weiter über diesen Gegenstand zu sagen; denn wenn wir unter diesen Umständen ausdrücklich auf diesen Punct bestehen wollten, so würde das so gut seyn, als ob wir förmlich erklärten, der Krieg sollte noch fortdauern. Er überließe es dem Hause zu beurtheilen, ob man einen solchen Schritt würde gebilliget haben. Hätte der Krieg noch ein Jahr länger gedauert, so würde man Ursache gehabt haben, alles für Quebeck zu befürchten. Ein Krieg mit so vielen verbundenen Mächten wäre nicht wie ein Krieg mit einer einzelnen; und eben so wären in diesem Falle auch die Negociationen verhältnißmäßig schwerer. Man sollte noch überdies bedenken, daß wir auch nicht Einen Bundsgenossen hätten, und befürchten müßten, daß die große bewafnete Neutralität in der Folge auch gegen uns agiren würde.

Da man in der Debatte auch der Vertheidigung der Westindischen Inseln erwähnt hatte, und daß man ihnen hätte eine Verstärkung von der Armee zu Neu-York zu Hülfe schicken können; so erklärte Herr Townshend dem Hause

die Ursachen, warum die Regierung diese Maßregeln nicht genommen hätte. Ein großer Theil der Truppen zu Neu-York, sagte er, wären Unterthanen fremder Fürsten gewesen, die man zu keinem andern Dienste hätte brauchen können, als in dem darüber geschlossenem Vertrage ausgemacht worden wäre. Ein anderer Theil derselben wären Provinzial-Truppen gewesen, die dazu nicht getaugt hätten. Wenn man diese beiden Gattungen von Truppen abrechnete, so blieben nur noch wenig eigentlich Brittische Regimenter übrig; und wenn man diese hätte dazu brauchen wollen, so wäre damals viel für ihre Sicherheit zu besorgen gewesen. Ueberdies, wenn auch Truppen genug zu diesem Behufe da gewesen wären, so hätte man wieder keine Transportschiffe für sie gehabt. Man hätte Sir Henry Clinton und andre darüber um Rath gefragt; aber sie hätten es alle widerrathen. Lord John Cavendish hätte nur noch vor einigen Tagen den Frieden selbst für nöthig gehalten, und bekannt, daß er sich noch nicht bestimmt darüber erklären könnte; es wäre doch sonderbar, woher Se. Herrlichkeit in der kurzen Zeit solche Nachrichten erhalten haben müßte, die ihn in Stand sezten, jezt so entscheidend darüber zu urtheilen. Die Resolution wäre gewiß nichts als ein bloßer Vorwand, der sich auf Boßheit gründete, und nicht von dem Herrn herrührte, der sie in Vorschlag gebracht hätte.

Herr

Herr Fox bekannte, daß er als Minister in Ansehung der Truppen zu Neu-York Unrecht gehabt hätte; und seine Nachfolger hätten eben so wenig recht daran gethan, daß sie seinem Beyspiele gefolgt wären. Wenn in dem ersten Vortrage bestimmt gewesen wäre, daß die Truppen nicht außer Amerika dienen sollten, so hätte man sich an den Landgrafen von Hessen wenden, und ihn um die Erlaubniß bitten sollen, seine Truppen auch zu andern Unternehmungen zu gebrauchen. Was den vorgeschüzten Mangel an Transportschiffen beträfe, so versicherte Herr Fox das Haus, er wüßte aus sichern Nachrichten, aus dem Munde des ersten Lords der Admiralität selbst, daß man sie allerdings hätte transportiren können, wenn man es für gut gehalten hätte.

Herr Townshend antwortete, Herr Fox möchte seine Nachricht haben, woher er wollte, die Sache befände sich so nicht. Er selbst hätte an die Fürsten geschrieben, deren Truppen zu Neu-York gelegen hätten; aber Sir Guy Carleton hätte der Regierung gemeldet: Wenn auch keine andre Ursachen da wären, warum wir die Truppen nicht von Neu-York wegziehen könnten, so hätte man doch keine Transportschiffe für sie.

Nachdem man noch einige Zeit die Coalition von der einen Seite auf das höchste getadelt, und von der andern vertheidigt hatte, stand Herr

Wilmot auf. Er sprach hauptsächlich von dem Theile des Provisionaltractates, der die Loyalisten betraf, und der am meisten getadelt worden war, und sezte diesen Punct in ein ganz neues Licht. Den Amerikanischen Loyalisten ertheilte er die größten Lobsprüche, und beschrieb sie als Leute von großen Verdiensten, mit denen er seinen lezten Schilling und seinen lezten Bissen Brot theilen wollte; und wenn die Brittische Nation ihnen nicht Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so würde er der erste seyn, der eine Subscription für sie eröfnete, in der er ihnen die Hälfte von allem verschreiben wollte, was er nur im Vermögen hätte. Allein er bäte, man möchte nicht alles auf einmal verwerfen, ohne einen gehörigen Unterschied zwischen verschiedenen Fällen zu machen. Er könnte auf keine Weise der Meinung derjenigen Herren beystimmen, die es noch immer für möglich hielten, daß Amerika durch Gewalt der Waffen bezwungen werden könnte, die so viel gegen die Unabhängigkeit von Amerika einzuwenden hätten, und die ihre eignen politischen Vorurtheile mit dem Interesse ihres Vaterlandes vermengten. Er wollte ihnen wegen dieser Meinungen keine Vorwürfe machen, da sie davon überzeugt zu seyn glaubten; wenn aber jemand Tadel verdiente, so wären es diejenigen, welche sich von ihnen in Dingen leiten ließen, wo sie unmöglich Richter und Parteyen zugleich seyn könnten; diesen Irrthum des Verstandes, wenn es einer wäre, hielt er weiter nicht für straf-

bar. — Aber dies wäre nur Eine Art Amerikanischer Loyalisten, von denen es dessen ungeachtet zwey ganz verschiedene Gattungen gäbe, die beyde Sr. Majestät und der Brittischen Regierung gleich treu geblieben wären. Der eine Theil stände unter dem Schutze des Staates; der andre, weit zahlreichere Theil, bestände aus Einwohnern der vereinigten Staaten, die ganz in der Macht und Gewalt ihrer Feinde wären. Man hat gewiß schon viel gewonnen, sagte er, da man alle solche Personen gegen künftige Confiscationen und Verfolgungen sicher gestellt hat, die sie wegen der Partey, welche sie in dem gegenwärtigen Kriege genommen haben, möchten auszustehen haben; indem es in den Artikeln ausgemacht ist, daß niemand aus dieser Ursache in Zukunft Schaden oder Verlust an seiner Person, Gütern, oder Freyheit zu leiden haben soll. Hier fragte er, was die Folge davon gewesen seyn würde, wenn man Amerika, nach dem Plane eines gewissen Herrn, ipso facto, durch eine Parlementsacte für unabhängig erklärt hätte? oder wenn, nach der Meinung eines andern, man der Loyalisten in dem Tractate gar nicht gedacht hätte? Würden nicht alle diese Leute (wenn man auch nur Ein Fünftheil der ganzen Nation annähme, anstatt vier Fünftheile, wie einige behauptet hätten,) ganz in der Willkühr ihrer Feinde gestanden haben, ohne daß man ihnen die geringste Hülfe hätte schaffen können?

In Ansehung der andern Loyalisten, die nämlich die Waffen gegen die vereinigten Staaten ergriffen hätten, enthielte der Tractat freylich keine ausdrückliche positive Bedingung zu ihrem Besten, vermöge welcher sie sogleich wieder in den Besitz ihrer Güter gesezt werden könnten; es wäre aber dennoch in dem Tractate so viel für sie gethan worden, als man nur billiger Weise erwarten könnte, worauf man aber bisher noch gar keine Rücksicht genommen hätte. Den Umstand, daß sie nicht wieder in den Besitz ihres Vermögens gesezt werden könnten, sah er als eine der traurigsten, aber unvermeidlichen Folgen des Krieges an; aber dieser Krieg hatte noch eine Folge, sagte er, die man beynahe vergessen zu haben scheint, und die darum noch weit traurriger ist, weil das Uebel unheilbar ist; und dieses ist die Unabhängigkeit von Amerika, welche diejenigen, die hundert Millionen daran gewandt haben, um sie zu verhindern, sich eben so ruhig haben gefallen lassen, als diejenigen, welche den Widerstand begünstigten, von dem diese Unabhängkeit die Folge war. Es war schwerlich zu erwarten, daß bey dem glücklichen Ausgange einer Rebellion die Sieger den Besiegten die Güter und Besitzungen derjenigen überlassen sollten, mit welchen sie gefochten hatten. Es scheint im Gegentheile die Absicht der Regierung zu seyn, für diejenigen zu sorgen, welche in dem Tractate selbst keine Hülfe finden. Allein es ist der Klugheit und Sparsamkeit, die vor einiger Zeit der

Lieblingsgegenstand dieses Hauses zu seyn schien, gewiß nicht angemessen, die Schulden anderer zu bezahlen, ehe man weiß, ob sie die Schuldner nicht selbst bezahlen können. Aber, sagt man, diejenigen, welche die Waffen gegen die vereinigten Staaten nicht getragen haben, haben bessere Bedingungen erhalten, als die, so sie getragen haben. Wer sich über diesen Unterschied beklagt, und ihn mit so vielen verhaßten Benennungen als verrätherisch und undankbar verschreyet, sollte bedenken, daß, wenn wir nach der Natur der Sache selbst nicht im Stande waren, unsre Feinde zum Besten derjenigen zu bewegen, welche sich um uns am meisten verdient gemacht haben, dies noch keine Ursache ist, warum wir nicht für den größten Theil unserer Freunde so gute Bedingungen sollten zu erhalten suchen, als es in unserm Vermögen stand, um desto leichter und besser für die übrigen selbst sorgen zu können. Aber in der That sind auch diejenigen, welche uns durch ihre Waffen unterstüzt und Güter zu verlieren haben, nicht so ganz hülflos, als man sich vorstellte. Der Tractat enthält ausdrücklich zwey Clauseln, welche den Loyalisten überhaupt sehr zu statten kommen können; und diese sind: „Daß „die Gläubiger von beiden Seiten kein Hinder„niß finden sollen, ihre Schulden in gutem Gelde „einzutreiben.“ Die andre: „Daß alle Per„sonen, die auf irgend eine Art Antheil an den „confiscirten Gütern und Ländereyen, es sey durch „Schuldforderungen, Heyrathsverträge, oder

„auf andre Art genommen haben, völlige Frey„heit haben sollen, ihre gerechten Ansprüche gel„tend zu machen.“ Er selbst, sezte er hinzu, hätte erfahren, daß Loyalisten von beiden Classen sich großen Vortheil von diesen beiden Puncten versprächen.

Nachdem Herr Wilmot auf diese Art bewiesen hatte, daß der Tractat allerdings gewisse Bedingungen zum Besten der Loyalisten enthalte, die man bisher noch nicht bemerkt habe, daß man alles für diese unglücklichen Leute gethan habe, was man billiger Weise erwarten könne; und daß Großbritannien den Vorwurf der Verrätherey und Undankbarkeit nicht verdiene: fügte er noch einige Bemerkungen über die andern Theile des Friedens hinzu, den, wie er gewiß versichert wäre, jedermann noch vor einigen Monaten mit Freuden würde angenommen haben. Da ich daher glaube, schloß er, daß der Friede im Ganzen genommen so ist, wie wir ihn verlangen konnten, so kann ich die Resolution für nichts anders halten, als für einen unverdienten Tadel der Minister in einer Sache, wofür sie, nach meiner Meinung, den Dank der ganzen Nation verdienen.

Die Debatte hatte bis nach drey Uhr des Morgens gedauert, als es endlich zum Stimmen kam; da denn die Minister wiederum verlohren, und die vierte, als die härteste Resolution des Lord Cavendish mit einer Mehrheit von 207 Stimmen gegen 190 genehmiget ward.

Die fünfte Resolution, welche die Loyalisten betraf, nahm Lord John Cavendish zurück, da die Addresse des Hauses an den Thron schon etwas ähnliches enthielt.

Dies war der Ausgang dieser langen, hitzigen Debatte, durch welche die Opposition ihren Endzweck, den gänzlichen Umsturz der gegenwärtigen Administration, erreichte, der bald darauf erfolgte.

Fünftes Kapitel.

Gegenseitige Bemühungen der abgehenden Minister und der Coalition um die erledigten Ministerstellen. Festigkeit der Opposition. Unzufriedenheit und Mißvergnügen der Nation. Zerrütteter Zustand des Königreichs. Oeffentliche Unruhen. Parlementsverhandlungen. Bittschriften der Grafschaft und Stadt York um eine gleichmäßigere Repräsentation der Nation im Parlemente. Außerordentliche Kosten für die Armee, werden bewilliget. Herrn Pitts Motionen, eine Million Pfund Sterling auf Schatzkammerscheine aufzunehmen, und Rechnungen von den öffentlichen Zahlmeistern für die seit 24 Jahren verwandten Gelder des Staats zu fordern, werden genehmiget. Herrn Hartleys Motionen, in Ansehung des Soldes der deutschen Truppen und der Räumung von Neu-York, werden verworfen. Bill zur Eröffnung des Handels mit Amerika. Bill im Betreff der Justizpflege in Irland. Streit über die Pensionen. Debatte über Herrn Pitts Bill zur Einrichtung des Handels mit Amerika. Bittschrift der Ostindischen Compagnie.

Nach der im vorigen Kapitel erwähnten wichtigen Debatte vom 21sten Februar erwartete

man nun täglich, daß die bisherigen Minister ihre Aemter niederlegen; und andere an ihre Stelle treten würden. Die Coalition, die sich ihrer Stärke bewußt war, suchte ein Ministerium nach ihren Grundsätzen und von Männern aus ihrer eignen Mitte zu formiren. Die bisherigen Minister hingegen bemühten sich auf alle Weise, daß von ihren Gegnern nur so wenige, als möglich, Theil an der Regierung haben mochten; ja man machte sogar einige Versuche, die Mitglieder der Coalition unter sich selbst zu entzweyen, welche aber mißlangen. Es wurden zu wiederholten Malen Conferenzen mit dem Könige über die Veränderung der Minister gehalten, die alle fruchtlos abliefen. Die Coalition war nicht zu erschüttern. Herr Fox und seine Freunde waren entschlossen, ihre Absicht zu erreichen, es koste, was es wolle. Täglich trug man sich mit neuen sich immer widersprechenden Gerüchten. Niemand wußte, was er glauben sollte, und die Angelegenheiten der Nation wurden dabey vernachlässiget. Unzufriedenheit und Misvergnügen darüber äußerten sich von allen Seiten auf eine ganz ungewöhnliche Art; und da niemand war, der sich der Geschäfte des Staats mit Ernst annahm, so entstanden hier und da im ganzen Reiche Meutereyen und öffentliche Unruhen. Die Entlassung verschiedner Regimenter Miliz, Abdankung der Seeleute, Reduction der Truppen, rückständiger Sold, und der natürlich stürmische Charakter der an Streit und Waffen gewöhnter

Krieger, gelindere militarische Disciplin, ehemalige Versprechungen der auf Werbung liegenden Officiere, die nun nicht mehr gehalten wurden, alles vereinigte sich mit dem schwankenden Zustande der Regierung, um Auftritte der schrecklichsten Verwirrung und Unordnung hervor zu bringen. In Portsmouth und Plymouth waren diese aufs höchste gestiegen, und von sehr unangenehmen Folgen gewesen; aber überall, wo sie sich in irgend einem hohen Grade zeigten, waren sie die deutlichsten Beweise von der Schwäche der Regierung und dem zerrütteten, unglücklichen Zustande eines Reiches, das politische Streitigkeiten entzweyet hatten.

Es ist leicht zu erachten, daß bey dieser Lage der öffentlichen Angelegenheiten Sachen von grosser Wichtigkeit nicht vorgenommen werden konnten. Damit indessen keine allzu große Lücke in der Geschichte entstehe, wollen wir hier die merkwürdigsten Parlementsverhandlungen in dieser Zwischenzeit kurz anzeigen.

Den 24sten Februar übergab Herr Duncombe dem Hause der Gemeinen eine Bittschrift der Einwohner der Grafschaft York, um eine gleichförmigere Repräsentation der Nation im Parlemente, welche, wie er sagte, von nicht weniger als zehn tausend wohlhabenden und angesehenen Personen unterzeichnet wäre; und Herr Turner übergab eine Bittschrift der Stadt York eben desselben Inhalts. — Den 25sten that Herr Dundas, der Lord-Advocat den Vorschlag,

daß das Haus bis Freytags, den 28sten Febr. adjourniren möchte, weil, wie er sich ausdrückte, während eines Interregnums der Minister doch nichts wichtiges vorgenommen werden könnte. Die Motion wurde nach einem kurzen Widerspruch mit 49 Stimmen gegen 37 genehmiget.

Als sich das Haus den 28sten Februar wieder versammelt hatte, trug der Kriegssecretär, Herr Younge, dem Hause vor, daß, außer der schon bewilligten 1,300 000 Pfund Sterling außerordentliche Kosten für die Armee, noch 1,616,000 Pfund fehlten, welche er das Haus zu bewilligen ersuchte. Diese zwar beträchtliche Summe wäre dennoch, sagte er, 800,000 Pfund weniger, als die Kosten für das Jahr 1781. Die verlangte Summe ward ohne Anstand bewilliget.

Der Kanzler der Exchequer, Herr Pitt, brachte darauf in Vorschlag, eine Million Pfund Sterling auf Schatzkammerscheine aufzunehmen; welches ebenfalls sogleich bewilliget ward. Er berichtete sodann dem Hause, daß er, während der kurzen Zeit, da er in der Schatzkammer gewesen, entdeckt hätte, daß sehr ansehnliche Summen aus der Schatzkammer an öffentliche Zahlmeister wären abgeliefert worden, von deren Verwendung niemals Rechnung abgelegt worden wäre; und, was noch mehr zu bewundern wäre, einige von diesen Summen wären noch während des lezten Krieges ausgezahlt worden. Vielleicht wären die Belege für den größten Theil dieser

Summen vorhanden; vielleicht aber auch nicht. Auf alle Fälle aber wäre es gut, wenn das Publicum wüßte, wozu die öffentlichen Gelder angewendet würden; und in dieser Absicht thäte er den Vorschlag: „Daß die Rechnungen für alle Summen, welche während der leztern 24 Jahre an öffentliche Zahlmeister wären abgeliefert worden, wie auch die Rechnungen für die noch in den Händen solcher Zahlmeister oder ihrer Abgeordneten befindlichen Bilanzen, dem Hause vorgelegt würden.“

Herr Burke stand sogleich auf, und fragte, ob die Motion auch diejenigen Zahlmeister beträfe, deren Rechnungen bereits geschlossen wären? — Herr Pitt antwortete: Er hätte keine andre Absicht bey dieser Motion, als daß diejenigen Rechnung ablegen sollten, die noch keine abgelegt hätten. Das Haus würde sich ohne Zweifel sehr wundern, wenn es hörte, daß die Summen, für welche niemals Belege vorhanden gewesen wären, funfzig Millionen Pfund betrügen. — Herr Burke sagte, er hörte mit Verwunderung und Freude, daß noch jemand funfzig Millionen öffentliche Gelder in Händen hätte: er befürchtete aber, es möchte damit gehen, wie mit dem wunderbaren Fischzuge, wo die Netze die große Menge Fische nicht fassen konnten. — Herr Pitt erwiederte, er hätte nicht gesagt, daß das Publicum noch funfzig Millionen zu fordern hätte; denn sie könnten gar wohl auf eine gute, redliche Art angewandt worden

seyn; er wünschte bloß, daß man Belege davon hätte, die es bewiesen. — Die Motion ging nun ohne weiteren Widerspruch durch.

Als am dritten März der Kriegssecretär die Kosten für die Armee in Vortrag brachte, machte Herr David Hartley einige Einwendungen dagegen, in so fern sie die deutschen Truppen betrafen, die in Brittischem Solde standen. Die andern Truppen, sagte er, erhielten nur auf 121 Tage Sold, wogegen er nichts zu sagen hätte. Die deutschen Truppen aber erhielten den Sold auf das ganze Jahr, und dies könnte bey unsern neuen Amerikanischen Freunden den Verdacht erregen, daß England in seinen Versprechungen nicht aufrichtig wäre. So viel er wüßte, ständen die Hessischen Truppen so lange in Brittischem Solde, bis sie die Grenzen des Landgrafen erreichten, und noch einen Monat hernach. Er hielt es daher für genug, wenn ihnen das Parlement nur sechsmonatlichen Sold bewilligte, nicht aber auf das ganze Jahr; wodurch aller Argwohn auf Seiten der Amerikaner verhütet würde. — Lord North antwortete darauf: das Parlement bewilligte der Krone den Sold der deutschen Truppen für dieses ganze Jahr; und diese bezahle den deutschen Fürsten so viel, als ihnen zukäme, und berechnete dem Publicum das Uebrige. — Herrn Hartleys Motion ward darauf mit 185 gegen 10 Stimmen verworfen, und das Parlement bewilligte den deutschen

Truppen den Sold eines ganzen Jahres mit 647,146 Pfund Sterling.

Herr David Hartley schlug darauf eine Adresse an Se. Majestät vor, daß Sie geruhen möchten, die deutschen Truppen aus Neu-York wegzuziehen. Denn, sagte er, es wären jezt keine Minister da, die dafür stehen könnten, daß es so bald geschähe; und neue Minister möchten vielleicht den Krieg erneuern wollen. — Herr Secretär Townshend erwiederte darauf, man hätte sogleich nach Unterzeichnung der Präliminärartikel Anstalten dazu getroffen: allein man möchte bedenken, wie viel Schiffe dazu erfordert würden, um eine Armee mit ihrer Artillerie und den übrigen Kriegsbedürfnissen, und die Loyalisten mit ihren Familien zu transportiren, daß dieses Zeit verlangte, und daß niemand den eigentlichen Zeitpunct dieser Räumung gewiß bestimmen könnte. — Herr Pitt bestätigte das, was Herr Townshend eben gesagt hatte; und Herrn Hartleys Motion ward verworfen.

Herr Kanzler Pitt legte dann dem Hause seine Bill zu Eröffnung eines gegenseitigen Handels mit Amerika vor, welche einmal gelesen ward.

Am 5ten März beschäftigte sich das Haus zuerst mit einer Bill, die Irland das ausschliessende Recht der Gerichtspflege und Gesetzgebung, sowohl in Criminal- als Civilfällen, ertheilen sollte, und welche ohne vielen Widerspruch genehmiget würde.

Hierauf brachte der Kriegssecretär die Mutiny-Bill in Vorschlag, welchen sich Herr Fox aus dem Grunde widersezte, weil jezt niemand da wäre, der für das Betragen der Armee stehen könnte. Wenn man jezt die Mutiny-Bill bestätigte, so könnte Jemand dadurch in Stand gesezt werden, das zu thun, wovon man seit einigen Tagen außer dem Parlemente spräche, nämlich, das Parlement zu dissolviren. Er glaubte zwar nicht, daß ein Mann in dem Reiche wäre, der so unsinnig seyn könnte, einen solchen Schritt anzurathen, es wäre doch aber besser, sich auf das schlimste vorzubereiten, und die Bestätigung der Bill noch auf eine kurze Zeit zu verschieben. — Der Kriegssecretär erinnerte das Haus, daß die Acte des lezten Jahres, welche die Regierung berechtigte, die Armee zusammenzuhalten, den 25sten dieses Monats zu Ende ginge, und daß es von äußerst schlimmen Folgen seyn könnte, wenn man die Bestätigung der Bill bis über diese Zeit hinaussetzen wollte. Indeß wollte er sie nicht zu eilig betreiben, und zu gehöriger Zeit bitten, daß sie zum zweyten Male verlesen werden möchte.

Unmittelbar darauf gab eine Bill des Herrn Burke, welche die Regulirung des Zahlamtes betraf, Anlaß zu dem heftigsten Streite beider Parteyen, über die Pensionen. Einige Mitglieder des Hauses bezeigten ihre Verwunderung, daß, ungeachtet der Acte zu Regulirung der Pensionen vom lezten Jahre, welche die Krone auf eine

sehr geringe Summe zu diesem Behufe einschränkte, verschiedne Leute sehr beträchtliche Pensionen erhalten hätten, die die erwähnte Acte bey weitem überstiegen. Dennoch nannte man niemand, der die ertheilte Pension nicht wohl verdient hätte.

Den folgenden Tag, den 6ten März, fing der Streit hierüber von neuem an; und Herr Powis schlug eine Addresse an den König vor, darin man Se. Majestät um eine sparsamere Ertheilung der Pensionen ersuchte. Herr Pitt vertheidigte die verschiedenen Gnadengelder, welche der König ertheilt hatte, durch die Verdienste der Männer, die sie erhalten hätten. Unter diesen waren folgende die vornehmsten: 2600 Pfund, welche der würdige Großkanzler, Lord Thurlow, erhalten sollte; 2000 Pfund jährlich dem Ritter Joseph Yorke, und eben so viel dem Lord Grantham, welche beide ihrem Vaterlande vieljährige treue Dienste, besonders durch Gesandschaften an auswärtigen Höfen geleistet hätten. Einige andere Pensionen von geringeren Summen waren Leuten gegeben worden, welche einträgliche, lebenslängliche Aemter gegen Bedienungen unter der Krone vertauscht hatten, die entweder weniger eintrugen, oder ungewiß waren, und die man daher durch diese Pensionen zu entschuldigen gesucht hatte. — Herr Pitt erklärte zugleich in dieser Debatte, daß man willens wäre, noch zwey andern verdienten Männern Pensionen zu geben, nämlich: dem Lord

Rodney, der gar nicht so reich wäre, als manche sich vielleicht vorstellten, und eine dem General Elliot, für ihn, Kind und Kindeskind, die aber nicht aus der Civilliste bezahlt werden würden. — Die Debatte endigte sich endlich damit, daß Herrn Powis vorgeschlagene Addresse genehmiget ward.

Der folgende Tag, der 7te März, war eigentlich zur Erwägung der Artilleriekosten bestimmt: allein der Graf von Surrey ersuchte das Haus, diese Sache zu verschieben, bis die Bill zur Einrichtung des Handels mit Amerika untersucht worden wäre; und der Lord-Mayor von London stellte dem Hause die ernsthaften und wichtigen Folgen vor, die man zu besorgen hätte, wenn der Handel mit Amerika nicht sogleich eröfnet würde.

Ehe sich noch das Haus in eine Committee über diese Bill verwandelte, stand Herr Eden, ein Mann von vielen Einsichten, auf, und führte die Einwürfe an, die er gegen diese Bill hätte. Sie würde, sagte er, das Handelssystem Großbritanniens gänzlich erschüttern und umkehren; es wäre die verwickeltste Sache, die er jemals im Parlemente hätte abhandeln hören, und zugleich von den ausgebreitetsten Folgen. Ein wichtiger Einwurf gegen die Bill wäre die Clausel, welche die Schiffahrtsacte beträfe. Durch die lezte Einrichtung des Irländischen Handels wäre die Schiffahrtsacte zu einem Irländischen Gesetze gemacht worden; doch mit der Einschränkung:

kung: „Daß sie aufhören sollte in Irland gül„tig zu seyn, wenn sie jemals aufhören würde „in Großbritannien bindend zu seyn.“ Nun widerrufte die Bill, welche das Haus jetzt untersuchen wollte, diese Acte in Großbritannien, und folglich zu gleicher Zeit auch in Irland, so daß Großbritannien immer alle Gedanken auf eine Schiffahrtsacte den Augenblick aufgeben könnte, da diese Bill zum Gesetz würde. Man möchte ferner bedenken, was für ein großer Schade für den Zuckerhandel daraus erwachsen würde, da die Amerikaner den rohen Zucker alsdann viel wohlfeiler würden in Amerika rafiniren können, als es in England möglich wäre, und daher diesen ganzen Handelszweig für uns verderben würden. Diese Bill würde ferner die Amerikaner in Stand setzen, unsre Werkzeuge auszuführen, und dadurch mit unsern Manufacturen zu wetteifern, welches ein solcher Schlag für unsern Handel wäre, den er kaum würde überleben können.

Es wäre noch ein Punct in dieser Bill, gegen welchen er wichtige Einwendungen hätte; und dies wäre derjenige, welcher die Amerikaner, die doch nun Bürger eines fremden Staats wären, zu allen Privilegien Brittischer Unterthanen berechtigte. Wie würde der König nun im Stande seyn, Tractaten mit Europäischen Mächten zu schließen, die eben dieselben Vorrechte er-

langen würden, welche die am meisten begünstigten Nationen bey uns genössen? Oder wollte das Parlament der ganzen Welt die Rechte Brittischer Unterthanen ertheilen? — Allein dieses alles wäre noch bey weitem so wichtig nicht, als das, was wir noch außerdem zu befürchten hätten. Man hätte leicht voraussehen können, daß die Unabhängigkeit von Amerika große und wichtige Veränderungen in unserm Handelssystem hervorbringen würde: Die Auswanderung unserer Manufacturisten, der Verlust unserer Seeleute, und alle die Uebel, die einen sinkenden Staat völlig zu Boden zu drücken pflegten. Die Stunde der Trübsalen wäre gekommen. Die vereinigten Staaten von Amerika müßten unendliche Vortheile vor unsern Europäischen Handelsleuten und den Colonien voraus haben, die Großbritannien treu geblieben wären. Bey der natürlichen Lage von Nordamerika, bey dem niedrigen Preise, wofür die Amerikaner die Arbeit liefern könnten, und bey ihren öfteren Seereisen, würden sie in einigen Jahren unsern Frachthandel an sich ziehen. England würde hiedurch nach und nach diese vortrefliche Pflanzschule für Seeleute und alle Mittel verlieren, seine Schiffe zur Zeit der Noth zu bemannen, kraftlos im Frieden und hülflos im Kriege seyn. — Wenn so viele wichtige Einwürfe einem einzigen Manne einfielen, so könnte man leicht vermuthen, daß es noch viel mehr gäbe, die dem Scharfsinne der Tausende nicht entgehen würden, die

sich dieser Bill gegen Großbritannien und seine theuersten Rechte bedienen wollten.

Nachdem er dem Hause nun seine Einwürfe gegen diese Bill vorgetragen hätte, so würde man vielleicht erwarten, daß er einen bessern Plan zur Einrichtung dieses Handels entwerfen sollte. Allein er müßte bekennen, dieses Unternehmen wäre für ihn zu groß. Wenn er es dennoch wagen sollte, seine Meinung zu sagen, so glaubte er, daß man, ohne eine solche Bill zu entwerfen, nur die feindseligen Acten gegen Amerika widerrufen dürfte, die den Handel mit demselben hinderlich wären; und daß man den König in dem versammelten Cabinette auf sechs Monate authorisiren möchte, von Zeit zu Zeit, wie er es für dienlich finden würde, diejenigen Gesetze zu widerrufen, die einem freundschaftlichen Verkehr mit Amerika im Wege ständen. Dieses würde alle Einwürfe in Ansehung Irlands heben; die Unterhandlungen könnten indessen fortgehen; und gegenseitige Vortheile könnten am Ende zum Grunde einer dauerhaften Vereinigung dienen.

Der Capitän Luttrell war derselben Meinung. Die Einwürfe, die ihm bey einer nur flüchtigen Durchlesung der Bill eingefallen wären, wollte er versparen, bis die Bill in einer Committee untersucht würde. Aber er hoffte, daß sie nie so weit kommen sollte, wenn nicht ein gewisser Rechtsgelehrter sie für die seinige erkannte, und Bürgen für sie stellte.

Herr Pitt, der Urheber dieser Bill, sagte: Es wäre sehr wunderbar, daß eine Bill, die man so oft und so laut im Hause der Gemeinen verlangt hätte, verworfen werden sollte, ehe sie noch in eine Committee käme. Der Herr, welcher zuletzt seine Meinung davon gesagt hätte, verlangte Bürgen für die Bill. Ob er denn nicht wüßte, daß, sobald eine Bill einmal zum Gesetz worden wäre, er sowohl für die Wirkung derselben stehen müßte, als der Minister, der sie in Vorschlag gebracht hätte? Wenn die Lage der Sachen ein neues Gesetz nothwendig machte, so wäre es die Pflicht der Minister, gehörige Nachrichten darüber einzuziehen, und eine Bill nach Erforderniß der Umstände einzubringen. Dieß hätte er gethan; und es beruhte nur bey dem Hause, sie anzunehmen oder zu verwerfen, sie zu verändern, zu verbessern oder zu modificiren, wie es das Haus für gut fände. Er für seine Person bestände gar nicht so hartnäckig auf die einzelnen Puncte der Bill.

Herr Burke maß alle Schuld, daß eine solche Bill nöthig wäre, den Ministern bey, die sieben Monate lang mit den Amerikanischen Bevollmächtigten Unterhandlungen gepflegt, und nicht ein einziges Wort über die Einrichtung des Handels gesagt hätten. Diesen wäre die jetzige Verwirrung allein zuzuschreiben. Als es bekannt geworden, daß Herr Oswald zu diesen Unterhandlungen wäre bevollmächtiget worden, so hätte jedermann vermuthet, daß man eine systema-

tische Regulirung des Handels dabey zur Absicht hätte. Kein Mensch hätte sich eingebildet, daß der damalige erste Minister einen Kaufmann erwählen würde, um einen geographischen Vertrag mit Amerika zu schließen, da er doch die größten Geographen in Europa, nämlich Herrn Holdsworth und Herrn Brett, hätte dazu haben können. Die beiden Bevollmächtigten hätten sieben Monate mit diesen Unterhandlungen zugebracht, ohne das geringste für den Handel auszumachen. Dieß erinnerte ihn an zwey Irländer, wovon der eine auf die Frage, was er thäte, geantwortet hätte: Nichts; und der andre hätte auf eben dieselbe Frage gesagt: Er stände jenem bey. Ein Mitglied dieses Hauses, (Herr Eden,) hätte befürchtet, daß wir durch die Auswanderung unserer Manufakturisten und durch die Ausführung der erforderlichen Werkzeuge unsre Manufacturen einbüßen würden. Das letztere, die Ausführung der Werkzeuge zu Manufacturen zu verbiethen, wäre eine von den unnützen Verordnungen unserer Gesetze. Man könnte eben sowohl die Ausführung der Sensen verbiethen, damit man in Amerika kein Heu machen könnte. Was die Auswanderung unserer Manufacturisten beträfe, so sähe er keine Möglichkeit dieses zu verhindern; aber es wäre bekannt, daß noch vor dem Kriege jährlich mehr als 8000 Personen aus den nördlichen Gegenden Irlands ausgewandert wären, und dennoch wäre noch niemahls eine Linnenmanufactur in Amerika errichtet worden.

Die Ursache wäre nicht schwer zu finden. Bey dem geringen Preise der Ländereyen in Amerika wollte jeder lieber ein Landeigenthümer werden; und es würde eine lange Zeit vergehen, ehe die Amerikaner sich könnten einfallen lassen, es unsern Manufacturen gleich zu thun. Er wäre noch in andern Dingen nicht einerley Meinung mit diesem Herrn. Er hielte es nicht für gut, die Amerikaner als Fremde zu behandeln; sondern wir sollten vielmehr, so viel es möglich wäre, sie für unsre Mitbürger ansehen; und er würde viel lieber das alte Handelssystem mit Amerika, da wo es nöthig wäre, abändern, als ein neues einführen. Man sollte nach seiner Meinung alle den Amerikanern verhaßten Parlamentsacten widerrufen, und ihren Schiffen in Ansehung des Handels eben die Rechte wieder geben, die sie vor dem Kriege besessen hätten.

Der General-Sollicitor, Herr Arden, sagte: Er sähe wohl ein, daß wir durch diese Bill Gefahr liefen, den Frachthandel den Amerikanern in die Hände zu spielen; man würde aber finden, daß der Vortheil, welchen die Amerikaner in Ansehung der Einfuhr durch diese Bill erhielten, völlig durch die Auflagen ersetzt würde, die man auf ihre Ausfuhr gelegt hätte. Er zeigte, wie unmöglich es sey, den Amerikanern den Handel nach Westindien zu verbiethen, und wie thöricht, einen Handel allein besitzen zu wollen, der viel zu weitläuftig sey, um ihn in so enge Grenzen einzuschließen.

Herr Fox hielt die Bill für eine Verletzung des Tractates mit Rußland, und zeigte noch viele andre Mängel derselben an, die es nöthig machten, daß sie in einer Committee untersucht würde; man sollte aber so wenig neue Verordnungen, als nur möglich wäre, darin einführen.

Nachdem noch eins und das andere darüber gesagt worden, verwandelte sich das Haus endlich in eine Committee über die Bill, welche keinen einzigen Punct enthielt, der nicht auf mancherley Weise wäre getadelt und abgeändert worden. In dieser Committee, welche sehr lange dauerte, und immer von einer Zeit zur andern adjournirte, verlasen einige Mitglieder ganze Aufsätze, die sie darüber gemacht hatten. Herr Eden trug einen Plan vor, nach welchem die Bill folgende Puncte enthalten sollte: 1. Eine Anerkennung der Unabhängigkeit von Amerika. 2. Eine Widerrufung derjenigen Parlamentsacten, welche alle Gemeinschaft mit den Colonien verhinderte. 3. Eine Regulirung der Imposten, nach welcher alle Einfuhr und Ausfuhr in Amerikanischen Schiffen mit eben den Abgaben belegt werden sollte, welchen andre Europäische Nationen unterworfen wären. Dieser Plan würde, wie er behauptete, keine Aenderung in dem gegenwärtigen Handelssystem zwischen Großbritannien und Irland verursachen, keine Tractaten mit auswärtigen Nationen verletzen, und keine Widerrufung wichtiger Acten in Ansehung der Schiffahrt nöthig machen, wovon man die

Folgen überhaupt nicht vorher sehen könnte. Er schlug zugleich vor, man sollte einige Oerter zu Freyhäfen für die Amerikaner erklären. — Herr Dundas behauptete, die Besorgnisse des Hauses in Ansehung des Frachthandels wären unnöthig, es sey aber nicht möglich, die Amerikaner ganz davon auszuschließen; man sollte aber so viel als möglich alle Ausdrücke in der Bill zu vermeiden suchen, welche die Colonien daran erinnern könnten, daß sie nicht mehr Brittische Unterthanen wären.

Herr Pitt erklärte in der Sitzung vom 17ten März, die Amerikanischen Abgeordneten zu Paris billigten den Entwurf dieser Bill vollkommen. Man antwortete ihm aber, wenn die Abgeordneten der Amerikaner auch mit der Bill in ihrer ersten Gestalt zufrieden gewesen wären, so könnte man daraus noch nicht schließen, daß sie es auch jetzt seyn würden, nachdem so viele Aenderungen darin gemacht worden wären.

Nach vielen Streitigkeiten über diese Bill, (die Herrn Pitt auch dahin brachten, daß er am 20sten erklärte, er möchte nichts mehr damit zu thun haben, nachdem er alles gethan, was in seinem Vermögen gestanden, und das Haus nach allen den Aenderungen noch nichts entscheiden wollte,) blieb die Sache immer noch unausgemacht, und die Committee adjournirte von einem Tage zum andern.

Während dieser Zeit war dem Hause der Gemeinen auch eine Bittschrift der Ostindischen

Compagnie um Hülfe und Unterstützung übergeben worden, wobey General Smith die Besorgniß äußerte, daß die Compagnie noch endlich bankerott machen würde, wenn man ihr nicht bald unter die Arme griffe.

Sechstes Kapitel.

Merkwürdige Motion des Herrn Coke für eine Addresse an den König, die Wahl eines neuen Ministeriums zu beschleunigen. Debatte darüber. Die Motion wird genehmiget. Ostindische Angelegenheiten. Trincomale geht an die Franzosen über. Motion und Addresse des Grafen von Surrey, die er aber beide wieder zurück nimmt. Neues Ministerium.

Bey der bevorstehenden gänzlichen Veränderung der Minister hatte man mit einer Art von Gewißheit erwartet, daß der Herzog von Portland mit seinen Freunden ins Ministerium gerufen werden würde: allein eine Negociation, die man zu dieser Absicht angefangen hatte, war fruchtlos abgelaufen. Diese fehlgeschlagene Erwartung vermehrte die Ungeduld des Hauses der Gemeinen aufs neue; und Herr Coke trat den 24sten März in dem Hause auf, um eine Motion zu diesem Endzwecke zu machen. Er beklagte, daß die Ernennung der neuen Minister, mit dem Herzoge von Portland an ihrer Spitze, nicht zu Stande gekommen wäre; denn dieses Ministerium würde, wie er gewiß glaubte, aus

Männern bestanden haben, die das volle Vertrauen des Hauses besessen hätten; und wenn es sich in der Folge zeigte, daß eine Absicht, Männer, mit deren Staatsverwaltung das Haus unzufrieden wäre, mit in das Ministerium zu nehmen, hieran Schuld wäre, so hoffte er, daß man solche Maßregeln treffen würde, als das Haus für gut befände, um eine bessere Administration zu Stande zu bringen. Er thäte daher den Vorschlag: „Se. Majestät in einer unterthänigen Addresse zu ersuchen, daß Sie gnädigst geruhen möchten, den höchst unglücklichen „und verworrenen Zustand des Reichs nach einem langen, entkräftenden Kriege in ernstliche „Ueberlegung zu nehmen, und daß Sie daher „die Gnade haben möchten, die Wünsche dieses „Hauses zu erfüllen, und ein solches Ministerium zu ernennen, welches das Vertrauen des „Volkes verlangen, und dem unglücklichen Zwiste „und der Zerrüttung des Landes ein Ende machen könnte.“

Der Graf von Surrey unterstützte diese Motion. Er bedauerte, sagte er, daß er sich genöthigt fühlte, Maßregeln zu befördern, die gewisser Maßen den königlichen Prärogativen zu nahe träten. Er würde mit weit größerem Vergnügen gesehen haben, daß man den Endzweck dieser Motion auf eine Art hätte erreichen können, die der Reichsverfassung gemäßer wäre. Man wäre der Krone, aber auch der Nation tiefe Ehrerbiethung schuldig; und er hielte daher

den Schritt, dem Könige in dieser höchst wichtigen Angelegenheit eine Addresse zu überreichen, nicht allein für nöthig, sondern auch für so ehrerbiethig, als es die Lage der Umstände erlaubte. Der Zustand des Reiches erforderte schleunige Hülfe. Unsre Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten wären noch nicht zu Ende; es wäre noch kein Definitivtractat mit Frankreich und Spanien geschlossen; unser Streit mit Holland noch nicht beygelegt; noch keine Einrichtung des Handels mit Amerika getroffen; unsre Land- und Seemacht wäre in einer Art von Empörung begriffen; die Ostindische Compagnie verlange Hülfe von dem Parlamente, sowohl in ihren einheimischen, als auswärtigen Angelegenheiten; und noch viele andere große und wichtige Dinge erforderten die Verwaltung einer Administration, und machten die gegenwärtige Motion höchst nothwendig, die, wie er hoffte, den einstimmigen Beyfall des Hauses finden würde.

Herr Butler widersetzte sich der Motion. Es wäre allerdings zu verwundern, sagte er, daß noch keine neuen Minister wären gewählt worden, da doch jedermann wüßte, daß es Leute gäbe, die sehr wünschten, an die Stelle der zeitherigen zu kommen. Aber er glaubte, daß Se. Majestät auch hierin, wie in andern Stücken, für das Beste der Nation gesorgt hätten. Der König hätte schon lange seine besondern persönlichen Wünsche in der Hoffnung aufgegeben, daß ein solches Opfer seinem Volke angenehm seyn

würde. Aber es hätte sich zwischen den beiden großen Häuptern der Coalition, die mehr sich selbst als das Beste ihres Vaterlands suchten, ein Zwist erhoben, wer die größte Macht besitzen, seine Freunde am besten versorgen, und die Austheilung der Boote und Fische haben sollte. Dieß wäre nach seiner Meinung die entfernte Ursache, warum noch keine neuen Minister angestellt wären; und so dieser Streit noch nicht geschlichtet wäre, hielt er es für unnöthig Se. Majestät mit einer Addresse über diese Sache zu bemühen.

Herr Fox konnte den Namen Sr. Majestät nicht mit Gelassenheit in den Debatten des Hauses nennen hören. Es stritte wider die Achtung und Ehrerbietung, die man dem Könige schuldig sey, und wäre ganz wider die Gesetze des Hauses. Er glaubte nicht, daß Se. Majestät besondre persönliche Wünsche hätten, die der Wohlfahrt seiner Unterthanen im Wege ständen. Er läugnete nicht, daß es Leute gäbe, die sich würden willig finden lassen, ins Ministerium zu treten; aber anstatt deswegen Tadel zu verdienen, sollte man vielmehr ihre Herzhaftigkeit loben. Es wäre nichts leichtes, das Reich aus seinem jetzigen unglücklichen Zustande zu reißen. Man müßte sogleich eine neue Anleihe machen, und es gäbe noch andere Sachen von der größten Wichtigkeit, die in kurzem entschieden werden müßten. Die Männer, auf welche man gezielt hätte, hofften im Stande zu seyn, das Reich von der Last zu befreyen, die es jetzt zu Boden drückte.

Es wäre Träumerey und Einbildung, zu behaupten, daß die Verzögerung in der Wahl eines neuen Ministeriums ihren Grund in einer Zwistigkeit der Häupter der beiden vereinigten Parteyen hätte. Auf ihrer Seite wäre keine Schwierigkeit; und er bedauerte, daß es ihm nicht frey stände, alles zu entdecken, was sie in Ansehung der neuen Administration gethan hätten; aber es brauchte nur bekannt zu seyn, um allgemeinen Beyfall zu finden. Der Grund der Verzögerung, über die man sich beklagte, wäre an einem ganz andern Orte zu suchen. Wenn man Sr. Majestät übeln Rath ertheilt hätte, und das Reich seit einigen Wochen schlecht regiert worden wäre, so würde man die Ursache davon in dem andern Hause finden; da könnte man die Schwierigkeit und die Ursache der Verzögerung, den großen Rathgeber der Krone (womit er den Großkanzler, Lord Thurlow meinte,) in seinem wahren Charakter sehen, mürrisch und finster, voll Zweifel und Ungewißheit und den andern charakteristischen Merkmahlen von dem, was man ein Interregnum der Minister genannt hätte, was aber in der That die unverschämteste Herrschaft wäre, die jemahls dieses freye Land beschimpft hätte. Je mehr man hingegen das Betragen der Häupter der Opposition bey dieser Gelegenheit kennen würde, desto mehr würde man es billigen. — Er schloß damit, daß er an dem Hause Einmüthigkeit in Ansehung der Motion empfahl, und bath, man möchte sie nicht für

einen Schritt ansehen, der die Absicht einzelner Menschen oder einer gewissen Partey befördern sollte, sondern für eine Unternehmung, die das allgemeine Beste zur Absicht hätte, und der Reichsverfassung völlig gemäß wäre.

Der Gouverneur Johnstone stimmte mit Herrn Fox darin überein, daß es den Gesetzen des Hauses zuwider sey, den Namen Sr. Majestät in einer Debatte zu nennen. Wenn man aber dem königlichen Namen so viele Ehrerbiethung schuldig wäre, so sollte man doch auch einige Achtung für Männer von Verdienst und Ansehen haben, und ihren Charakter nicht durch Beschuldigungen schänden, die man ohne allen Beweis vorbrächte. Wenn er das recht verstände, was Herr Fox in Ansehung eines hohen und gelehrten Mitgliedes des andern Hauses gesagt hätte, so wäre Herr Fox ehemahls ein Freund dieses Herrn gewesen, dem er die größten Lobsprüche ertheilt hätte, und der wegen seiner glänzenden Talente, seiner Festigkeit des Charakters, vor allem aber wegen seiner unverbrüchlichen Redlichkeit, für eine der größten Stützen des Staates anzusehen wäre. Verdeckte und unbewiesene Beschuldigungen eines solchen Mannes könnten daher von gar keinem Gewichte seyn. Sein Grundsatz, fuhr er fort, wäre immer gewesen, den Mann zu nennen, den er anklagte, und diese Klage mit Beweisen zu unterstützen; und dies erforderte die Gerechtigkeit auch hier. — Herr Johnstone billigte die Coalition sehr, und wünsch-

te nur, daß sich alle drey Parteyen mit einander vereinigen möchten. Er sprach in sehr ehrerbiethigen Ausdrücken von Lord North, glaubte aber, daß ihn die Coalition viele Freunde gekostet hätte.

Herr Fox antwortete: Er hätte immer noch große Achtung für diesen Herrn; er schätzte seine großen Kenntnisse, und behauptete nur, je grösser sie wären, desto gefährlicher könnten ihre Wirkungen seyn.

Herr Pitt erklärte: Er hielte die gegenwärtige Motion nicht für einen Eingriff in die Prärogativen der Krone; allein er zweifelte nur, ob sie die Würkung haben würde, die sie wahrscheinlicher Weise hervorbringen sollte. Man wollte Se. Majestät in einer Addresse ersuchen, ein Ministerium zu ernennen, das das Vertrauen des Volkes besäße. Es fragte sich nun, woran man denn die besondern Leute erkennen sollte, die das Vertrauen des Volkes hätten? Jetzt hätte man noch kein solches Kennzeichen, nach welchem man sich richten könnte. Er wünschte, daß Lord North und sein neuer Bundesgenosse, Herr Fox, auf ihre Ehre erklärten, ob sie wirklich glaubten, daß die vorgeschlagne Addresse diese Sache beschleunigen, oder die streitigen Meinungen der Parteyen vereinigen würde. — Er fragte mit einer zuversichtlichen Miene: Ob Lord North und sein Freund feierlich, auf ihre Ehre, versichern könnten, daß die Ernennung des neuen Ministeriums nicht über zehn Stunden, oder ungefähr

so lange, durch gewisse Schwierigkeiten aufgehalten worden sey, die sich zwischen ihm, dem Lord North, und dem Herzoge von Portland in Ansehung der Vertheilung der Aemter gezeigt hätten? Zwey andre Herren hätten erklärt, sie wären vollkommen mit einander einig; und dennoch hätte ein gewisser Lord öffentlich gesagt, er würde sich der Reform des Parlaments widersetzen; und der andre hätte eben so öffentlich erklärt, er würde sie unterstützen. Dieß wäre die vortreffliche Einigkeit, durch welche diese wundervolle Coalition die Ruhe und Wohlfahrt dieses zerrütteten Landes wieder herstellen wollte.

Lord North erklärte auf seine Ehre, daß keine Uneinigkeit zwischen ihm und dem Herzoge von Portland an der Verzögerung Schuld sey. Jeder hätte seine Meinung frey herausgesagt, wie sie zu thun befugt wären; aber es wäre widersinnig, zu behaupten, sie hätten sich über die Vertheilung der Aemter veruneinigen können, ehe sie noch Aemter zu vertheilen gehabt hätten.

Herr Fox versicherte feierlich auf seine Ehre, daß von der Zeit an, da die Coalition entstanden wäre, bis auf den gegenwärtigen Augenblick, die Negociation nicht länger, als 24 Stunden durch einen Zwist des Lords North und des Herzoges von Portland wäre aufgehalten worden. Die Schwierigkeit, die vom Anfange an die Ernennung eines neuen Ministeriums verhindert hätte, wäre, so viel er wüßte, noch nicht gehoben;

und

und so lange dieses Hinderniß noch vorhanden wäre, sey an keine fernere Negociation zu denken.

Der Graf von Surrey beschloß die Debatte damit, daß er sagte: er sey weder ein Freund noch ein Feind der Coalition; aber man solle bedenken, daß es sich mit der Geduld der Nation nicht spaßen ließe. Er glaube gewiß, wenn nicht bald eine Administration zu Stande käme, so würde das Volk zeigen, was es vermöchte, und mit etwas Nachdrücklicherm, als eine Addresse oder Bittschrift hervor kommen. Es würde nicht allein aufstehen, um sich eine gleichere Repräsentation zu verschaffen; sondern sich in allen Theilen des Königreichs versammeln, und zu wissen verlangen, woran es läge, daß noch keine Minister ernannt wären, die die Geschäfte der Regierung übernehmen könnten.

Als es endlich zum Stimmen kam, fanden sich nicht mehr als vier Mitglieder, die gegen die Motion stimmten; und es ward beschlossen, daß die Addresse dem Könige von den Mitgliedern überreicht werden sollte, welche in dem geheimen Rathe säßen.

Zu diesen innerlichen Unruhen kamen noch traurige Nachrichten aus Ostindien. Der Admiral Sir Eduard Hughes hatte dem Herrn von Suffrein verschiedne Treffen geliefert, ohne etwas ausrichten zu können. Sir Eyre Coote hatte sich sehr tapfer gegen Hyder Aly gehalten,

aber auch keinen entscheidenden Sieg erfochten. Der Capitän Hughes hatte sich mit der Garnison von Cuddlapore dem Herrn von Duchemin ergeben; und Trincomale, diese wichtige Acquisition, hatte der größeren Macht des Herrn von Suffrein weichen müssen.

Unzufriedenheit und Mißvergnügen über die noch immer verzögerte Wahl der neuen Minister zeigte sich nun überall. Die Addresse des Hauses der Gemeinen war den 25sten März dem Könige übergeben worden, und er hatte darauf geantwortet: Daß er alles thun würde, was in seinem Vermögen stände, um den Wünschen seiner treuen Gemeinen zu willfahren. Da indessen diese Antwort dem Hause am 26sten überbracht wurde, stand Lord Surrey auf, und bezeigte zuerst sein völliges Zutrauen in die aufrichtigen Absichten Sr. Majestät, und wie sehr er durch dieses heilige Unterpfand versichert sey, daß eine so höchst wichtige Sache, als die Ernennung eines gehörigen Ministeriums, nun bald zu Stande kommen würde: wenn aber dennoch, ungeachtet der königlichen Bothschaft, den folgenden 31sten März noch keine Einrichtung getroffen wäre, so sey er gesonnen, alsdann auf eine Untersuchung der Ursachen anzutragen, die diese Sache so lange verzögert hätten.

Lord North war der Meinung: Die Antwort Sr. Majestät wäre so voll von Gnade und Güte, daß man sie mit der größten Zufriedenheit und Dankbarkeit annehmen sollte; und es

schmerzte ihn, daß man nur den geringsten Verdacht in die gnädigen Gesinnungen und Erklärungen Sr. Majestät setzte.

Als sich das Haus der Gemeinen am 31sten März wieder versammelt hatte, fragte der Graf von Surrey den Kanzler der Schatzkammer, Herrn Pitt, ob ihm etwas bekannt wäre, daß ein neues Ministerium ernannt wäre, oder wahrscheinlich bald ernannt werden würde? Wenn er dem Hause hierüber eine befriedigende Nachricht geben könnte, so wollte er eine Motion zurücknehmen, die ihm die Lage der Sachen an die Hand gegeben hätte; wenn dieß aber Herr Pitt nicht könnte, so wollte er seine Motion dem Hause vortragen. — Herr Pitt antwortete: daß er sein Amt, als Kanzler der Schatzkammer niedergelegt hätte, und daß er also nicht sagen könnte, ob eine Einrichtung in Ansehung der neuen Administration jetzt im Werke sey oder nicht; daß aber die königliche Antwort auf die Addresse der Gemeinen sie völlig überzeugen müßte, daß eine jede Motion, welche die Ernennung eines Ministeriums beträfe, völlig unnöthig wäre.

Diese Nachricht stellte den Graf von Surrey noch nicht zufrieden. Anstatt daß man nach Uebergebung der Addresse ein neues Ministerium zu sehen gehofft hätte, sagte er, gingen diejenigen, welche zeither die gewöhnlichen Ministerialgeschäfte verrichtet hätten, von Tag zu Tage ab, und ließen die Regierung eher jemand, der ihre Dienste versehen, oder dafür haften könnte.

Auswärtige Höfe würden in ihren Unterhandlungen mit uns sehr vorsichtig verfahren. Die Regierung sollte den 5ten April anderthalb Millionen in die Bank zahlen; und es wäre schon der 31ste März, ohne daß wir einen Minister oder sonst jemand in den hohen Aemtern des Staats hätten, der die neue Anleihe eröffnen, oder die Verwaltung der öffentlichen Gelder übernehmen könnte. — Der Graf berührte mit wenig Worten die Verfassung unsrer Armee und Seemacht, die Verlegenheit der Ostindischen Compagnie, und den schwankenden Zustand des öffentlichen Credits. — Er hätte, fuhr er fort, lange bey sich überlegt, welche Art zu verfahren in dem gegenwärtigen Falle die beste wäre. Er wünschte, der Krone alle mögliche Achtung zu bezeigen, und auf keine verfassungswidrige Art einen Eingriff in die Rechte der königlichen Prärogativen zu thun; sondern er wünschte nur Sr. Majestät, so viel in seinen Kräften stände, in einer Sache zu unterstützen, welche auf die Wohlfahrt der Nation abzweckte. In dieser Rücksicht hätte er folgende Motion abgefaßt: „Daß, nachdem nun „eine beträchtliche Zeit ohne eine Administration „verflossen wäre, welche für die Verwaltung der „öffentlichen Angelegenheiten haften könnte, die „Vermittelung dieses Hauses unter den jetzigen „gefährlichen Umständen nöthig geworden sey.“

Nachdem der Graf seine Motion verlesen hatte, erklärte er, daß er diese Motion, wenn sie die Genehmigung des Hauses erhielte, zum

Grunde einer andern zu machen gedächte, über welche er sich aber noch nicht völlig entschlossen hätte. Es gäbe nämlich zweyerley Arten des Verfahrens dabey: die eine wäre, eine Committee zur Untersuchung der Ursachen in Vorschlag zu bringen, welche die Ernennung eines neuen Ministeriums so lange verhindert hätten; die andre wäre, auf eine stärkere Addresse an Se. Majestät anzutragen, die die Sprecher des Hauses in eigner Person auf die feierlichste Art übergeben sollte. Gegen die erste Art zu verfahren befürchtete er sehr wichtige Einwürfe. Eine solche Committee würde bey ihren Sitzungen nothwendig viele Personen abhören, und eine Menge Untersuchungen anstellen müssen; bey welcher Gelegenheit viele Privatunterredungen an den Tag kommen könnten, von denen es nicht gut seyn würde, wenn sie öffentlich bekannt werden sollten. Aus diesen Ursachen würde er lieber den Vorschlag einer Addresse an den König vorziehen. Die Gründe aber, welche die Vermittelung des Hauses nothwendig machten, wären nach seiner Meinung so einleuchtend, daß es lächerlich seyn würde, mehr darüber zu sagen.

Die Motion des Grafen von Surrey unterstützte Herr Jervoise Clerke Jervoise; aber sie mißfiel Herrn Pitt, welcher dafür hielt, daß die Sprache derselben viel zu heftig wäre, und daß es höchst ungeziemend wäre, unmittelbar auf die königliche Bothschaft zu erklären, daß die Vermittelung des Hauses nöthig sey. Er be-

klagte den Zustand des Landes ohne Minister, und gestand die Gefahren ein, die dem Reiche droheten, wenn nicht bald ein Ministerium zu Stande käme. Aber die Mittel, diesen heilsamen Endzweck zu erreichen, schienen ihm nicht die rechten zu seyn. Die Prärogativen der Krone wären so heilig, als die Privilegien des Volkes. Die Ausdrücke der Motion wären ungebührlich; und der Geist derselben (ob er gleich den Absichten ihres Urhebers alles Gute zutraute,) ginge dahin, das königliche Ansehen ganz aufzuheben; und wenn dieses dem Könige entrissen werden sollte, so hörte damit auch das politische Daseyn des Landes auf.

Lord John Cavendish und Lord North waren eben so wenig mit der Motion zufrieden. Sie glaubten, die Sprache derselben wäre nicht so behutsam, als sie seyn sollte. Das Wort Vermittelung schien ihnen sehr hart zu seyn; und sie wünschten, der Herr Graf möchte seine Motion wieder zurücknehmen. Da er aber einmahl einer Addresse gedacht hätte, so hielt es Lord John Cavendish für viel besser, diese anstatt seiner ersten Resolution vorzuschlagen.

Lord Surrey glaubte nicht, daß man gegründete Einwürfe gegen seine Motion machen könnte; da aber das Stillschweigen des Hauses das zu bestätigen schien, was man dagegen eingewandt hätte, so wäre er bereit, seine Motion zurückzunehmen. — Er brachte darauf eine Ad-

dresse in Vorschlag, welche die folgenden Puncte enthielt:

„Daß man Sr. Majestät eine unterthänige Addresse überreichen möchte, um Se. Majestät die pflichtmäßige und dankbare Erkenntlichkeit dieses Hauses für die gnädigen Gesinnungen zu bezeigen, welche Dero königliche Bothschaft enthielte. Sr. Majestät zu versichern, daß dieses Haus, mit dem vollkommensten Vertrauen auf Dero väterliche Güte, und mit gänzlicher Unterwürfigkeit unter Seine königliche Weisheit, die dringenden sowohl als wichtigen Angelegenheiten Seiner Berathschlagung anheim stellte, welche eine schleunige Ernennung einer solchen Administration erforderten, als Se. Majestät, in Uebereinstimmung mit den Wünschen Seiner treuen Gemeinen, zu erwarten Ursache gegeben hätten. Sr. Majestät zu versichern, daß alle Verzögerungen in einer Sache von solcher Wichtigkeit das Ansehen Seiner Regierung nothwendig schwächen müßten, welches dieses Haus aus Pflicht sowohl als Neigung auf eine wirksame und der Reichsverfassung gemäße Art zu unterstützen wünschte. Sr. Majestät vorzustellen, daß das Zutrauen fremder Mächte durch Ermangelung der gewöhnlichen Mittel einer beständigen Communication mit ihnen geschwächt werden könne; daß die endliche Ausführung der Tractaten, mit den wichtigen und entscheidenden politischen und die Handlung betreffenden Einrichtungen, zu Folge einer neuerlichen Revolution; daß eine bewilligte

Summe zu den schweren Kosten und wichtigen Diensten; daß die ordentliche Reduction der Truppen, und die Kosten einer neuen Einrichtung; daß die Erhaltung des Credits der Nation, der durch die ungewisse Lage der Ostindischen Compagnie ansehnlich gelitten hätte; daß diese und andere wichtige Angelegenheiten einzeln, und noch weit mehr in Verbindung mit einander, eine thätige Administration erforderten, welche nach den Grundsätzen der Stärke und Festigkeit formiret, und dem Zustande der einheimischen und auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät angemessen wäre. Und dieses Haus wiederhohlt sein unterthäniges Gesuch an Se. Majestät, daß Sie solche Maßregeln zu Erreichung dieses Endzwecks ergreifen, welche Dero gnädigen Gesinnungen gemäß sind, und die ängstlichen Besorgnisse Seiner treuen Unterthanen beruhigen mögen."

Herr Jervoise Clerke Jervoise unterstützte diese Motion auch. Man sprach noch einige Zeit darüber, war aber größten Theils der Meinung, daß eine Administration nicht mehr weit entfernt seyn könnte: der Graf von Surrey nahm daher seine Motion zurück, versicherte aber das Haus, daß er sie in kurzem wieder erneuern würde, wenn diese wichtige Sache noch länger verzögert werden sollte.

Diese lebhaften Bewegungen im Hause der Gemeinen erreichten endlich ihren erwünschten Endzweck. Die Minister, welche ungern ihrer

bisherigen Macht und den daraus entspringenden Vortheilen entsagten, zögerten so lange, als sie nur konnten, bis ihre Gegner am 2ten April einen vollkommenen Sieg über sie erhielten. — Der Herzog von Portland wurde zum ersten Lord der Schatzkammer ernannt; Lord North und Herr Fox zu Staatssecretären; Lord John Cavendish zum Kanzler der Exchequer; Lord Keppel zum ersten Lord der Admiralität; Lord Stormont zum Präsidenten des geheimen Raths; und der Graf von Carlisle zum Groß-Siegelbewahrer. Diese Minister machten das geheime Cabinet aus, und die übrigen hohen Aemter unter der Regierung wurden mit ihren Freunden besetzt. Aber kaum waren diese neuen Minister ernannt; als sich auch schon eine Gegenpartey wider sie formirte; und man sahe zum voraus, daß ihre Unternehmungen im Oberhause großen Widerspruch von dem Herzoge von Richmond und dem Lord Thurlow finden würden, und daß sie nicht weniger im Hause der Gemeinen von den Herren Pitt und Jenkinson zu erwarten hatten.

Siebentes Kapitel.

Debatte in dem Oberhause über die Irländische Jurisdictions-Bill. Amerikanische Angelegenheiten. Motion des Herrn Fox zur Eröffnung des Handels mit Amerika. Herrn Edens Verbesserung derselben. Die Bill geht durch beide Häuser des Parlaments.

Nicht lange darauf, als das neue Ministerium erwählt war, entstand in dem Hause der Lords eine wichtige Debatte über die Bill, welche die oberrichterliche Gewalt Irlands betraf, und in welcher das Großbritannische Parlament aller gesetzgebenden Gewalt und oberrichterlichen Gerechtsame über Irland entsagte. Diese Bill hielt der Herzog von Richmond für sehr wichtig, und erklärte öffentlich: Er sey ein Feind des Gedankens, daß das Englische Parlament eine innerliche Gerichtsbarkeit in Irland haben sollte. Seiner Meinung nach sey die Ausübung einer solchen Gewalt eben so sehr der Verfassung Englands, als den Rechten Irlands zuwider. Er könne sich nicht vorstellen, wie ein Land das Recht haben könnte, einem andern ohne dessen Einwilligung Gesetze zu geben, die seine innere oder äußere Einrichtung beträfen. Irlands Verlangen, von der gesetzgebenden Gewalt des Britischen Parlaments befreyt zu seyn, sey sehr billig, und könne ihm nicht verweigert werden. Er wünschte die Freyheit Irlands so vollkommen als möglich zu sehen, glaubte aber, daß man etwas thun müßte, um es mit England noch fester zu verbinden; und man sollte einen Plan zu Beförderung ihrer beiderseitigen Vortheile entwerfen. Das Parlament hätte zwar der Ausübung einer innerlichen Gesetzgebung über Irland entsagt; aber man sollte auch auf eine feste und dauerhafte Verbindung zwischen ihnen, mit beider Bewilligung, denken. Er wäre nicht Wil-

lens, sich der gegenwärtigen Bill zu widersetzen; allein er wünschte zu wissen, ob die neue Administration sie als einen Theil ihres eignen Systems, oder bloß als eine Unternehmung der letzten Minister ansehen würde. Wenn die Bill ihren Beyfall hätte, so wäre es auch ihre Pflicht, dem Parlamente anzuzeigen, daß die Minister Anstalten dieser Bill gemäß getroffen hätten, und die Verantwortung dafür auf sich nehmen wollten: wenn sie hingegen die Bill mißbilligten, so wären sie schuldig, sich ihr zu widersetzen. Sie könnten vielleicht auch noch einem andern Plane folgen, und die Bill, als eine Maßregel des vorigen Ministeriums, durchgehen lassen, ohne sich überhaupt auf etwas in Ansehung Irlands einzulassen. Wenn dieß ihre Absicht wäre, so möchten sie es sagen, damit das Haus sein Verhalten danach einrichten könnte.

Der Herzog erklärte, er setzte nicht das geringste Mißtrauen in die Aufrichtigkeit und in die guten Absichten des gegenwärtigen ersten Lords der Schatzkammer; aber das gegenwärtige Ministerium bestände aus so vielen einander ganz entgegengesetzten und widersprechenden Theilen, daß er nicht umhin könnte, viele und große Besorgnisse deswegen zu empfinden. Ungeachtet er sich auf den Herzog von Portland und dessen genauere Freunde verlassen könnte, so wären doch auch andre Mitglieder des Ministeriums, die auf sein Vertrauen keine Ansprüche hätten. Besonders hätte ein gewisser Lord eine der ersten

Stellen, der lange gewohnt gewesen wäre, Maßregeln zu folgen, welche die Nation in Unglück und Elend gestürzt hätten. Die Grundsätze dieses Herrn ließen sich mit den wahren Vortheilen des Volks nicht vereinigen. Gegen diese Grundsätze hätte er schon ehemahls den größten Abscheu empfunden, und er hätte nach der wunderbaren Verbindung, die man errichtet hätte, noch keine Ursache, jetzt eine günstigere Meinung davon anzunehmen. Selbst in dem Augenblick dieser Verbindung hätte dieser Lord in dem Hause der Gemeinen erklärt, daß er seine Grundsätze noch nicht aufgegeben hätte. Nach dieser Erklärung ließe sich nichts Gutes erwarten. Da dieser Herr die Ursache von allen den Beschwerden und der Unterdrückung gewesen wäre, über die sich Irland beklagte, und die es genöthiget hätten, seine Zuflucht zu den Waffen zu nehmen, um seine Rechte zu behaupten; so sähe er keine Hoffnung vor sich, daß eben dieser Herr sich für dieses Land verwenden würde. Er hätte sich ja mehrmahls dem Handel und dem Ansehen Irlands widersetzt; und wenn man von dem Vergangnen auf die Zukunft schließen dürfte, so würde er wohl bey seinen feindseligen Gesinnungen bleiben. Wenn man nichts davon hörte, daß dieser Herr seine Irrthümer eingesehen und ihnen entsagt hätte, so wäre es gar nicht wahrscheinlich, daß das gegenwärtige Ministerium im Ernste Willens wäre, etwas mehr für Irland zu thun, als die Bill, mit der sich das Haus jetzt beschäf-

ligte, durchgehen zu lassen; und diese würde Irland nur von Großbritannien trennen, dergestalt, daß uns so wenig Verbindung mit diesem Lande übrig bliebe, als wir jetzt mit Hannover hätten. Sollte dieß unglücklicher Weise der Fall seyn, so hätte man wichtige Folgen davon zu befürchten.

Würde es gut seyn, fragte er, daß Irland mit uns gar nichts gemein hätte, als die Krone? Dieß gäbe schon an sich selbst uns Ursache genug zur Unzufriedenheit: aber es wären noch andere Dinge damit verknüpft, die eine ernstliche Erwägung verdienten. Wenn die erwähnte Trennung geschehen sollte, so würden sich ihre Folgen auf Krieg und Frieden, auf den Handel, auf die Kirche, und auf andre höchst wichtige Angelegenheiten erstrecken. England könnte, nach einer solchen Trennung sich vielleicht genöthiget sehen, einen Krieg anzufangen, und Irland sich für berechtiget halten, den Frieden beyzubehalten. Es könnte uns Subsidien und Unterstützung zur Erhaltung des Reichs verweigern. Bey Friedensschlüssen könnte es Artikel nicht eingehen wollen, in die England gewilliget hätte. Bey Handlungstractaten, die England etwa mit fremden Mächten zu schließen für gut befände, könnte es nicht einwilligen wollen, und Streit und Zwist anfangen. In Ansehung der Religion hätte man die größten Gefahren zu befürchten. Man rechnete in Irland sieben Katholiken gegen Einen Protestanten; und ob die erstern jetzt gleich keinen Antheil ander Gesetzgebung und Regierung

des Landes hätten, so könnten sie doch, bey mehrerer Verbreitung der Toleranz, die man jetzt in allen Reichen Europens so sehr begünstigte, und gegen sie besonders so herrschend werden ließe, in Zukunft vielleicht auf gleichen Antheil an den bürgerlichen Rechten Ansprüche machen. Bey dieser Lage der Sachen in Irland könnte alsdenn vielleicht ein Prinz auf dem Englischen Throne sitzen, der das Pabstthum begünstigte. Religionsstreitigkeiten könnten die Völker wieder unter sich selbst entzweyen, und die Englische Krone könnte von Irland eine Armee Katholiken verlangen, über welche die gesetzgebende Macht Englands keine Gewalt hätte. Wer nachzudenken gewohnt und mit der Geschichte bekannt wäre, würde diese Gedanken nicht für übertrieben halten: denn von dem Augenblicke an, da die Katholiken in Irland die bürgerlichen Rechte protestantischer Unterthanen erlangten, würden sie auch in der Regierung Irlands das Uebergewicht haben; und ein Brittischer katholisch gesinnter König könnte alsdann nicht allein eine Irländische Armee zu seinen Befehlen, sondern auch ein Irländisches Parlament haben, das ihm ergeben wäre, und seine Unternehmungen beförderte.

Als der Herzog von Richmond dem Oberhause seine Meinung in dieser Sache vorgetragen, und seinen Witz gegen Lord North hatte spielen lassen, erklärte er öffentlich, er würde seine Gesinnungen lieber in Gegenwart dieses Herrn

an den Tag gelegt haben; und er wäre in der That erstaunt, zu finden, daß er seinen Sitz noch nicht in diesem Hause genommen hätte, da doch, wie man spräche, seine Erhebung zu einem Pair des Reichs beschlossen wäre. Das allgemeine Gerücht gäbe freylich eine ganz besondre Ursache an, warum er noch nicht in diesem Hause erschienen wäre: man glaubte nämlich, er würde noch so lange seinen Sitz in dem Hause der Gemeinen behalten, bis er seinem Herrn Mit-Secretär den Krieg über die beschlossene Parlaments-Reform erkären könnte. Wenn dieses Gerücht in der Wahrheit gegründet wäre, und glaublich genug schiene es, was könnte man sich wohl von einer Administration versprechen, deren Mitglieder unter sich selbst so uneins und so ganz verschiedner Meinung wären? Was würde die Frucht einer so heterogenen Zusammensetzung seyn? Es ginge zwar ein Gerücht, daß das Cabinet getheilt, vier auf der einen, (der Herzog von Portland, Herr Fox, Lord John Cavendish, Viscount Keppel,) und drey (Lord North, Viscount Stormont und der Graf von Carlisle,) auf der andern Seite wären; aber hieraus könnte man noch nichts mit Gewißheit in Ansehung der gegenwärtigen Bill schließen; denn die Minorität könnte zur Majorität werden, wenn es ihr beliebte. Die Gründe, welche diese ihren Herren Collegen vorlegen würden, wären nicht schwer zu errathen, und würden gewiß überzeugend seyn. Sie dürften nur zu ihnen sagen:

Wenn ihr nicht wollt, wie wir wollen, so verlassen wir euch; und ohne uns sollt ihr sicherlich zu Schanden werden. — Er nähme sich daher die Freyheit, sich an den Herzog zu wenden, welcher an der Spitze des neuen Ministeriums stände, und ihn zu fragen: Ob auf die gegenwärtige Bill noch andre folgen würden? und ob diese Bill das Ganze, oder nur ein Theil ihres Systems in Absicht auf das gegenseitige Verhältniß der beiden Königreiche wäre?

Der Herzog von Portland antwortete: Er sähe nicht ein, wie man von ihm verlangen könnte, die Geheimnisse des Ministeriums öffentlich bekannt zu machen. Das Parlament von Irland wäre mit der Widerrufung der Acte, welche die Unabhängigkeit dieses Reichs beträfe, sehr zufrieden gewesen; und er hoffte mit unendlichem Vergnügen, alle Gährung und Erbitterung zwischen den beiden Reichen sich legen zu sehen. Was die gegenwärtige Bill beträfe, so würde er ihr seinen Beyfall nicht versagen. Aus einigen Unterredungen, die er mit verschiedenen angesehenen Männern gehabt hätte, wüßte er wohl, daß sie den Irländern sehr angenehm seyn würde; und er wäre weit davon entfernt, die Harmonie beider Länder stören zu wollen. Aber er sähe nicht ein, wie man von ihm verlangen könnte, zu sagen, was für Maßregeln man in Zukunft in Ansehung Irlands befolgen würde. Es wäre jetzt noch nicht Zeit davon zu sprechen; im Allgemeinen

meinen aber versicherte er, daß er immer bereit seyn würde, alles zu thun, was in seinem Vermögen stände, um Großbritannien und Irland so genau mit einander als möglich, und unter solchen Bedingungen zu verknüpfen, die sich auf gegenseitige Liebe und gegenseitige Vortheile gründeten. Er hoffte, daß das einstimmige Zeugniß seines Lebens ihn zu dem Vertrauen des Hauses berechtigte; und er versicherte die edeln Mitglieder desselben, so lange er die Stelle besitzen würde, die er jetzt die Ehre hätte in dem Rathe Sr. Majestät zu bekleiden, würde er nie von den Grundsätzen abweichen, welche die Richtschnur seines ganzen Lebens gewesen wären. Es wäre nicht redlich, ihn im Verdachte zu haben, daß er sie jemahls verlassen würde, und unbillig, gleich nach dem Antritte seines neuen Amtes Erklärungen in Ansehung zukünftiger Maßregeln und Entwürfe von ihm zu verlangen.

Lord Townshend drang auf die Nothwendigkeit, Irland alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und empfahl dem Hause die größte Deutlichkeit in seinen Erklärungen. Er behauptete, daß aus dem Schwankenden und Zweydeutigen unsrer Handlungen bey vormahligen Gelegenheiten alle unsre Unglücksfälle, und selbst der Verlust von Amerika entstanden wäre. Er hielt es für Pflicht, in öffentlichen Geschäften eben die Pünctlichkeit, wie im gemeinen Leben zu beobachten. Die Ehre der ganzen Nation

müßte, wie die Ehre eines jeden einzelnen von den hohen Mitgliedern dieses Hauses, unverletzlich seyn. Was die neuen Minister beträfe, so wäre es ungerecht, sie ungehört zu verdammen. Das gegenwärtige Cabinet bestände nicht aus mehr heterogenen Theilen, als das letzte. Von ihrer Rechtschaffenheit und ihren redlichen Absichten wäre er überzeugt, und er erwartete die größten Vortheile von ihrer Thätigkeit. Was man von der Uneinigkeit des Cabinettes gesagt hätte, daß viere gegen drey wären, hätte hier keinen Nutzen. Das hohe Mitglied des Hauses, welches dieselbe erwähnt hätte, möchte das Theilen der Cabinette besser als er verstehen; aber das wäre außer allem Streite, daß die gegenwärtige Debatte der Erwähnung einer Sache nicht bedürfe, die auf keine Weise hierher gehöre. In einer so bestimmten Sache, als die gegenwärtige Bill, wäre es widersinnig, seine Zuflucht zu solchen Muthmaßungen und Folgerungen zu nehmen, die sich auf nichts als Möglichkeiten und Hypothesen gründeten.

Lord Thurlow drang in den Herzog von Portland, sich zu erklären, ob er einen Plan in Ansehung Irlands entworfen hätte, und ob die gegenwärtige Bill einen Theil seines Systems ausmachen sollte? Aus was für Gründen sie die gegenwärtigen Minister annähmen? Zu was für Endzwecken sie sie anwenden wollten? Dieß wären Fragen, sagte er, die sich von selbst darböthen, und er sähe nicht ein, warum es uns

billig seyn sollte, sie zu thun. Er müßte bekennen, daß er die Rede des ersten Lords der Schatzkammer nicht völlig verstände. Sich auf das Zeugniß seines vergangnen Lebens zu berufen, deßwegen Zutrauen zu erwarten, und doch keine bestimmte Erklärung von sich zu geben, hieße die Bill in Ungewißheit verwickeln. Ob denn das Cabinet kein System hätte? Ob es die Bill ohne genauere Erwägung und Untersuchung angenommen hätte? Ob es sich nicht um ihr zukünftiges Schicksal bekümmerte? Oder ob man im Gegentheil glauben sollte, daß der Plan, den die Minister zur Absicht hätten, sich viel weiter erstreckte; und ob das Parlament sich auf die Güte ihrer Charakter verlassen sollte, bis es ihnen gefallen würde, sich bestimmter zu erklären? Eine Administration, die noch keine Proben überstanden hätte, und deren Mitglieder bekannter Maßen in der Hauptsache verschiedner Meinung wären, könnte noch kein Zutrauen erwarten. Er hielte es daher gar nicht für unbillig, Erklärungen in Ansehung der Absichten und Entwürfe der Minister zu verlangen.

Lord Loughborow wunderte sich über das sonderbare Betragen, das man in dieser Sache beobachtete. Man machte keine Einwürfe gegen die Bill; forderte aber die Minister auf, sich über Gegenstände zu erklären, deren Untersuchung noch nicht vor das Haus gekommen wäre. Man widersetzte sich nicht der Bill, sondern den Ministern. Die Bill hätte eine doppelte Absicht:

Sie bestätigte die Widerrufung der Acte von Georg dem Ersten, welche die Unabhängigkeit von Irland beträfe; und England entsage darin dem Rechte, über die richterlichen Aussprüche der Irländischen Gerichtshöfe, als höherer Richter zu erkennen. Die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit der Bill räumte jedermann ein; und dennoch forderte man sehr dringend Erklärungen darüber von dem Herzoge, welcher sein hohes Amt eben erst angetreten hätte, als wenn die Bill von ihm herkäme, und das Haus noch Belehrung darüber bedürfte. Die Bill hätte ihre Entstehung den abgegangnen Ministern zu danken; und diese könnten ihre Gründe und Absichten am besten erklären. Sollten etwa die gegenwärtigen Minister für ihre Vorgänger stehen? Oder erklärte sich die Bill nicht selbst genug? Sie trüge ihre Absicht und ihre Gründe an der Stirne; und Zweifel darüber vorzugeben, könne unmöglich mit der Aufrichtigkeit und Unparteylichkeit bestehen. Aber das wäre alles nur ein Spiel der Opposition, und würde nicht von langer Dauer seyn.

Der Herzog von Chandos erklärte, er könnte unmöglich eine Administration unterstützen, an welcher Lord North Antheil hätte. Er tadelte in sehr heftigen Ausdrücken das Betragen dieses Herrn in Ansehung Irlands, und sagte, er hätte aus allzu großer Liebe zur Macht sich mit Gewalt ins Ministerium gedrängt. Die gegenwärtigen Minister, fuhr er fort, wären ein Gegen-

stand seines Hasses. Sie hätten das Cabinet Sr. Majestät belagert, und es mit Sturm erobert, und durch ihre unablässigen Bemühungen, nur ihre eignen Anhänger zu versorgen, hätten sie von der Person ihres Königes alle seine alten Freunde und Bekannten vertrieben.

Der Graf von Carlisle antwortete: Die Beschuldigung, das Cabinet des Königes mit Sturm erobert zu haben, wäre ein sehr harter Vorwurf, der nicht allein die gegenwärtige Administration, sondern auch alle ihre Freunde und Anhänger zugleich träfe. Glücklicher Weise aber beruhete er nur auf der Behauptung eines Einzigen. — Er vertheidigte hierauf noch weitläuftig die Minister gegen die Beschuldigungen des Herzogs; und nachdem sich beide Theile noch einige Zeit mit einander gestritten hatten, wurde die Bill committirt.

Im Hause der Gemeinen sollte am 9ten April die Bill des Herrn Pitt zu Eröffnung des Handels mit Amerika in weitere Ueberlegung genommen werden; allein sie wurde auf eine Motion des Herrn Fox auf drey Wochen adjournirt, indem er behauptete, die vornehmsten Gegenstände der Bill könnten durch Negociationen erhalten werden; und er sähe nicht gern, daß etwas der Gegenstand einer Bill würde, was man ohne sie erlangen könnte. Gegenwärtig sey es genug, die Parlamentsacten gegen Amerika aufzuheben, und den Handel mit demselben für frey zu erklären. Zu dem Ende ersuchte er am 11ten

das Haus, die Amerikanischen Angelegenheiten in Erwägung zu ziehen, und bath zugleich um Erlaubniß, eine Bill einzubringen, nach welcher ferner keine Manifeste, Certificate, oder andere Documente mehr von Schiffen verlangt werden sollten, die den vereinigten Staaten von Amerika gehörten, und von da in irgend einem Hafen dieses Reichs anlangten, oder von hieraus nach einem Hafen in den vereinigten Staaten abseegelten. Diese Motion veranlaßte eine kurze Debatte.

Herr Jenkinson hatte nichts gegen die Eröffnung eines Handels mit Amerika, und gegen die Aufhebung derjenigen Parlamentsacten einzuwenden, welche ihm Hindernisse in den Weg legten: allein er glaubte nicht, daß die Bill des Herrn Fox so große Folgen haben würde. Der einzige mögliche Weg den Amerikanischen Handel zu erlangen, wäre ohne Zweifel, alle Hindernisse und Schwierigkeiten wegzuschaffen, welche ihn erschwerten. Allein diese Bill erreichte diesen großen Endzweck nicht; und es würde daher nicht gut seyn, darin fortzufahren, da wieder eine neue Bill nöthig seyn würde, um die Mängel dieser zu ersetzen. Er gab zu, daß die Gründe, auf welchen die Bill beruhete, gut wären; glaubte aber, daß bey der Anwendung derselben Gefahr zu besorgen wäre. Es würde dadurch den Schleichhändlern ein Weg gezeigt, ihre Fahrzeuge für Amerikanische Schiffe auszu-

geben, und auf diese Weise unverzollte Waaren in jedem Hafen des Reichs einzuführen.

Herr Eden bemerkte, daß der Endzweck, den man zu erreichen suchte, und den man nie aus den Augen verlieren dürfte, kein andrer wäre, als durch kluge und freundschaftliche Maßregeln so viel Antheil an dem Amerikanischen Handel zu erlangen, als man nur immer könnte. Aber die Acten, welche hierauf Beziehung hätten, müßten sich auf Negociationen gründen, welche die königlichen Minister mit Amerika schließen sollten, und denen das Parlament auf keine Weise vorgreifen dürfte. Eine bloße Widerrufung solcher Acten, welche den Amerikanischen Handel sperrten, würde auf der einen Seite zu wenig, und auf der andern zu viel thun. Wenn man die erste Clausel der Navigationsacte in Betrachtung zöge, so würde man finden, daß die Schiffe der vereinigten Staaten von Amerika, wenn man keine andern Einrichtungen träfe, als Amerikanische, und als Schiffe, welche aus Ländern kämen, die nicht Sr. Majestät gehörten, immer aus unsern Häfen ausgeschlossen bleiben müßten. In andrer Rücksicht würde die bloße Widerrufung solcher Acten wieder zu viel thun. Unendliche Mißbräuche und Betriegereyen würden in Ansehung der Rückzölle (drawbacks) und Prämiengelder vorgehen; und der ganze Frachthandel würde den Amerikanischen Staaten offen stehen. Er schlüge daher folgende Verbesserung der Bill vor: „Und Sr. Ma-

„jestät auf eine bestimmte Zeit gewisse Vollmach„ten zu ertheilen, um die erwähnten Absichten „desto besser zu erreichen.“

Gegen diese Verbesserung, welche den Handel mit Amerika erleichtern sollte, hatte Herr Fox nichts einzuwenden; die Bill wurde also danach abgeändert. Allein sie fand in diesem veränderten Zustande nicht allgemeinen Beyfall; denn als sie am 15ten April zum zweyten Mahle in dem Hause verlesen wurde, fand Lord Shefield einige Zweifel und Schwierigkeiten dabey. Er wäre ehemals, sagte er, selbst der Meinung gewesen, daß die Einrichtung des Amerikanischen Handels den Negociationen der Minister zu überlassen wäre; und daß man den König und geheimen Rath bevollmächtigen sollte, während der Zeit, bis ein ordentlicher Handlungstract mit Amerika geschlossen sey, die nöthigen Verfügungen zu treffen: allein er hätte nach der Zeit einige Zweifel gegen diese Meinung gefunden. Durch die gegenwärtige Bill erlangten die Amerikaner sehr große Vortheile. Sie würden auf eben den Fuß wie Brittische Unterthanen behandelt. Nun könnte sich es aber in der Folge zeigen, daß man ihnen zu viel eingeräumt hätte; und so würden sich Schwierigkeiten finden, wenn wir einen Tractat mit ihnen schließen wollten; denn sie würden natürlicher Weise nicht von der Höhe herab steigen wollen, auf welche man sie gesetzt hätte. Er sähe gar keinen zureichenden Grund, warum man die Amerikaner gegenwärtig nicht als eine

fremde Nation betrachten wollte. Das Geschäft, welches man jetzt unter Händen hätte, wäre viel zu wichtig, um von den speculativen Einfällen eines einzelnen Menschen abzuhangen, und müßte einer Handels-Committee übertragen werden. Die Navigationsacte müßten wir unverletzt zu erhalten suchen; sie wäre zur Wohlfahrt des Landes so unentbehrlich, als die Magna Charta, und durch sie hätten wir den Handel der ganzen Welt im Besitz. Wenn wir diese Acte ändern, und irgend einem Staate erlauben wollten, nach unsern Inseln zu handeln, oder andre Producte, als seine eignen, in dieses Land einzuführen, so würden wir die Englische Marine aufopfern.

Herr Fox erinnerte das Haus, daß er die Bill Anfangs nur deßwegen in Vorschlag gebracht habe, um gewisse gesetzliche Verordnungen aufzuheben, welche bey der gegenwärtigen Lage der Umstände nicht anwendbar wären; und daß er die Verbesserung, die Krone zu bevollmächtigen, nur deßwegen aufgenommen habe, weil sie das Haus zu billigen schiene. Die Bill sey nun als eine Verordnung auf einige Zeit zu betrachten, um den Handel mit Amerika sogleich zu eröffnen. Sie solle mehr Hindernisse entfernen, als neue Einrichtungen machen. Es sey jetzt noch nicht daran gedacht worden, einen Handelstractat mit Amerika zu schließen; dieß würde ein Gegenstand zukünftiger Berathschlagungen seyn; und sich jetzt darauf einzulassen, würde ganz zur un-

rechten Zeit seyn. — Zu Folge dieser Vorstellungen des Herrn Fox nahm man die Bill, als eine Verordnung, die nur auf einige Zeit gültig seyn sollte, an, und ließ sie nach der dritten Vorlesung ohne wichtige Aenderungen durchgehen. Im Oberhause fand sie auch nur sehr wenig Widerspruch, und wurde demnach von beiden Häusern genehmiget.

Achtes Kapitel.

Ostindische Angelegenheiten. Mißbräuche in der Handlung und Verwaltung Indiens. Nothwendigkeit eines ganz neuen Regierungs-Systems dieses Landes. Der Lord-Advocat von Schottland schlägt eine Bill hierzu vor. Absicht und Inhalt derselben. Eine Bill, der Ostindischen Gesellschaft zu erlauben, eine Summe Geld zu borgen, und eine Dividende auszutheilen. Friede mit den Maratten. Tod des Hyder Aly.

Der schlechte Zustand der Gerichtsverwaltung in den Provinzen Bengal, Bahar und Orissa hatte die ganze Aufmerksamkeit des Hauses der Gemeinen auf sich gezogen, und es war eine Committee niedergesetzt worden, um diese Sache zu untersuchen, und zu überlegen, wie die Britischen Besitzungen in Ostindien am sichersten und vortheilhaftesten für England regiert, und wodurch die Wohlfahrt der eingebornen Unterthanen derselben am besten befördert werden könnte. Bey den Untersuchungen dieser Committee ent-

deckte man unglaubliche Mißbräuche in den Angelegenheiten der Compagnie, und daß in ihren Geschäften und Verhandlungen überall Bestechung, Betriegerey und Ungerechtigkeit obwalte. Die Ostindischen Angelegenheiten lassen sich aus zweyerley Gesichtspuncte betrachten: der eine ist äußerlich, und betrifft den Handel zwischen Indien und Europa; der andre innerlich, und begreift den Handel unter den Einwohnern des Landes selbst in allen Artikeln von Producten und Manufacturen, welchen diese Gesellschaft den Indischen Kaufleuten überläßt. In allen diesen verschiedenen Puncten entdeckte man die entsetzlichsten Mißbräuche mit einer Deutlichkeit, die nicht den geringsten Zweifel übrig ließ. Es war den Bedienten der Gesellschaft zur Gewohnheit und zum Gesetz worden, die Eingebornen des Landes auf alle mögliche Art zu unterdrücken. Sie zogen alle Artikel der Handlung als ein Monopolium an sich, und ihr vornehmster Grundsatz in Verwaltung derselben war Gewalt. Die Directoren der Gesellschaft erfuhren die Ungerechtigkeiten, die man beging, und schickten Instructionen nach Indien: aber diese wurden nicht geachtet, und waren oft auch unzureichend. Das System der eingeführten Regierung in Indien vermehrte die Verlegenheit der Compagnie, und gab zu den schreyendsten Bedrückungen Anlaß. Die untergeordnete Verwaltung Indiens sollte der Regierung Englands den unverbrüchlichsten Gehorsam leisten; da diese aber so weit

von dem obersten Sitze der Macht entfernt ist, die unbeschränkteste Gewalt besitzt, den größten Versuchungen ausgesetzt ist, und unendliche Mittel der Bedrückung in den Händen hat, so waren nach und nach die abscheulichsten Mißbräuche darin eingerissen. Anstatt der Englischen Regierung zu gehorchen, strebte sie selbst nach Unabhängigkeit. Sie verfuhr auf gewisse Art systematisch in ihrem Ungehorsame, und die Absichten und Vortheile einzelner Personen, nicht die Grundsätze der Handlung oder des Patriotismus, waren die Richtschnur ihrer Handlungen. Herr Hastings schien keine höheren Befehle zu kennen, als seinen Willen. Gegen das Ansehen der Directoren zeigte er die äußerste Verachtung, und die Verwirrung, welche aus den Streitigkeiten zwischen ihnen entstand, wurde noch durch die Actionärs der Gesellschaft unterhalten, die den Directoren nicht zu viel Gewalt einräumen wollten. Es konnten Beschwerden darüber geführt werden; aber niemand konnte ihnen abhelfen; und Mißtrauen, Chicane, Unterdrückung, Raubgier und Uebermuth erregten eine innerliche Gährung, die unserer ganzen Macht in Indien den Umsturz drohete. Unsere Herrschaft in Indien war nicht viel mehr, als eine Formalität oder ein Name, so lange Herr Hastings in dem wirklichen Besitze der Gewalt war. Die Indischen Prinzen und eingebornen Kaufleute seufzten unter einem Arme, der Stärke genug besaß, und den die eigennützigsten, ungewissenhaftesten Ab-

sichten lenkten; und so lange Großbritannien diese Eingriffe in seine Rechte verstattete, hörte man seinen Namen in Indien nur mit Abscheu und Entsetzen nennen.

Jedermann gestand die Nothwendigkeit neuer Anordnungen in der Regierung Indiens ein; und der Lord-Advocat von Schottland, Herr Dundas, brachte daher den 14ten April eine Bill zu diesem Endzwecke in das Haus der Gemeinen. Die Ostindischen Angelegenheiten, sagte er, hätten ihm lange auf dem Herzen gelegen; und er hätte bey der Erwägung derselben keine andre Absichten, als das Interesse seines Vaterlandes. Er hätte die Entstehung, das Wachsthum und die Abnahme des Asiatischen Reichs beobachtet. Er wäre unsern Unfällen daselbst bis auf ihre Quelle nachgegangen; und nach seiner Meinung müßte man eine ganz neue Einrichtung in der Regierung Indiens treffen, die dem Character und der Denkungsart seiner Einwohner angemessener wäre. Er fühlte aber wohl, wie wenig seine Kräfte zu einem so wichtigen Unternehmen zureichten, und seine Unverdrossenheit allein ließ ihn einigen Beyfall hoffen.

Seine Vorschläge zerfielen in vier Hauptpuncte oder Zweige, von welchen der erste das General-Gouvernement von Bengalen betraf. Nach seiner Meinung sollte der General-Gouverneur und Rath eine Obergerichtsbarkeit über die niederern Präsidentschaften in Indien haben. Dem General-Gouverneur sollte es erlaubt seyn,

auch gegen den Willen und die Meinung des Raths zu handeln, wenn er im Stande zu seyn glaubte, das allgemeine Beste dadurch zu befördern. Da er aber in solchen Fällen allein nach seinem Gutdünken handelte, so müßte er auch die ganze Verantwortung seines Verfahrens allein auf sich nehmen.

Der zweyte Hauptpunct seines Planes betraf die Unter-Gouvernements; und hier wollte er den Gouverneurs die Macht, gegen die Meinung des Raths zu handeln, nicht einräumen; sondern es sollte ihnen bloß erlaubt seyn, ihre Einwilligung in die Ausspräche des Raths so lange zu verweigern, bis man sich deßwegen an den General-Gouverneur und Rath von Bengalen würde gewandt haben.

Der dritte Hauptpunct seiner Bill betraf die Zemindarien und andre Besitzungen von Ländereyen in Indien. Als Hindostan von den Mogols war bezwungen worden, so legten sie den Zemindaren einen Tribut auf; und so lange sie diesen Tribut bezahlten, sahen sie sich für wirkliche Eigenthümer und Herren des Landes an. Ihre Zemindarien überließen sie wiederum den Ryots gegen gewisse festgesetzte Zinsen; und auch diese Classe von Leuten hielt sich für sicher in ihren Besitzungen, so lange sie die Puncte des Vertrags, zu welchen sie sich anheischig gemacht hatten, erfüllten. Diese Verfassung, sagte er, hätte ihren guten Grund gehabt, und wäre eine lange Zeit gültig gewesen; seit kurzem aber wäre

ſie aufgehoben worden, und man hielte jetzt den Kaiſer von Hindoſtan für den unumſchränkten Herrn des Landes. Dieſen Satz aber erklärte er für falſch, und wollte einen andern darauf gründen, welcher den Landeigenthümern Sicherheit in ihren Beſitzungen und Ländereyen verſchaffen ſollte.

Der vierte Hauptpunct ſeiner Bill bezog ſich auf den Rajah von Tanjore und den Nabob von Arcot. Es thäte ihm ſehr leid, daß man ſich ſo viel Mühe gegeben hätte, Hoffnungen und Erwartungen bey dem letzteren zu unterhalten, daß er vielleicht gewiſſe Landſchaften von dem erſtern wieder erhalten könnte. Er ſähe ferner mit Betrübniß, daß man den erſtern mit Fleiß in Furcht wegen des Verluſts dieſer Ländereyen geſetzt hätte, zu welchen er doch ein vollgütiges und in den mit der Compagnie geſchloſſenen Tractaten beſtätigtes Recht hätte. Dieſer Furcht von der einen und Hoffnung von der andern Seite ſuchten ſich viele gewinnſüchtige Leute zu bedienen, um ſich Reichthümer zu erwerben. Er wünſchte daher, dieſen Leuten ihre Hoffnung zu vereiteln, und zugleich der Erwartungen des Nabobs ſo wie der Furcht des Rajah dadurch ein Ende zu machen, daß man dem letzteren ſeine Beſitzungen durch eine Parlamentsacte garantirte. Er legte dem Hauſe dann die Schulden dieſer Prinzen vor; bath aber zugleich, man möchte ſie nicht mit zu großer Strenge beurtheilen, da der größte Theil davon durch Beſtechungen wäre veranlaßt worden.

Er hielt es für unumgänglich nöthig, den Gouverneur Hastings zurück zu rufen, und solche Anstalten zu treffen, daß sich die Mitglieder der Ostindischen Gesellschaft nicht mehr unterfangen dürften, dem Willen des Parlaments entgegen zu handeln. Lord Cornwallis schien ihm der Mann zu seyn, der sich zum Nachfolger des Herrn Hastings schickte; er wäre von hoher Geburt, und würde zum Unterpfande seiner guten Verwaltung seine eigne Ehre und den Ruhm seiner Vorfahren zurück lassen. Da dieser Herr auch ein ansehnliches eignes Vermögen besäße; so ließe sich von ihm nicht vermuthen, daß er sich würde mit dem Raube Indiens bereichern wollen; und seinem Stande als Soldat nach könnte er mit dem Charakter eines Gouverneurs zugleich die Würde eines Oberbefehlshabers der Truppen in sich vereinigen. Seine Rechtschaffenheit, Tapferkeit, Klugheit, Sparsamkeit, und sein Eifer für das allgemeine Beste machten ihm völlig tüchtig, das höchste Amt in Indien zu bekleiden. Er verlangte aber nicht, daß der Name dieses Herrn in der Bill genannt würde, da dieses mehr die Sache der Regierung wäre.

Der Gouverneur Johnstone wollte nichts als Widersprüche und Unschicklichkeit in den Vorschlägen des Lords-Advocaten sehen. Er bemühte sich, ihn lächerlich zu machen, und vertheidigte zugleich den Herrn Hastings mit großem Eifer. Er gedachte zur Ehre des Herrn Hastings, daß

er im Stande gewesen wäre einen Frieden mit den Maratten zu schließen; er rühmte seine grossen Talente zu Negociationen, und bewunderte die Art, wie er die Kosten des Krieges aufgebracht hätte. Jedermann wüßte, fuhr er fort, wie viel Mühe sich Frankreich gäbe, das Uebergewicht in Indien zu erlangen. Ganz ungeheure Summen wären darauf verwendet worden, und der König von Frankreich hätte deßwegen den Herrn von Suffrein in diese Gegend der Welt geschickt, einen Mann von ausgemachter Tapferkeit, und von den größten militarischen Kenntnissen. Man sollte erwägen, daß Herr Hastings sich in der schwierigsten Lage befunden, und daß sich niemand hätte mit mehr Muth und Geschicklichkeit herausziehen können, als er. Die Feinde dieses großen Mannes wären immer bereit, ihn zu lästern und zu verläumden; wenn aber die Zeit der Untersuchung käme, so würde man sehen, daß sich alle ihre Beschuldigungen mit leichter Mühe widerlegen ließen.

Herr Dempster zeigte die Redlichkeit und Unparteylichkeit, die ihm so sehr zur Ehre gereichen. Er bath das Haus, die Sache reiflich zu überlegen, ehe die Zurückrufung des Herrn Hastings beschlossen würde; seine Unternehmungen wären wirklich außerordentlich gewesen, und ihn jetzt seiner Würde zu berauben, würde so lächerlich seyn, als wenn man den Gouverneur Elliot in dem Augenblicke hätte zurückrufen wollen,

da die Spanischen Batterien auf Gibraltar gespielt hätten. Herr Dempster erklärte zugleich, daß er keineswegs alle Schritte des Herrn Hastings ohne Unterschied vertheidigen wollte. Seine Vergehungen könnten zahlreich seyn; aber man sollte sie erst anzeigen, und das Fehlerhafte darin beweisen, ehe man ihn verurtheilte.

Nachdem man noch einige Zeit hierüber gesprochen hatte, erhielt der Lord-Advocat Erlaubniß, seine Bill einzubringen. — Als man sich einige Tage darauf, den 17ten April, wieder mit der Bittschrift der Ostindischen Compagnie in dem Unterhause beschäftigte, bath Sir Henry Fletcher um Erlaubniß eine Bill einzubringen: „Um die Englische Ostindische Compa„gnie gegen allen Schaden oder Verlust sicher zu „stellen, weil sie gewisse Summen, die sie dem „Publicum schuldig sey, nicht zu gehöriger Zeit „habe bezahlen können; und ihr noch längere „Frist zur Bezahlung derselben zu gestatten; in„gleichen der Compagnie zu erlauben, eine ge„wisse Summe Geldes zu borgen, und auf Jo„hannis 1783 eine Dividende von 4 Prozent „unter ihre Actien-Inhaber zu vertheilen.“

Diese Erlaubniß wurde dem Sir Henry Fletcher bewilliget; seine Bill ging durch, nachdem man vorher einige Einwendungen dagegen gemacht hatte. Sir Cecil Wray hielt es für sehr paradox, daß die Gesellschaft Geld borgen wollte, weil sie sich in Verlegenheit befände, und doch zugleich um Erlaubniß käthe, eine Dividende

von vier Prozent zu machen. Er kennte die Lage der Gesellschaft nicht ganz, und es käme ihm noch weniger zu, zu sagen, ob sie solvent sey oder nicht, und ob man ihr mit Sicherheit das in der Bill enthaltene Verlangen bewilligen könne: gewiß aber wäre die Bill schon an sich selbst ein Beweis, wo nicht von ihrem insolventen Zustande, doch wenigstens von der äußersten Verlegenheit der Gesellschaft; und seine Pflicht verböthe ihm, seine Constituenten in die Angelegenheiten einer Gesellschaft von Leuten zu verwickeln, deren Umstände, wie jedermann zugeben müßte, so äußerst ungewiß wären.

Herr Burke behauptete, die Unterstützung der Compagnie und ihre Reform müßten zu gleicher Zeit vor sich gehen. Die Bewilligung der in der Bill enthaltenen Bitten wäre unumgänglich nöthig; denn die Bedürfnisse der Gesellschaft wären dringend. Indem er der gegenwärtigen Bill seine Einwilligung gab, erwähnte er zugleich der allgemeinen Abstellung aller Mißbräuche in Indien als sehr nothwendig. Er sprach lange von dem Blutvergießen, den Verwüstungen und Räubereyen der Bedienten der Ostindischen Gesellschaft. Gewalt und Raub sey ihr System. Der Krieg mit den Maratten wäre daher entstanden, weil sie sich nicht hätten wollen ausziehen lassen. Die Hungersnoth zu Madras gab er dem Englischen Gouverneur in Indien Schuld. Er erzählte die Plünderungen der Indischen Prinzen und Prinzessinnen, und klagte

Herrn Hastings als den größten Verbrecher an. Bey seinen Untersuchungen über Indien hätte er gefunden, daß die Bedienten der Compagnie gierige Wölfe und Geier wären, die auf Beute lauerten, und die in der Wuth ihres Geitzes und ihrer unersättlichen Habsucht göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprächen. Herr Hastings hätte in Bengalen von Privatleuten eine Anleihe von 800,000 Pfund gemacht; und dieß bewiese, daß die Compagnie zu existiren aufgehört hätte, und daß ihr Handel weiter nichts wäre, als ein Werkzeug um ruchlose Bösewichter in Indien mit Reichthümern zu überschütten.

Sir Henry Fletcher zeigte die großen Vortheile, welche das Publicum von der Gesellschaft gehabt hätte. Ihre Dividende wäre im Frieden gemeiniglich acht Pfund vier Schillinge des Jahrs, und in Kriegszeiten ungefähr sieben Pfund funfzehn Schillinge gewesen. Sie wäre in keinem insolventen Zustande; und eine Verlegenheit, die nur eine kurze Zeit dauerte, nöthigte sie jetzt um Nachsicht zu bitten.

Der Gouverneur Johnstone unterstützte die Bill, welche, wie er sagte, sich auf Nothwendigkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit gründete; und er getrauete sich zu behaupten, daß sie mit Bewilligung der Lords der Schatzkammer wäre eingebracht worden. Die Menschenliebe des Herrn Burke, bemerkte er, hätte ihn hier ein wenig zu weit geführt, und der Schritt des Herrn

Hastings, 800,000 Pfund von Privatpersonen in Bengal zu borgen, ließe sich vollkommen rechtfertigen. Wenn man erwägte, wie viel Leute unter der Regierung von Bengal in Civil- und Militar-Bedienungen ständen, so wäre dieß eine sehr geringe Summe, die in Calcutta leicht zusammen zu bringen wäre, ohne daß man den Bedienten der Compagnie etwas dabey zur Last legen dürfte. Die Hungersnoth in Madras wäre aus der morgenländischen Art Krieg zu führen entstanden, da der Feind alles verwüstete, was er auf seinem Marsche anträfe. Dieß wäre einmahl der Gebrauch in Indien, welchen man daselbst für einen Theil der Kriegskunst hielte. Die Ausdrücke, deren man sich gegen Herrn Hastings bedient hätte, billigte der Gouerneur Johnstone auf keine Weise. Es wäre nicht edel gehandelt, solche persönliche Klagen in seiner Abwesenheit gegen ihn zu erheben; und sein hoher Rang und unbefleckter Name hätte ihn vor solchen Beschimpfungen sicher stellen sollen. Wirklich gegründete Klagen möchte man nur vorbringen, wenn man welche gegen ihn hätte; aber bloße Vorwürfe ohne Beweis wären nicht wichtig genug, auf einen nachdenkenden und unparteyischen Mann Eindruck zu machen: sie möchten vielleicht zu dem Schmuck einer Rede gehören; aber die Ueberzeugung der Wahrheit hätten sie nicht.

Herr Burke antwortete: Er ließe sich durch nichts von der Ausübung seiner Pflichten ab-

schrecken. Was er gegen Herrn Hastings gesagt hätte, gründete sich auf Thatsachen, die keiner Widerlegung fähig wären. Er hätte eine Menge Criminalklagen gegen ihn, wenn er die Rolle des Klägers übernehmen wollte. Ihn zu verleumden, dächte er nicht niedrig genug; aber es würde sich schon eine Gelegenheit zeigen, den größten Verbrecher, der jemahls in Indien die Gesetze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit verletzt hätte, vor Gericht zu stellen.

Lord John Cavendish, als Kanzler der Schatzkammer, läugnete, daß die Bill mit seinem Vorwissen eingebracht wäre. Er sähe sie, sagte er, für einen Theil eines größeren Plans zur Unterstützung der Compagnie an, der nur deßwegen dem Hause jetzt einzeln vorgelegt würde, um die Compagnie aus einer dringenden Verlegenheit zu reißen, die keinen Aufschub litte. Die Territorialbesitzungen der Ostindischen Gesellschaft wären eine fruchtbare Quelle von mancherley Beschwerden; und es würde besser für sie gewesen seyn, wenn sie mit dem Titel von Kaufleuten zufrieden gewesen wäre. Da sie aber einmahl ganze Länder besäße, so wäre es billig, daß sie auf ihre Erhaltung dächte; denn diese Länder würden doch nicht an die eingebornen Prinzen Indiens zurückfallen, sondern die Macht unsrer natürlichen Feinde, der Franzosen, vermehren, und ihnen in diesem Theile der Welt ein zu großes Uebergewicht verschaffen, welches wir unmöglich zugeben könnten. Er wäre da-

her der Meinung, daß man der Compagnie die so nöthige Unterstützung gewähren möchte.

In dem Oberhause fand die Bill nur wenig Widerspruch, und einen sehr geschickten Vertheidiger an dem Grafen Fitzwilliam. Er sprach lange von dem beynahe hoffnungslosen Zustande der Ostindischen Gesellschaft, und behauptete, wenn diese Bill nicht durchginge, so wäre ihr Bankerott unvermeidlich. Man trüge sich sehr mit einem Gerüchte, daß sie insolvent sey; und nichts wäre geschickter, ihren Credit zu erhalten, und der Gesellschaft selbst wieder aufzuhelfen, als eine reichliche Dividende, welche die Genehmigung des Parlaments hätte. Ihre Besitzungen hätten ihr weit mehr gekostet, als eingetragen; ihre Bedienten in Indien hätten daher Wechsel auf sie gezogen, die sie nicht bezahlen könnte, wenn sie keine Unterstützung erhielte. Man könnte gewisser Maßen sagen, daß das Daseyn der Compagnie von dieser Bill abhinge; und er hoffte daher, daß das Haus ihr seine Genehmigung nicht versagen würde.

Ungefähr um diese Zeit erhielt man auch die erfreuliche Nachricht aus Indien, daß der Friede mit den Maratten geschlossen sey, welches unsre Angelegenheiten daselbst auf eine Zeit lang wieder zu heben schien. Dieser Friede war für die Maratten nicht weniger rühmlich, als für die Engländer; und die für beide Theile so vortheilhaften Artikel desselben schienen für die Aufrichtigkeit der contrahirenden Parteyen Gewähr zu leisten.

Auf diese für Großbritannien und die Ostindische Gesellschaft so wichtige Begebenheit erfolgte bald der Tod des Hyder Aly, dessen Unternehmungsgeist, Macht, und Stärke der Seele so außerordentlich waren, und der einen tief eingewurzelten und unauslöschlichen Haß gegen die Engländer in seinem Herzen trug.

Neuntes Kapitel.

Lord John Cavendish trägt dem Hause der Gemeinen das neue Anlehn vor. Einwürfe dagegen. Vertheidigung desselben. Debatte darüber im Oberhause. Allgemeine Untersuchungen über diesen Gegenstand. Vorschläge des Lord Shelburne. Sie werden verworfen, und das Anlehn genehmiget.

Der Herzog von Portland, Lord John Cavendish, Herr Fox, und die übrigen Häupter der neuen Administration schienen das Beste ihres Vaterlandes mit Ernst und Eifer zu suchen. Sie sahen gleich bey dem Antritte ihrer Administration die Schwierigkeiten ihrer Lage, und wendeten alles an, sie zu besiegen. Sie fanden die Einkünfte der Nation in einem sehr schlechten Zustande; und dennoch erforderten die damahligen Umstände große Summen. Hier zeigte Lord John Cavendish seine Talente und seine Thätigkeit. Er entschuldigte sich am 16ten April im Hause der Gemeinen wegen der Nothwendigkeit, in welche er sich gesetzt sähe, ein An-

lehn zu eröffnen, ehe er noch zehen Tage Kanzler der Schatzkammer gewesen wäre. Er hätte noch niemahls ein so schweres und mühsames Geschäft unternommen. Er hätte über ein Anlehn von zwölf Millionen mit Leuten negociirt, die vollkommen im Stande gewesen wären, diese Sache zu übernehmen; aber sie hätten über die Bedingungen nicht einig werden können. Der damahlige Preis der Stocks, als der einzige Maßstab, der ihn hierin hätte leiten müssen, hätte ihm die Sache sehr erschwert; bis man endlich von beiden Seiten nachgegeben hätte. Er bekennte, daß die Bedingungen für diejenigen, die das Geld hergegeben hätten, vielleicht zu vortheilhaft wären; allein die Bedürfnisse der Schatzkammer wären zu dringend gewesen, und hätten keinen Aufschub erlaubt. Er hätte ebenfalls gewünscht, das Anlehn unter eine größere Anzahl von Banquiers vertheilen zu können, als die eilfe, die ihm deßwegen Vorschläge gethan hätten, um zu zeigen, daß er keine besondern Günstlinge darunter hätte; allein man hätte sich es nicht wollen gefallen lassen. Er hätte aber noch eine gewisse Summe zurückbehalten, die er unter andre Banquiers vertheilen wollte.

Herr Pitt tadelte die Bedingungen, und glaubte, man hätte das Anlehn viel wohlfeiler für das Publicum machen können. Der niedrige Preis der Stocks zu der Zeit, da der Kanzler den Contract geschlossen hätte, wäre erzwungen, und nur von kurzer Dauer gewesen; und

überhaupt wäre das auch nicht die Regel, nach der man die Bedingungen in einer solchen Sache einrichten müßte. Auch die Art das Anlehn zu vertheilen gefiel ihm nicht. Daß die Minister noch eine gewisse Summe zu vertheilen hätten, wäre gefährlich. Es gäbe noch zwey Wege ein Anlehn zu machen, bey welchen das Publicum nicht so viel würde verloren haben. Der eine wäre, diejenigen, die das Geld herschössen, in Classen zu vertheilen, so daß sie einander überbiethen müßten; und man würde leicht einsehen, daß man auf diese Weise viel vortheilhaftere Bedingungen hätte erhalten können. Wenn aber auch zweytens die eilfe, die sich zu dem Anlehn gemeldet hätten, die ganzen zwölf Millionen erhalten hätten, so würden sie sich vielleicht weniger hart gegen das Publicum haben finden lassen.

Lord John Cavendish antwortete, er hätte alles gethan, was er gekonnt hätte. Er hätte mit nicht weniger als eilf Banquiers tractiren wollen, damit man ihm nicht Schuld geben könnte, er hätte ein paar Günstlinge, denen er zu viel einräumte; denn wenn er den Vortrag mit einer geringern Anzahl von Leuten geschlossen hätte, so würde man ihm gewiß bittere Vorwürfe gemacht haben. Die Vertheilung in Classen, um einen Wettstreit unter ihnen zu erregen, wäre ihm nicht möglich gewesen. Es hätten sich zwar verschiedene bey ihm gemeldet; aber er hätte Ursache gehabt, ihr Ansehen als Leute von großem Vermögen in Zweifel zu ziehen; und seine Pflicht

erforderte, mit solchen Männern zu contrahiren, deren Credit außer allem Zweifel wäre, damit das Publicum dabey nicht gefährdet würde. In Ansehung der Vertheilung des Anlehns hätte er sich bemüht, allem Tadel zu entgehen. Die eilf Banquiers hätten sieben Millionen sieben hundert tausend Pfund erhalten; einen andern Theil hätte er den großen Handelsgesellschaften von England gegeben; und einen dritten, wie gewöhnlich, den Bedienten der Schatzkammer, und andern öffentlichen Beamten. Zwey Millionen sieben hundert tausend Pfund hätte er zurück behalten: davon wären 2 Millionen 200,000 Pfund unter die verschiedenen Banquiers vertheilt worden, die mit den eilfen in keiner Verbindung ständen; es blieben also nur noch ein paarmahl hundert tausend Pfund für die Minister zu vertheilen übrig, welches man für so gefährlich ausgegeben hätte. Aber in der That hätte man noch durch keine Summe besondern Einfluß zu erhalten gesucht; und es stimmte überhaupt nicht mit seinem Charakter überein, öffentliche Gelder zu besondern Endzwecken der Politik anzuwenden. Mitglieder des Parlaments hätte er ganz von dieser Sache ausgeschlossen. Er könnte durch falsche Nachrichten verführt worden seyn, oder aus Unwissenheit geirrt haben; aber das wüßte er gewiß, daß er nie aus unedlen oder parteyischen Absichten unrecht gehandelt hätte. Die Meinung, daß er vortheilhaftere Bedingungen hätte erhalten kön-

nen, wenn er mit den eilf Banquiers über das ganze Anlehn tractirt hätte, würde sich gleich selbst widerlegen, wenn man hörte, daß er ihnen den Vorschlag gethan, sie aber nichts an den Bedingungen hätten ändern wollen. Das Anlehn wäre so gut, als man es nach der Kürze der Zeit erwarten könnte, in der er es hätte machen müssen; und dieß hätte das vorige Ministerium allein zu verantworten. Die Klagen, welche man über das Anlehn führte, entständen nicht daher, weil man glaubte, daß dieses Haus zu großen Antheil daran hätte, sondern vielmehr gerade aus dem Gegentheile. Als Politiker würde er klüger gehandelt haben, wenn er bey Vertheilung desselben Redlichkeit und strenge Tugend weniger zu Rathe gezogen hätte. Wäre er nicht so gewissenhaft gewesen, so würde er weniger getadelt worden seyn. Er hätte alle List und alle ungerechten Mittel und Wege zu vermeiden gesucht; und dennoch müßte er alle die Vorwürfe hören, die nur die treffen sollten, welche diese Mittel und Wege wählten, die er verabscheuete.

Die Bill wurde von dem Hause der Gemeinen genehmiget, welches dadurch den redlichen Absichten des Lord John Cavendish alle Gerechtigkeit widerfahren ließ. In dem Oberhause veranlaßte diese Bill eine sehr interessante Debatte, in welcher sich Lord Shelburne vorzüglich auszeichnete. Er betheuerte, daß ihn weder Feindschaft und Haß, noch Rücksicht auf das Vergangne, noch irgend andere parteyische Ab-

sichten bewegten, sich dieser Bill zu widersetzen, sondern allein ihre wirklichen und unläugbaren Gebrechen. Man glaubte, das Haus der Gemeinen hätte allein die Direction von Geldsachen, welches er nicht zugeben könnte. Eine solche Meinung schmälerte die Rechte dieses Hauses, verringerte das Ansehen des hohen Adels und untergrübe die Reichsverfassung. Das Haus der Lords hätte, so gut als das Haus der Gemeinen, ein Recht, über die Verwaltung der öffentlichen Gelder zu wachen; es wäre die Pflicht der Pairs, dieses Recht, welches von ihren Vorfahren auf sie gekommen, und dessen Bewahrer sie jetzt wären, nicht aufzugeben. Er wäre nicht Willens, die Regierung zu beunruhigen, oder die öffentlichen Geschäfte zu unterbrechen; sondern allein die Grundsätze zu berichtigen, welche einen Minister bey Eröffnung eines Anlehns leiten müßten.

Wer noch nie mit Anlehen zu thun gehabt hätte, sagte er, vermuthete große Geheimnisse darunter: man brauchte aber eben kein großer Financier zu seyn, um sich darauf zu verstehen; und um in Friedenszeiten, wie jetzt, ein gutes Anlehn zu machen, brauchte man nur Standhaftigkeit und Rechtschaffenheit zu besitzen. Es gäbe dreyerley Arten ein Anlehn zu machen: diese wären, entweder öffentlich subscribiren zu lassen, oder in geheim, oder sich zu bemühen einen Wettstreit unter den Leihenden zu erregen. Der erste Weg, ein Anlehn durch öffentliche

Subscription zusammen zu bringen, wäre nur in Friedenszeiten, und unter gewissen Umständen rathsam. Eine geheime Subscription wäre gemeiniglich das Beste; nur müßte man sich alle mögliche Mühe geben, die erforderliche Summe bis auf den letzten Augenblick geheim zu halten. Mit wenig Personen darüber zu negociiren, wäre besser, als mit vielen; denn man würde leicht einsehen, daß, wenn nur einige wenige das ganze Anlehn zu besorgen hätten, diese sich mit einem geringern Profit begnügen würden. Man müßte ebenfalls Sorge tragen, reiche Leute zu wählen, auf die man sich verlassen könnte. Diese könnten die Actien davon einzeln und nach und nach verkaufen, und sie wieder zurück kaufen, wenn sie zu tief fielen. Der Graf führte hier ein Anlehn des Herzogs von Newcastle zum Beyspiele an, welches aus gewissen nicht vorausgesehenen Ursachen, auf einmahl bis auf drey Prozent Disconto gefallen wäre. Der Herzog hätte, aus Furcht keinen guten Contract geschlossen zu haben, die Leute zu sich rufen lassen, mit denen er contrahirt hatte; aber auch die Unterredung mit ihnen hätte ihn nicht beruhigen können. Endlich hätte einer von den Contrahenten, ein unermeßlich reicher Mann, der viel Erfahrung in solchen Geschäften besessen, den Herzog auf die Seite gezogen und in geheim mit ihm darüber gesprochen. Kurz darauf wären sie wieder zu den übrigen zurück gekommen, und hätten ihnen gesagt, sie könnten nun wieder nach Hause

gehen und ganz rubig seyn. Der Mann, der mit dem Herzoge in geheim gesprochen, wäre sogleich auf die Börse gegangen, hätte beynahe das ganze Anlehn so geschwind als möglich zusammen gekauft; und die Folge davon wäre gewesen, daß es den folgenden Tag auf ein Prozent über Pari gestiegen wäre.

Das Anlehn schien ihm in jedem Betrachte Tadel zu verdienen. Man hätte es ohne alle Kenntniß der Fonds gemacht; und er könnte durch Berechnungen zeigen, daß das Publicum wenigstens 650,000 Pfund dabey verlöre. Er machte dem Kanzler der Schatzkammer die bittersten Vorwürfe, daß er eine gewisse Summe zurück behalten hätte, die noch zu vertheilen wäre; und die Minister allein könnten wissen, was unter dem Deckmantel der großen Summen verborgen läge, die die Banquiers erhalten hätten. Der ganze Handel mit den Banquiers schien ihm verdächtig: in Frankreich sagte man, dürfte jemand nur die Banquiers auf seiner Seite haben, um das ganze Reich zu regieren, wie er wollte. Er fürchtete sehr, daß man durch die Banquiers großen Einfluß erlangen könnte; und wenn das Anlehn gleich für das Publicum nachtheilig wäre, so könnte es doch für den Minister sehr dienlich seyn, seine Macht und sein Ansehn zu befestigen.

Er kam nun auf die dritte Art ein Anlehn zu machen, wenn man es dahin bringen könnte, daß die Leihenden einander überböthen, und lobte diese Art sehr. Der Minister hätte jetzt Ge-

legenheit dazu gehabt, wie er gewiß wüßte, und er könnte nicht begreifen, warum er sie nicht benutzt hätte. Nachdem er diese Art ein Anlehn zu machen sehr angepriesen hatte, brachte er die folgenden Resolutionen in Vorschlag:

„1. Daß das Haus der Meinung wäre, „daß alle künftige Anlehen auf eine solche Art „gemacht werden sollten, welche zur Verminde„rung der Nationalschuld dienlich, oder ihr wenig„stens nicht entgegen wäre; sondern woraus „man sähe, daß die Regierung die Absicht hätte, „zu gehöriger Zeit dazu zu thun.“

„2. Daß das Haus der Meinung wäre, „daß, wenn man es für gut hielte, ein Anlehn „des Staates von einzelnen Personen, und „nicht durch eine öffentliche Subscription zu ma„chen, die ganze Summe von diesen Personen „aufgenommen oder geborgt werden sollte, ohne „einen Theil davon zu künftiger besonderer Ver„theilung des Ministers zu halten.“

Der Graf Fitzwilliam war ganz anderer Meinung, als der Graf von Shelburne, und konnte sich nicht überzeugen, daß das Anlehn Tadel verdiene. Er stellte dem Hause vor, wie kurz die Zeit gewesen sey, in der das Anlehn hätte gemacht werden müssen, in was für einem Zustande sich unsre Land- und Seemacht befände, und wie unentbehrlich das Geld gewesen wäre, um die Absichten der Regierung auszuführen. Man hätte nur ein paar Tage zu dem ganzen

Ge-

Geschäfte, und die Minister hätten mit vielen widrigen Umständen zu kämpfen gehabt. Es wäre unmöglich gewesen, den Leihenden zu verhehlen, daß man zwölf Millionen brauchte. Bey der Einrichtung eines Anlehns wäre keine bessere Regel, als der Preis der Stocks. Es hätten zwar einige gerathen, das Anlehn auf die dritte Art zu machen, welcher der Herr Graf gedacht hätte; aber man sollte bedenken, daß dazu zwey Classen von Biethern nöthig wären.

Von den Resolutionen, welche der Herr Graf vorgeschlagen, wäre die eine unnütz und unnöthig, und die andere untauglich. Es verstände sich von selbst, daß ein jedes Anlehn mit der Absicht gemacht werden müßte, die Nationalschuld mit der Zeit abzutragen; in der That hätte man bey diesem Anlehn Rücksicht darauf genommen; und je mehr man es untersuchte, je billiger und vortheilhafter würde man es finden.

Lord Stormont vertheidigte das Anlehn durch die Umstände, welche damit verknüpft gewesen wären; und entschuldigte den Minister, daß er eine gewisse Summe zu besonderer Vertheilung zurück behalten hätte. Man hätte den eilf Contrahenten die ganze Summe ohne Abzug angebothen, wenn sie der Nation bessere Bedingungen machen wollten; sie wären aber nicht dahin zu bringen gewesen. Die Sache hätte große Schwierigkeiten gehabt, und diese wären größtentheils Folgen des unweisen Verhaltens der

letzten Administration gewesen. Sie hätten damahls ein Anlehn machen sollen, da die Nation voll Freude über den Friedensschluß gewesen wäre. Ihre Saumseligkeit hätte den jetzigen Ministern Schaden gethan, und das Land hätte dabey verloren. Sie hätten sich ganz erstaunlich unklug betragen, und jetzt wollten sie ihre eignen Irrthümer ihren Nachfolgern aufbürden, und machten ihnen Vorwürfe, daß sie das nicht gethan hätten, was sie selbst ihnen unmöglich gemacht hätten. Das Anlehn wäre freylich nicht sehr vortheilhaft; aber es wäre so gut, als man es bey den Schwierigkeiten, die sich dem Minister entgegen gesetzt hätten, erwärten könnte. Die gegenwärtigen Minister hätten redliche Absichten, und gingen standhaft dabey zu Werke; und er hoffte, daß kein hohes Mitglied dieses Hauses sich durch die Blumen der Beredsamkeit oder den Zauber der Ueberredung würde verführen lassen. Die vorgeschlagnen Resolutionen wären hinterlistig und unnütz; ja sogar schädlich; denn sie könnten die Maßregeln der Regierung vereiteln, und dem Minister, der das Anlehn negociirt hätte, eine Absicht andichten, die ihm nie in den Sinn gekommen wäre.

Lord Loughborough zeigte, daß die erste Resolution ungereimt wäre. Ein Anlehn sollte nach dieser Resolution dazu beytragen, die Nationalschuld zu vermindern. Nichts könnte widersprechender seyn. Ein Anlehn vermehrte gerade unsre Schulden um die Summe, die man

borgte; vermindern könnte sie sie nicht. Eben so wenig könnte die Regierung durch ein Anlehn ihre Absicht zu erkennen geben, die Nationalschuld zu vermindern. Ob man wohl Geld borgen könnte, um weniger Schulden zu haben? Und doch hätte die Resolution keinen andern Sinn.

Lord Derby behauptete, es ließe sich gar nichts Gültiges gegen das Anlehn einwenden. Der unglückliche Zustand, in dem sich das Land sechs Wochen lang befunden hätte, und den man ein Interregnum genannt hätte, wäre allein den letzten Ministern zuzuschreiben. Sie hätten das Vertrauen der Nation verloren gehabt; und dennoch hätten sie zu großem Nachtheil des Publicums ihre Stellen so lange als nur möglich zu behalten gesucht. Ihr Betragen wäre noch mehr als ungereimt, es wäre höchst schädlich gewesen; und man sollte eine Untersuchung darüber anstellen, damit diejenigen, welche der Krone üblen Rath gegeben hätten, beschämt und bestraft werden könnten.

Lord Shelburne erklärte, er wäre bereit, seine Stimme zu einer Addresse an den Thron zu geben, um die Ursache des Interregnums zu entdecken. Er glaubte nicht, daß er das Vertrauen der Nation verloren hätte, und er könnte mit Wahrheit sagen, daß er seine Ministerstelle mit mehr Stolz niedergelegt, als seine Nachfolger sie übernommen hätten. Er dankte Gott, daß er von keiner Partey abhinge; und betheuerte, wenn

er nicht genöthiget worden wäre seine Lage zu verändern, so würde er noch große Entwürfe zur Verbesserung und Oekonomie mit Bewilligung der Nation zu Stande gebracht haben. Man würfe der letzten Administration vor, daß sie das Anlehn nicht gemacht hätte: sie wäre allerdings im Begriffe gewesen, es zu thun, und zwar auf ganz andre Bedingungen, als die gegenwärtigen Minister gemacht hätten. Er würde keine Summen zurück behalten haben, um sich Einfluß zu verschaffen. — Was seine Resolutionen beträfe, so hätte er es für seine Pflicht gehalten, sie in Vorschlag zu bringen; und es stände bey dem Hause, ob es sie annehmen oder verwerfen wollte.

Ungeachtet der sehr guten Vertheidigung des Lord Shelburne wurden seine Resolutionen doch ohne Stimmensammlung verworfen, und das Anlehn genehmiget.

Zehntes Kapitel.

Herrn Pitts Motion zu einer Reforme des Parlaments. Seine Resolutionen. Einwürfe dagegen. Ihre Vertheidigung. Sie werden verworfen.

Der Gedanke einer Reforme des Parlamentes hatte zu verschiednen Betrachtungen im Publicum Anlaß gegeben, und es waren eine Menge Entwürfe und Vorschläge zu Verbesseruns

gen von Privatpersonen erschienen. Da aber das Parlament allein Veränderungen in der Verfassung des Reichs vornehmen kann, um die Glückseligkeit und das Beste der Nation zu befördern; so eröffnete Herr William Pitt dem Hause der Gemeinen, nachdem er ihm vorläufig Nachricht von seiner Absicht gegeben hatte, am 7ten May seine Gedanken über den wichtigen Gegenstand einer Parlamentsreforme.

Er fühlte, sagte er, sein Herz voll Furcht und gerechtem Mißtrauen in seine eignen Kräfte, indem er aufstände, um von einem Gegenstande zu sprechen, der die innere Einrichtung einer Constitution beträfe, welche zugleich den Neid und die Bewunderung der Welt wäre. Er kennte die Schwierigkeiten der Sache vollkommen, die er unternommen hätte. Er betrachtete die Verfassung seines Vaterlandes mit Verwunderung und Dankbarkeit. Sie ertheilte den Engländern so theure, so schätzbare, so große und erhabene Rechte, deren sich die Unterthanen keiner andern Nation auf der Welt rühmen könnten. In keinem Lande der Welt wäre eine Regierungsform, die sich mit der Englischen vergleichen ließe, und die so nahe an vollkommene Freyheit grenzte. Er wäre nicht so verwegen, gewaltsame Hände an eine Constitution zu legen, die so vortrefflich und der allgemeinen Verehrung so werth wär. Er wäre nicht gesonnen, einem schwärmerischen, tollkühnen Eifer Raum zu geben, und Neuerungen in einer Verfassung vor-

zunehmen, die unsre Vorältern mit ihrem Blute erkauft, und uns als das heiligste ihrer Güter überliefert hätten. Er wünschte bloß den wahren Geist unsrer Constitution wieder herzustellen, und ihr die Kraft und Festigkeit wieder zu geben, welche Zeit und Wechsel der Dinge, Zufälle und Begebenheiten geschwächt und verringert hätten.

Die Art, wie die Nation im Parlamente vorgestellt würde, wäre einseitig und ungleich, die Macht eines gefährlichen Einflusses immer größer und furchtbarer, und der ächte Geist der Freyheit verschwunden. Die Schranken in den verschiedenen Zweigen der Regierung hätten ihre ehemalige Festigkeit verloren. Man beklagte sich öffentlich, und anstatt das rechte Mittel zu wählen, unsern Beschwerden auf einmahl abzuhelfen, überließe man sich schwärmerischen Speculationen, Träumereyen und Chimären, und beschäftigte sich mit unmöglichen, romanhaften Entwürfen zu Verbesserungen, die glücklicher Weise unter den Händen ihrer Erfinder wieder abstürben. Zu den Vorschlägen, welche er jetzt dem Hause zu thun im Begriffe stände, belebte ihn ein reiner Eifer für die Wohlfahrt seines Vaterlandes; und er bäthe daher, ihn ohne Vorurtheile und Parteylichkeit anzuhören.

Er wäre nicht gesonnen, irgend einer besondern Classe von Leuten durch seine Vorschläge zu schmeicheln; sondern er hofte, sie sollten vielmehr dazu dienen, die Beschwerden, über die

wir uns beklagten, aus dem Grunde zu heben, die Gemüther des Volks zu beruhigen, und den ächten Geist unsrer Verfassung wieder zu beleben, ohne zugleich unnützen Versuchen und Neuerungen den Weg zu bahnen. Der Englische Staat bestände aus drey Theilen, wovon jeder seine besondern, eigenthümlichen Vorrechte hätte. Diese verschiednen Rechte wirkten alle zusammen auf Einen Zweck, auf die Erhaltung des Reichs; und ob sie gleich einander zu widerstreiten schienen, so vereinigten sie sich doch alle zu einem höchst wichtigen Gegenstande. Die Grenzen, wie weit die Macht eines jeden dieser drey Theile ginge, wären sehr genau bestimmt, und so lange diese unverletzt blieben, wäre Freyheit eine nothwendige Wirkung unsrer Constitution. Jedermann aber wüßte und bekennte, daß durch die immer zunehmenden Bestechungen, und die immer größere Macht jenes gefährlichen Einflusses, das Haus der Gemeinen von der ehemaligen Richtschnur seiner Handlungen und den Vorschriften der Constitution abgewichen sey, und daß das Englische Volk allerdings Grund und Recht zu klagen habe, daß zwischen ihm und seinen Repräsentanten nicht mehr die Einigkeit in Absicht auf Sprache und Sachen bestehe, welche unveränderlich in allen ihren Handlungen herrschen sollte.

Dieses Uebel müßte man zu heben suchen. Es wären eine Menge Entwürfe zu diesem Endzwecke erschienen, die aber mehr den guten Wil-

len, als die politischen Kenntnisse ihrer Urheber bewiesen. Einige hätten eine ganz gleiche, allgemeine Repräsentation vorgeschlagen: aber diese Vorschläge schienen ihm übertrieben und ihre Ausführung unmöglich zu seyn; sie enthielten eine Menge Widersprüche, und würden der Unterdrückung und Tyranney den Weg bahnen. Solchen Lehrsätzen müßte man kein Gehör geben, und überhaupt bey jeder Veränderung in der Constitution mit der größten Behutsamkeit und äußersten Sorgfalt zu Werke gehen. Die Art, wie man nach seiner Meinung in dieser Sache verfahren müßte, dürfte nicht gewaltsam, oder von ungewisser Wirkung seyn. Er wollte seinen Gedanken hierüber, um größerer Deutlichkeit willen, die Gestalt einiger Resolutionen geben; bäthe aber, man möchte sie nicht ohne reifliche Ueberlegung verwerfen. Seine Hauptabsicht wäre die Repräsentanten der Grafschaften und der Hauptstadt in dem Hause der Gemeinen zu vermehren. Diese wären der Parteylichkeit und der Bestechungen weniger ausgesetzt, und auf sie setzte das Volk gemeiniglich das größte Vertrauen. Eine Vermehrung von dieser Art würde das Haus der Gemeinen genauer mit dem Volke verbinden, und ihm mehr Macht und Ansehen geben; sie würde der Nation den so allgemeinen Argwohn eines schädlichen Einflusses und interessirter Bewegungsgründe benehmen, jedes redlich denkende Ministerium unterstützen, und den beständigen Veränderungen in der Regierung

Einhalt thun, die seit einiger Zeit so schnell auf einander gefolgt wären, und diesem Lande bey auswärtigen Nationen zur Schande gereichten.

Nach seiner Meinung sollte das Haus der Gemeinen wenigstens noch durch hundert Repräsentanten der Grafschaften vermehrt werden: wenn man aber glaubte, daß zwey neue Glieder für jede Grafschaft hinlänglich wären, so hielt er dieses allein, obgleich sein Wunsch dadurch nicht ganz erfüllt würde, schon für eine wichtige Verbesserung der Constitution. Was die verfallenen Boroughs (rotten boroughs) beträfe, so wollte er sie ihrer Rechte nicht berauben; denn den Wählenden auf eine so willkürliche Art ihre Rechte nehmen zu wollen, würde ungerecht und tyrannisch seyn. Es würde aber nach seiner Meinung nicht unbillig seyn, daß die Wählenden solcher Boroughs ihr Wahlrecht verlören, wenn die grössere Anzahl von ihnen einer Bestechung überführt würde. Damit doch aber die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen leiden müßten, so könnte man den Ueberstimmten solcher Boroughs, die sich nicht hätten bestechen lassen, das Wahlrecht für die Repräsentanten ihrer Grafschaft ertheilen. Auf diese Art könnte man, wie er glaubte, die Bestechungen in solchen kleinen Orten am besten vermeiden.

Von den drey Resolutionen, welche er das Haus wohl zu erwägen bäthe, würde die erste, wie er hoffte, ohne vielen Widerspruch genehmiget werden; von der zweyten machte er sich große

Hoffnungen; und die dritte gründete sich wenigstens, wenn man sich auch ihr widersetzen sollte, auf gute Ursachen, und würde von großem Nutzen seyn. Die Resolutionen wären folgende:

„1. Das Haus sey der Meinung, daß „es höchst nöthig sey, Maßregeln zur ferneren „Verhütung der Bestechungen und des großen „Aufwandes bey Parlamentswahlen zu ergreifen.“

„2. Daß inskünftige, wenn die größere Anzahl der Wählenden eines Borough vor einer „dazu erwählten Committee dieses Hauses grober „Bestechungen überwiesen würde, ein solches „Borough seines Wahlrechts verlustig seyn, die „Minorität aber, die dessen nicht überwiesen „worden, das Recht haben solle, bey den Wahlen für die Grafschaft, in welcher ein solches „Borough gelegen, mit zu stimmen.“

„3. Daß das Haus der Gemeinen noch „durch einige Repräsentanten der Grafschaften „und der Hauptstadt vermehrt werden solle.“

Herr Pitt erklärte, daß er, wenn diese Resolutionen die Genehmigung des Hauses erhielten, eine Bill einbringen würde, die sich darauf gründete, und daß es dann Zeit seyn würde, die eigentliche Anzahl der neuen Glieder und die übrigen Einrichtungen, die man für gut hielt, genauer zu bestimmen.

Herr Powis widersetzte sich dem Herrn Pitt, und verlangte, man sollte erst die Beschwerden anzeigen, ehe man etwas an der Verfassung des

Hauses änderte. Man spräche in der Stadt von so außerordentlichen Reformen, daß die äusserste Behutsamkeit dabey nöthig wäre. Des Herzogs von Richmond Plan einer allgemeinen Repräsentation sah er für sehr lächerlich an, und behauptete, der hohe Urheber dieses Planes wäre von seinem großen Gegenstande so eingenommen gewesen, daß er dabey die engen Grenzen der Möglichkeit übersehen hätte. Das Englische Volk, sagte er, fühlte keine wirklichen Beschwerden, und wäre nur durch die Abgesandten und Bösewichter, die man in die Grafschaften geschickt hätte, um Bittschriften für eine Parlamentsreforme zu erhalten, aufgewiegelt worden; und obgleich das Haus Bittschriften erhalten hätte, die um eine Reforme anhielten, so enthielten doch diese keine besondern Klagen über Bedrückungen.

Man berufe sich auf alte Zeiten, da unsre Constitution rein und unverdorben gewesen wäre, und wünsche sehnlich, den ächten Geist unsrer Regierung wieder aufleben zu sehen. Er möchte wohl wissen, zu welcher Zeit unsre Repräsentation so lauter und unverdorben gewesen wäre? Unter welcher Regierung, in welchem Jahrhunderte hätte man diese reinen, glücklichen, goldenen Tage zu suchen? Das Land könnte in der That an einer Krankheit darnieder liegen; aber er wünschte, daß die Aerzte, ehe sie eine Medicin dafür verschrieben, erst die Symptomata dieser Krankheit angäben. Die Constitution hätte

schon lange gestanden, und er glaubte, sie würde noch länger stehen, wenn nicht daran gemeistert würde. Man könnte die Politiker mit den herumziehenden Aerzten vergleichen; und in dem gegenwärtigen Falle handelten sie noch ungereimter, als jener Doctor, der einem lahmen Manne auf der Straße begegnet wäre, und zu ihm gesagt hätte: „Lieber Himmel! wie sind Sie zu diesem Beine gekommen, mein Herr? Es ist ja kürzer als das andere, und ich wundere mich, wie Sie damit gehen können?“ — Der Lahme hätte ihm ganz natürlich geantwortet: „Ich bin mit diesem Beine hier auf die Welt gekommen. Der Fehler davon ist von Natur, und hindert mich nicht in meiner Hantirung, oder an meiner Pflicht als ein nützlicher Bürger des Staats. Ich kann damit gehen, tanzen und springen, ungeachtet es etwas kürzer ist; und bin nun schon seit zwanzig Jahren so damit ausgekommen.“ — „Aber Ihr Fall ist doch wirklich bedenklich, erwiederte der Doctor, und läßt gar nicht gut. Ich muß Sie wahrhaftig in meine Cur nehmen, und Ihr Bein brechen, um es wieder ordentlich heilen zu können.“ — In diesem Lichte wären ihm auch die Resolutionen vorgekommen, als er sie hätte vorlesen hören. Es wäre in der That lächerlich, Rath und Mittel anzubiethen, wo man sie weder brauchte, noch verlangte. In Ansehung der Repräsentation Verdacht schöpfen, hieße in der That Schwierigkeiten ohne Noth suchen; und wer dem Gebäude unserer Freyheit

eine andre Gestalt geben wollte, spielte mit dem unschätzbarsten Gute der Welt. Er wäre so wenig ein Anhänger irgend einer Partey, als man es nur seyn könnte; er liebte sein Vaterland aufrichtig und von ganzem Herzen; aber er könnte unmöglich darein willigen, das Reich, wegen einer eiteln Hoffnung auf entfernte Vortheile, in Gefahr zu setzen, die doch ohne dieß nie erfüllt werden würde.

Herr Thomas Pitt fürchtete sich vor Veränderungen, und besorgte, man möchte den unausführbaren Verbesserungsplanen, deren Anzahl sich täglich vermehrte, zu viel Aufmunterung geben. Er wäre kein Freund der unsinnigen Projectmacher, sagte er, die sich nur mit leeren Träumereyen beschäftigten; aber er könnte den Reformen, welche sich auf die Constitution gründeten, und diesen Resolutionen, welche dienliche und wirklich ausführbare Verbesserungen an die Hand gäben, seinen Beyfall nicht versagen. Sie enthielten keine neuen Grundsätze, hüben keine alten Rechte auf eine eigenmächtige Art auf, und gäben keinen Anlaß zu nachfolgenden, immer neuen Veränderungen, die sich nicht ohne Gefahr machen ließen. Die Repräsentanten der Grafschaften wären ohne allen Zweifel der ehrwürdigste Theil des Hauses; und die Constitution würde dadurch wirklich verbessert werden, wenn man ihre Anzahl vermehrte. Man sollte aber vorsichtig dabey zu Werke gehen, und nicht zu viel neue Glieder aufnehmen. Die Constitu-

tion wäre ein so verwickeltes, sorgfältig entworfenes System, daß man seinen Mechanismus nur mit der äußersten Behutsamkeit berühren dürfte. Die Resolutionen seines Freundes verlangten, wie er glaubte, eine zu starke Vermehrung der Mitglieder, und das Haus der Gemeinen würde dadurch zu unförmlich und ungeschickt zu Betreibung der Geschäfte. Seiner Meinung nach würde es vollkommen hinlänglich seyn, wenn jede Grafschaft in England und Wales Einen Repräsentanten mehr erhielte; und man würde nur Schaden und Unheil stiften, wenn man die Sachen übertreiben wollte. Er bewunderte die eingeschränkte Monarchie Großbritanniens, und wünschte nicht, daß ihr engere Schranken gesetzt würden. Es wäre eben so gefährlich, dem Volke zu viel Macht zu geben, als dem Fürsten. Er sähe mit Vergnügen, daß die Resolutionen die Rechte der Boroughs unangetastet ließen; denn diese wären gewisser Maßen Bollwerke gegen den Einfluß der Minister. Diese Erklärung könnte ihm zwar in seiner Lage den Vorwurf des Eigennutzes zuziehen; aber, als einen Beweis seiner Aufrichtigkeit, wollte er, wenn es nöthig wäre, sein Borough freywillig dem Besten seines Vaterlandes aufopfern. Es läge der Nation wenig daran, ob er oder seine Nachkommen Sitz und Stimme im Hause der Gemeinen hätten oder nicht, wenn nur die Constitution in ihrer Stärke und Lauterkeit erhalten würde.

Gegen Herrn Fox erklärte er sich sehr ernstlich. Er betrachtete ihn als den einzigen Minister, und warnte das Haus gegen die Entwürfe und Absichten eines Staatsmannes, der offenbar jede Gelegenheit wahrnähme, die Macht des Volkes zu vermehren. Er wünschte, daß weder die Macht des Volkes noch der Krone in unsrer Constitution das Uebergewicht haben möchte. Das Gleichgewicht derselben aufzuheben, wäre so gut, als ob man sich verschworen hätte, sie ganz einzureißen; und dann wäre es sehr gleichgültig, welcher Theil der herrschende wäre. Projecten blindlings zu folgen, die das Gebäude unsrer Regierung zerstörten, wäre Raserey, nicht Weisheit.

Lord Mulgrave war kein Freund der Resolutionen. Man hätte schon, sagte er, alle mögliche Vorsicht gebraucht, um Bestechungen und schädlichen Einfluß zu verhüten, und die Mittel, welche die Resolutionen vorschlügen, schienen ihm albern und unnütz zu seyn. Man müßte erst die menschliche Natur selbst verändern, ehe man daran denken könnte, eine ganz vollkommene Constitution zu errichten. Ein politisches Gebäude ohne alle Fehler wäre der Traum eines Schwärmers. Diejenigen, welche aus unredlichen Bewegungsgründen zwey Mitglieder zu dem Parlamente wählten, würden keine besseren Gesinnungen annehmen und darin beharren, wenn sie auf einmahl drey zu wählen hätten. Die Anzahl der Repräsentanten zu vermehren, würde

gerade der kürzeste Weg seyn, das Uebel selbst zu vermehren, dem man dadurch vorbauen wollte; und wenn man den Bittschriften, die dem Hause wären überreicht worden, Gehör geben wollte, so würde man nur den Beschwerden, die man dadurch heben wollte, mehr Nahrung geben; denn es würden gewiß andere Bittschriften aus neuen Gründen nachfolgen. Einem Uebel nur auf eine Zeit lang abzuhelfen, wäre klein und gefährlich; und es wäre niedrig, den Supplikanten etwas zu gewähren, weil man glaubte, sie würden alsdann weniger unzufrieden seyn, als wenn man ihnen ihre Bitten ganz abschlüge. Es würde nicht einmahl gut seyn, ihnen ihr Verlangen zu gewähren, wenn das, was sie begehrten, auch wirklich Vortheile hätte. Das Volk schickte keine Repräsentanten ins Parlament, um seinen Vorurtheilen zu willfahren; sondern damit sie das Interesse des Staates und die öffentliche Wohlfahrt befördern sollten; durch die vorgeschlagenen Resolutionen aber würde keine von diesen Absichten erreicht.

Lord North sahe die bloße Berührung eines so ehrwürdigen Gebäudes als die Constitution für höchst unsicher und gefährlich an; und wenn es auch aus den besten Absichten geschähe, so wäre es dennoch eine sehr bedenkliche Unternehmung. Man griffe dadurch ein Gebäude an, das schon so lange Zeit der Stolz der Britten und die Bewunderung der ganzen übrigen Welt gewesen wäre:

wäre. Sollte nicht jeder Engländer, der so glücklich wäre unter einer solchen Regierung zu leben, einen Augenblick stille stehen, und reiflich überlegen, was er thäte, ehe er eine solche Verfassung mit Gewalt angriffe, und das aus der bloßen Einbildung, daß sie in Unordnung gerathen wäre? Es wäre nichts als leere Einbildung, da eine Krankheit zu vermuthen, wo man nicht die geringsten Anzeichen davon sähe.

Er verlangte Beweise von irgend einer Schwäche der Constitution, die eine Verbesserung nöthig machte. Weder Herr Pitt, noch irgend einer seiner Freunde, hätte nur den geringsten Beweis von dem Verderben angeführt, in welches die Constitution gefallen wäre, und welches sie so sehr beklagten. Ein fremder Einfluß in die Berathschlagungen des Parlaments und Bestechungen wären in der That große Uebel; allein Uebel, die von der Natur der Sache unzertrennlich und unvermeidlich wären. Er beklagte sie als wahre Uebel; aber sie könnten so wenig vermieden werden, als Erdbeben und andere traurige Zufälle in der Natur. Er sähe keine Ursache, warum man diese Resolutionen unterstützen sollte. Die Bittschriften wären gar nicht als die Meinung der ganzen Nation anzusehen; sie kämen nur von einigen wenigen Grafschaften und Boroughs; und selbst die Wünsche dieser Grafschaften und Boroughs enthielten sie nicht einmahl. Die Bittschriften wären in der ersten

Hitze und thörichten Leidenschaft von Leuten abgefaßt und unterschrieben worden, die einen Anfall von der Verbesserungssucht gehabt hätten. Man verlangte hundert neue Mitglieder, und er möchte nicht funfzig bewilligen, ja nicht ein einziges. Er müßte erst bessere Gründe sehen, ehe er in dieses Verlangen willigen könnte. Diejenigen, welche so gerne Neuerungen anfingen, sollten doch bedenken, wo sie aufhören würden. Neuerungen rissen, wie das Gewicht eines schweren Körpers in seinem Falle, alles mit sich fort, bis alle Rettung vergeblich wäre. Arzneymittel zu suchen, wo man von keiner Krankheit etwas wüßte, verdiene an sich selbst schon den Namen einer Krankheit. Wenn die kreischende Stimme einigen wenigen Unzufriedenen die Ruhe einer weit größeren Anzahl zufriedener Menschen unterbricht, so ist es schwer, Unwillen und Verachtung zu unterdrücken.

Das Gleichgewicht der Englischen Verfassung, fuhr er fort, würde durch eine so große Menge Repräsentanten der Grafschaften gestört. Diese neue Einrichtung würde den Landbesitzern ein zu großes Uebergewicht über den handelnden Theil der Nation geben. Sie würde dem Endzwecke des Hauses der Gemeinen entgegen seyn, welches, wie das ganze Gebäude der Verfassung Großbritanniens, ein gehöriges Gleichgewichte zwischen den liegenden Gründen, dem Handel, und den Capitalisten erhielte. Die Mitglieder dieses Hauses wären nicht die Deputirten, sons

dern die Repräsentanten der Nation; sie müßten nach ihrem eignen Gutdünken, und nicht nach den Launen und Einfällen einzelner Menschen oder Parteyen handeln; sie dürften sich dieses ehrwürdige Palladium, das Jahrhunderte geheiligt hätten, nicht entreißen lassen, weil man jetzt neue Projecte machte, die keinen wahren Grund für sich hätten, sondern sich allein auf Einbildung und Declamation stützten.

Es wäre ein leeres Vorgeben, daß das Haus der Gemeinen sein volles, gehöriges Ansehen nicht hätte. Sein eignes Leben als Staatsmann bewiese das Gegentheil. „Ich war, sagte er, „als ich die Ehre hatte, ins Ministerium gerufen zu werden, kein unbekannter Minister, von „dem das Parlament keine Erfahrung gehabt „hätte. Ich saß damahls in diesem Hause, „als ich zu dieser Würde erhoben ward. Ich „war Ihnen lange bekannt. Ich erhielt daher „Ihre Unterstützung; und als Sie mir diese „entzogen, hörte ich auf Minister zu seyn. Ich „war das Geschöpf des Parlaments bey meiner „Erhebung, und sein Opfer bey meinem Falle. „Ich bin das Geschöpf Ihrer Meinung und Ihrer Macht gewesen; und die Geschichte meiner „politischen Laufbahn ist ein Beweis von der „Unabhängigkeit dieses Hauses, den tausend „ungegründete Behauptungen des Gegentheils „nicht umstoßen werden.“ — Die Stimme des Hauses der Gemeinen, behauptete er, wäre hinreichend, alles zu entfernen, was den Ge-

sinnungen und Wünschen der Nation zuwider liefe, und bey dieser Lage der Sachen wäre das Großthun mit Verbesserungen vergeblich, unnöthig, gefährlich und ohne allen Nutzen.

Herr Beaufoy erwiederte hierauf, den Bittschriften des Volkes mit Verachtung zu begegnen, wäre verfassungswidrig; die gegenwärtigen Zeiten erforderten eine Reforme, und die Repräsentation der Nation wäre einseitig und ungleich. Die Theorie der Constitution erkennte allgemeine Rechte, gäbe aber in der Ausführung unvollständige und locale Privilegien. Die Theorie der Constitution verlangte eine genaue Verbindung zwischen der Nation und ihrer Repräsentanten, handelte aber in der That dieser Verbindung gerade entgegen. Dieser einseitigen und unvollständigen Repräsentation wären alle Unglücksfälle zuzuschreiben, welche Großbritannien seit einigen Jahren betroffen hätten. Aus dieser Ursache wäre der Amerikanische Krieg entstanden; ein Krieg, wo Verlust unvermeidlich, und Gewinn unmöglich gewesen. Aus dieser Quelle wäre die systematische Verschwendung der öffentlichen Gelder, und die ungeheuren Prämien bey den öffentlichen Anlehnen entsprungen, die zu unserm Verderben in den neuern Zeiten so häufig geworden wären.

Der Nation und dem Hause der Gemeinen einerley Interesse zu geben, wäre der große Endzweck der vorgeschlagenen Resolutionen; und die Erreichung dieses Endzweckes wäre eine sehr

wünschenswerthe Verbesserung. Diese Resolutionen thäten den Rechten keines Menschen Gewalt an; sie stimmten mit dem Geiste unsrer Constitution überein, und wären dem Uebel, dem sie wehren sollten, vollkommen angemessen. Lord North hätte alle Neuerungen ohne Unterschied als höchst gefährlich verworfen; aber ob denn unsre Constitution nie Neuerungen erfahren hätte? Ob man wohl einen Augenblick vergessen könnte, daß alle bürgerlichen und politischen Vorzüge, welche England bis auf diese Stunde genösse, die unmittelbaren, glücklichen Folgen einer Neuerung wären? Denn niemand würde behaupten wollen, daß die vielen Verbesserungen, die man nach und nach gemacht hätte, unmittelbare Wirkungen der alten Brittischen Verfassung wären. Durch eine Neuerung wäre die Englische Reichsverfassung entstanden und zu dieser Höhe empor gestiegen. Durch eine Neuerung hätte das Haus der Gemeinen sein Ansehen erlangt. Die Städte und Grafschaften hätten nicht immer das Recht gehabt, Repräsentanten ins Parlament zu schicken, und es nicht alle zu Einer Zeit erhalten. Sogar das Amt des Sprechers wäre eine Neuerung; denn vor den Zeiten Richard des Zweyten hätte man nichts davon gewußt. Ja, was noch mehr wäre, die Freyheit, seine Meinung in dem Parlamente ungescheut zu sagen, die man jetzt mit Recht so hoch schätzte, wäre eine Neuerung; denn es hätte Zeiten gegeben, wo kein Mitglied des Hauses es hätte

wagen dürfen, seiner Zunge freyen Lauf zu lassen, und wo sein Kopf für die Verwegenheit seines Mundes hätte büßen müssen. Alle Neuerungen verwerfen, hieße sich den Verbesserungen aller Art widersetzen. Als die Schüler und Nachfolger Wickliffes die Sache der Menschheit und Vernunft gegen Ungereimtheit und Aberglauben vertheidigt hätten, so hätte man auch gerufen: Keine Neuerungen! und die Altäre der Verfolgung hätten in dem ganzen Reiche geflammt. Keine Neuerungen! wäre der Grundsatz des Unwissenden, des Eigennützigen und des Nichtswürdigen; es wäre ein Glaubensartikel, der die knechtischen Verfechter der Tyranney nicht fallen ließ; es wäre der Wahlspruch, den der Aberglaube auf seinen Panieren führte; es wäre das Hinderniß, das sich allen Verbesserungen, in politischen, bürgerlichen und Religionssachen entgegen stellte.

Alle Neuerungen in der Constitution verwerfen hieße sie für vollkommen ausgeben: aber Vollkommenheit wäre weder in den Zeiten der Normänner noch der Sachsen ihre Eigenschaft gewesen, und wäre es auch jetzt noch nicht. In den alten Zeiten wären ihre Mängel mit Glück verbessert worden; und sollte man jetzt keine Sorgfalt mehr darauf wenden? So lange sie noch nicht vollkommen wäre, müßte man sie der Vollkommenheit näher zu bringen suchen. Veränderungen wären beständig in der Verfassung jedes Reiches nothwendig; denn die Regierung

müßte sich nach den jedesmahligen Umständen richten, die sich immer von Zeit zu Zeit änderten. Als die Stuarts den Brittischen Thron bestiegen hätten, wären Veränderungen nach der Beschaffenheit der damahligen Zeiten und nach den Gesinnungen des Volkes nöthig gewesen. Unglücklicher Weise hätte sich diese Familie den Zeitumständen und den Gesinnungen der Nation widersetzt, und dadurch ihren eignen Untergang befördert. Unsre gegenwärtige Lage erforderte die Mittel, welche in den Resolutionen enthalten wären. Diese Resolutionen wären sehr heilsam, und könnten einer Constitution, die in Verfall gerathen wäre, wieder neue Kraft und Festigkeit, und uns die einzige Sicherheit geben, die wir gegen das Verderbniß der gegenwärtigen Zeit, gegen die Zügellosigkeit des Volkes und den Ehrgeiz der Krone haben könnten.

Herr Fox war für die Reforme des Parlamentes, welches nach seiner Meinung einer Erneuerung und Verbesserung bedürfte. Es wäre seiner Natur nach Veränderungen ausgesetzt, wie er behauptete, und seine Vortrefflichkeit bestände nicht sowohl in der Theorie, als in der Praxis. Er wüßte sehr wohl, daß die meisten nicht seiner Meinung wären; er würde aber deßwegen nicht davon abgehen, weil sie nur wenig Anhänger hätte. Er hielt es für eine der größten Schönheiten der Englischen Constitution, daß sie einer Verbesserung fähig wäre, da sie ihrer Natur nach erneuert, und so nach und nach zu der

grösten möglichen Vollkommenheit gebracht werden könnten.

Man hätte viel über die Dauer der Parlamente gesprochen, und einige hätten sogar alle unsre Unfälle den langen Parlamenten zugeschrieben. Er hätte in der Englischen Geschichte bemerkt, daß die Nation bey kurzen Parlamenten groß und glücklich gewesen wäre; man dürfte aber auch nicht vergessen, daß England lange nachher, nachdem die Dauer eines Parlaments durch eine Acte auf sieben Jahr festgesetzt worden, in seinem grösten Flore gewesen wäre. Er wüßte daher nicht, welcher Meinung er hierin beytreten sollte. Vielleicht wäre die Constitution noch nicht alt genug, um unser Urtheil durch eine hinlängliche Menge Thatsachen zu bestimmen. Doch wäre dieß kein Beweis gegen Reformen, wo sie erforderlich und nützlich wären; und in dem gegenwartigen Falle wären Veränderungen unumgänglich nöthig. Man irrte sich gar sehr, wenn man glaubte, daß eine grössere Anzahl Repräsentanten der Grafschaften den liegenden Gründen ein zu großes Uebergewicht über den Handel geben würde; denn es ließe sich bey der gegenwärtigen Lage der Sachen keins von dem andern trennen. Eben so wenig besorgte er von der Aristokratie, die, wie man vermuthete, daraus entstehen würde; denn ob die Hauptstadt und die Grafschaften nach dieser Motion gleich mehrere Repräsentanten erhielten, so würde man doch dadurch nicht abgehalten, Ver-

ordnungen in die Bill einzurücken, die jenem Uebel vorbeugten. — Das Anerbiethen des Herrn Thomas Pitt, sein Borough dem Besten seines Vaterlandes aufzuopfern, wenn es nöthig wäre, hätte gar keinen Werth; dann er wüßte wohl, daß man es nicht annehmen könnte.

Die politischen Speculationen, daß einzelne Männer hierin etwas zu sagen haben sollten, betrachtete er als lächerlich und unbillig. Die Vorschläge Sydneys, Lockes und anderer Schriftsteller von gleichen Gesinnungen lägen außer dem Reiche der Möglichkeiten. Ihre Schriften wären aber deswegen nichts desto weniger brauchbar. Ihre Speculationen wären die Veranlassung zu manchem Guten gewesen, und sie enthielten noch viel Nützliches, das sich auf politische Gegenstände anwenden ließe, um die Staatsverfassung vollkommener und übereinstimmender zu machen. Die Constitution eines Landes gliche in der That einiger Maßen der Constitution eines einzelnen Menschen. Sie brauchte eben sowohl Nahrung und Unterhalt. Gewisse Arten von Nahrungsmitteln wären ihr zuträglich, und Krankheiten wäre sie so gut als jene unterworfen. Das Haus der Gemeinen wäre verpflichtet, die Klagen der Constitution zu hören, und ihr durch dienliche Mittel zu helfen. Einem jeden, der nicht rasend und unsinnig wäre, eine Stimme bey Parlamentswahlen zu geben, wäre Uebertreibung und Schwärmerey; daß aber das Volk einen großen Antheil an der Regierung des Lan-

des haben sollte, wäre nicht mehr als billig; es wäre daher nöthig, die gehörigen Maßregeln zu treffen, um die Beschwerden abzustellen.

Der Lord-Advocat für Schottland, Herr Dundas, dieser eifrige Vertheidiger der königlichen Prärogativen, entsagte dießmahl seinen alten Grundsätzen. Er wünschte, Herrn Pitt gefällig zu seyn, und gab daher den Resolutionen seinen Beyfall. Er trat als Freund des Volkes auf, und behauptete, die Befriedigung seiner Wünsche würde das beste Mittel seyn, den Klagen desselben ein Ende zu machen, und der Verfassung dieses Hauses wieder neues Leben und Thätigkeit zu geben. Er hätte diese Verbesserungsvorschläge mit der größten Aufmerksamkeit untersucht, und gäbe ihnen seinen ganzen Beyfall.

Herr Rigby redete sehr heftig gegen die Motion, und war ganz erstaunt über die Leichtigkeit, mit welcher der Lord-Advocat Grundsätze aufgeben könnte, die er so lange und mit so großer Hitze vertheidiget hätte; um so mehr noch, da er sich nicht einmahl die Mühe genommen, eine Ursache dieser Veränderung anzugeben. Er eiferte darauf gegen die Urheber der Parlamentsreformen von jeder Art, und behauptete, der Einfluß der Krone wäre zu sehr vermindert worden. Die allzu große Einschränkung dieses Einflusses verzögerte die Ausführung aller Geschäfte; und die Minister fühlten es wohl, welche Trägheit und welchen Aufenthalt es in den Regierungs-

geschäften verursachte. Der Einfluß der Krone wäre ein eben so unentbehrlicher Theil unsrer Verfassung, als die Gewalt der Nation; und er hoffte, die Zeit würde nicht mehr weit entfernt seyn, da die Krone ihren ehemaligen, so nothwendigen, wichtigern Einfluß wieder erlangen würde.

Sir Watkin Lewis lobte die Resolutionen sehr; bekannte aber, daß sie sich nicht so weit erstreckten, als er gewünscht hätte, und er zweifelte sehr, ob seine Constituenten oder das Publicum damit zufrieden seyn würde. Dennoch glaubte er, daß sie seine Unterstützung verdienten, die er ihnen daher auch nicht versagen wollte, da sie doch einiger Maßen die Unabhängigkeit des Parlaments sicher stellten. Er bemerkte, daß man sich in dem Feuer der Rede einiger unschicklichen Ausdrücke gegen Leute bedient hätte, welche bloß durch die Liebe zu ihrem Vaterlande bewogen worden wären, einige Verbesserungsplane zu entwerfen. Die Benennung von Träumern und Bösewichtern, deren man sich einige Mohl bedient hätte, wäre so kränkend und ungebührlich, daß sie nicht allein ihren eignen Endzweck verfehlte, und keine Wirkung thäte, sondern auch auf diejenigen zurück fiele, die solche Ausdrücke brauchen könnten. Er beschwur das Haus der Gemeinen, die Bittschriften der Nation nicht zu verachten, sondern vorzüglich darauf Rücksicht zu nehmen. Diese Aufmerksamkeit könnte die Nation zu allen Zeiten, und jetzt um desto mehr,

als einen Ersatz für die Zerreißung des Reichs und den Verlust von Amerika verlangen. Sie wäre besonders nöthig, um den Handel wieder zu beleben, und den noch übrigen Theilen der Großbritannischen Besitzungen ihr voriges Ansehen wieder zu geben.

Als es endlich nach einer sehr hitzigen Debatte des Morgens um zwey Uhr zum Stimmen kam, wurden die Vorschläge des Herrn Pitts mit einer Mehrheit von 293 Stimmen gegen 149 verworfen.

Eilftes Kapitel.

Debatte über die Herren Powell und Bembridge, zwey Beamte des Zahlamtes. Herrn Powells Tod. Prozeß des Herrn Bembridge.

Die Herren Powell und Bembridge, Cassier und Revisor bey dem Zahlamte der Landmacht, waren von dem Obersten Barre, als General-Zahlmeister, wegen unterschlagener Gelder abgesetzt, bald darauf aber von seinem Nachfolger Herrn Burke in ihre vorigen Aemter wieder eingesetzt worden. Lord Newhaven hatte in einer Motion im Hause der Gemeinen die Vorlegung des Protokolls der Schatzkammer bey ihrem Verhöre verlangt. Die Motion war genehmiget, der Befehl zu dieser Vorlegung aber nachmahls wieder zurück genommen worden, als

die gerichtliche Untersuchung dieser Sache ihren Anfang nahm. Herr Kenyon meldete dem Hause der Gemeinen, daß man gerichtlich gegen diese beiden Männer verfahren werde, und beschrieb sie zugleich als die abscheulichsten Verbrecher. Herr Burke fand sich durch diesen Ton beleidigt, und erklärte es für höchst ungerecht, Männer mit diesem Namen zu beschimpfen, die man noch keines Verbrechens überwiesen hätte. Er wäre selbst verantwortlich für diejenigen, die er in seinem Amte anstellte; und man würde doch nicht vermuthen, daß er Leute unterstützte, welche man mit Recht mit der Benennung abscheulicher Verbrecher brandmarken könnte. Herr Martin erklärte diese Wiederanstellung für eine grobe und höchst verwegene Beleidigung des Publicums. Wogegen Herr Fox bemerkte, daß es ein längst eingeführter und allgemein angenommener Rechtssatz sey, einen jeden für unschuldig zu halten, bis das Gegentheil bewiesen wäre. Es wäre daher eine der gröbsten Beleidigungen für diese beiden Männer, und ein Pasquill auf die Gerechtigkeit des Publicums, die Herren Powell und Bembridge für grobe Missethäter zu erklären, so lange noch keine wirklichen, unzweifelhaften Beweise ihrer Verbrechen vorhanden wären. Er hätte den Herrn Powell lange gekannt, und ihn immer für einen Mann von Ehre gehalten; er würde auch deßwegen noch nicht von diesen Gesinnungen abgehen, weil sie in dem Verdachte eines Vergehens stünden, und als Be-

klagte vor Gericht treten sollten. Herr Burke, sagte er, müßte dem Publicum nicht allein für seine eigne Verwaltung, sondern auch für die Ausführung aller derer stehen, welche er in seinem Departement anstellte; und es wäre nicht glaublich, daß er diesen beiden Männern zwey wichtige Aemter unter ihm wieder würde anvertraut haben, wenn er nicht vollkommen von ihrer Unschuld und Rechtschaffenheit überzeugt gewesen wäre. Diese Wiedereinsetzung daher für eine grobe und verwegene Beleidigung des Publicums auszugeben, sey eine eben so unwahre als unüberlegte Behauptung.

Herr Burke rief in einer spätern Debatte den 21sten May, Gott zum Zeugen an, daß er die Herren Powell und Bembridge bloß aus Antrieb der Gerechtigkeit wieder in ihre Aemter eingesetzt hätte. Er hätte die Folgen dieses Schrittes alle wohl überlegt; und die Wiederanstellung dieser beiden Männer wäre das reine Resultat seiner Berathschlagungen gewesen. Zu einer Zeit, da er durch seine Lage gegen das Publicum wäre zu Verbesserungsanstalten aufgefordert worden, hätten ihn Herr Powell und Herr Bembridge beide durch ihren Beistand redlich unterstützt. Ihre genaue und vollkommene Kenntniß des Zahlamtes in allen seinen einzelnen Theilen hätte ihn belehrt und unterrichtet; und ohne ihren Fleiß, ihre Treue und Emsigkeit würde er nicht im Stande gewesen seyn, die Reformen zu erdenken und einzurichten, die nun glücklicher

Weise in diesem Departement eingeführt wären. Sie hätten ihm die wichtigsten Dienste geleistet, für die er unmöglich hätte undankbar seyn können.

Er könnte sich nicht vorstellen, wie diese Herren hätten im Stande seyn sollen, dem Publicum in ihren Bedienungen Schaden zu thun, wenn sie auch zur Betriegerey geneigt gewesen wären, da das Zahlamt jetzt so eingerichtet wäre, daß kein Beamter, seine Verrichtungen darin möchten nun richtig oder unrichtig seyn, zu Unterschleif Gelegenheit fände. Herr Powell könnte als Cassier keine öffentlichen Gelder an sich nehmen, ohne ein offenbares Falsum zu begehen; und der Revisor, Herr Bembridge, würde schon durch sein Amt außer Stand gesetzt, Gelder des Staats sich zuzueignen. Weder Herr Powell noch Herr Bembridge könnten folglich irgend eine Verantwortung in Geldsachen auf sich haben: es gäbe aber wohl eine andere Art von Verantwortung, von welcher ein großer Theil auf ihnen ruhete. In Ansehung der Treue, Ordnung, Genauigkeit und Beschleunigung der Geschäfte hätten sie eine große und wichtige Verantwortung auf sich. Daß man ihnen solche abscheuliche Handlungen zutraute, setzte ihn in Erstaunen, da sie ihm so viele unverdächtige Beweise ihrer Geschicklichkeit, Rechtschaffenheit, und ihres Eifers in ihren Bedienungen gegeben hätten.

Herrn Bembridge machte er große Lobeserhebungen. Er wäre die Seele und das Leben

des ganzen Zahlamtes und ein Mann von großen Talenten. Als sein Vorgänger, der Oberste Barre', den beiden Herren Powell und Bembridge ihre Bedienungen genommen hätte, so hätten sich vier Unterbediente dieses Departements erbothen, die Geschäfte dieser beiden Männer unter sich zu theilen: bey seinem Antritte des General-Zahlmeister-Amtes aber hätten sie ihn in einem Briefe gebethen, ihnen diese Verrichtungen abzunehmen, und die Herren Powell und Bembridge wieder in ihre Aemter einzusetzen. Dieser Brief hätte natürlicher Weise viel Gewicht bey ihm haben müssen, und hätte viel zu seinem Entschlusse beygetragen.

Herrn Powell beschrieb er als einen Mann, dem man sicher trauen könnte. Er wäre reich im Amte geworden; und sein großes Vermögen könnte zur Bürgschaft für seine Redlichkeit dienen. Aber dieser unglückliche Verdacht hätte ihn ganz außer Fassung gebracht, und ihn beynahe völlig untüchtig gemacht, seinem Amte vorzustehen. Seine Nerven wären so geschwächt, daß ihm eine bloße Frage schon Ohnmachten und Zuckungen zuzöge. In diesem Zustande hätte er ihn freylich nur aus Gerechtigkeits- und Menschenliebe im Amte lassen können; denn hätte er ihn verabschieden wollen, so würde dieses nur das Elend des unglücklichen Mannes vermehrt, und ihm im Verhöre einen größeren Anschein von Verschuldung gegeben haben. Er

glaubte

glaubte völlig recht gehandelt zu haben; sollte aber das Haus sein Betragen tadelhaft finden, so wollte er sich willig seinem Gutachten unterwerfen. — Eins müßte er nur noch bemerken: Da sein Mitleiden und seine Billigkeit ihm nicht hätten erlauben wollen, Herrn Powell zu verabschieden, so hätte dieser Herr freywillig seine Bedienung nieder gelegt. Herr Bembridge hätte sich auch zu resigniren erbothen; wegen der grossen Brauchbarkeit dieses Mannes aber wäre er unentschlossen, ob er seine Resignation annehmen, oder ihm nur so lange vom Amte suspendiren sollte, bis sein Prozeß zu Ende wäre.

Herr Rigby erklärte, daß er die beiden Herren Powell und Bembridge viele Jahre lang beobachtet, und ihr Betragen beständig zu seiner völligen Zufriedenheit gefunden hätte. Es würde sich zeigen, was für Beweise man gegen sie brauchen würde; da aber ihre Sache vor Gerichte anhängig gemacht werden sollte, so hielte er es nicht für gut, daß das Haus ihre Handlungen jetzt untersuchte. Es würde dadurch nur den marternden Zustand dieser unglücklichen Leute vermehren, mit der Menschlichkeit ein Spiel treiben, und vielleicht gar Gelegenheit zu einem ungerechten Anspruche geben; denn es könnten hieraus Vorurtheile entstehen, die vielleicht auch diejenigen anstecken möchten, welche als Geschworne die Schuld oder

Unschuld dieser bedaurungswürdigen Männer entscheiden sollten.

Nachdem man noch eine Zeit lang hierüber gesprochen hatte, blieb es endlich dabey, daß Herr Burke die Resignation des Herrn Bembridge annehmen sollte, bis das gerichtliche Verfahren gegen die angeblichen Verbrecher zu Ende seyn würde.

Der unglückliche Zustand des Herrn Powell, dessen Herr Burke im Parlamente erwähnt hatte, ward immer schrecklicher. Er wurde in kurzer Zeit zu allem untüchtig. Er beharrte standhaft bey seiner Unschuld, daß er nie die Absicht gehabt habe, die Regierung zu betriegen. Aber der Schimpf dieses Verdachtes, und vielleicht auch das innere Bewußtseyn seines nicht ganz schuldlosen Verfahrens, wirkte mit der entsetzlichsten Gewalt auf ihn; er war äußerst empfindlich, und sein ganzes Betragen verrieth den äußersten Grad von Kummer und Elend. Sein Gedächtniß verließ ihn nach und nach gänzlich, und er sprach sinnlos und ohne Zusammenhang. Seine Freunde sahen seinen Zustand mit dem innigsten Bedauern, konnten aber die unglücklichen Folgen desselben nicht verhüten. Er faßte in der Verzweiflung den Entschluß, sich selbst zu entleiben, welchen er auch dadurch ausführte, daß er die Pulsader am Halse öffnete, und sich auf diese Weise verblutete. Sein Vermögen schätzte man bey seinem Tode auf 200,000 Pfund Sterling.

Ob Herr Bembridge weniger zu bedauern ist, da er sein Unglück überlebte, ist schwer zu entscheiden. Der General-Anwald gab eine Klage gegen ihn ein, in welcher er einer Verletzung seiner Pflicht beschuldiget ward, indem er in die Verheimlichung gewisser Artikel in den Rechnungen des verstorbenen Grafen von Holland, als General-Zahlmeister der Landmacht Sr. Majestät, von 48,709 Pfund 10 Schilling Sterling gewilliget hätte. Die Sache wurde von dem Oberrichter, Grafen Mansfield, und den Geschwornen in Westminsterhall untersucht.

Der General-Sollicitor, Herr Lee, vertrat in Abwesenheit des General Anwalds seine Stelle bey Führung des Prozesses, mit Beystand des Sir Thomas Davenport und der Herren Cooper, Wilson und Baldwin. Die Klage war mit ihren Gründen und Beweisen vollkommen gültig. Um zu beweisen, daß Herr Bembridge auf seine Amtspflicht in Untersuchung der Rechnungen der General Zahlmeister, sowohl der abgegangenen als gegenwärtigen, beeidigt worden sey, wurde seine eigne eidliche Aussage vor den öffentlichen Rechnungsbeamten beygebracht. Herr Hughes und noch ein anderer Herr, welche über die Gewohnheit, die Rechnungen der General-Zahlmeister, sowohl der gegenwärtigen als abgegangenen zu untersuchen, abgehört wurden, erklärten eine Menge Umstände, welche bey Abnehmung der Rechnungen des Lords Holland vorgefallen waren, und bestimmten auch die Zeit, wenn

die Rechnungen, nach Untersuchung in dem Zahlamte, von da zu dem Controlleur (auditor) gebracht worden wären. Nach ihrer Aussage war es gewöhnlich, wenn bey Untersuchung der Rechnungen in dem Departement des Controlleurs Zweifel entständen, bey dem Revisor des Zahlamtes deßwegen Anfrage zu thun. Es wären, sagten sie, damahls zwey Fehler am Schluß der Rechnungen entdeckt worden, welche man daher wieder in das Zahlamt zur Berichtigung zurückgeschickt hätte. Damahls hätte man außer den beiden ausgelassenen Artikeln noch andere von 48,709 Pfund, 10 Schilling und einem Bruch entdeckt. Die verheimlichten Artikel aber befänden sich in den Rechnungen des Lord Holland zwischen den Jahren 1757 und 1767. Aus den übrigen Zeugnissen sahe man deutlich, daß Herr Bembridge diese Auslassung sehr wohl gewußt hatte.

Herr Bearcroft, rechtlicher Beystand des Herrn Bembridge, räumte zwar die gegen ihn beygebrachten Puncte ein, behauptete aber, daß sein Client nach den Englischen Gesetzen dadurch noch kein Verbrechen begangen hätte. Die Rechnungen der abgegangenen Zahlmeister wären zwar gewöhnlich von dem Revisor des Zahlamtes durchgesehen worden; dieß wäre aber in der That kein Theil seines Amtes; er hätte daher auch durch Vernachlässigung desselben kein Verbrechen begehen, und noch weit weniger nach den Englischen Gesetzen straffällig werden können. Man

hätte den Fall, sagte er, in ein ganz falsches Licht gesetzt, und durch eine boßhafte Darstellung desselben oder aus Unwissenheit einen Mann beschimpfen wollen, der es nicht im geringsten verdiente. Herrn Powell beschrieb er als den Freund und Wohlthäter des Herrn Bembridge, und behauptete, wenn ja hierin ein Versehen sollte begangen worden seyn, so fiele es ganz dem ersten zur Last; von Herrn Bembridge aber würde es sehr ungerecht und undankbar gewesen seyn, wenn er seinem Wohlthäter auflauern, und gegen ihn als Kläger hätte auftreten wollen. Hieraus würde folgen, daß jeder Unterbeamte verpflichtet wäre, seinen Vorgesetzten aufzupassen und sie zu verrathen. — Wenn man aber dennoch dem Publicum ein Opfer für verletzte Pflicht schuldig zu seyn glaubte, so wäre der Tod des Herrn Powells gewiß ein hinlängliches Sühnopfer dafür. Zur Bestätigung dessen aber, daß es keine Amtspflicht des Revisors des Zahlamtes sey, die Rechnungen der abgegangnen Zahlmeister zu untersuchen, berief er sich auf Zeugen, welche alle dem Herrn Bembridge das Lob eines treuen und fleißigen Beamten geben würden.

Herr Bangham, welcher über dreyßig Jahr in dem Zahlamte gewesen war, sagte auf seinen Eid aus, daß er es nicht für die Pflicht des Revisors des Zahlamtes hielte, die Rechnungen der abgegangenen Zahlmeister zu untersuchen; er erinnerte sich sogar, daß die Rechnungen eines abgegangenen General-Zahlmeisters von andern

Personen als dem Revisor untersucht worden wären. Herr Crawford war eben dieser Meinung; bekannte aber, daß er eigentlich keine ganz genaue Kenntniß von der Sache besitze, sondern nur immer in der Meinung gestanden habe, dieß sey keine Pflicht des Revisors. Uebrigens waren beide Zeugen vollkommen von der Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit des Herrn Bembridge überzeugt. Herr Lamb sagte aus, daß er die Rechnungen des verstorbenen Grafen Chatham, bey seiner Niederlegung des General-Zahlmeisteramtes, untersucht, und daß außer ihm niemand Theil daran genommen habe; Herr Lamb aber wäre damahls Agent der Armee gewesen. Für den allgemeinen Charakter des Herrn Bembridge, als eines sehr thätigen, redlichen, und geschickten Beamten, erschienen viele wichtige Zeugnisse, welchen auch Lord North, Lord Sydney, und die Herren Burke, Rigby, Caswell, und Champion beytraten.

Der General-Sollicitor erwiederte hierauf, man könnte nach den Englischen Rechten den Herrn Bembridge unmöglich von allem Verbrechen frey sprechen. Er könnte zwar jetzt keinen Fall anführen, daß ein Revisor des Zahlamtes wegen eines ähnlichen Vergehens verhört, überführt und bestraft worden wäre: aber es wäre sehr leicht, aus den alten sowohl als neuen Schriften über die Englischen Rechte zu zeigen, daß die Unterlassung einer erforderlichen Handlung in einem öffentlichen Amte so strafbar wäre,

als die eigentliche Begehung eines Verbrechens. Eine Magistratsperson von London wäre erst neuerlich wegen Unterlassung seiner Pflicht angeklagt, und überwiesen worden, daß er nicht alles gethan habe, was er hätte thun sollen, um den Tumult im Junius 1780 zu stillen. Es wäre leicht einzusehen, daß jeder, der ein öffentliches Amt bekleidete, für die Verwaltung desselben stehen müßte, und für Unterlassung einer schuldigen Handlung sowohl, als wegen wirklicher Begehung eines Verbrechens bestraft werden könnte. Herr Bembridge hätte ein solches öffentliches Amt bekleidet; und seine eigene eidliche Aussage bewiese, daß er es für seine Schuldigkeit gehalten, die Rechnungen der abgehenden Zahlmeister sowohl zu revidiren, als die Rechnungen ihrer Nachfolger im Amte. Es wäre bewiesen, daß er 2600 Pfund für Revision der Rechnungen des Lord Holland, von welchen jetzt die Rede sey, empfangen habe. Es wäre bewiesen, daß er sich selbst kein Bedenken gemacht habe, zu gestehen, daß die Summe von 48,709 Pfund 10 Schilling in den Rechnungen des Lord Holland ausgelassen wäre. Es wäre eine schlechte Entschuldigung, daß Herr Bembridge dem Herrn Powell, als seinem Wohlthäter, eine strafbare Verheimlichung öffentlicher Gelder nachgesehen haben, und daß er nicht verbunden gewesen sey, seinen Wohlthäter zu verrathen. Was würde am Ende daraus werden, wenn man solche Sätze einräumen wollte? Herr Bem-

bridge würde nicht der letzte seyn; sondern in jedem öffentlichen Amte des Königreiches würde einer dem andern bey solchen Vergehungen nachsehen; und wie viel würde das Publicum nicht dabey leiden müssen?

Lord Mansfield stellte den Geschwornen die ganze Klage mit ihren Beweisen und Gegenbeweisen noch einmahl kürzlich vor, und erklärte, daß nach den Gesetzen, außer allem Zweifel, ein jeder, der ein öffentliches Amt bekleidete, wegen eines jeden einzelnen Theils seiner Verwaltung desselben gerichtlich belangt werden könnte, und straffällig wäre, wenn er überwiesen würde, seine Pflicht nicht treulich gethan zu haben.

Die Geschwornen erklärten, nachdem sie sich eine Viertelstunde darüber berathschlagt hatten, Beklagten für schuldig; und Herr Bembridge wurde zu einer Strafe von 2600 Pfund und zu einer sechsmonathlichen Gefangenschaft in dem Gefängnisse von Kingsbench verurtheilt.

Zwölftes Kapitel.

Defecte in den Taxen und Bewilligungen des Parlamentes. Subsidien-Bewilligung. Ordentliche und außerordentliche Kosten des Seewesens. Motion des Herrn Sanbridge, die Dauer der Parlamente abzukürzen.

Der Kanzler der Schatzkammer, Lord John Cavendish, legte am 12ten May dem

dem Hause der Gemeinen die Defecte verschiedner Taxen und Parlaments-Bewilligungen vor, zeigte, wie nothwendig es sey, sie zu ersetzen, und brachte dazu folgende Resolutionen in Vorschlag:

„Daß das Haus Sr. Majestät die Summe „von 46,444 Pfund bewilligen möchte, um die „Defecte in dem Fond zu Bezahlung der Jahr„gelder vom Jahre 1758 zu ersetzen."

„Sr. Majestät die Summe von 160,191 „Pfund zu bewilligen, um die Defecte vom Jahre 1778 zu ersetzen."

„Sr. Majestät die Summe von 63,888 „Pfund zu bewilligen, um die Defecte vom Jahre 1779 zu ersetzen."

„Sr. Majestät die Summe von 141,871 „Pfund zu bewilligen, um die Defecte vom Jahre 1780 zu ersetzen."

„Sr. Majestät die Summe von 138,682 „Pfund zu bewilligen, um die Defecte vom Jahre 1782 zu ersetzen."

„Sr. Majestät die Summe von 282,502 „Pfund zu bewilligen, um die Defecte in den „Bewilligungen zu dem Dienste des Jahres 1782 „zu ersetzen."

Diese Resolutionen wurden in einer Subsidien-Committee genehmiget, und dem Hause davon Bericht erstattet. In dieser Committee that auch Herr Townshend eine Motion: „Sr. Majestät die Summe von 451,589 Pfund zu den „ordentlichen Kosten des Seewesens, nebst der

„halben Gage der Schiffs- und Marine-Offi-
„ciere, auf das Jahr 1783 zu bewilligen.“
Desgleichen: „Sr. Majestät die Summe von
„311,843 Pfund zu Erbauung und Ausbesse-
„rung der Kriegsschiffe und zu Bestreitung ande-
„rer außerordentlicher Kosten im Jahre 1783
„zu bewilligen.“

Herr Buller klagte über die ungeheuren Summen, die man immer zu den außerordentlichen Kosten des Seewesens verlangte. Sie überstiegen die Summen, die für diesen Dienst zu Ende des letzten Krieges bewilliget worden wären, bey weitem und, wie er glaubte, zu sehr ungelegener Zeit. Man hätte mit Recht gesagt, daß Sparsamkeit und Oekonomie durchaus nöthig wären, um die erschöpften Kräfte des Landes wieder herzustellen; aber dieß wäre noch kein Beweis davon. Die Admiralität hätte viele Promotionen ohne Noth und ohne Nutzen vorgenommen; und außer dem auf diese Art gemachten Aufwand bezahlte sie noch viele Pensionen, die dem Staate zur Last fielen. Besonders hätte man Herrn Jackson eine Pension von vier hundert Pfund gegeben, die völlig unnöthig wäre. Herr Jackson hätte der Admiralität mit vieler Treue und Geschicklichkeit gedient, und wäre willig und bereit, ihr noch ferner zu dienen. Einen redlichern und geschicktern Mann würde man schwerlich finden; aber man hätte ihn seiner Dienste entlassen, bloß um einem andern Platz zu machen. Seine Entlassung wäre eine Ungerechtig-

keit gegen das Publicum, dem er sehr gute Dienste geleistet hätte, und noch leisten könnte, wofür man jetzt das Publicum in die Kosten einer Pension von vier hundert Pfund setzte.

Herr Townshend bemühte sich, zu zeigen, woher es käme, daß man jetzt eine größere Summe zu Bestreitung der außerordentlichen Kosten verlangte, als bey dem letzten Friedensschlusse bewilliget worden wäre. Man hätte damahls nur 10000 Pfund verlangt; diese hätten aber so wenig zugereicht, daß man noch 200,000 dazu gebraucht hätte. Ueber dieses wären in den gegenwärtigen außerordentlichen Kosten für die Marine noch die Summe für Lord Rodneys Prisen mit begriffen, welche die Admiralität, wegen der besondern dabey befindlichen Umstände, nicht eher bezahlen wollte, bis das Parlament sie gut geheißen hätte. Hierzu käme noch der ungewöhnliche kostbare Krieg; und wenn man alles dieses zusammen erwägte, so würde man den jetzigen geringen Ueberschuß der außerordentlichen Kosten gar nicht unbillig finden.

Herr Hopkins hielt die verlangte Summe eher für zu klein als zu groß. Die in den vorhergehenden Jahren verlangten Summen wären viel zu klein gewesen, und hätten bey weitem nicht zugereicht. Aber er tadelte deßwegen weder den Lord Sandwich, noch die Admiralität insbesondere; sondern die ganze Schuld läge allein an dem unglücklichen Lord, der zu Anfange und während des ganzen verdammten, höchst

verderblichen Amerikanischen Krieges das Haupt der Regierung gewesen wäre. Dieser Lord hätte bey dem Ausbruche der Feindseligkeiten gegen Amerika die Vermessenheit gehabt, dem Hause zu sagen: Es wäre ganz und gar nicht wahrscheinlich, daß das Haus Bourbon sich in diesen Zwist mischen würde: Seine Herrlichkeit würde aber, wie Herr Hopkins glaubte, diesen Umstand wohl vorhergesehen und nur dem Hause nicht die Wahrheit haben sagen wollen, um sich selbst beym Ansehen zu erhalten, und England noch mehr gegen Amerika zu erbittern. Aber dieß wäre noch nicht alles. Hätte dieser Herr seine Schuldigkeit gethan, und genug Subsidien für die Marine verlangt, um unsre Seemacht mit der Französischen und Spanischen auf gleichen Fuß zu setzen, so würde sich der Krieg nicht so schimpflich für uns geendigt haben. Aber er hätte sich gefürchtet, so viel Subsidien zu verlangen, und lieber das ganze Daseyn seines Vaterlandes in Gefahr setzen, als seine eigne Macht verlieren wollen.

Herr Brett behauptete, die verlangte Summe wäre zu Erhaltung unsrer Seemacht unumgänglich nöthig. Es wäre ungereimt, die Minister den einen Tag zu tadeln, daß sie unsre Seemacht vernachlässigten, und den andern zu klagen, daß sie zu übermäßig viel zu erhalten kostete. Die erforderlichen Summen zu den außerordentlichen Kosten des Seewesens wären freylich groß, und sie würden ohne Zweifel einige

Jahre hinter einander nicht geringer seyn. Es wären noch vor dem Friedensschlusse Contracte über verschiedne neue Schiffe geschlossen worden; die Schiffbauer wären jetzt damit beschäftiget, und es wäre daher höchst nöthig, Geld zu haben, wenn diese ihren Contract erfüllt hätten.

Lord Mullgrave sagte, die Klugheit verlangte, daß unsre Flotte immer im Stande seyn sollte in See zu gehen, so bald es nöthig wäre. Er beantwortete Herrn Bullers Entwürfe gegen die Promotionen. Nach dem Ende eine Krieges, in welchem nur wenige Officiere viel erworben hätten, wären Beförderungen dasjenige, was sie mit der größten Zuversicht erwarteten. Sie wären die rühmlichste und leichteste Art, Männer zu belohnen, die ihr Leben für das Vaterland gewagt hätten; und er wünschte, daß sie nie mit karger Hand ausgetheilt würden. Die Pension des Herrn Jackson betrachtete er als eine wohl verdiente Belohnung der vielen Dienste, die er der Admiralität geleistet hätte. Er sähe nicht, wie man Leute auf eine bessere Art zu den Diensten des Staates aufmuntern könnte, als wenn man denjenigen ein hinlängliches Auskommen auf ihre Lebenszeit versicherte, die dem Publicum lange, treu und eifrig gedient hätten.

Es gäbe aber noch einen wichtigen Punct, welchen er der Aufmerksamkeit des Hauses empfähle; und dieser beträfe den traurigen Zustand der Officierswitwen bey der Reduction der Flotte. Ihr Unterhalt hinge gänzlich von der Anzahl der

Seeleute ab, die auf der Flotte dienten. Man rechnete gewöhnlich den Sold des hunderisten Mannes von wirklich dienenden Seeleuten auf einen Fond für sie. In Kriegszeiten brächte dieser Fond jeder Witwe jährlich dreyßig bis fünf und vierzig Pfund; im Frieden aber nicht mehr als zwölf bis achtzehn Pfund jährlich: eine wirklich sehr kärgliche Belohnung, die diesen Namen auf keine Weise verdiente. Diese Art von Gnadengehalt erhielten auch nicht alle Capitäns- oder Lieutenantswitwen; sondern nur diejenigen, welche sich in dürftigen Umständen befänden. Wenn man alles dieses zusammen nähme, so glaubte er Beystand zu finden, wenn er in kurzem durch eine Motion gewisse Papiere verlangen würde, die auf der Tafel liegen müßten, wenn er dem Hause einen Vorschlag zur Unterstützung der Witwen braver und verdienter Officiere thun würde, die ihr Leben in dem Dienste des Staats verloren hätten.

Sir John Jervis bath das Haus, die Flotten andrer Mächte zu betrachten, und hielt es für sehr weise, immer eine ansehnliche, furchtbare Flotte bereit zu halten. Der Friede möchte vielleicht nicht lange dauern; und wenn bald wieder ein neuer Krieg ausbräche, so würde es dann zu spät seyn, über die Reduction unsrer Seemacht zu klagen. Durch unsre Stärke zur See allein könnten wir mächtig seyn; und da auf Sparsamkeit zu dringen, wäre leeres, unverständiges Geschwätz. Die Gelder des Staats

auf eine weise Art anzuwenden, wäre die beste Oekonomie; und Geld auf Erhaltung unsrer Seemacht zu wenden, könnte in Großbritannien nie Verschwendung seyn; denn von ihr allein hange unsre ganze Sicherheit ab.

Herr Aubrey konnte nicht begreifen, wie man die dießjährigen Kosten so übermäßig groß finden könnte, wenn man bedächte, daß sie noch Folgen von dem Kriege wären, ob sie gleich im Frieden gefordert würden. Das erste Jahr eines Friedens koste gewöhnlich so viel, als das letzte Jahr des Krieges. Von der verlangten Summe könnte vielleicht etwas erspart werden; aber man würde doch nichts dagegen einzuwenden haben, wenn man von dem Ueberschusse die Schulden des Seewesens tilgte, oder ihn sonst zu den Diensten des Staates anwendete. Was die Pensionen beträfe, so wollte er diesen Punct ganz den Empfindungen des Hauses überlassen. Niemand, der nur menschliches Gefühl hätte und billig dächte, würde läugnen, daß bejahrte und verwundete Officiere oder ihre Witwen Unterstützung und Beystand verdienten. Ueber dieß ertheilte nicht die Admiralität, sondern der König und geheime Rath diese Pensionen. Die Admiralität hätte nur einem einzigen Pension gegeben, nämlich dem Herrn Jackson, einem Manne, der ihr vierzig Jahre lang die treuesten, wichtigsten und schwersten Dienste geleistet hätte: und sollte denn ein geringes Jahrgeld, das man ei-

nem solchen Manne gäbe, den Namen einer so übermäßigen Verschwendung verdienen?

Ueber die Promotionen könnte man gar nicht klagen; es wären nur sehr wenige geschehen, wovon der eine Theil bloß einen höheren Rang ohne höhere Gage gäbe, und also dem Publicum gar nichts, der andre aber, da man zwanzig Lieutenants zu Capitäns ernannt hätte, nur sehr wenig kostete, indem er die halbe Gage eines jeden täglich mit drey Schilling vermehrte. Daß das Parlament aber solche geringe Belohnungen verdienter Männer tadeln, oder das Volk darüber murren sollte, wäre so lächerlich, daß es einem nur im Traume einfallen könnte. Jedermann würde sich noch erinnern können, daß die Reduction der Flotte nach dem letzten Frieden die Lieutenants in die kümmerlichsten Umstände versetzt hätte. Man wüßte auch, daß der verstorbene Lord Chatham einen Plan zu ihrer Unterstützung entworfen hätte, der aber nicht ausgeführt worden wäre, nachdem der Graf seine Bedienung niedergelegt hätte. In einem Lande, wo das Verdienst an so wenig äußerlichen Ehrenzeichen kennbar wäre, müßte man um desto mehr den uns so unentbehrlichen Seedienst durch solche Belohnungen aufzumuntern suchen. Wenn der Friede nicht von Dauer wäre, so fiele der Schade ganz weg; denn ein neuer Krieg machte neue Promotionen nöthig. Wäre aber hingegen der Friede dauerhaft, so wäre es sehr gut, wenn

wir

wir tapfere Officiere hätten, die mit dem Dienste zufrieden und bereit wären, wieder zu dienen, wenn man ihrer bedürfte. Billigkeit, Dankbarkeit und Menschenliebe verlangten das, was man gethan hätte; und dieß wären Gründe, welche das Haus immer für gültig erkannt hätte.

Die Resolutionen wurden nun ohne weitere Schwierigkeit genehmiget; und bald darauf beschäftigte sich das Haus der Gemeinen wieder mit einer Motion zur kürzeren Dauer der Parlamente, die der bekannte Aldermann Sawbridge immer von Jahr zu Jahre zu wiederhohlen pflegte.

Er erinnerte das Haus am 16ten May, daß er schon oft von der Gefahr langer Parlamente gesprochen hätte, aber noch nie im Stande gewesen wäre, seine Absicht zu erreichen. Dennoch wäre er vollkommen von den Gründen seiner Meinung überzeugt, würde auch nie davon abgehen, und wäre fest entschlossen, eine kürzere Dauer der Parlamente in jeder Sitzung vorzuschlagen, so lange er die Ehre hätte, eine Stelle in dieser Versammlung zu bekleiden.

Man hätte nur noch vor einigen Tagen die Brittische Constitution als das herrlichste Gebäude, als das Werk von Jahrhunderten und das Wunder der Welt gerühmt. Ihm schiene diese Beschreibung viel zu übertrieben, und er freute sich, daß keine Ausländer zugegen gewesen

wären, die sich sonst sehr auf Kosten des Herrn würden belustiget haben, der den Lobredner so gut gemacht hätte. Bis auf die Enthauptung Karl des Ersten wäre die Brittische Constitution ein System des abscheulichsten Despotismus gewesen. Vor der Regierung dieses Tyrannen wäre kein Funken Freyheit zu finden; die Regierung wäre entweder eine monarchische oder aristokratische Tyranney, das Land unter beiden elend, und das Volk nichts anders als Sklaven gewesen. In den älteren Zeiten läse man zwar von großen Unruhen; aber das wäre ein Streit um Macht zwischen dem Könige und den Baronen, zwischen der Krone und den Großen des Reiches gewesen; das Volk hätte keinen Theil daran genommen. Dieses hätte seine Würde nicht eher gefühlt, und sich nicht eher um seine Rechte bekümmert, bis der abscheuliche Tyrann Karl der Erste, sie ganz unter die Füße getreten hätte. Erst in neueren Zeiten hätte die Flamme der allgemeinen Freyheit die Constitution erleuchtet; erst in neueren Zeiten wäre unsere Constitution das Wunder der Welt geworden; und wer behaupten wollte, daß sie es Jahrhunderte lang gewesen wäre, hätte das Zeugniß der Geschichte wider sich.

Seine Absicht wäre, der Constitution noch einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben. Die Jahre, wie lang ein Parlament dauern sollte, wollte er nicht bestimmen; denn kaltsinnige und listige Leute möchten alsdann viel

leicht die ganze Motion verwerfen. Einige möchten sagen, daß seine Motion auf einjährige Parlamente ginge; andere, daß er dreyjährige Parlamente wünschte: aber er wollte gar keine gewisse Zeit bestimmen; sondern dem Hause nur einen Plan zur Abkürzung der Parlamente vorlegen, der gewiß seinen Beyfall finden würde. Er bäthe daher um Erlaubniß, eine Bill einzubringen, um die Dauer der Parlamente zu verkürzen.

Herr Aldermann Bull und Herr Martin unterstützten die Motion des Herrn Sawbridge. Herr Martin führte seine Gedanken etwas weiter aus, als der erste gethan hatte. Man hätte behauptet, sagte er, das Volk verlange keine Parlaments = Reforme. Er wäre zwar nicht dieser Meinung; wenn er es aber auch zugeben wollte, so folgte daraus noch nicht, daß man nun gar keine Verbesserung unternehmen dürfte. Wenn die niederen Volks-Classen nach dem Beyspiele der höheren verdorben wären, so müßte dieses Haus auf Verordnungen denken, die dem Uebel steuerten. Nach seiner Meinung sollte jedermann, er möchte im Parlamente sitzen oder nicht, zu allen Zeiten bereit seyn, die Rechte der Nation nach seinem besten Vermögen zu vertheidigen, sie möchte es verlangen oder nicht. Wenn Männer von bekannter Rechtschaffenheit und Tugend dieses thäten, so könnten sie dadurch in den geringern Ständen des Volkes ein Gefühl für ihre eigne Würde erwecken, das sie nach und

nach aus ihrer Gleichgültigkeit heraus zöge, und dem äußersten Grade von Verderben zuvorkäme, der gemeiniglich vor dem gänzlichen Verfalle einer Nation vorher ginge. Bey diesen Gesinnungen wäre es ihm ein ungemeines Vergnügen zu sehen, daß sich zahlreiche Gesellschaften in der Absicht vereinigten, das Gefühl seiner eignen Wichtigkeit in dem Volke rege zu machen. Ihr Zweck wäre sehr löblich, und er hoffte, daß sie sich noch vermehren und glücklich in ihrem Vorhaben seyn möchten.

Der Graf von Surrey war ebenfalls für die Motion. Es wäre eine zu lange Zeit, behauptete er, wenn ein einzelner Mensch sieben Jahre lang die Macht seiner Constituenten besäße. Es wäre gut, wenn die Glieder des Parlaments oft wieder zu denen zurück kämen, die sie in das Haus geschickt hätten, damit man bey einer neuen Wahl Gelegenheit hätte, ihnen entweder dadurch seine Zufriedenheit zu bezeigen, daß man sie von neuem wählte, oder sie durch ihre Entlassung zu bestrafen. Diese Aufsicht der Nation über ihre Repräsentanten wäre nach seiner Meinung die beste Art ihre Rechte wieder zu erlangen, und die Constitution bey Ansehen zu erhalten.

Sir Eduard Astley lobte Herrn Sawbridge sehr wegen seiner unablässigen Bemühungen, die Dauer der Parlamente abzukürzen. Unsre Vorfahren, sagte er, hätten bey einer gefährlichen Lage der öffentlichen Angelegenheiten die Dauer eines Parlaments auf sieben Jahre gesetzt; da

aber diese politische Ursache jetzt wegfiele, so wäre es gut, ein Parlament auf weniger Jahre zu setzen. Man sollte dieses als ein Recht fordern, das dem Volke gehörte, und ihm nicht entzogen werden dürfte. Man müßte jetzt um desto mehr darauf dringen, da eine vor kurzem entstandene Coalition besorgen ließe, daß sich auch einmahl Leute mit einander verbinden könnten, um die Dauer der Parlamente auf zehn oder zwölf Jahre auszudehnen, oder sie wohl gar immerwährend zu machen.

Ungeachtet dieser nachdrücklichen Unterstützungen wurde doch die Motion des Herrn Sawbridge mit einer Mehrheit von 123 Stimmen gegen 56 verworfen.

Dreyzehntes Kapitel.

Neue Taxen. Stämpeltaxe auf Wechselbriefe, Quittungen, Testamente und Legate, Obligationen und rechtliche Aufsätze. Erhöhete Auflage auf Landkutschen und Diligencen. Abgabe von Contracten und Inventarien, Quacksalber-Medicinen, Wagen, Geburts- Trauungs- und Todtenscheine. Debatte über die neuen Auflagen.

Als der Kanzler der Schatzkammer, Lord John Cavendish, dem Hause der Gemeinen am 26sten May die neuen Taxen vortrug, entschuldigte er sich zuerst wegen des höchst unangenehmen Geschäftes, dem er sich hätte unterziehen müssen. Bey den großen Schwierigkeiten dessel-

den tröstete er sich mit den Gedanken, daß man doch nothwendig die Regierung in Stand setzen müsse, die Interessen des Anlehns zu bezahlen. Um diesen Endzweck zu erreichen, hätte er lange bey sich nachgedacht, um einen Fond ausfindig zu machen, der theils sicher wäre, theils dem Publicum so wenig als möglich zur Last fiele. Er hätte zuerst an die Zölle und Accise gedacht; allein er hätte es nicht für gut gehalten, diese großen Quellen der Staatseinkünfte nach einem Jahre des Mangels noch mehr zu belästigen. Jedermann wüßte, wie hoch das Getreide jetzt im Preise stände; es hätte ihm daher sehr unweise und unpolitisch geschienen, Auflagen zu machen, die am Ende doch auf diesen so unentbehrlichen Artikel fallen müßten, und er hätte auf andre Mittel denken müssen, welche das Haus, wie er hoffte, so annehmlich finden würde, als sie ihm zu seyn schienen.

Der erste Gegenstand der neuen Auflagen wären die Wechselbriefe. Die Stämpeltaxe auf Wechselbriefe vom vorigen Jahre wäre sehr einträglich gewesen; er glaubte also, sie würde eine starke Vermehrung vertragen, und seiner Meinung nach verdoppelt werden können. Sie hätte im vorigen Jahre 56,000 Pfund eingetragen, und müßte also nun doppelt so viel einbringen. Dieser Taxe sollten auch alle Arten von Obligationen und Wechselbriefen ohne Ausnahme unterworfen seyn, auch die, welche auf auswärtige Lande gestellt wären. Durch diese

Einrichtung und Ausdehnung der Taxe glaubte er alleine 44,000 Pfund zu gewinnen.

Die nächste Taxe beträfe eine Sache, die man schon oft in Ueberlegung genommen, aber niemahls ausgeführt hätte, nämlich eine Auflage auf Quittungen von allen Arten. Die Anzahl von Quittungen, die in einem ganzen Jahre gegeben würden, müßte ungeheuer seyn; und die darauf gelegte Taxe müßte ungemein einträglich seyn, wenn man sie gegen Ausflüchte und Betriegereyen decken könnte. Doch wollte er zum Besten der Dürftigen alle Quittungen für weniger als vierzig Schilling davon ausnehmen. Dadurch glaubte er allen Vorwürfen, als wenn er die ärmeren Stände zu sehr drückte, gänzlich zu entgehen. Auf alle Quittungen für mehr als 40 Schillinge und weniger als 20 Pfund Sterling sollte die Auflage 2 Pense, und auf alle übrigen über 20 Pfund vier Pence seyn. Der besondre Vortheil dieser Taxe würde seyn, daß sie niemanden drückte, und sich doch sehr weit erstreckte; und er glaubte sich nicht zu betriegen, wenn er den Ertrag davon auf 250,000 Pfund schätzte.

Eine Auflage auf Testamente und andere Vermächtnisse, die nicht auf die Frau oder die Descendenten des Verstorbenen fielen, berechnete er zu 40,000 Pfund. Durch eine Auflage auf allerhand rechtliche Aufsätze und Aufnahmen in juristische Collegia glaubte er 60,000 Pfund aufbringen zu können. Eine erhöhete Taxe auf

Landkutschen und Diligencen würde etwa 25,000 Pfund eintragen. Von einer Auflage auf Contracte und Inventarien erwartete er 10,000 Pfund. Die Erlaubnißscheine, Grundstücke einzuhägen, könnte man jährlich auf ungefähr 20,000 Pfund rechnen.

Er kam nun auf die Universal-Medicinen, Salben und dergleichen, die in allen Zeitungen und an allen öffentlichen Plätzen feil gebothen würden, und die man wohl sehr füglich mit einer Abgabe belegen könnte. Es wäre billig, daß das Publicum einigen Ersatz für den Schaden erhielte, den diese vorgeblichen Aerzte durch ihre Quacksalbereyen anrichteten; und es würde nicht zu viel seyn, wenn er auf sie und ihre Arzneyen 15,000 Pfund rechnete. — Er schlug ferner ein allgemeines Verzeichniß von allen Arten von Fuhrwerk vor. Alle Arten desselben, die gegenwärtig noch keine Taxe bezahlten, sollten aufgeschrieben und mit einem Schilling von jedem Rade jährlich belegt werden. Diese Auflage würde niemanden sehr schwer fallen, da sie nicht mehr, als 2 Schilling jährlich für einen Karren, und 4 Schilling für einen Lastwagen beträge, und dennoch auf 25,000 Pfund jährlich eintragen würde. Endlich hoffte er noch eine Summe von 15,000 Pfund von Geburts- Trauungs- und Todtenscheinen einzunehmen. Alle diese Taxen zusammen würden genug eintragen, um die Interessen des letzten Anlehns von zwölf Millionen damit zu bezahlen. Er brachte darauf

alle diese Taxen zusammen in verschiedne Resolutionen, welche er dem Hause der Gemeinen vorlegte.

Lord Mahon fand es zu schwer dem Lord John Cavendish in einem Vortrage zu folgen, der so viel wichtige Gegenstände auf Einmahl umfaßte. Er ließ sich daher gar nicht auf die Resolutionen ein; sondern klagte nur über das jetzt eingeführte Taxations-System, und über die höchst schädliche Art, in dieser Sache zu verfahren, die man seit einigen Jahren beobachtet hätte. Darauf fragte er den Kanzler der Schatzkammer, ob er in der gegenwärtigen Sitzung noch einen Vorschlag thun wollte, um die Defecte in den verschiednen Taxen zu ersetzen, die der Lord mit dem blauen Bande, (Lord North,) während des Krieges eingeführt hätte? Er hätte erwartet, sagte er, von ungeheuern Defecten zu hören, die vor allen Dingen ersetzt werden müßten.

Lord John Cavendish hielt es nicht für gut, in der gegenwärtigen Sitzung auf Tilgung der Defecte in den während des Krieges aufgelegten Taxen zu denken. Die Noth, in welche das Land durch Sturm und eine schlechte Ernte gerathen wäre, und die schweren Lasten, die das Volk drückten, ließen ihn glauben, daß man diese Sache noch verschieben müßte. Ueber dieß könnte er versichern, daß diese Taxen von Tag zu Tage besser würden, und ohne Zweifel mit der Zeit die verlangten Summen ganz einbringen wür-

den; welches er durch verschiedne Documente bewies.

Lord Mahon sagte, er hätte einige Vorschläge zu thun, um die Einkünfte des Staats zu vermehren. Nach seiner Meinung wäre allerdings ein Mittel zu finden, wodurch die Nationalschuld bezahlt werden könnte. Um dieses auszuführen, müßte man dem Volke keine neuen Taxen aufbürden, sondern ihm vielmehr einige von denen abnehmen, die es jetzt drückten. Lord North hätte aus Begierde, die Mittel zu dem kostbaren verderblichen Kriege aufzubringen, dessen Urheber er gewesen, dem Volke so erschreckliche Taxen aufgelegt, daß er dadurch aus Unwissenheit die alten Einkünfte des Reichs ganz zu Grunde gerichtet hätte. Er wollte beweisen, daß allein die vier Artikel, Wein, Brantewein, nachgemachte Weine, und Englische Liqueurs, verschiedene Jahre hinter einander, ehe die neuen Taxen darauf gelegt worden, gewöhnlich 1,300,000 Pfund jährlich eingebracht hätten; seit der Zeit aber wären sie beynahe um 400,000 Pfund gefallen. Noch mehrere andere Artikel hätten verhältnißmäßig eben so sehr abgenommen. Ein alter Schleichhändler, der in Frankreich binnen kurzer Zeit zu einem reichen Manne geworden wäre, hätte einem von Lord Mahons Freunden im Vertrauen gesagt: Lord North wäre sein größter Wohlthäter; denn durch die ungeheuern Taxen, die er auf die Waaren gelegt hätte, welche am meisten heimlich von Frankreich eingeführt

würden, hätte er den Schleichhandel so einträglich gemacht, daß der es wunderlich anfangen müßte, wer nicht dadurch reich werden wollte.

Wenn man also, fuhr Lord Mahon fort, diese neuen Taxen wieder abschaffte, so würde man die Einkünfte der Nation ohne Zweifel um vieles vermehren. Ueberhaupt wäre es sehr unweise, Abgaben von Waaren zu verlangen, die ohnehin schon verzollt werden müßten, weil man dadurch den Schleichhandel und allerley andre Betriegereyen aufmunterte; denn je höher die Auflagen auf solche Waaren stiegen, desto mehr Gewinn zöge der Schleichhändler davon. Jedermann würde ihm daher einräumen, daß die Auflagen so niedrig als möglich seyn müßten, wenn die Einkünfte der Nation nicht wirklich darunter leiden sollten. — Er sprach darauf noch von dem Unterschiede eines Anlehns auf fünf Prozent, und eines auf drey Prozent, und gab dem erstern den Vorzug.

Herr Fox spottete ziemlich bitter über Lord Mahons Politik, und verglich seine Art, die Staatseinkünfte durch Verminderung der Taxen zu vermehren, mit Lord Shelburnes Plan, welcher Geld borgen wollte, um die Nationalschuld zu bezahlen. Das wären Geheimnisse, in welche er nicht eingeweihet wäre. Er hätte nach seinen geringen Einsichten immer dafür gehalten, daß ein Land seine Schulden desto eher bezahlen könnte, je mehr es einnähme; und er könnte sich

gar nicht vorstellen, wie es dadurch reicher werden könnte, daß es seine Einkünfte schmälerte.

Daß Lord North den Schleichhandel begünstigt hätte, wollte er zugeben; allein die Nothwendigkeit, die Kosten zu einem so langen und verderblichen Kriege aufzubringen, entschuldigte ihn vollkommen. Er wäre gezwungen gewesen, die Taxen zu erhöhen. Jeder Kanzler der Schatzkammer würde sich zu Kriegszeiten in gleicher Lage befinden. Freylich, wenn wir gar keine Auflagen hätten, so würden wir auch keinen Schleichhandel haben; und je geringer jene wären, desto weniger könnte der Schleichhändler gewinnen; da er hingegen bey starken Auflagen ganz sicher mehr gewinnen müßte. Lord Mahon hätte hierin völlig recht und niemand würde ihm das läugnen. Aber diese ganze Sache stände mit den vorgeschlagenen Resolutionen in gar keiner Verbindung. Sie könnte ins Künftige einmahl weit schicklicher abgehandelt werden; jetzt aber würde es ungereimt seyn, sich lange dabey aufzuhalten.

Ob man durch Abschaffung schon einmahl eingeführter Taxen die Einkünfte der Nation vermehren würde, wäre noch sehr ungewiß und zweifelhaft; man könnte vielleicht anstatt der Vortheile den größten Schaden dadurch anrichten. Es wäre ein Versuch, mit dem man sich ja nicht übereilen müßte, und der nie ohne vorher gegangene reifliche Ueberlegung angestellt werden könnte. Gegenwärtig wäre es nichts als

eine paradoxe Behauptung, die gar keine Beweise für sich hätte, und jetzt gerade zur Unzeit käme; denn mit der gegenwärtigen Untersuchung des Hauses stände sie in gar keiner Verbindung, und könnte nur dazu dienen, dem Volke eine scheinbare Ursache zur Unzufriedenheit zu geben. Es wäre sehr gefährlich, das Volk auf die Gedanken zu bringen, daß man ihm Taxen ohne Noth aufbürden wolle; es verursachte der Regierung neue Schwierigkeiten; wäre blendend, und erregte Erwartungen, die nie befriedigt werden könnten. Vortheile hätte man gar nicht davon zu erwarten; aber seine Folgen wären unzählig und im höchsten Grade gefährlich.

Er wünschte selbst die National-Schuld abgetragen zu sehen, und wäre auch vollkommen überzeugt, daß es in unsern Kräften stände, wenigstens einen großen Theil davon abzustoßen. Die Gründe seiner Meinung wären sehr vernünftig, und gereichten ihm zur größten Beruhigung; denn wenn er dieses nicht glaubte, so müßte er befürchten, daß sein Vaterland in kurzem zu Grunde gehen würde, und daß alle seine Hülfsquellen vertrocknet wären.

Herr Pitt beschuldigte den Herrn Fox, er hätte die Sache mit Fleiß verdreht, und von einer ganz falschen Seite vorgestellt. Lord Mahon hätte nicht behauptet, daß man Taxen aufheben sollte, um die Staatseinkünfte zu vermehren. Eine Behauptung von dieser Art, so allgemein vorgetragen, würde allerdings sehr lächer-

lich seyn; aber Lord Mahons Gedanken wären so unrecht nicht, und verdienten auf keine Weise verspottet zu werden. Er glaubte, man könnte einigen alten Taxen ihren ehemaligen Werth wieder geben, wenn man neuere abschaffte, die ihnen Schaden gethan hätten. Ob es denn so gar unweise wäre, Taxen wieder aufzuheben, die wider die Klugheit wären eingeführt worden? Die von Lord North eingeführten Abgaben wären so übel gewählt, daß sie gewöhnlich ihren Zweck verfehlt hätten; und jetzt schiene man Willens zu seyn, sein ganz unpolitisches Verfahren nachzuahmen.

Er behauptete, ein Anlehn könnte mit mehr Vortheil auf fünf, als auf drey Prozent gemacht werden, ungeachtet Herr Fox das Finanz-System seines Freundes als ein Geheimniß betrachtet hätte, in das er noch nicht eingeweihet wäre. Es wäre allerdings ein Geheimniß in Ansehung der Interessen darin; und es thäte ihm leid, daß Herr Fox so ganz unbekannt damit wäre. — Er machte hierauf dem Herrn Fox noch bittere Vorwürfe über seine Ungerechtigkeit gegen das Englische Volk, dem er das Recht nehmen wollte, die Taxen zu untersuchen, und die aufzuheben, die ihm zu lästig fielen, und schädlich wären.

Herr Fox erwiederte, nicht er, sondern Herr Pitt stellte die Sache in einem falschen Lichte vor. Er wäre einer Untersuchung über die besten Mittel und Wege, die National-Schuld zu bezahlen, gar nicht abgeneigt. Er würde niemahls

etwas zu verhindern suchen, das auf das Beste der Nation abzweckte. Aber er glaubte, daß das gegenwärtige so dringende Geschäft nicht durch Untersuchungen aufgehalten werden müßte, die nicht dazu gehörten.

Was das Anlehn beträfe, so würde beynahe ein Schulknabe die Sache einsehen können; und es wäre ein kindischer Muthwille, ihm Unwissenheit darin Schuld zu geben. Es gehörte sehr wenig Rechenkunst dazu, um zu zeigen, daß die Nation bey einem Anlehn auf fünf Prozent eben so wenig gewinnen würde, als bey einem auf vier Prozent mit den gewöhnlichen Douceurs. Daß die Defecte aber von Jahr zu Jahre abnähmen, würde er wohl nicht läugnen wollen.

Das letzte Ministerium wäre in Ansehung der Taxen bis zum Erstaunen nachlässig gewesen. Sie hätten auch nicht einmal die geringste Spur zurückgelassen, aus der man hätte schließen können, daß sie Erfindungskraft genug besäßen, um ein Anlehn zu Stande zu bringen. Vielleicht aber würde man sagen, daß der Friede ihnen so viel Kopfbrechens gekostet hätte, daß sie an gar nichts anders hätten denken können. An Versprechungen hätte es ihnen nicht gefehlt; aber geleistet hätten sie sehr wenig.

Lord North unterstützte die Resolutionen. Da man nichts wesentliches gegen sie eingewandt hätte, sagte er, so wäre daraus zu schließen, daß sie recht gut und heilsam wären. Der Vorwurf der Unwissenheit, den ihm Lord Mahon gemacht

hätte, beunruhigte ihn nicht im geringsten. Sein Tadler dünkte sich selbst ein sehr großer Mann zu seyn, und hätte jetzt noch nicht einmahl Erfahrung; was würde alsdann nicht werden, wenn er die noch erlangte! Als Kanzler der Schatzkammer würde er ein Wunder der Welt seyn.

Was man von einem Anlehn auf fünf Prozent gesagt hätte, wäre ganz irrig. Er hätte den Versuch gemacht, wäre aber nie im Stande gewesen, einen vortheilhaften Handel zu schließen. Man irrte sich sehr, wenn man glaubte, daß jemand auf Pari leihen würde. Eben so irrig wäre die Meinung, daß fünf Prozent eher wieder eingelöst werden könnten. Denn wer auf diese Art Geld vorschösse, pflegte allemal als Bedingung zu verlangen, daß die Annuität funfzehn Jahre dauern sollte. Das Publicum müßte daher die Annuität so lange Jahre bezahlen, und nothwendiger Weise also auf diese Art mehr verlieren, als bey einem Anlehn auf drey Prozent. Er wüßte das aus eigner Erfahrung, auf die man sich verlassen könnte. Die theoretischen Einfälle könnten sich in einer Debatte sehr schön ausnehmen, und sich gut anhören lassen; so bald es aber zur Anwendung käme, fielen sie zu Boden, und verschwänden wie ein Traum.

Herr Dempster ertheilte dem Lord John Cavendish die größten Lobsprüche, daß er Taxen erfunden hätte, die der Nation so wenig lästig fielen, und die man, wie er glaubte, ohne Mur-

ren

ren bezahlen würde. Zu gleicher Zeit dankte er dem Lord Mahon, daß er die Defecte der vorigen Taxen wieder in Andenken gebracht hätte. — Ueberhaupt aber war man mit den Taxen sehr zufrieden, die Auflage auf allerley Arten von Waaren ausgenommen. Wenn man diese mit Auflagen beläſtigen wollte, sagte Herr Astley, so würde man nicht allein den Ackerbau hindern, sondern auch die Zufuhr der Waaren von einem Orte zum andern erschweren. Lord Cavendish ließ sich auch willig finden, die Art Wagen, wenn man es verlangte, von der Taxe auszunehmen, welche zur Landwirthschaft gebraucht würde. Allein die Taxe ging, wie sie vom Anfange war, mit 47 Stimmen gegen 20 durch. Gegen die übrigen Resolutionen hatte man nichts Erhebliches einzuwenden.

Vierzehntes Kapitel.

Merkwürdige Motion im Oberhause über die Verwaltung der Großkanzlerwürde durch Commissarien. Prärogativen der Krone. Unabhängigkeit der Richter. Debatte darüber. Verlust der Motion.

Der Herzog von Richmond bath am 3ten Junius die Lords des Oberhauses, einer Sache ihre Aufmerksamkeit zu schenken, die ihm von der größten Wichtigkeit zu seyn schien. Er wüß-

te wohl, daß einige von ihnen den Gesichtspunct, aus welchem er diese Sache betrachtete, und die Art, wie er sie ihnen vorzutragen gedächte, für bloß speculativ ansehen würden. Es gäbe freylich Leute, die alle Vorschläge zu einer Verbesserung für Einbildungen und Träumereyen hielten, welche niemahls zur Wirklichkeit gebracht werden könnten. Wenn er ihnen aber auch alles zugeben wollte, was sie verlangten, so müßte es doch gewisse feste und unumstößliche Grundsätze geben, auf welchen das ganze Gebäude unsrer Constitution ruhete; und er sähe nicht ein, warum man in Fällen, wo Gefahr und Umsturz der Constitution zu besorgen wäre, nicht auf diese ersten Grundsätze zurückgehen sollte.

Ein schlecht denkendes Parlament hätte ohne Zweifel die größte Macht in den Händen, die Constitution umzustoßen; nach dem Parlamente aber wäre die meiste Gefahr von Richtern zu besorgen, die nicht unabhängig wären. Er wäre auf diese Gedanken von der Unabhängigkeit der Richter durch die Commission gebracht worden, welche jetzt das große Siegel in Verwahrung hätte. (Diese Commission bestand aus dem Lord Loughborough, Lord's Oberrichter in dem königlichen Gerichte für gemeine Klagen, (Court of Common Pleas) Sir William Henry Ashhurst, einem von den Richtern des königlichen Gerichts von King's-Bench; und Sir Beaumont Hotham, einem von den Baronen des königlichen Gerichts der Exchequer.) Er hätte nichts gegen

die Person des Lord Loughborough oder der andern beiden Herren, welche die Würde des Großkanzlers verwalteten; nicht diese Männer, sondern die Sache selbst hätte ihm verdächtig geschienen.

Niemand würde läugnen, daß die Unabhängigkeit der Richter eine Sache wäre, an der einem jeden Engländer sehr viel gelegen seyn müßte. Die Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit solcher Männer, welche das Vermögen und sogar das Leben der Brittischen Unterthanen in ihrer Gewalt hätten, wären unstreitig Eigenschaften, die zur unparteyischen Rechtsverwaltung und zur öffentlichen Sicherheit nothwendig erfordert würden. Die Geschichte Englands erläuterte diesen so einleuchtenden und unumstößlichen Satz sehr wohl. In den ältesten Zeiten hätten die Richter ganz von der Willkür der Krone abgehangen. Vor der Revolution hätte sie der König nach eigenem Belieben ernannt und wieder abgesetzt. Erst nach dieser großen Epoche der Englischen Geschichte hätten sie ihre Stellen so lange behalten, als sie im Stande gewesen wären, ihr Amt mit Treue und Redlichkeit zu verwalten. Aber kurz vor dem Ableben Georg des Zweyten wäre die Frage entstanden, ob die Vollmacht der Richter nicht mit dem Tode des Königes aufhörte, der sie ihnen gegeben hätte? Diese Frage wäre durch eine Acte des jetzt regierenden Königs entschieden worden, nach welcher die Richter ihre Stellen lebens-

lang behielten, und nur begangener Verbrechen wegen abgesetzt werden könnten; doch mit der Ausnahme, daß eine Addresse beider Häuser des Parlamentes ihre Absetzung bewirken sollte. Durch diese Acte, welche ihnen ihre Aemter auf die ganze Zeit ihres Lebens versicherte, so lange sie sie mit Treue verwalteten, und durch eine Acte des Königes Wilhelm, nach welcher ihr Gehalt fest und bestimmt seyn sollte, wäre es außer allem Zweifel gesetzt, daß die Richter eines freyen Landes selbst unabhängig seyn sollten; denn ohne einen gewissen, bestimmten Gehalt, und ohne lebenslängliche Bedienungen, könnte man sie mit Recht nicht unabhängig nennen. Seit einigen Jahren aber hätte man diese Gesetze überschritten, und dann und wann den Gehalt einiger Richter vermehrt. Diese Zulagen wären verdächtig, da sie von der Krone herkämen. Denn wenn Ein Richter eine Zulage von ein oder zwey tausend Pfund jährlich erhielte, so könnte sie allen angebothen, und von allen angenommen werden; und auf diese Art würden die Richter anstatt unabhängig zu seyn, zu den gehorsamen Sklaven der Krone.

Es gäbe zweyerley Arten, die Menschen zu beherrschen und sie sich unterwürfig zu machen: Furcht und Hoffnung. Nun hätten die beyden erwähnten Arten des Königes Wilhelm und Georg des Dritten den Richtern alle Furcht benommen; denn sie könnten nicht mehr von der Krone nach Willkür abgesetzt werden, außer wes-

gen begangener Verbrechen: wenn man ihnen aber nicht eben so gut alle Hoffnung, als alle Furcht benehmen könnte, so wäre das Werk ihrer Unabhängigkeit nur halb vollendet. Diese Betrachtung hätte ihn bewogen, die vor kurzem ernannte Commission zu Verwahrung des großen Siegels dem Gutachten dieses Hauses zu unterwerfen. Man sähe gleich beym ersten Anblick, daß die drey ernannten Commissarien nach Gunst, und nicht nach der Länge ihrer geleisteten Dienste gewählt worden wären. Dieß wäre schon an sich ungewöhnlich und verdächtig. Aber sie genössen noch außer dem sehr große Emolumente von dieser Verwaltung der Großkanzlerwürde, welche ihnen, mit dem vermehrten Gehalte, den sie als Richter hätten, Vortheile gewährten, die gewiß zu groß und gefährlich wären. Zukünftige Richter könnten diese Vortheile ebenfalls erwarten, sich mit der Hoffnung derselben schmeicheln, diese Hoffnung zu erfüllen suchen, und mit Aufopferung ihrer Unabhängigkeit sich an den Sonnenstrahlen der Krone wärmen.

Er wollte damit keinesweges etwas zum Nachtheil der gegenwärtigen Commissarien gesagt haben. Er müßte im Gegentheil von ihnen, und von den Richtern überhaupt sagen, daß niemahls redlichere, geschicktere und verdienstvollere Männer die Verwaltung der Gerechtigkeit in Händen gehabt hätten. Man könnte ihrem Charakter nicht das geringste vorwerfen, und von den „gegenwärtigen Commissarien besorgte er

nichts. Aber das bey dieser Commission beobachtete Verfahren könnte in Zukunft zum Beyspiel anderer dienen. Er sähe die unglücklichen Folgen davon voraus, die es nothwendig haben müßte, wenn dieß zur Gewohnheit würde, und fürchtete sich vor ihnen, wie sich jeder Freund der Constitution davor fürchten müßte.

Von dem Uebel, über welches er sich beschwerte, wäre er gewiß überzeuget; aber ein Mittel dagegen wüßte er nicht. Doch wäre dieß noch keine Ursache, warum die Sache nicht untersucht werden dürfte. Eine der ehemaligen Commissionen hätte aus drey Lords und dem dahmaligen Master of the Rolls bestanden. In einer andern wäre der Advocat Maynard und andere Rechtsgelehrte die Commissarien gewesen. Es wäre in der That schwer zu sagen, welcher Stand sich am besten zu einer solchen Commission schickte; allein so viel wäre gewiß, daß Richter nach Gefallen zu Commissarien zu ernennen, und ihnen den Gehalt und die Einkünfte des Großkanzlers zu geben, nothwendig ihrer Unabhängigkeit nachtheilig werden müßte. Wenn es nothwendig wäre, Richter zu Commissarien zu erwählen, und ihre eignen Gerichtshöfe ihnen so viel Zeit zur Besorgung dieser neuen und wichtigen Geschäfte übrig ließen, so möchten sie es thun, ohne besondre Einkünfte dafür zu haben.

Es gäbe ferner noch andre Mittel die Hoffnung der Richter zu erregen, gegen welche er eben so viel einzuwenden hätte. Die Auftragung

solcher Aemter zum Beyspiele, wie das, welches der gegenwärtige Oberrichter des königlichen Gerichts von King's-Bench als Sprecher des Oberhauses verwaltete, schiene ihm eben so viel Tadel zu verdienen. Er wüßte wohl, daß dieses Amt des Herren Grafen kein neues, sondern ein sehr altes wäre; dessen ungeachtet aber schien dieses eine Belohnung zu seyn, durch welche die Hoffnung der Richter gereitzt würde. Sie machte sie von der Krone abhängig, und widerspräche der Verordnung, nach welcher die Richter einen bestimmten fest gesetzten Gehalt haben, und ganz unabhängig seyn sollten.

Eben so zuwider wäre ihm ein gewisser andrer Umstand: es schiene ihm nämlich überhaupt gefährlich, daß Richter als Pairs des Reichs im Oberhause Sitz und Stimme haben sollten. Nicht als ob die höchsten Ehrenstellen, welche die Krone zu ertheilen hätte, einem Rechtsgelehrten nicht so wohl als jedem andern offen stehen sollten; sondern nach seiner Meinung sollten Rechtsgelehrte, so lange sie das Amt eines Richters verwalteten, den Rechten eines Pairs entsagen; sie sollten nicht Sitz und Stimme in dem Hause der Lords haben; diejenigen, deren Pflicht es wäre, die Gesetze zu erklären, sollten nicht zugleich Gesetzgeber seyn. Was der Präsident Montesquieu, der die Englische Constitution sorgfältig untersucht hätte, hiervon sagte, sollte in dieser Sache einiges Gewicht haben. Seine Worte wären so ganz passend auf diesen Fall,

daß er sie anführen wollte. Dieser große Mann sagte: „Wenn die gesetzgebende und ausübende Gewalt in einer und derselben Person, oder in Einer Gesellschaft obrigkeitlicher Personen vereinigt sind, so ist keine Freyheit möglich; da es immer zu befürchten ist, daß eben dieser Monarch oder Senat tyrannische Gesetze geben, und sie auf eine tyrannische Art ausüben könnte. Es ist keine Freyheit möglich, wenn die gerichtliche Gewalt nicht von der gesetzgebenden und ausübenden Macht getrennt ist. Denn, wäre sie mit der gesetzgebenden Gewalt vereiniget, so würde das Leben und die Freyheit der Unterthanen in der Willkür des Richters stehen; der Richter würde dann Gesetzgeber seyn: wäre sie aber mit der ausübenden Macht vereiniget, so könnte der Richter gewaltthätig und unterdrückend verfahren.“ Er wollte sich noch auf einen andern Mann berufen, dessen Ausspruch man wohl nicht verwerfen würde. „Nichts ist, nach des berühmten Blackstones Meinung, in einem freyen Staate sorgfältiger zu vermeiden, als die Vereinigung der Aemter eines Richters und eines Ministers in Einer Person.“

Er müßte bekennen, daß der Ausspruch zweyer so großen Männer bey ihm in großem Ansehen stände, welches dadurch vermehrt würde, wenn er betrachtete, aus welchem außerordentlich leichten Grunde die Richter von dem andern Hause des Parlaments ausgeschlossen wären. Es wäre weder ein Gesetz, noch eine Parla-

mentsacte vorhanden, auf welche sich ihre Ausschließung gründete; sondern sie wäre die Wirkung eines einzigen Beschlusses des Hauses der Gemeinen. Wenn man so leicht zugäbe, daß es nicht gut seyn würde, wenn die Richter in dem einen Hause Sitz und Stimme hätten, so sähe er nicht ein, warum man so viel Schwierigkeit machte, eben dasselbe auch in Ansehung des andern Hauses einzuräumen. Unter den Pairs zu sitzen und als Politiker zu handeln ließe sich nicht wohl mit dem Charakter eines Richters vereinigen.

Wenn ferner der Großkanzler, oder Commissarien an seiner Stelle als Pairs sitzen sollten, so müßten sie über Urtheile deliberiren, die sie selbst gesprochen hätten, und also gewisser Maßen ihre eignen Richter seyn. Hierin liege alles, was sich nur widersinniges denken lasse. Lord Hardwicke hätte sich gerühmt: er sey sehr lange ein Mitglied des Oberhauses gewesen, aber kein einziges von seinen Urtheilen sey während dieser langen Zeit umgestoßen worden. Dieß schiene ihm eine Sache von zu viel Bedeutung zu seyn, als daß man sie für eine bloße Prahlerey halten könnte. Wer würde wohl glauben, daß Lord Hardwicke untrieglich gewesen sey, oder daß er unter der Menge Urtheile, die er als Großkanzler gesprochen, nicht ein einziges Mahl geirrt habe? Wäre es nicht viel natürlicher zu glauben, daß die Ursache, warum keins von seinen Urtheilen während der langen Zeit, da er im Par-

lamente gesessen, umgestoßen worden, keine andre sey, als das große Ansehen, das ein Kanzler von Lord Hardwickes Fähigkeiten allemahl im Parlamente haben müßte? Diese Muthmaßung erhielte dadurch noch mehr Bestätigung, daß, so lange Lord Henley als Lord-Siegelbewahrer in diesem Hause gesessen, viele von seinen Urtheilen von dem Hause wären verworfen worden; so bald er aber Lord Northington und ein Pair des Reichs geworden wäre, hätte er Gelegenheit gehabt, seine richterlichen Aussprüche zu vertheidigen, und kein einziger davon wäre seitdem widerrufen worden.

In allen Appellationen wäre es gebräuchlich, den Rechtsgelehrten unter den Lords den Ausspruch zu überlassen; die übrigen Lords mischten sich selten darein. Daß diejenigen, welche selbst Richter wären, eine Sache noch einmahl untersuchen sollten, die sie schon einmahl entschieden hätten, wäre ja eine so außerordentliche Ungereimtheit, daß sie jedem unparteyischen Beobachter in die Augen fallen müßte. Die Quelle der Gerechtigkeit müßte man in der größten Lauterkeit zu erhalten suchen. Er wünschte daher, daß man Anstalten treffen möchte, den Richtern so wohl alle Hoffnung als alle Furcht zu benehmen; und vielleicht könnte man diesen Endzweck auf keine bessere Weise erlangen, als wenn man sie nöthigte, sich bloß mit ihren Richterstühlen zu begnügen. Ihre Einkünfte wollte er ihnen deßwegen nicht schmälern. Wenn ihr Gehalt der

Würde oder den Beschwerlichkeiten ihres Amtes nicht gemäß wäre, so müßte man ihn erhöhen; aber nur eine feste und unveränderliche Summe dazu bestimmen, damit er nicht mehr von dem Willen der Krone abhinge.

Der Herzog wollte daher dem Hause den Vorschlag thun, eine Committee niederzusetzen, welche über die Unabhängigkeit der Richter und die besten Mittel, sie vor aller Gefahr zu sichern, Untersuchungen anstellen sollte. Da man aber glauben könnte, daß ein bloßer Vorschlag dieser Art wider die Gewohnheit des Parlaments wäre, so wollte er ihn zuvor durch folgende Motion einleiten: „Daß das große Siegel durante bene „placito in Commission zu geben, Richter zu „Commissarien desselben zu ernennen, und, so „lange eine solche Commission Bestand hätte, „welche bloß von dem Willen und Gefallen der „Krone abhinge, diesen einen großen Gehalt und „reiche Einkünfte zu geben, der Acte von dem „13ten Regierungsjahre des Königes Wilhelm „ihre Kraft benähme."

Lord Abingdon unterstützte diese Motion mit großem Eifer. Er tadelte es sehr strenge, daß die Minister die Richter des Landes nicht in der Ordnung wählten, in welcher sie auf einander folgten, noch nach irgend einem Vorzuge, welcher sie berechtigte, vor andern zur Verwahrung des großen Siegels gewählt zu werden. Recht und Billigkeit wurden durch dieses Unternehmen in gleichem Grade verletzt. Es hätte seinen

Grund in Parteysucht, und sollte zu Beförderung gewisser Endzwecke dienen. Seine Absicht wäre, die Unabhängigkeit der Richter, welche zu einer unparteyischen Gerechtigkeitspflege unentbehrlich wäre, zu schwächen oder gar zu vernichten, und wäre allein den Cabalen einer vor kurzem entstandenen Coalition der Parteyen zuzuschreiben, die ganz schändlich und abscheulich wäre.

Der Herzog von Portland tadelte die Motion, und sagte, sie enthielte einen versteckten, aber sehr gehässigen Tadel der genommenen Maßregeln. Er wäre vollkommen davon überzeugt, daß die Richter unabhängig seyn müßten; aber er wüßte nicht, wie man sie sicherer vor dem Einflusse der Krone verwahren könnte, als durch die Anstalten, die man schon zu diesem Endzwecke getroffen hätte.

Die Siegel in Commission zu geben, wäre nichts neues; es wäre schon oft geschehen, ohne daß jemand etwas daran auszusetzen gefunden hätte. In dem gegenwärtigen Falle wäre es eine Einrichtung, die nur einige Zeit dauern sollte; wie sie aber der Unabhängigkeit der Richter Eintrag thun sollte, wäre nicht leicht einzusehen. Wenn man uns in menschlichen Angelegenheiten gar keine Hoffnung übrig lassen wollte, so würde man der menschlichen Thätigkeit und Betriebsamkeit zugleich alles Leben rauben. Wenn es aber wahr wäre, was man behauptete, daß die Hoffnung, einmahl Theil an einer Com-

mission zur Verwahrung des großen Siegels Theil zu haben, die Unabhängigkeit der Richter aufhübe; würde daraus nicht folgen, daß es gar keinen Oberrichter in den Gerichtshöfen von King's-Bench und Common Pleas geben müßte? Würde daraus nicht folgen, daß es in dem Gerichte der königlichen Schatzkammer gar keinen Sitz für den ersten Baron derselben geben müßte? Würde nicht daraus folgen, daß man immer die allergenaueste Gleichheit der Richter unter einander erhalten müßte? daß sie sich niemahls auf die Würde eines Pairs Hoffnung machen dürften, und daß man ihnen den Weg zu allen hohen Ehrenstellen, welche die Krone zu vergeben hätte, mit Fleiß versperren müßte? Er könnte daher unmöglich in die Haupt-Motion des Herzogs willigen; damit er ihr aber doch auf die ehrerbietigste Art begegnete, wollte er recht gerne seine Stimme zu dem Vorschlage geben, welchen der Herzog von Richmond eben gethan hätte, um der andern Motion den Weg zu bahnen.

Der Graf von Carliele sagte, er hätte erwartet, die so schädlichen Folgen genauer entwickelt zu sehen, welche die Verwaltung der Großkanzlerwürde durch Commissarien nach des Herzogs Meinung haben sollte. Da das aber nicht geschehen, und der Gebrauch, das große Siegel in Commission zu geben, schon so viele Jahre hindurch üblich gewesen wäre, ohne öffentliche Klagen zu erregen, so hielte er dafür, die gegenwärtige Motion gründe sich nicht auf Weis-

heit und Gerechtigkeit. Der Herzog von Richmond, welcher die Motion in Vorschlag gebracht, hätte selbst gestanden, daß die gegenwärtige Commission von den ehmahligen nicht wesentlich verschieden sey, und daß er gegen die Person der ernannten Commissarien nichts einzuwenden habe.

Die Behauptung des Herzogs wäre sehr irrig; denn es könnte nichts unbilliger seyn, als einem Rechtsgelehrten von ausgezeichneten Kenntnissen, der auf den Richterstuhl erhoben worden, alle Hoffnung zu höheren Ehrenstellen zu benehmen. Nach der Meinung des Herzogs müßte das Alter der kürzeste Weg seyn, sich in juristischen Aemtern empor zu schwingen; und was hieße dieß anders, als behaupten, daß Schwachheit und graues Haar die beste Empfehlung zu gerichtlichen Bedienungen wären, die doch einen Mann von unermüdeter Thätigkeit erforderten? Es könnte keinen gerechtern und rühmlichern Ehrgeitz geben, als der Wunsch wäre, die höchsten Ehrenstellen in jedem Stande zu erlangen. Dieser Stolz aber und dieser Ehrgeitz, von welchem sich so viel große Dinge hoffen ließen, würde hierdurch auf immer vertilgt, wenn die brauchbarsten und größten Männer erst in ihren alten Tagen und nach langer Zeit ihr Glück erwarten sollten.

Wenn der Herzog durch seine Motion dem Lord Loughborough auch nur den entferntesten Vorwurf zu machen gedächte, so wäre sein Vorhaben hinterlistig und unredlich. Er, der Graf

von Carlisle, schätzte sich glücklich, diesen Herrn seinen Freund nennen zu können; einen Mann, den er bewunderte, und dessen Handlungen alle von einem lobenswürdigen, edeln Ehrgeitze belebt würden. Er hoffte, er würde sich durch nichts in seiner rühmlichen Laufbahn aufhalten, oder seinen Eifer erkalten lassen. Seine Talente, seine Geschicklichkeit und unermüdeter Fleiß gereichten seinem Vaterlande eben so sehr, als ihm selbst zum Ruhme.

Der Herzog von Richmond erinnerte das Haus, daß er sich bestimmt darüber erklärt hätte, daß er den Ministern noch keinen Vorwurf daraus machte, daß sie das große Siegel in Commission gegeben hätten; sondern daß seine Absicht allein wäre, die wahrscheinlichen Folgen dieser Gewohnheit zu untersuchen. Da aber der Herzog von Portland seine Motion für einen versteckten Tadel der Minister hielt, so wollte er sie mit der größten Bereitwilligkeit zurück nehmen; er nähme sich aber dennoch die Freyheit, den Vorschlag zu thun: „daß man eine Committee niedersetzen möchte, um die Unabhängigkeit der „Richter, und die besten Mittel solche zu erhalten, in Ueberlegung zu nehmen.“

Der Herzog von Portland sahe nicht ein, wozu diese neue Motion nöthig wäre, und gab der ersten Motion des Herzogs von Richmond den Vorzug, die er auch wirklich wieder in Vorschlag brachte. Lord Stormont wunderte sich, daß der Herzog von Richmond seine erste Motion,

welche der andern zum Grunde dienen sollte, wieder zurück nähme, da diese nun gar nichts für sich hätte; denn man könnte nicht sagen, daß sie sich auf die geringste Thatsache stützte, welche das Haus bewegen könnte, sie zu genehmigen. Da der Herzog die erste Motion wieder zurück genommen hätte, so verschwände zugleich aller Grund, die zweyte anzunehmen. Das Uebel, über welches er sich beschwert hätte, bestände wohl nur in der Einbildung, und es wäre unter der Würde der Pairs, ihre Zeit mit Speculationen darüber zuzubringen. Der Präsident Montesquieu zielte nach seiner Meinung in der angeführten Stelle keineswegs auf die Englische Staatsverfassung. Dieser große Mann hätte die Verfassung Englands genug gekannt, um zu wissen, daß das Oberhaus eine gerichtliche Gewalt mit der gesetzgebenden vereinigte, und daß die Pairs in vorkommenden Fällen sowohl Richter, als Gesetzgeber wären. Es wäre noch zu bedenken, daß Montesquieu auch bey wirklichen Beschwerden, gar kein Freund von Veränderungen gewesen sey; denn man kennte das Uebel, das man einmahl ertragen hätte, und wäre daran gewöhnt; man wüßte aber nicht allemahl, ob das Mittel gegen dieses Uebel die Sache nicht noch schlimmer machte; und man hätte allerdings ein Recht zu sorgen, daß man bey dem Wechsel nicht verlöre. Dieser Schriftsteller hätte diejenigen sehr getadelt, die immer an der Freyheit bessern wolls

wollten, und über Harrington gelacht, der ein Chalcedon mit einem Byzanz vor seinen Augen gebaut hätte. Den Richtern durch eine Parlamentsacte den Antrieb des Ehrgeitzes und der Hoffnung zu nehmen, würde die ärgste Tyranney seyn. Eben so wenig könnte er den Vorschlag billigen, daß Lords zu Commissarien gewählt würden, die keine Rechtsgelehrte wären. Er für seine Person wünschte nie einen Prozeß von dem Kanzelleygerichte zu haben; er würde sich aber in diesem Falle noch für weit unglücklicher halten, wenn seine Richter keine Rechtsgelehrten wären.

Lord Loughborough bath das Haus um Erlaubniß, in einer Sache reden zu dürfen, die seine Person so unmittelbar beträfe. Man hätte dem Herrn, über dessen Resolutionen man jetzt deliberirte, eine Neigung zu Speculationen und Veränderungen Schuld gegeben. In gewissem Grade möchte diese Beschuldigung wohl gegründet seyn; aber auf den gegenwärtigen Fall ließe sie sich nicht ganz anwenden. Der Herzog könnte eine Theorie einführen wollen; aber der Ausdruck, Theorie, paßte nicht zu seinen Motionen. Bey einer Theorie sähe man auf System, Methode, Absicht und Ordnung: in dem gegenwärtigen Falle aber käme es auf etwas an, das in Ausübung gebracht werden sollte; man erwartete die Entdeckung eines Fehlers, oder Vorschläge zu einer Verbesserung. Der Herzog aber

hätte keinen Fehler angezeigt, und verlangte doch, das Haus sollte ein Mittel erfinden, einer Beschwerde abzuhelfen, die bloß in seiner Einbildung vorhanden wäre. Er wäre immer voll Klagen; er hätte noch kein Uebel angegeben oder bewiesen; er liebte die Neuerungen, und wäre reich an Unmöglichkeiten und Ungereimtheiten. Hier hätte er eine Gewohnheit angegriffen, deren sich die Krone oft und allezeit mit Beyfall bedient hätte. In dieser Gewohnheit wäre nichts, das den Unterthanen zum Schaden gereichen könnte; und die Erfahrung, dieser untriegliche Probierstein politischer Wahrheiten, zeigte, daß kein Nachtheil daraus entstehen könnte.

Der Herzog, sagte er, hat sich durch seine Liebe zu speculativen Entwürfen verführen lassen, Fehler zu finden, wo keine sind, und will dem menschlichen Geiste Furcht und Hoffnung nehmen, die doch davon unzertrennlich, und die Quelle von allem sind, was darin gut und edel ist. Man hat die Seele des Menschen aus zwey ganz verschiednen Gesichtspuncten betrachtet. Einige haben in ihr das liebenswürdigste und edelste Geschöpf, und andre wieder das nichtswürdigste und verworfenste von allen gefunden. Aber Untersuchungen von dieser Art gehören für Moralisten, und können ihren Nutzen haben: der Gesetzgeber kehrt sich daran nicht, sondern geht seinen eignen Weg. Er läßt sich in diese abstracten Vernünfteleyen nicht ein; sondern schränkt die übeln Neigungen der Seele durch Gesetze ein,

so bald sie herrschend und dem wahren, vernünftigen Endzwecke der Gesellschaft nachtheilig werden.

Der Herzog bildet sich ein, daß die Hoffnung, Mitglied einer Commission zu werden, die nur selten nöthig und immer von kurzer Dauer ist, und die Furcht, einen so ungewissen Posten zu verlieren, die Richter irgend einmahl von der Krone abhängig machen, und die Gelegenheit zu Bestechungen, und sklavischer Unterwürfigkeit werden könnte. So lange das Haus Hannover auf dem Englischen Throne sitzt, ist das große Siegel bis jetzt nur viermahl in Commission gewesen. Nun hätte der Herzog beweisen sollen, daß die Richter in diesen vier Commissionen ihr Amt schlecht verwaltet hätten: er hätte zeigen sollen, daß ihre Verwaltung der Großkanzlerwürde ihrer Rechtschaffenheit oder Unabhängigkeit nachtheilig geworden; oder, wenn das unmöglich war, hätte er ganz ungezweifelt darthun sollen, daß die gegenwärtige Commission von den vier vorhergehenden verschieden sey, und eine ganz besondere Erwägung verdiene. Aber er ist nicht im Stande gewesen, einen einzigen von diesen Gründen für sich anzuführen, und seine ganze Klage ist nichts als leere Declamation.

Wer die Verfassung seines Vaterlandes liebt und Achtung für die Gesetze hat, muß nothwendig die Unabhängigkeit der Richter wünschen. Ohne ihre Unabhängigkeit kann keine gerechte,

unparteyische Justiz seyn; und jedermann wird daher in diesem Stücke ganz einstimmig mit dem Herzoge denken. Wo ist aber der Beweis, daß es an dieser Unabhängigkeit fehlt? Niemand kann sich über das Verfahren der Richter beschweren; ja sie sind jetzt unabhängiger, als sie jemahls seit der Revolution gewesen sind, und ihre Unabhängigkeit ist durch alle nur möglichen Mittel gegen alle Eingriffe sicher gestellt.

Wenn die Rede von ehemahligen Commissarien ist, so muß man dabey die Geschichte und Erfahrung zu Rathe ziehen. Suchte jemahls einer von ihnen die Krone auf eine unrechtmäßige Weise zu unterstützen? Kann wohl jemand sagen, daß ihre Rechtschaffenheit nur einen einzigen Flecken dadurch erhielt, daß sie Commissarien waren? In der ersten von den vier erwähnten Commissionen, waren Sir Joseph Jekyll, Lord Gilbert, erster Baron der Exchequer, und Lord Raymond die Commissarien. Kann man aber wohl von Sir Joseph Jekyll sagen, daß er der Krone zu viel nachgegeben habe? Dieß würde gerade das Gegentheil von seinem wahren und bekannten Charakter seyn; denn seine Unbiegsamkeit ist beynahe zum Sprüchworte geworden. Kann wohl jemand dem Lord Gilbert oder Lord Raymond Bestechung oder eine kriechende Unterwürfigkeit gegen die Krone Schuld geben? Die Verleumdung selbst kann ihnen nichts anhaben. Ihre Unabhängigkeit und Rechtschaffenheit ist so unbefleckt und unerschütterlich gewesen, als

ihre bekannte Geschicklichkeit als Richter groß und auszeichnend war.

Eben das, fuhr er fort, müßte man auch von den Richtern sagen, welche in den drey übrigen Commissionen das große Siegel in Verwahrung gehabt hätten; und die Krone richtete sich bey der Wahl der Commissarien so wenig nach dem Alter oder dem Range der Richter, daß in diesen drey Fällen der älteste Richter gerade nicht zum Commissar ernannt worden wäre. Von der gegenwärtigen Commission würden, wie er gewiß glaubte, diejenigen, welche in der Zukunft einmahl davon sprächen, auf eben die Art urtheilen müssen, wie er es von den vorhergehenden gethan hätte. Sie hätte zwar nur eine kurze Zeit gedauert; aber ein erleuchtetes Publicum und ein gerechtes Parlament würden die Verwaltung des ihr anvertrauten Amtes gewiß unparteyisch und richtig beurtheilen. Er für seine Person hätte bloß für seinen Eifer und für seine reinen Absichten in Ausübung seiner Pflichten als Commissar zu stehen. Er müßte handeln; und andern käme es zu, über seine Handlungen zu urtheilen.

Der Herzog von Richmond hätte, obgleich nicht namentlich, der Zulage gedacht, mit welcher Se. Majestät geruht hätten, den Gehalt des obersten Richters in dem Gerichtshofe der Common Pleas zu vermehren, seitdem er die Ehre hätte, diese Stelle zu bekleiden. Die Erwähnung dieser Sache wäre unschicklich, und gehörte

eigentlich gar nicht zu dem Gegenstande, mit welchem sich das Haus jetzt beschäftigte. Wenn man bloß auf die Person sähe, welche jetzt das Amt verwaltete, so könnte diese Vermehrung vielleicht seine Verdienste übersteigen: wenn man aber die Beschaffenheit, den Rang und die Pflichten dieses Amtes betrachtete, so würde kein unparteyischer Mann sagen können, daß sie sich zu hoch beliefe. Ob es denn nicht gut wäre, die Rechtschaffenheit und Unabhängigkeit eines Mannes, der ein so wichtiges Amt, als das Oberrichteramt der Common Pleas, verwaltete, vor Gefahr zu sichern? Als er dieses rühmliche Amt angetreten hätte, so hätte er einen sehr einträglichen Posten verlassen, in dem er damahls gestanden; und es wäre ihm versprochen worden, daß sein Gehalt auf immer so hoch seyn sollte, wie es jeder Unparteyische für recht und billig erkennen würde. Mit dieser Erwartung hätte er diese Ehrenstelle angenommen, die ihm wäre angetragen worden, und sein bisheriges Amt mit allen den Vortheilen eines practischen Rechtsgelehrten aufgegeben. Es wäre bekannt, daß das, was zu jeder Zeit geschehen könnte, sehr leicht verschoben würde; und er wäre beynahe anderthalb Jahr im Amte gewesen, ohne zu wissen, wie hoch sich sein Gehalt wirklich beliefe, und ohne einen Theil desselben erhalten zu haben. Endlich wäre die Summe bestimmt worden, um welche der Gehalt des Oberrichters der Common Pleas erhöht werden sollte. Aber diese Zulage

erhielte nicht er allein bloß für seine Person, so lange er im Amte bliebe; sondern sie wäre mit der Stelle eines Oberrichters in dem Gerichtshofe der Common Pleas auf immer verknüpft, und seine Nachfolger würden nicht weniger Gehalt haben, als er jetzt hätte.

Der Herzog von Richmond erwiederte hierauf: Lord Loughborough hätte die Empfindungen des Hauses für sich zu erregen gesucht. Wenn die Motion des Herzogs ein gewisses einzelnes Beyspiel zum Beweis anführte, so würde man sich darüber als über eine persönliche Beleidigung beschwert haben; nun, da er sich ganz allgemein ausgedruckt hätte, nennte man seine Bemerkungen Theorie und Speculation. Aber das würde immer das Schicksal derer seyn, welche die Constitution zu verbessern, und sie vollkommener zu machen suchten. Einwürfe ließen sich leicht gegen alles machen, und es wäre nichts in der Welt, so rühmlich und so nützlich es auch immer seyn möchte, dem man nicht Schwierigkeiten entgegen setzen könnte. Er hätte noch nichts gehört, das seine Meinung widerlegte, und er kennte berühmte Rechtsgelehrte, welche eben der Meinung wären, daß eine solche Commission der Unabhängigkeit der Richter nachtheilig werden könnte, und daher gefährlich genannt zu werden verdiente. Er hätte gleich Anfangs bey seiner Motion alle Persönlichkeiten von sich abgelehnt; er müßte sich daher wundern, wie man ihm diesen Vorwurf machen könnte. Aber er wäre sich seiner lautern

Absichten und der Liebe zu seinem Vaterlande, die seine Handlungen beseelte, zu gut bewußt, um sich über solche ungegründete Beschuldigungen zu bekümmern. Die Pension des Lord Loughborough könnte er auf keine Weise billigen; und er glaubte den Vorwurf der Seltsamkeit nicht zu verdienen, wenn er sie für unweise und gefährlich erklärte. Man möchte ihn immer der Liebe zu Veränderungen beschuldigen, das würde ihn nicht rühren; denn ohne Veränderungen und Neuerungen könnte nichts verbessert werden.

Er wäre überzeugt, daß Verbesserungsvorschläge kein Gehör finden könnten, wovon die Minister ihnen abgeneigt wären. Da also der erste Lord der Schatzkammer erklärt hätte, daß er zwar im allgemeinen seiner Meinung wäre, diese Motion aber nicht billigte, so wäre es ihm gleichgültig, was sie für ein Schicksal hätte. Er wüßte wohl, daß diese Art, mit einer Motion zu verfahren, so gut wäre, als wenn man sie gerade zu verwürfe; er wollte daher jetzt in dieser Sache nicht weiter gehen. — Die erste Motion des Herzogs ging nun ohne ferneren Widerspruch durch.

Funfzehntes Kapitel.

Eine Verbesserungsbill in Ansehung der öffentlichen Aemter. Inhalt der Bill. Klagen über Mißbräuche. Debatte über die Bill. Sie wird im Oberhause verworfen.

Unter den mancherley Entwürfen und Verbesserungsvorschlägen, zu welchen nicht allein die ungeheure Last der Nationalschuld, sondern noch viele andre sehr drückende Uebel Gelegenheit gegeben hatten, dachte Herr William Pitt auch auf eine Reforme in den öffentlichen Aemtern des Staats, die er für höchst nöthig und nützlich hielt. Er legte zu dem Ende dem Hause der Gemeinen am 2ten Junius eine Bill vor: „Gewisse Mißbräuche abzustellen, und einige „neue Einrichtungen in den verschiedenen Aemtern der Schatzkammer, der Admiralität, der „Artillerie, des Accise- und Stämpelamtes, und „noch in verschiedenen andern Aemtern zu machen.“ Er that denn den Vorschlag: „Dem „Hause der Gemeinen Bericht zu erstatten, „1. von den Gebühren, Accidentien und anderen „Einnahmen der Officianten in dem Admiralitäts-Amte, Artillerie-Amte, und in noch mehreren „öffentlichen Aemtern, welche er nannte. „2. Von den zufälligen Kosten, welche jährlich „in diesen Aemtern zu entrichten wären. „3. Von dem Personale der genannten Aemter, „wie es zu Michaelis 1782 gewesen, woraus „man die Anzahl der darin angestellten Officianten und Schreiber, mit dem Gehalte und Einkünften eines jeden sehen könne.“

Diese Bill des Herrn Pitts umfaßte eine große Menge Gegenstände, welche, wie er sagte, in der Rede des Königes bey Eröffnung der gegenwärtigen Parlaments-Sitzung gedacht wor-

den wäre. Sie machte einen Theil des ökonomischen Verbesserungeplanes aus, den das letzte Ministerium entworfen hätte. Man würde daraus sehen, daß die Rede vom Throne nicht bloß leere Versprechungen gewesen, wie einige Herren geglaubt hätten; sondern daß die damahligen Minister fest entschlossen gewesen wären alles auszuführen, was die Rede versprochen hätte. Bey Entwerfung dieser Bill hätte man die öffentlichen Rechnungs = Commissarien zu Rathe gezogen; und sie hätte die einfachste und leichteste Art der Verbesserung zur Absicht. Er schmeichelte sich daher, daß die Bill wegen ihrer Nutzbarkeit und Wichtigkeit von beyden Häusern des Partaments würde genehmiget werden.

Herr Burke bemerkte, das letzte Ministerium hätte viel von Verbesserungen und Abstellung der Mißbräuche gesprochen; dennoch schien es, als ob es während der kurzen Zeit seiner Dauer verschiedne grobe Mißbräuche in den Einkünften der öffentlichen Beamten habe einreißen lassen; und man hätte die Londoner Kaufleute laut klagen hören, daß sie der Schatzkammer so übermäßig viel für Pässe nach Amerikanischen und andern Häfen bezahlen müßten. Er wünschte, daß das Verfahren der abgegangnen Minister in diesem Stücke untersucht würde; und damit das Haus im Stande wäre, vollkommen von der Treue und Ehrlichkeit zu urtheilen, deren sich Herr Pitt gerühmt hätte, thäte er den Vorschlag:

„Daß dem Hause 1. Bericht erstattet würde von „allen Gebühren für Pässe, welche in dem „Staatssecretariate oder in irgend einem andern „öffentlichen Amte, von dem 30sten November „1782 an, von den Schiffen eingekommen; wie „hoch sie sich belaufen, und wie sie vertheilt wor„den wären. 2. Daß dem Hause Abschriften „von allen Briefen vorgelegt würden, welche um „Erlaß bäthen, oder sich über die allzu großen „Gebühren in dem Staatssecretariate oder in „andern öffentlichen Aemtern beschwerten.“

Lord John Cavendish zweifelte, ob eine Parlamentsacte das beste Mittel seyn würde, die Absichten der Bill zu erreichen. Vielleicht gäbe es noch andere, und weniger kostbare Mittel, durch welche man denselben Endzweck erreichen könnte. Er glaubte, daß jedes öffentliche Amt selbst die besten Einrichtungen in Ansehung seiner Einkünfte treffen, und die Mißbräuche selbst abstellen könnte, welche darin eingerissen wären. Diese Verbesserung der öffentlichen Aemter durch sie selbst würde noch außerdem die heilsamen Folgen haben, daß diese Aemter dadurch den Stolz, das Ansehen und Zutrauen erhielten, die ihnen so unentbehrlich wären. Die gegenwärtige Bill hingegen würde dieses Ansehen der öffentlichen Aemter ganz aufheben, und könnte vielleicht mit der Zeit dazu beytragen, die ganze Verwaltung der Staatseinkünfte in Gefahr zu setzen. Denn so bald man Verdacht blicken ließe, daß die Oberbeamten ihren Untergebenen bey Betriegereyen

durch die Finger sähen, so würden die Einnahme und Ausgabe der Gelder des Staats in Gefahr kommen. Man sollte diese Sache ja nicht für so unwichtig ansehen; und er glaubte nicht, daß so große Mißbräuche eingerissen wären, daß man deßwegen den öffentlichen Aemtern sein Vertrauen entziehen müßte.

Es ließen sich noch andre Einwürfe gegen die Bill machen. Wenn sie die Genehmigung des Hauses erhalten sollte, so müßte die Rechnungs-Commission noch eine lange Zeit sitzen, welches dem Publicum noch viel kosten würde; und das gehörte doch gewiß nicht zu den ökonomischen Verbesserungen. Die vielen und mannigfaltigen Gegenstände, welche nach dieser Bill erwogen und untersucht werden sollten, würden den Commissarien noch viele Mühe machen, und eine lange Zeit erfordern. Es würde auch jedermann leicht einsehen, daß diejenigen, welche in jedem Amte die obersten Stellen bekleideten, dieses Geschäft nothwendig weit besser verrichten könnten, als die Commissarien.

Er müßte gestehen, daß die Bill Artikel enthielte, denen er seinen ganzen Beyfall gäbe. Der Handel mit den Bedienungen, die man für Geld verkaufte, wäre eine höchst ungereimte Sache; und er würde jedem dienlichen Vorschlage zu Abschaffung dieses außerordentlichen Mißbrauches sehr gern seine Stimme geben. Es wäre unmöglich, daß Aemter gut besetzt werden könnten, wo Geld und nicht Geschicklichkeit der

Weg dazu zu gelangen wäre. Die Bill zeigte auch noch andre Mißbräuche an, welche man abstellen müßte. Das Papier und andre dergleichen Waaren, welche in den öffentlichen Aemtern und in den Häusern der Beamten aufgingen, und die Summen, welche dafür in Rechnung gebracht würden, wären ungeheuer. Aber er glaubte, daß alle diese Beschwerden gehoben, und alle Absichten der Bill ohne Parlamentsacte eben so gut erreicht werden könnten.

Herr Pitt wunderte sich sehr, wie Lord John Cavendish sich seiner Bill widersetzen könnte, da sie doch nach seinem eignen Geständnisse Artikel enthielte, die seinen völligen Beyfall verdienten. Seine Bill hätte Ersparniß und Reformen in den öffentlichen Aemtern zur Absicht, welche die gegenwärtige Lage des Landes nothwendig machte. Eine längere Dauer der Rechnungs-Commission könnte zwar Kosten verursachen; würden diese aber nicht hinlänglich durch die Vortheile ersetzt werden, welche aus ihren Untersuchungen entsprängen? Daß Mißbräuche in den Aemtern von den Beamten selbst abgeschafft werden sollten, wäre in seinen Augen ein seltsamer Vorschlag. Diejenigen, welche eben diese Mißbräuche eingeführt, und großen Nutzen davon hätten, sollten den Auftrag erhalten, diese Mißbräuche abzuschaffen! Verbesserungen auf diese Art einzuführen, wäre ganz verkehrt; denn natürlicher Weise würden diese es lieber beym Alten lassen, weil

sie bey den neuen Einrichtungen nothwendig verlieren müßten.

Wenn irgend etwas die größte Aufmerksamkeit des Parlaments verdiente, so wären es gewiß die Einkünfte des Staats; und es wäre daher seiner Sorgfalt wohl werth, daß die öffentlichen Gelder in allen großen Einnahmen mit der unverbrüchlichsten Treue und Redlichkeit, und mit der größten Strenge verwaltet würden. Es würde lächerlich seyn, sich weitläuftig bey den Folgen des Gegentheils aufzuhalten, die sich mit Händen greifen ließen. Viel nützlicher würde es hingegen seyn, die Mißbräuche zu untersuchen, die wirklich im Schwange gingen. Bey einer Untersuchung des Seeamtes, welche die Schatzkammer unter der vorigen Administration angestellt hätte, wäre zu wiederhohlten Mahlen gesetzt worden, es würden in dem Seeamte gar keine Gebühren genommen. Es hätte sich aber gezeigt, daß diese Beamten zwar von Rechtswegen keine Gebühren fordern könnten, daß sie aber dennoch große Summen unter andern Namen erhielten. So hätte zum Beyspiele der erste Secretär des Seeamtes einen Gehalt von zwey hundert und funfzig Pfund des Jahrs; aber er nähme nicht weniger als zwey tausend fünf hundert Pfund an Geschenken ein. Die Unter-Secretäre, deren Gehalt geringer wäre, erhielten verhältnißmäßig eben so viel. Und dieß könnte man mit Recht den Lohn der Ungerechtigkeit und Treulosigkeit nennen.

Zwischen den Beamten, die mit den Rechnungen derjenigen Leute zu thun hätten, welche der Regierung die benöthigten Artikel lieferten, und diesen Lieferanten selbst würde ein schändlicher Handel getrieben, der die Nation um einen großen Theil ihrer jährlichen Einkünfte brächte. In dem Postamte brächte die Stelle eines Secretärs eigentlich nur sechs hundert Pfund ein; aber die Accidentien betrügen über drey tausend Pfund. Die beiden Secretäre der Schatzkammer hätten in Friedenszeiten etwa zwey tausend Pfund; im Kriege aber beliefen sich ihre Einkünfte auf fünf tausend Pfund. Es gäbe noch andre, und vielleicht größere Mißbräuche; allein diese allein zeigten hinlänglich, daß eine allgemeine Reforme der öffentlichen Aemter höchst nöthig wäre, und daß das Publikum nicht wenig dabey gewinnen müßte.

Jedermann gäbe zu, daß es nöthig sey, den Verkauf der Bedienungen in den öffentlichen Aemtern einzustellen; eben so nöthig aber wäre es auch, neue Einrichtungen in Ansehung der alten, abgelebten Beamten, und in Ansehung derer zu treffen, welche die Geschäfte der Beurlaubten in ihrer Abwesenheit verrichteten. Vor dem letzten Schatzkammer-Amte wären die Commissarien der Stämpelkammer gewohnt gewesen jeder einen von seinen Bedienten an seine Stelle zu setzen, der die Geschäfte habe verrichten müssen, indeß sich der Commissar selbst beurlaubt hätte. Auf diese Art hätte der Commissar zwar die Ein-

künfte des Amtes gezogen, aber nichts dafür gethan. Eben so hätte man auch neue Aemter ohne Noth gemacht; ein Mißbrauch, der nicht verderblicher seyn könnte.

Die unnöthige Verwendung der öffentlichen Gelder zu den so genannten zufälligen Ausgaben, worunter auch ein Artikel wäre, nach dem die Beamten freye Kohlen, Lichter und andre dergleichen Dinge erhielten, wäre eine ganz abscheuliche Verschwendung. Eben so ein ungeheurer Unfug würde mit der Reparatur der Häuser getrieben, die zur Regierung gehörten, wovon die Reparatur eines einzigen dem Publicum in Einem Jahre manchmahl auf zehn tausend Pfund kostete; und solcher Häuser gäbe es mehr als Eines, von denen er einige namentlich anführte, die Lord North gehabt hatte, oder noch bewohnte.

Der von Lord John Cavendish erwähnte Verbrauch von Papier und ähnlichen Waren in den verschiedenen Aemtern der Regierung wäre ein wahrer Raub zu nennen. Dieser Artikel allein betrüge jährlich über achtzehn tausend Pfund. Der Lord mit dem blauen Bande würde erstaunen, wenn er hörte, daß er selbst dem Publicum in dem vorletzten Jahre 1300 Pfund für solche Waren gekostet hätte. Die einzelnen Artikel dieser Rechnung wären überhaupt merkwürdig, besonders aber einer davon, nämlich: drey hundert und vierzig Pfund für Bindfaden. Unmöglich könnte dieß mit Vorbewußt Sr. Herrlichkeit

lichkeit geschehen seyn; man könnte aber doch daraus sehen, wie nothwendig eine gänzliche Reforme der öffentlichen Aemter sey. Er könnte sich kaum vorstellen, daß man sich im Ernste seinem Vorschlage widersetzen könnte. Man würde durch die Ausführung desselben dem Publicum wenigstens eine Summe von vierzig tausend Pfund jährlich ersparen.

Lord North antwortete, man hätte diese Sache sehr einseitig und parteyisch vorgestellt. Von dem Artikel für Bindfaden wüßte er gar nichts; und wenn man die besondern Umstände und die Zeit seiner Administration betrachtete, so würde man die Summe von tausend drey hundert Pfund für solche Waaren so außerordentlich eben nicht finden. Es ständen auf dieser Rechnung auch vierzig Pfund, die ein gewöhnliches Accidens für den Aufwärter der Schatzkammer wären, welcher diese Waaren besorgte. Diese vierzig Pfund könnten nach dem Tode des gegenwärtigen Aufwärters, der seine Stelle auf lebenslang besäße, dem Publicum in der That erspart werden. Er getraute sich durch verschiedene besondere Umstände, die er anführen könnte, die Ausgaben für solche Artikel bis auf 600 Pfund herabzusetzen. Da nun der erste Lord der Schatzkammer einen Secretär und verschiedene Schreiber hielte, so daß sein Haus mehr einer öffentlicher Expedition, als einem Privathause ähnlich

sähe, so würde man leicht zugeben, daß diese Summe keinesweges übertrieben wäre.

Er hätte nicht verlangt, von der Nation in Kohlen und Lichtern frey gehalten zu werden; da er von diesem Vorrechte keinen Gebrauch gemacht hätte, so könnte man ihm auch darüber keine Vorwürfe machen. Was die Baukosten der Häuser beträfe, deren Herr Pitt gedacht hätte, so könnte man ihm hierin eben so wenig zur Last legen. Er hätte diesen Bau nicht betrieben, und hätte selbst Unbequemlichkeit genug davon gehabt; die Gewerken aber, welche die Häuser besichtiget hätten, wären der Meinung gewesen, daß sie durchaus reparirt werden müßten, weil sie sehr baufällig wären. Es wären über dieß keine überflüssigen Zierrathen dabey angebracht, sondern nur für das Unentbehrliche gesorgt worden, um das Publicum nicht ohne Noth in Kosten zu stecken; er glaubte daher nicht, daß man ihn ohne Parteylichkeit hierüber mit Recht tadeln könnte.

Herr Fox beschwerte sich, daß die Schatzkammer während der letzten Administration sich so ungeheuer viel hätte für Pässe bezahlen lassen. Ueberhaupt hätten die vorigen Minister, so lange sie an der Regierung gewesen wären, eben keine sonderliche Lust bezeigt, die übermäßigen Gebühren in ihren eignen Departements abzuschaffen; nachdem sie aber ihren Beutel gefüllt hätten, so gäben sie sich alle mögliche Mühe zu verhindern, daß ihre Nachfolger ihrem Beyspiele

nicht folgen möchten. Es wäre äußerst sonderbar, daß die beiden Secretäre, während die Schatzkammer unter der vorigen Administration an Verbesserungsbills gearbeitet hätte, um die allzu übertriebenen Gebühren aller Art abzuschaffen, sich viermahl so viel als gewöhnlich für Pässe hätten bezahlen lassen. In Kriegszeiten wäre das Gewöhnliche für einen Paß sieben Pfund 10 Schillinge; und über einen so geringen Preis würde sich gewiß niemand beschweren. Aber aus ganz unbegreiflichen Ursachen hätte diese Summe so vielmahl bezahlt werden müssen, als wir Feinde gehabt hätten, mit denen wir in Krieg verwickelt gewesen wären. Die Kaufleute hätten daher dreyßig Pfund für jeden Paß in den Expeditionen der Staatssecretäre bezahlen müssen; und, was ganz besonders merkwürdig wäre, an eben dem Tage, da er die Ehre gehabt hätte, Sr. Majestät für seine Erhebung zum Minister zu danken, wäre ein Befehl aus der Schatzkammer an das Staatssecretariat gekommen, diese Gewohnheit einzustellen.

Herr Burke erklärte sich mit vieler Hitze gegen die Bill. Er betrachtete Herrn Pitt als einen Projectmacher, und verglich ihn mit einer großen Schlange, die sich in dem Pfuhle der Reformen wälzte, und in ihrem Bauche eine Menge kleiner Beamten mit sich herum schleppte. Die Bill beruhete auf keinen festen ökonomischen Grundsätzen. Sie verursachte nur Verwirrung statt der Verbesserung, und Aufwand statt der

Ersparniß. Sie wollte eine Menge kleiner unbedeutender Bedienungen aufheben, um fünf große und kostbare auf ihren Trümmern zu errichten; und ohne der Nation den geringsten Nutzen zu schaffen, würde sie gute aber dürftige Personen auf eine grausame Art unterdrücken.

Ungeachtet dieser Einwürfe ging die Bill in dem Hause der Gemeinen dennoch durch, und wurde in das Oberhaus gebracht. Hier aber war sie nicht so glücklich. Der Graf Temple verlangte in dem Hause der Lords ein Verzeichniß aller der Gebühren, welche in den verschiednen öffentlichen Aemtern gebräuchlich wären, in der Absicht, den Nutzen und die Vortheile dieser Bill zu zeigen; aber seine Motion fand großen Widerspruch. Der Graf Fitzwilliam behauptete, dieses Verzeichniß wäre ganz unnöthig, da die Bill keine wirklich vorhandenen Mißbräuche angäbe. Lord Stormont bath, man möchte besonders auf die eignen Worte der Bill merken: „Da es zur Abschaffung der Mißbräuche, welche „entstanden seyn könnten, und zu dem End„zwecke, so viel zu ersparen, als geschehen kann, „höchst nützlich ist —“ Diese Ausdrücke wären ganz unbestimmt, und gingen auf bloße Möglichkeiten; die verlangten Papiere könnten daher keinen Nutzen haben, und würden nur unnöthige Mühe und Zeitverlust verursachen.

Lord Loughborough war eben dieser Meinung. Die Bill, sagte er, verbesserte nicht das geringste, und ihre Verfasser wären zu voreilig und unbe-

sonnen gewesen. Sie hätten nicht daran gedacht, daß eine Parlamentsacte zur gänzlichen Einrichtung des Zahlamtes vorhanden wäre, und hätten das Zahlamt mit in ihre Bill gesetzt, als ob es einer Verbesserung bedürfte. Sie hätten sich noch einer andern Unbesonnenheit schuldig gemacht indem sie die Rechnungs Commissarien bevollmächtigten, diejenigen, welche eine Bedienung verkauften, schwören zu lassen. Es wäre aber eine Statute vorhanden und noch jetzt vollkommen gültig, welche der Verkauf eines Amtes für criminell erklärte. Sie bevollmächtigten daher die Rechnungs-Commissarien, Leute zu beeidigen, daß sie sich selbst für Verbrecher angeben wollten. Dieß wäre ganz unläugbare Tyranney, und könnte unmöglich gestattet werden. Es wäre den Gesetzen, der Gerechtigkeit, Billigkeit, Menschlichkeit und dem gemeinen Menschenverstande schnurstracks zuwider.

Die Motion des Lords Temple, dem Hause ein Verzeichniß der in den öffentlichen Aemtern üblichen Gebühren vorzulegen, ward mit 32 Stimmen gegen 22 verworfen.

Graf Fitzwilliam griff gleich darauf den Grund und die Absicht der Bill an. Sie beruhete auf nichtsbedeutenden, ganz unwichtigen Gründen, die zwar blendend, aber höchst seichte und mangelhaft wären; sie würde mehr Verwirrung und Unruhe stiften, als Nutzen bringen, und Gelegenheit zu vielfältigen ganz unnöthigen Speculationen und Untersuchungen geben.

Graf Temple erwiederte: Da man seine Motion zur Vorlegung der erwähnten Papiere verworfen hätte, so wäre er zwar nicht im Stande, alles anzuführen, was bey Entscheidung dieser Sache nöthig wäre; zum Glücke aber wäre er doch nicht ganz unbekannt damit, und wollte daher den Lords Gründe vorlegen, aus denen man leicht sehen würde, daß die Bill nicht so geradezu zu verwerfen wäre. Er zeigte hierauf die mancherley Ausgaben an, denen man in den öffentlichen Aemtern unter verschiednen Namen ausgesetzt wäre, und die Gelderpressungen, die dabey Statt finden könnten, und nicht selten wären, und that endlich noch den Vorschlag, die Bill in einer Commission untersuchen zu lassen.

Der Herzog von Portland erklärte, die Bill wäre, anstatt ein Mittel gegen ein Uebel zu seyn, an sich selbst ein wahres Uebel; sie würde unendliche Unruhe und Verwirrung verursachen; um sie in Ausführung zu bringen, müßte man wenigstens drey tausend Personen darüber abhören; und zehn Jahre würden vergehen, ehe die Schatzkammer gehörig davon benachrichtiget wäre. Die Bill wäre keine Verbesserung, sondern eine Bedrückung der Nation; die Ausführung ihres Planes würde dem Publicum mehr als hundert tausend Pfund kosten, und dennoch ihren Endzweck nicht erreichen. Aus dieser Ursache müßte er sich nothwendig dagegen erklären.

Lord Stormont beschwerte sich über die vielen Unruhen, die sie verursachen würde, und verglich ihre Vorschläge mit den Träumen eines Eremiten in seiner Zelle, und mit den fantastischen Mahlereyen eines Schwärmers in seinem Zimmer, deren Bilder mehr oder weniger sonderbar ausfielen, nachdem seine Einbildungskraft ebenheller oder finsterer wäre.

Die Bill wurde endlich mit einer Mehrheit von 40 Stimmen gegen 24 verworfen; gegen dieses Verfahren aber folgender Protest eingelegt:

Es protestiren gegen dieses Verfahren,

„I. Weil die dem Hause der Gemeinen vorgelegten Schriften, in welchen viele grobe Mißbräuche und Ungereimtheiten bewiesen sind, und derentwegen, wie zu vermuthen ist, die Bill die Genehmigung dieses Hauses erhielt, von dem Hause der Lords nicht angenommen worden sind;

„II. Weil verschiedene in der Debatte zum Beweise wirklich vorhandener grober Mißbräuche und Ungerechtigkeiten angeführten Umstände von allen Seiten eingeräumt worden sind;

„III. Weil dieses Haus eine, auf die in den erwähnten Schriften enthaltene Nachricht gegründete, und von dem andern Hause reiflich erwogene und genehmigte Bill, nicht annehmen wollen; auch keine andre wahrscheinliche Art

und Weise vorgeschlagen worden, wie diese Mißbräuche bey dem gewöhnlichen Laufe der Geschäfte in den Aemtern abgeschaft werden könnten;

Radnor,
Osborne,
Abingdon,
De Ferrars,
Say and Sele,
Sydney,
Nugent Temple,
Chandos,
Ferrers,
Chatham,
Rutland.

Sechzehntes Kapitel.

Theurung und Hungersnoth in Schottland. Anstalten zur Unterstützung der Armee. Motion, die Korneinfuhr in Schottland zu bewilligen. Motion im Betreff des Civiletats der Colonien. Bittschrift der Stadt London gegen die Taxe auf Quittungen. Allgemeine Debatte über die Taxen.

Mangel und Elend wütheten auf die entsetzlichste Art in dem nördlichen Theile von Schottland. Der Mißwachs des letztvergangnen Jahres hatte die unglücklichen Einwohner dieser Gegenden in eine solche Dürftigkeit versetzt, daß so-

gar viele arme Hochländer in Inverneßshire vor Hunger umkamen. Es wurden daher dem Hause der Gemeinen Memoriale und Zeugnisse von dem traurigen Zustande der Einwohner der Schottischen Hochlande übergeben, und die Herren Pulteney und Dempster drangen darauf, daß das Haus das Elend dieser bedauernswürdigen Leute erwägen und auf Mittel denken möchte, einen großen und schätzbaren Theil der Unterthanen Sr. Majestät, wovon viele durch ihre Tapferkeit im Kriege sich nicht wenig um Großbritannien verdient gemacht hätten, gegen die Geißel eines nicht vorher gesehener und unvermeidlicher Unglücksfälle zu schützen. Ihre Beschreibung von dem Zustande des nördlichen Schottlandes machte der Menschenliebe dieser beiden Herren Ehre, zeugte aber auch zugleich von dem äußersten Elende dieser ungücklichen Leute. Der größte Theil derselben, sagte Herr Dempster, äße fast nichts als Haberbrot. In dem vergangnen Jahre wäre der Schnee noch vor der Haberernte in so großer Menge gefallen, daß die ganze Ernte darunter begraben worden wäre. Im December hätte man den Schnee hinweg geschafft, um das Korn einzufahren; bey dem Dreschen aber hätten die armen Leute gefunden, daß das Wenige, was sie noch erhalten hätten, kaum zur Aussaat auf das künftige Jahr zureichte. Ueberdieß wäre es von so schlechter Beschaffenheit gewesen, daß kaum der dritte Theil davon aufgegangen wäre; und das hätte denn so dünn und

ärmlich gestanden, daß viele sich genöthigt gesehen hätten, ihr Land wieder umzupflügen, und es mit Gerste zu besäen. — Herr Dempster glaubte überzeugt zu seyn, daß das Haus der Gemeinen, nach Erwägung dieses so kläglichen Zustandes eines wirklich schätzbaren Theils Brittischer Unterthanen, den Antrieben der Menschlichkeit nicht würde widerstehen können, und that daher den Vorschlag: „Se. Majestät zu bevoll„mächtigen, mit Beystimmung des geheimen „Raths die Korneinfuhr auf vier Monathe, von „dem dritten des nächstkünftigen Septembers an „gerechnet, in die Grafschaften Perth, Kincar„dine, Aberdine, Inverneß, Roß, Nairne, „Cromaitie, Argyle, Forfar, Bamff, Suther„land, Caithneß, Elgin, Dumbarten, Orkney „und Zetland unter gewissen Einschränkungen zu „erlauben."

Der Marquis von Graham unterstützte diese Motion, und empfahl es den Ministern in den stärksten Ausdrücken, die Noth dieser armen Leute zu Herzen zu nehmen. — Sir Joseph Mawbey widersetzte sich der Motion, und sprach in sehr unedeln, verächtlichen Ausdrücken von der Schottischen Nation, die man nach seiner Meinung für sich selbst könnte sorgen lassen.

Lord John Cavendish rügte diese unedle Verachtung seiner Mitbürger, zu einer Zeit, da man gar keinen Scherz oder Spott Raum geben sollte. Die Noth, sagte er, wäre dringend, und litte keinen Aufschub. Die Menschlichkeit, Klugheit

und gesunde Vernunft verlangten alle einstimmig, daß man ihnen die erbethene Hülfe nicht verweigern sollte. Er wünschte daher, daß man keine Zeit verlieren, aber auch darauf sehen möchte, daß das Getreide nicht aus einem Theile des Landes weggenommen würde, um ein paar Elenden in einem andern Theile zu helfen, und die ersten Besitzer selbst darben zu lassen.

Diese erste Motion wurde genehmiget, auf welche Herr Dempster sogleich die zweyte folgen ließ: „Daß die Commissarien der Landtaxe den „genannten Grafschaften bevollmächtiget werden „möchten, eine Summe von vierzehn Pfund „Schottisch auf jedes Hundert Pfund Schottisch „von den Einkünften der genannten Grafschaften „zur Unterstützung derjenigen Einwohner anzuwenden, welche durch die verdorbene Ernte des „vergangenen Jahres und durch den daher entstandenen hohen Preis des Getreides in Armuth gerathen wären."

Der Marquis von Graham unterstützte auch diese Motion, so wie auch Sir Eduard Astley, welcher zugleich bemerkte, daß die Armen in andern Theilen des Reichs, so gut als in Schottland, der Hülfe bedürftig wären. — Nachdem auch diese Motion genehmiget worden, that Herr Dempster den Vorschlag: „Daß man Sr. „Majestät eine unterthänige Addresse überreichen „möchte, daß dieses Haus, zufolge der gnädigen „Rede Sr. Majestät vom Throne, den Mangel „an Getreide und den hohen Preis desselben be-

„ständig in Ueberlegung genommen habe; daß „aber, ungeachtet mancher heilsamen Verordnungen „zur Unterstützung der Armen, noch immer „viele treue Unterthanen Sr. Majestät unter „dem Druck des Kornmangels und der Theurung „leiden; daß es aus den Zeugnissen, welche dieses Hause vorgelegt worden, deutlich erhelle, „daß die Einwohner der Schottischen Hochlande „und der nördlichen Gegenden dieses Landes besonders durch die Verspätung der letzten Ernte „gelitten haben, indem ihr Getreide, ehe es „noch reif geworden, mit Schnee bedeckt, an vielen Orten erst im December eingesammelt, und „auch dann von sehr schlechter Beschaffenheit befunden worden sey; daß auch die Kartoffelernte „durch den Frost verdorben, und die Einwohner „der genannten Gegenden dieses ihres vornehmsten Nahrungsmittels beraubt worden; daß „viele Einwohner, welche dadurch in Armuth „gerathen, entweder auszuwandern gezwungen „worden, oder in Gefahr gerathen, vor Mangel umzukommen, wo nicht bald Anstalten zu „ihrer Unterstützung getroffen werden; daß die „durch Theurung der Lebensmittel erregte Noth „in den Sommermonathen kurz vor der neuen „Ernte, da dieses Haus vielleicht nicht sitzen „möchte, gemeiniglich am höchsten steige; daß „das Haus aus diesen Ursachen für nöthig erachte, Se Majestät unterthänigst zu ersuchen, daß „Sie gnädigst geruhen mögen, die nöthigen Befehle zu ertheilen, um die von dem oben er-

„wähnten kläglichen Zustande des nördlichen „Schottlands zu befürchtenden Uebel aufs wirk„samste abzuwenden; und Se. Majestät zu ver„sichern, daß dieses Haus den Aufwand, welchen „Se. Majestät zur Unterstützung Ihrer Unter„thanen in diesen höchst betrübten Umständen zu „machen genöthiget werden, und den ersten Be„willigungen des Parlamentes Sr. Majestät „wieder erstatten werde.“ — Auch diese Motion ging ohne allen Widerspruch durch.

Lord North machte das Haus der Gemeinen am folgenden 6ten Junius auf den Civiletat der Colonien aufmerksam, und stellte ihm die besondre Lage derselben vor. Es wäre noch immer nöthig, sagte er, einige Summen für den Civiletat von Neu-Schottland, der Insel St. John, Ost- und Westflorida, Georgien und Senegambien an der Küste von Afrika zu verlangen. Da dieses einigen Mitgliedern des Hauses seltsam vorkommen möchte, indem einige von diesen Ländern sich jetzt in den Händen unsrer ehemahligen Feinde befänden, so hielt er es für seine Pflicht, sich hierüber näher zu erklären, um ihre Zweifel zu heben. Die verlangten Summen zu dem Gehalte der Civilbeamten in Ost- und West Florida, Georgien und Senegambien, die nicht mehr in unserm Besitz wären, hätten nicht zur Absicht, den Civiletat dieser Provinzen fortzusetzen; sondern nur den rückständigen Gehalt ihrer Civilbeamten bis auf nächstkommenden 24sten Junius zu bezahlen; denn erst von dieser Zeit

an würden ihre Einkünfte aufhören. Dieß würde daher das letzte Mahl seyn, daß das Parlament etwas für diese Provinzen zu bewilligen hätte, Ost-Florida ausgenommen, dessen Einwohner und Civilbedienten nicht so leicht zu entfernen wären; es könnte daher vielleicht nöthig seyn, noch einmahl etwas für sie von dem Parlamente zu verlangen. Der Civiletat der Insel St. John würde sich ungefähr wieder eben so hoch, als im vergangnen Jahre, belaufen; in Ansehung Neu-Schottlands aber wäre ein kleiner Unterschied, welcher daher käme, daß der Oberste Fanning Gouverneur desselben, mit einem jährlichen Gehalte von fünf hundert Pfund Sterling, wäre; da hingegen der letzte Gouverneur, der Commodore Hammond, zugleich in andern Bedienungen gestanden, und daher keinen Gehalt von der Regierung erhalten hätte. Der Oberste Fanning wäre von Sr. Majestät zu dieser Bedienung mit dem Gehalte von fünf hundert Pfund, wegen seiner vielen Verdienste, seiner in der Sache seines Vaterlandes ausgestandenen Leiden, und wegen seiner unerschütterlichen Treue gegen seinen Monarchen, ernannt worden. Der Gehalt des Oberrichters wäre auch mit zwey hundert Pfund jährlich vermehrt worden, und betrüge also jetzt neun hundert Pfund des Jahres. Diesen und einigen wenigen andern Umständen wäre es zuzuschreiben, daß sich die Kosten des Civiletats dießmahl etwas höher beliefen, als das letzte Mahl. — Nach diesen

vorläufigen Bemerkungen brachte Lord North folgende Resolutionen in Vorschlag:

„Daß eine Summe von fünf tausend neun „hundert drey und vierzig Pfund Sr. Majestät „zu Bestreitung der Kosten des Civiletats von „Neu-Schottland, vom 1sten Januar 1783 „bis zum ersten Januar 1784, bewilliget werde.

„Daß eine Summe von drey tausend neun „hundert und funfzig Pfund Sr. Majestät zu „Bestreitung des Civiletats von Ost-Florida, „vom 24sten Junius 1782 bis auf den 24sten „Junius 1783, bewilliget werde.

„Daß eine Summe von vier tausend neun „hundert und siebzig Pfund Sr. Majestät bewil„liget werde, um den Civil-Beamten der ehe„mahls Großbritannischen Provinz West-Flo„rida ihren Gehalt bis auf den 24sten Junius „1783 zu bezahlen.

„Daß eine Summe von drey tausend ein „hundert und funfzig Pfund Sr. Majestät zu „Bestreitung der Kosten des Civiletats der Insel „St. John, von dem ersten Januar 1783 bis „zum ersten Januar 1784, bewilliget werde.

„Daß eine Summe von drey tausend, drey „hundert und vierzig Pfund Sr. Majestät be„williget werde, um den Civil-Beamten der „Provinz Georgien ihren Gehalt vom 24sten „Junius 1782 bis zum 24sten Junius 1788 zu „bezahlen.

„Daß eine Summe von zwey tausend vier „hundert und funfzig Pfund Sr. Majestät be-

„williget werde, um den Civil-Beamten der „ehemals Großbritannischen Provinz Senegam„bien ihren Gehalt bis auf den 24sten Junius „1783 zu bezahlen.

Diese Resolutionen gingen ohne Schwierigkeit durch; worauf das Haus der Gemeinen wegen der Pfingstfeiertage bis zum eilften Junius adjournirte.

Als sich das Haus der Gemeinen an diesem Tage wieder versammelt hatte, überreichten die Sheriffs der Stadt London demselben eine von dem Lord-Mayor, den Aldermen und dem ganzen versammelten Rathe der Stadt London unterzeichnete Bittschrift, worin sie sich über die Stämpeltaxe, besonders auf Quittungen beklagten, und ihre Besorgniß zu erkennen gaben, daß gewisse Clauseln der Taxen-Bill des Lord John Cavendish, wenn sie die Kraft eines Gesetzes erlangen sollte, sehr nachtheilige Folgen für die Manufacturen und den Handel des Reichs haben würden. Die Stadt London ersuchte daher das Haus der Gemeinen, sich ihre Beschwerden gegen diese Puncte der Bill durch den Bevollmächtigten der Stadt vortragen zu lassen, und solche Maßregeln dagegen zu nehmen, wie es das Haus der Gemeinen für gut finden würde.

Der Lord-Mayor vertheidigte die Bittschrift als gerecht und billig, indem noch nie so laut und so allgemein über eine Taxe geklagt worden wäre, als über diese, und drang sehr darauf, den

Sach-

Sachwalter der Stadt London gegen die Bill zu vernehmen.

Sir Grey Cooper erklärte es für höchst unschicklich und ungewöhnlich, Beschwerden gegen eine Taxe anzunehmen, welche zur Bezahlung der Interessen des Anlehns zu den Kosten des gegenwärtigen Jahres dienen sollte. Es wäre in der glücklichsten Periode der Englischen Geschichte und von dem besten der Männer für eine sehr nützliche, weise und zuträgliche Maxime erklärt worden, nie eine Bittschrift gegen eine Taxe des laufenden Jahres anzunehmen. Diese Maxime wäre zu einer beständigen unveränderlichen Gewohnheit geworden, die man schon in dem Jahre 1693 fände, da dem Hause der Gemeinen eine Menge Bittschriften gegen die vorgeschlagnen Taxen wäre überreicht worden. Das Haus hätte nach reiflicher Ueberlegung das Nachtheilige und Gefährliche solcher Bittschriften so vollkommen eingesehen, daß es den Entschluß gefaßt, in Zukunft nie wieder eine Bittschrift über diesen Gegenstand anzunehmen. Jedermann würde wissen, daß im Jahre 1733, als der bekannte Entwurf in Ansehung der Accise in Untersuchung gewesen wäre, das Haus eine große Menge Bittschriften von der Stadt London und vielen andern großen und kleinen Städten erhalten hätte, die alle gebethen hätten, ihren Anwald über ihre Beschwerden dagegen zu vernehmen, welche aber alle ohne Unterschied von dem Hause wären ver-

worfen worden. Er wäre daher der festen Meinung, daß man die Stadt London in dem gegenwärtigen Falle nicht hören dürfte.

Der Lord-Mayor erwiederte, die Gewohnheit, auf welche sich Sir Grey Cooper berufen hätte, wäre gar nicht so genau in allen Fällen beobachtet worden. Zum Beweis seiner Behauptung führte er den Fall bey der Haustaxe an, gegen welche der Sachwalter der Stadt London vor den Schranken des Hauses der Gemeinen wäre vernommen worden. — Sir Charles Bamfield sagte, er befände sich in einer großen Verlegenheit, da er sein Wort von sich gegeben, dem Hause der Gemeinen eine Bittschrift von der Stadt Exeter zu überreichen, welche der in allen Puncten gleich wäre, die die Stadt London dem Hause hätte übergeben lassen.

Der Sprecher erklärte, das Haus der Gemeinen wäre seit langer Zeit gewohnt, in Erwägung der Wichtigkeit der Stadt London, jede Bittschrift anzunehmen, die sie ihm durch ihre Sheriffs überreichen ließe, ohne zuvor mit ihrem Inhalte bekannt zu seyn; und es wäre daher unmöglich, den Inhalt und die Absicht einer Bittschrift zu wissen, ehe sie öffentlich wäre verlesen worden. Von keiner andern Stadt oder Grafschaft aber, in dem ganzen Reiche, könnte eine Bittschrift angenommen werden, wenn nicht zuvor ein Mitglied des Hauses aufträte, ihren Inhalt und Absicht anzeigte, und um Erlaubniß bäthe, sie zu überreichen. Dieses wäre zwar

durch kein eignes Gesetz bestimmt, hätte aber den langen allgemeinen Gebrauch für sich, der gar nicht in Zweifel gezogen werden könnte.

Lord North behauptete, die Haustaxe stände mit dem gegenwärtigen Falle in gar keiner Verbindung, denn die Sache hätte sich domahls ganz anders verhalten. Die Bittschrift, welche die Stadt London dem Hause dagegen hätte überreichen lassen, hätte keine Taxe betroffen, durch welche die Interessen eines Anlehns zur Bestreitung der Kosten des laufenden Jahres hätten aufgebracht werden sollen, und der Sachwalter der Stadt London wäre nie über eine Sache von dieser Art vernommen worden. Die Bittschrift wäre gegen eine Einrichtung gewesen, die man zur Einsammlung der Haustaxe getroffen hätte, ein ganzes Jahr nach der Einführung der Taxe selbst. Man hätte damahls gefunden, daß die Taxe die erforderliche Summe nicht einbrächte, und daß gewisse Einrichtungen nöthig wären, um den Vorwand aus dem Wege zu räumen, unter dem man immer der Taxe ausgewichen wäre. Es wäre daher eine Bill eingebracht worden, in der diese Einrichtungen enthalten gewesen, und welche die Art der Einsammlung der Taxe hätte verbessern und ihr zur Erklärung dienen sollen, durch die aber das Publicum mit keiner neuen Auflage wäre beschwert worden; und gegen diese Bill hätte das Haus der Gemeinen die Bittschrift der Stadt London angenommen, und sich

die Beschwerden derselben durch ihren Sachwalter vortragen lassen.

Der Lord-Mayor konnte sich nicht vorstellen, wie irgend eine andre Stadt darüber unwillig oder neidisch werden könnte, daß London, die Hauptstadt des ganzen Reichs, das Vorrecht besäße, dem Parlamente ihre Beschwerde über eine Taxe durch ihren Sachwalter vortragen zu lassen. London wäre der Schutz und die Stütze des Handels der ganzen Nation; und in dem gegenwärtigen Falle hätte es keine andre Absicht, als einem Hinderniße zuvor zu kommen, welches diese Taxe der Handlung in den Weg legen würde. Das Interesse jeder andern Stadt wäre mit dem Interesse der Hauptstadt aufs genaueste verbunden, und alle übrigen Städte würden sie gewiß gern in ihren Bemühungen unterstützen, dem Handel eine Erleichterung zu verschaffen, die für alle so wichtig wäre.

Herr Fox bemerkte, die Stadt London besäße ganz unstreitig das Recht, daß ihre Bittschriften ohne vorläufige Anzeige ihres Inhaltes von dem Parlamente angenommen würden. Dieses Vorrecht wäre eben von keinem großen Werthe; denn das Haus würde dadurch nicht genöthigt, sie in Ueberlegung zu nehmen, so bald die Absicht derselben bekannt würde. Die häufigen Klagen über die Taxe bewiesen noch nicht, daß die Taxe unrecht wäre. Es wäre vielmehr ein Beweis, daß sie einträglich seyn würde, daß sie ausgebreitet wäre, und nicht etwa nur einige

wenige drückte, sondern eine leichte Last für alle wäre. Es gäbe einer Taxe einen vorzüglichen Werth, wenn sie alle Arten von Leuten träfe; freylich aber müßte eine solche Taxe verhaßt seyn, und mehr Klagen erregen, als eine andre, die nicht so ausgebreitet wäre.

Die Meinung des Lord-Mayors, daß das Haus sich die Beschwerden der Stadt London von ihrem Sachwalter sollte vortragen lassen, hätte zwar viele Gegner; aber die Beweise, die man dawider angeführt hätte, hätten ihn noch nicht überzeugt, und er wollte diese Sache der Entscheidung des Hauses anheim stellen. — Dieser Vorschlag des Lord-Mayors ward mit einer Mehrheit von 178 Stimmen gegen 15 verworfen.

Es entstand nun eine allgemeinere Debatte über die Stämpeltaxe auf Quittungen, gegen welche Sir Cecil Wray zuerst auftrat. Sie wäre, sagte er, ein sehr schlecht gewähltes Mittel, Geld aufzubringen, da sie dem Handel grossen Schaden thäte, und die Gutsbesitzer außerordentlich drückte. Alle seine Constituenten wären darüber unruhig geworden, und er hätte eine Bittschrift dagegen in seinen Händen, die beynahe von vier tausend Personen unterschrieben wäre. Ihrem Auftrage zu Folge, von dessen Gerechtigkeit und Billigkeit er vollkommen überzeugt wäre, ersuchte er das Haus, diese Taxe zu verwerfen, und den Kanzler der Schatzkammer dahin zu vermögen, daß er ihre Stelle durch eine andre, nicht

so verderbliche und drückende Taxe ersetzte. Die Auflage auf Quittungen träfe die Reichen nicht so sehr, als vielmehr den Mittelstand, und wäre nicht allgemein. Die Kaufleute drückte sie so sehr, daß sie jedem jährlich wenigstens zwey hundert Pfund kosten würde. Es wäre eine Hauptregel, daß alle Taxen ein Verhältniß zu den Ausgaben und der Consumtion der Personen oder der beschwerten Artikel haben sollten; diese Taxe aber wäre so ungleich vertheilt, daß sie einige Stände nothwendig schwer drücken, und andre hingegen sehr wenig treffen müßte. Nach seiner Meinung würde es viel weiser seyn, statt einer Taxe, die alle Geldgeschäfte hemmen müßte, lieber die Landtaxe zu erhöhen; denn die letzte wäre wirklich zu niedrig. Diese Meinung könnte im Hause der Gemeinen vielleicht sonderbar klingen; aber sie beruhte auf sehr guten Gründen, die sich nicht widerlegen ließen. Die Staatseinkünfte ließen sich ferner dadurch auf eine gute Art vermehren, daß man das Recht, Briefe zu frankiren, aufhübe. Daß die Mitglieder des Parlaments ihre Briefe postfrey erhielten, wäre billig; aber es sollte ihnen nicht frey stehen, dieses Vorrecht auch auf andre Leute auszudehnen, und diese dadurch von ihren Taxen zu befreyen. Die Abschaffung dieses Mißbrauches würde, wie er glaubte, zwanzig tausend Pfund einbringen. Auch könnte man die öffentlichen Einkünfte durch eine erhöhete Brieftaxe vermehren, ohne dadurch eine besondre Classe von Leuten zu drücken. Er

thäte daher den Vorschlag: „Daß die Taxenbill „nochmahls einer Committee zur Untersuchung „übergeben würde.“

Der Staatssecretär Fox versicherte, daß es ihm sehr unangenehm wäre, gegen einen ansehnlichen Theil seiner Constituenten zu votiren, von denen er den Auftrag hätte, alles anzuwenden, um die Auflage auf Quittungen zu verhindern. Er wäre vollkommen überzeugt, daß die Schwierigkeiten, die sie gegen die Taxe machten, sich auf eine falsche Vorstellung derselben gründeten, und daß sie gar keine gerechte Ursache zur Unzufriedenheit hätten. Daher wäre zwar ein Theil seiner Constituenten sehr gegen die Taxe eingenommen; der andre aber gäbe ihr sehr gern das verdiente Lob. Er für seine Person hätte beständig behauptet, daß ein Repräsentant nicht verpflichtet wäre, seine eigne Meinung in allen Fällen den Meinungen und Aufträgen seiner Constituenten aufzuopfern; und vielleicht wäre ein Repräsentant in keiner Sache, die ein Gegenstand der Untersuchung des Parlamentes werden könnte, weniger an die Instructionen seiner Constituenten gebunden, als im Betreff der Taxen. Eine Taxe würde von dem Volke immer aus einem falschen Gesichtspuncte betrachtet, und könnte nur im Parlamente gehörig beurtheilt werden. Das Volk urtheilte nicht nach Grundsätzen, sondern nach dem, was jeder in dem Augenblicke fühlte; die Mitglieder des Parlaments hingegen, die mehr mit Geschäften dieser Art zu thun ge-

habt hätten, beurtheilten den Werth einer Taxe vergleichungsweise gegen andere, und bedächten dabey, daß eine Taxe aufgelegt werden müßte, die eine gewisse Summe eintrüge; sie verglichen zwey Taxen mit einander, und gäben derjenigen den Vorzug, welche am wenigsten lästig wäre; und in dieser Rücksicht hätte das Haus der Auflage auf Quittungen seinen Beyfall gegeben. Um von Taxen zu urtheilen, müßte man allemahl eine mit der andern vergleichen; sie aber für ganz verwerflich zu erklären, das Volk dadurch aufzuwiegeln, und Mißvergnügen und Unruhen zu erregen, wäre sehr unweise.

Bittschriften gegen eine Taxe zu erhalten, die von einer Menge Leute aus allen Ständen unterschrieben wären, hielte gar nicht schwer, könnte aber zu Beurtheilung ihres inneren Werthes nichts beytragen; denn es ließen sich gar keine sichern Beweise daraus ziehen. So bald außer dem Parlamente Klagen über eine Taxe entständen, so versammelten sich die Personen, welche die Taxe besonders träfe. Die Mitglieder solcher Versammlungen, wenn sie auch nicht unmittelbar von der Taxe betroffen würden, pflegten gewöhnlich nicht richtig darüber zu urtheilen; da sie aber immer nur ihren eignen Nutzen vor Augen hätten, und sich, wo möglich, gern allen Auflagen entziehen möchten, so ergriffen sie die Vorschläge, die ihnen in diesen Zusammenkünften gethan würden, mit großer Begierde. Nun wurde eine Bittschrift aufgesetzt;

diejenigen, welche die Vorschläge und Beschlüsse der Versammlung angenommen hatten, unterschrieben sie, und die Bittschrift wurde hernach zu andern Leuten, die derselben Meinung waren, herum geschickt, um auch dieser Leute Unterschrift zu erhalten. Nun sollte man urtheilen, ob dieses nicht mit den Angelegenheiten des Staats spielen, und sich aus allen Kräften bemühen hieße, die Minister auf eine unverdiente Weise verhaßt zu machen? Solche Plane zu unterstützen, wäre eine Sache für parteyische, unverständige und müßige Leute.

Die Landtaxe zu vermehren, wäre von allen Vorschlägen der drückendste und unweiseste. Es wäre allgemein bekannt, daß diese Taxe weniger ausgebreitet und ungleicher unter die verschiednen Stände vertheilt wäre, als irgend eine andre; denn der Landbesitzer bezahlte nicht allein für seinen Grund und Boden, sondern er müßte auch alle übrigen Taxen so gut als ein anderer tragen.

Den Mißbrauch abzuschaffen, der mit dem Vorrechte der Parlamentsglieder, Briefe zu frankiren, getrieben würde, wäre allerdings ein sehr brauchbarer Gedanke; wenn er aber jemahls ein Gegenstand der Berathschlagung für das Haus der Gemeinen werden sollte, so würde es besser seyn, dieses Vorrecht lieber ganz aufzuheben. Briefe an Parlamentsglieder müßten, so gut als jeder andre Brief, die bestimmte Taxe bezahlen; und wenn jemahls eine Aenderung

hierinn geschehen sollte, so würde es besser seyn, dieses ganze Privilegium ohne alle Einschränkung aufzuheben.

Die Auflage auf Quittungen wäre in jeder Rücksicht billig und gerecht. Sie wäre so eingerichtet, daß sie den Armen nicht drückte, und selbst dem Reichen nicht zu schwer fiele. Es stände jedermann frey, ob er sich ihr unterwerfen wollte oder nicht; denn sie träfe mehr Gegenstände des Luxus, und eine Quittung wäre nicht allemahl eine Sache von unvermeidlicher Nothwendigkeit. Ueberhaupt wüßte er nicht, was sich Vernünftiges und Gegründetes gegen diese Taxe einwenden ließe.

Herr Beaufoy stellte dem Hause vor, daß die Erfindung und Einrichtung der Taxen, um die Bedürfnisse des Staats zu befriedigen, von allen Geschäften eines Ministers das schwerste und verdrießlichste wäre; die Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legte, ließen sich daher auch nur durch die dringendsten und wichtigsten Gründe rechtfertigen. Es wäre aber auf der andern Seite auch nothwendig, daß das Parlament von allem, was eine Taxe beträfe, auf das vollständigste unterrichtet wäre. In dem gegenwärtigen Falle müßte es auf die wahrscheinlichen Folgen und Wirkungen der Bill sehen, und, als Vormünder des Volkes sie, mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit prüfen. Die Abgaben und Zahlungen eines jeden müßten sich nach dem Maße seines Vermögens richten, und man müßte

keine besondre Classe aus dem ganzen Volke wählen, um dieser eine eigne, schwere Last aufzubürden.

Die Auflage auf Quittungen hätte in der That einen großen Anschein von Allgemeinheit; allein die Bürger der Hauptstadt hätten sie für eine äußerst drückende Last erklärt, die noch überdieß nur einige besondre Stände träfe, und den Handel ganz zu Grunde richtete, da sie der Land-Eigenthümer hingegen nur wenig fühlte. Bey dem Gutsbesitzer fiele sie nur auf seine Einkünfte; nicht aber auf die Besitzungen, von welchen er seine Einkünfte zöge: Es wäre eine Taxe auf die zwey tausend Pfund, die er etwa jährlich verzehäte; nicht aber auf die funfzig tausend Pfund, die den ganzen Werth seiner liegenden Gründe ausmachten. Bey dem Kaufmann hingegen wäre sie eine Taxe auf sein ganzes Capital; denn dieß, oder doch wenigstens den größten Theil desselben gäbe er in einem Jahre gewiß, und vielleicht mehrere Mahle aus. Wenn er daher funfzig tausend Pfund in seiner Handlung hätte, so träfe die Taxe diese ganze Summe; und er müßte folglich fünf und zwanzig Mahl mehr bezahlen, als der Gutsbesitzer, dessen Ländereyen eben so viel betrügen.

Nach dem Inhalte der Acte würde der Mann, der von seinen Einkünften lebte, diese Abgabe auf seinen Kaufmann schieben. Er würde zu ihm sagen: „Ich bezahle Ihnen diese Rechnung, und Sie sind so gut mich zu quittiren, und tra-

gen die Auflage.“ Der Kaufmann könnte zwar wieder sagen: „Nein, die Auflage müssen Sie tragen:“ aber der andre würde ihm gewiß antworten: „Ist es nicht genug, daß ich Ihnen mein Geld zu lösen gebe? soll ich auch noch die Stämpel bezahlen? Wenn Sie so unhöflich seyn wollen, so muß ich meine Kundschaft einem andern zuwenden, der billiger ist.“ Ohne Zweifel muß der Kaufmann nachgeben, wenn er nicht alle seine Kunden verlieren will. Da also derjenige den Stämpel bezahlen muß, der die Quittung ausstellt, so fragt sichs nun: wie viel muß der Landedelmann jährlich für die Quittungen bezahlen, die er seinen Pächtern gibt? Die Antwort ist nicht schwer: etwa drey Pfund Sterling das ganze Jahr. Ganz anders wird hingegen die Summe bey dem Kaufmann lauten. Den Handelshäusern in London kostet diese Taxe des Jahrs von zehen bis zwey hundert Pfund. Eine höchst unterdrückende, höchst ungerechte Auflage!

Es ist ein Grundsatz des Staatsrechts, daß jeder Unterthan eines Staates zu den Bedürfnissen desselben nach Verhältniß der Einkünfte beytragen muß, die er unter dessen Schutze genießet. Diese Regel gründet sich auf die Natur einer bürgerlichen Gesellschaft und auf die Unveränderlichkeit der Gerechtigkeit. Man könnte daher wohl fragen, was die Kaufleute gethan haben, daß sie dieser Vortheile nicht genießen sollen. Sie davon auszuschließen, ist eine grobe

Beschimpfung für sie, und ein tödtlicher Streich für den ganzen Handel, der nothwendig ihn und die Manufacturen des Reichs ganz zu Grunde richten muß.

Das Volk fordert nicht allein die Gerechtigkeit, sondern sogar die Menschlichkeit des Hauses auf, es gegen diese Taxe zu schützen. Nachdem es geduldig die Lasten eines grausamen und unnöthigen Krieges getragen hat, bittet es, einer Taxe nicht unterworfen zu werden, die grausamer und verderblicher ist, als alle, die es bisher getragen hat. Die Kaufleute besonders, nachdem sie über ihr gehöriges Maß zur Unterhaltung eines höchst kostbaren Krieges beygetragen haben, bitten, nicht als ein Gegenstand einer ganz besondern Unterdrückung ausgezeichnet zu werden. Sie verlangen keine besondre Nachsicht; sie sind willig, den Theil von den Auflagen ihres Vaterlandes zu tragen, der ihnen zukommt; sie bitten nur, man wolle ihnen nicht ein doppeltes Maß davon aufbürden. Nachdem sie Noth und Elend genug ausgestanden haben, sträuben sie sich gegen muthwillige Unterdrückung. Sie verlangen, als Menschen, nicht als Sklaven behandelt zu werden. Sie wollen sich gern einer billigen Schatzung ihres Vermögens unterwerfen, nur keiner so schreyenden Ungerechtigkeit. Sie haben noch nicht vergessen, daß sie verlangen können, nach den billigen und gerechten Gesetzen eines freyen Staates, nicht aber nach den Einfällen

und Machtsprüchen eines Herren und Despoten regiert zu werden.

Ungeachtet aller Einwürfe gegen diese Taxe, erhielt sie dennoch den Beyfall der meisten Mitglieder des Hauses. Der Vorschlag, die Bill nochmahls durch eine Committee untersuchen zu lassen, wurde ohne zu stimmen verworfen, und die Bill ging nach der dritten Vorlesung durch.

Auch das Oberhaus erhielt Bittschriften von Kaufleuten und von der Stadt London, die aber hier so wenig ausrichteten, als im Hause der Gemeinen. Die Bill wurde ohne Aenderung von dem Oberhause genehmiget.

Siebzehntes Kapitel.

Reduction der Truppen. Kosten für die Armee. Neue Einrichtung des künftigen Zustandes der Landmacht. Bittschrift der Quäcker gegen den Sklavenhandel. Neue Einrichtung in Ansehung der Malz-Accise derjenigen Personen, welche Bier für ihren eignen Gebrauch brauen. Bittschrift der Amerikanischen Loyalisten. Bill zu ihrer Unterstützung.

Als das Haus der Gemeinen am 13ten Junius die Kosten der Armee für den übrigen Theil des Jahres in Untersuchung nehmen wollte, erklärte der Oberste Fitzpatrick, als Kriegs-Secretär, daß er das Vergnügen habe, dem Hause anzuzeigen, daß Se. Majestät gesonnen wären, eine beträchtliche Reduction in der Armee vorzu-

nehmen. Es sollten nicht mehr als vier und sechzig Regimenter Infanterie gehalten werden; doch mit Ausnahme des fünf und sechzigsten und acht und sechzigsten Regimentes, welche anstatt zweyer Regimenter, die jetzt in Indien wären, und im Sold der Compagnie ständen, beybehalten werden sollten. Die Cavallerie sollte ebenfalls bis auf dreyzehn Regimenter reducirt werden. Der Grund und die Absicht dieser Reduction wäre ohne Zweifel Oekonomie. Aber ob es gleich bey der gegenwärtigen Lage des Reichs gut und heilsam wäre, hierauf gehörige Rücksicht zu nehmen; so wäre es doch eben so nothwendig, dabey auch auf die Sicherheit des Landes zu denken, die darüber nicht vergessen werden dürfte.

Dieser Gedanke, sagte er, brächte ihn ganz natürlich auf eine Frage, über welche man schon mehrmahls in diesem Hause gesprochen hätte, nämlich: Ob es bey einer Reduction der Truppen besser wäre, starke Battallione mit wenig Officieren, oder schwache Battallione mit vielen Officieren zu behalten? Da er glaubte, daß ein Gemeiner, der unter alte, lang in Diensten gestandene Soldaten käme, den Dienst bald auch lernte, daß es aber viel schwerer hielte, einen guten Officier zu bilden; so wäre er sehr geneigt, das letztere vorzuziehen. Aus dieser Ursache wäre beschlossen worden, die Compagnien von zehen bis auf achte zu reduciren; die königlichen Garden und Haustruppen ausgenommen. Da man aber wohl schwerlich wünschen könnte, Of-

ficiere verabschiedet zu sehen, die ihre Pflicht im Kriege mit Muth und Tapferkeit gethan hätten; so wäre beschlossen worden, die Capitäne der beiden reducirten Compagnien mit voller Gage beyzubehalten. Dieser kleine Aufwand würde nicht lange dauern, da diese beiden Capitäne die ersten Compagnien erhalten sollten, die vacant würden. Eine andre kleine Ersparniß würde dadurch gemacht werden, daß aus zwey Regimentern schwerer Dragoner eben so viel Regimenter leichte Cavallerie gemacht werden sollte, die mit dazu dienen sollte, dem Schleichhandel Einhalt zu thun.

In Ansehung der Reduction der Truppen außer Landes könnte er jetzt noch nichts gewisses sagen. Im Ganzen aber glaubte er, daß die Nation durch diese Reduction der Truppen ungefähr hundert tausend Pfund ersparen würde; ob er gleich befürchten müßte, daß die Kosten des nächsten halben Jahres nicht viel weniger als jetzt betragen würden, da man noch nicht wüßte, wenn die Truppen in Amerika reducirt werden könnten. — Er beschloß darauf mit dem Vorschlage zu folgenden Resolutionen:

„Daß siebzehn tausend vier hundert drey „und achtzig Mann Landtruppen mit Ober- und „Unter-Officieren, zwey tausend und dreyßig „Invaliden mit inbegriffen, von dem 25sten Ju„nius 1783 bis zum nächsten 24sten December „dienen sollten.

„Daß

„Daß man Sr. Majestät eine Summe von „drey hundert und acht tausend zwey hundert sie„ben und siebzig Pfund zur Unterhaltung dieser „17483 Mann, der Garden, Garnisonen und „andrer Landtruppen Sr. Majestät, in Groß„britannien, Guernsey und Jersey, auf die oben „bestimmte Zeit, bewilligen möchte.

„Daß man Sr. Majestät eine Summe von „vierzig tausend zwey hundert ein und vierzig „Pfund zur Unterhaltung von acht Battallionen „Infanterie auf eben diese Zeit bewilligen „möchte.

„Daß man Sr. Majestät eine Summe von „hundert sechs und dreyßig tausend acht hundert „acht und achtzig Pfund zu den Kosten anderer „außer Landes dienenden Truppen Sr. Majestät, „außer den vorhin erwähnten, auf eben diese „Zeit bewilligen möchte.

„Daß man Sr. Majestät eine Summe von „acht und dreyßig tausend Pfund zur Unterhal„tung fünf Nordamerikanischer Provinzial-Corps, „vom 25sten April 1783 bis zum folgenden 24sten „October, bewilligen möchte.

„Daß man Sr. Majestät eine Summe von „zwey hundert und fünf tausend fünf hundert „zwey und vierzig Pfund zur Unterhaltung der „Truppen und Garnisonen Sr. Majestät in Gi„braltar, Afrika und den übrigen Pflanzstädten, „vom 25sten Junius 1783 bis zum 24sten De„cember desselben Jahres, bewilligen möchte.

„Daß man Sr. Majestät eine Summe von „acht tausend ein hundert sieben und dreyßig „Pfund zur Bezahlung der vollen Gage der mit „den neunten und zehnten Compagnien verschie„dener Infanterie Regimenter reducirten Offi„ciere auf eben diese Zeit bewilligen möchte.

„Daß man Sr. Majestät eine Summe von „acht tausend ein hundert ein und dreyßig Pfund „zu der Gage der Generale und General-Stabs„Officiere in Großbritannien auf eben diese Zeit „bewilligen möchte.“

Sir John Mawbey wunderte sich, daß das so genannte Oxforder blaue Regiment und die Garde zu Pferde nicht mit in der Reduction begriffen wären, da sie dieses Jahr doch keine Dienste gethan hätten.

Der General Sir Georg Howe wollte die Reduction des Oxforder blauen Regiments auf keine Weise billigen, und nannte es das schönste Regiment in Europa. Eben so wenig war er mit der Verwandlung der beiden Regimenter schwerer Dragoner in leichte Cavallerie zufrieden. Die Englische schwere Cavallerie, sagte er, hätte sich in Deutschland einen solchen Ruhm erworben, daß sie unwiderstehlich in ihrem Angriffe gehalten würden, so daß die Franzosen es nicht ein einziges Mahl gewagt hätten, ihnen Stand zu halten. Die Beybehaltung der Capitäne billigte er sehr, und empfahl dem Hause zugleich eine andre Classe von Leuten, von denen viele, wie er sagte, ihrem Vaterlande zwanzig bis vierzig

Jahr treu und redlich gedient hätten. Viele davon hätte man ihm für das Chelsea-Hospital empfohlen, wo alles, was er für sie thun konnte, darin bestände, daß er jedem von ihnen täglich fünf Pence gäbe, da sie doch zuvor im Dienste einen Schilling den Tag gekriegt hätten. Es gäbe, sagte er, noch eine Art von Versorgung für alte Serjeanten, die des Königes Lettermen genannt würden, und von denen jeder den Tag einen Schilling erhielte; aber dieser Wohlthat genössen nicht mehr als zwey hundert. Er bäthe daher das Haus, noch zwey hundert solcher Leute, die ihr Leben im Dienste des Vaterlandes zugebracht hätten, und jetzt alt und schwach wären, auf diese Art in ihrem Alter zu versorgen. — Diese Empfehlung fand bey dem ganzen Hause Beyfall.

Herr For sagte, er hätte gehört, daß jede Compagnie sehr wohl Einen Trommelschläger entbehren könnte. Man würde auf diese Art des Jahrs 6000 Pfund ersparen, die man dazu anwenden könnte, alte verdiente Serjeanten zu belohnen. Die Garde wäre nicht reducirt worden, weil die Garde in ganz Europa mit zum Glanz eines Monarchen gehörte, worauf doch das Haus allemahl bey Reformen Rücksicht genommen hätte.

Die Resolutionen wurden nun ohne ferneren Widerspruch genehmiget.

Hierauf folgte eine andere eben so großmüthige und menschenfreundliche Entschließung.

Lord Mulgrave stellte dem Hause den elenden Zustand der Officierswittwen vor, deren Männer auf der Flotte gedient hätten, und bath sehr, man möchte ihnen Hülfe angedeihen lassen. — Ein so billiger Vorschlag fand von allen Seiten Gehör, und das Haus beschloß: „Daß Sr. „Majestät eine unterthänige Addresse überreicht „werden sollte, Se. Majestät unterthänigst zu „ersuchen, daß Sie genädigst geruhen möchten, „den Zustand der armen Witwen ehemahliger „Capitäne, Lieutenants und andrer Officiere auf „der Flotte Sr. Majestät in Ueberlegung zu neh„men, und solche Anstalten zu ihrem ferneren „gewissen Unterhalt, außer dem wenigen, was „sie zeither genossen hätten, zu treffen, wie Se. „Majestät es nach Dero Weisheit für gut finden „würden; so daß jedes Capitäns Witwe jährlich „in allem fünf und vierzig Pfund, und jedes „Lieutenants und Schiffs-Capitäns Witwe jähr„lich dreyßig Pfund erhielte; und Sr. Majestät „zu versichern, daß dieses Haus die darauf ver„wandten Unkosten Sr. Majestät wieder erstat„ten werde."

Diese Addresse wurde von Sr. Majestät sehr gnädig aufgenommen, und dem Grafen Ludlow aufgetragen, dem Hause der Gemeinen zu melden, daß Se. Majestät befehlen würden, die Vorschläge der Addresse auszuführen.

Eine sonderbare Bittschrift der Quäcker ward dem Hause der Gemeinen am 17ten Junius von Sir Cecil Wray überreicht. Sie bathen darin

das Haus der Gemeinen, da es sich jetzt mit einer Bill zur Einrichtung des Afrikanischen Handels beschäftigte, welche eine Clàusel enthielte, die den Bedienten der Afrikanischen Compagnie den Negerhandel untersagte, den schändlichen Handel mit diesen unglücklichen Leuten, welcher den Lehren des Christenthums und der Menschenliebe geradezu widerspräche, lieber ganz aufzuheben. Diese Bittschrift war in der jährlichen allgemeinen Versammlung der Quäcker zu London vorgelesen und unterzeichnet worden.

Lord North lobte die edeln Gesinnungen dieser mildesten und menschlichsten Classe der Christenheit, wie er sie nannte, sehr; bedauerte aber, daß der Sklavenhandel unmöglich ganz würde abgeschafft werden können, da der Zucker und Koffeebau ohne diese Leute nicht betrieben werden könnte. Die in der Bittschrift erwähnte Bill gedächte des Negerhandels nur in der Rücksicht, daß die Bedienten der Afrikanischen Handelsgesellschaft sich nicht zum Schaden ihrer Principale in diesen Handel einlassen sollten. — Die Bittschrift wurde auf die Tafel gelegt.

Den folgenden 18ten Junius brachte Lord John Cavendish eine Bill ein, nach welcher „den Accis-Beamten in England und Schott„land nicht mehr, wie bisher, erlaubt seyn sollte, eine Abkunft für das Ganze mit denjenigen „Personen zu treffen, welche Bier zum Gebrauch „ihrer eignen Familie, und nicht zum Verkauf, „brauten, und daß diese Personen in Zukunft

„nicht mehr, wie zeither von den Besuchen der „Accis-Beamten frey seyn sollten, da unter dem „Vorwande dieser Vergünstigung vieler Unter„schleif getrieben würde.“

Herr Hill wandte gegen diese Bill ein, daß sie ein Eingriff in die Rechte und Freyheit Englischer Unterthanen wäre. Den Accis-Beamten die Erlaubniß zu geben, daß sie nach ihrem Belieben in Privathäuser eindringen könnten, wäre eine wahre Tyranney. Alle die Einwürfe, welche man ehemahls gegen die Cyder-Taxe gemacht hätte, gälten auch vollkommen gegen diese Bill; und was Lord Chatham, dieser große Staatsmann, damahls gesagt hätte, ließe sich jetzt mit dem größten Rechte wiederhohlen und auf diese Bill anwenden: Dieser große Mann hätte bemerkt: „Daß jedes Engländers Haus, so „schlecht und gering es auch immer seyn möchte, „seine Burg wäre. Wenn es auch eine elende „Lehmhütte ohne Thür und Fenster wäre, wo „Wind und Wetter von allen Seiten eindrängen, „so dürfte doch der König nicht hinein. So „wäre die Hütte jedes Armen für ihn ein Ort, „wo er Schutz und Sicherheit fände; nicht weil „sie durch Mauern und Wälle vertheidigt würde; „sondern, weil sie dieser Hülfe nicht bedürfte, da „die Gesetze eines freyen Landes jedem Schutz „und Sicherheit gegen das willkürliche Eindrin„gen eines Fremden gewährten.“

Die Behauptung, fuhr er fort, daß unter dem Namen dieser Begünstigung so viel Unter-

schleif getrieben würde, daß man diesen nicht anders verhindern könnte als wenn man das ganze Privilegium aufhübe bewiese gar nichts für die Bill. Er wollte mit eben so vielem Rechte behaupten, daß alle ehrlichen Leute gehängt werden müßten damit kein Schelm ungestraft durchkäme. Wäre es deßwegen, weil einige Betriegereyen mit unterliefen, recht, den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu bestrafen? Wäre es keine Ungerechtigkeit, dem ehrlichen Manne diese Freyheit zu nehmen, weil sein betriegerischer Nachbar das Malz verkaufte, das er unter dem Vorwande, er brauche es in seiner Familie, für einen geringern Preis verzollte? Dieß würde so tyrannisch seyn, als das Verfahren des Herodes, der alle kleinen Kinder in ganz Bethlehem umbringen ließ, damit der Messias ihm nicht entginge. Die Unternehmung wäre entsetzlich gewesen, und dennoch hätte der unbarmherzige Tyrann seinen Endzweck nicht erreicht, wie es allen andern Tyrannen auch zu wünschen wäre. Die Bill wäre dem Geiste und der Natur der Englischen Verfassung ganz zuwider; und er könnte keinen Augenblick ohne Unwillen und Abscheu daran denken.

Herr Hussey erklärte die Bill für gerecht und nothwendig. Es ließe sich nichts Gründliches dagegen einwenden Ihre Absicht wäre, dem Staate sichere Einkünfte zu verschaffen, ohne welche der Untergang der Nation bey den jetzigen Umständen unvermeidlich sey.

Herr Pulteney sahe die Bill nicht für eine neue Bestimmung einer alten, sondern für eine ganz neue Taxe an, die man der Nation auflegen wollte. Die Erlaubniß, mit der Accise eine Abkunft über das Malz zu treffen, das man in seiner eignen Familie verbrauchte, sey gesetzmäßig; die Bill aber wolle eine alte Taxe abschaffen und an ihrer Stelle eine neue einführen, die jedermann verabscheute. Die Sache selbst ließe sich gar nicht rechtfertigen, und der Vorwand, dessen man sich bediente, wäre lächerlich. Es ginge vieler Unterschleif dabey vor, sagte man. Dieß möchte wohl wahr seyn; aber ob es nicht der Regierung obläge, den Betrug zu entdecken, und ihm vorzubauen? Die Nation wäre daran nicht schuld, daß die Regierung ihre Pflicht so schlecht beobachte; und es wäre grausam, die Nation für die Nachläßigkeit der Regierung durch schwere Taxen büßen zu lassen.

Herr Kenyon widersetzte sich der Bill aus der Ursache, weil sie dem Zollwesen eine ganz neue Gestalt geben wollte. Ihre Absicht ginge dahin, eine General Accise einzuführen. Dieß wäre eben der wichtigste Grund von allen gewesen, deren man sich gegen die Cydertaxe bedient hätte, und der Witz des scharfsinnigsten Mannes würde keinen wichtigern Grund dagegen ersinnen können, als daß diese Cydertaxe in der That eine General-Accise wäre, die den Accis-Bedienten jedes Privathaus auffchlösse. Die gegenwärtige Bill verdiente daher mit der größten Aufmerk-

samkeit erwogen zu werden; denn, wenn die Cydertaxe unterdrückend gewesen wäre, so könnte es die Erweiterung der Malztaxe, welche die Bill zur Absicht hätte, nicht weniger seyn; und was gegen die erstern gegolten hätte, müßte nothwendig auch gegen diese gelten. Auch das Beyspiel wäre hier sehr gefährlich; denn wenn diese Bill durchginge, so würde die Cydertaxe gewiß nicht lange außen bleiben; und jede Erweiterung des Accis-Systems sey eine drückende Last für die Nation.

Lord Surrey sah nicht das geringste Gefährliche in der Bill. Es wäre kein Hauptgrund gegen die Cydertaxe gewesen, daß sie den Accis-Bedienten jedes Privathaus öffnete; sondern es wären ganz andere Einwürfe, von weit größerem Gewichte dagegen gemacht worden. Den Cyder müßte man in den Gegenden, wo er gewöhnlich wäre, nicht anders ansehen, als in andern Gegenden die Milch; und er wäre daher auch kein schicklicher Gegenstand für die Accise. Die Einschränkung der Malztaxe, welche die gegenwärtige Bill aufheben wollte, thäte dem Zollwesen außerordentlichen Schaden. Der jährliche Betrag der Malztaxe beliefe sich auf eine Million viermahl hundert tausend Pfund; dieses Privilegium aber brächte nicht mehr als fünf tausend Pfund ein. Es wäre gar nicht zu läugnen, daß ganz entsetzliche Betriegereyen dabey vorgehen müßten; diese zu verhindern wäre die Absicht der

Bill, und es würde daher höchst unbesonnen seyn, wenn man sich ihr widersetzen wollte.

Es wurde von beiden Seiten noch eins und das andre für und wider die Bill gesprochen, die aber doch endlich, aller Einwürfe ungeachtet, von dem Hause genehmiget wurde.

Auf Befehl Sr. Majestät überreichte Lord John Cavendish dem Hause der Gemeinen am 20sten August eine Bittschrift der Amerikanischen Lovalisten. Sie zeigten darin: daß gleich zu Anfange des Amerikanischen Krieges eine Menge Einwohner, und unter ihnen einige vom ersten Range und großem Vermögen und Ansehen, ihrem rechtmäßigen Beherrscher unveränderlich treu geblieben wären, und sich mit Dankbarkeit der Glückseligkeit erinnert hätten, die sie unter der Brittischen Regierung genossen. Sie hätten daher jedes Unternehmen, das die Einigkeit Großbritanniens und seiner Colonie gestört hätte, mit Abscheu betrachtet. Ihrer Pflicht beständig eingedenk, hätten sie, während des immer zunehmenden Zwistes, sich allen den Unternehmungen, die sich endlich mit der so unglücklichen Trennung der Colonien von ihrem Mutterlande beschlossen, mit Nachdruck widersetzt, und sich standhaft geweigert, den geringsten Antheil daran zu nehmen. Umsonst hätte man sich auf vielerley Art bemüht, sie von ihrer Pflicht abwendig zu machen; und ob ihnen gleich ihre Treue gegen ihren rechtmäßigen Oberherren mannigfaltigen Kummer und Verdruß zugezogen hätte, so wäre diese dennoch

nicht allein ungeschwächt geblieben, sondern hätte noch durch die Hoffnung auf Schutz und Beystand zugenommen. Diese Hoffnung, fuhren sie fort, gründete sich auf eine lange Reihe von Acten und Resolutionen des Brittischen Parlaments, auf eine Proclamation, die unter dem Namen Sr. Majestät zu St. James publicirt wurde, auf Declarationen, die Sr. Majestät Bevollmächtigte und Generale unter Autorität des Parlaments in Amerika ergehen ließen, und auf eine Menge Briefe von den vertrautesten Dienern Sr. Majestät, welche die Loyalisten aufforderten, die Rebellion mit unterdrücken zu helfen, und ihnen die feierlichsten Versicherungen von der väterlichen Liebe und Zuneigung Sr. Majestät gaben. In einem unbegrenzten Zutrauen auf diese Aufforderungen und Acten Sr. Majestät und der Nation, stießen viele tausend treue Unterthanen der Brittischen Regierung zu der Englischen Armee; und viele von ihnen erklärten frey und öffentlich ihre unwandelbare Treue gegen die Krone. Die Folgen hiervon waren unvermeidlich. Die Loyalisten waren nunmehr der Feindseligkeiten der Amerikaner ausgesetzt. Durch die Räumung von Boston, Philadelphia, Rhode-Island, Neu-Jersey, Virginien, Georgien, Süd-Carolina und Nord Carolina wurden sie in großer Anzahl genöthiget, ihre Familien und Güter zu verlassen, um eine Freystatt in den von den Truppen Sr. Majestät besetzten Orten, oder in andern Theilen des Reichs zu suchen. Aber

hier nahmen ihre Trübsalen noch kein Ende. Sie wurden als Landesverräther angeklagt, und ihr Vermögen durch besondre Gesetze der verschiedenen Amerikanischen Staaten confiscirt. Von den Anhängern der Krone mußten viele, nach Gesetzen, die sich auf Tyranney und Empörung gründeten, einen schimpflichen Tod sterben; und andre fielen mit Ehren in der Vertheidigung ihres Vaterlandes. Viele Witwen und Waisen sind auf diese Weise aller Mittel ihres Unterhalts beraubt worden. Eine große Anzahl von Militär und Civil Bedienten, von der Geistlichkeit und andern Ständen, die sich jetzt in den traurigsten Umständen befinden, glauben, da die Erhaltung eines Theiles des Reichs durch den Ausgang des Krieges unmöglich geworden ist, daß der erlittene Verlust in gleichem Maße vertheilt und von der ganzen Gesellschaft getragen werden sollte. — Die Loyalisten schlossen daher mit einer Bitte an das Haus der Gemeinen, ihr Unglück in Erwägung zu ziehen, und ihnen die Hülfe und Unterstützung angedeihen zu lassen, welche ihre besonders harte und schreckliche Lage dem Hause zu verdienen schiene, oder zu erlauben, daß sie dem Hause ihre Beschwerden durch ihren Sachwalter dürften vortragen lassen, wenn dieses für zuträglich erachtet würde.

Lord John Cavendish zeigte hierauf, wie gerecht und billig diese Bittschrift der Amerikanischen Loyalisten wäre, die er eben dem Hause

übergeben hätte, und wie sehr Großbritannien diesen unglücklichen Leuten verbunden wäre, deren Elend allein aus ihrer unerschütterlichen Treue gegen ihr Vaterland entstanden wäre. Es wäre Pflicht für das Parlament, sie einer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen. Die Umstände, und die gegenwärtige Lage Großbritanniens würde am besten bestimmen, wie weit die Hülfe gehen könnte, die man ihnen angedeihen ließe Zu gleicher Zeit aber erforderte es die Billigkeit, von den verschiedenen und besonderen Verdiensten eines jeden dieser Nothleidenden unterrichtet zu seyn. Sie alle ohne Unterschied in gleichem Maße zu unterstützen, würde die größte Ungerechtigkeit seyn; denn ihr Verlust, die Opfer, die sie ihrem Vaterlande gebracht, und die Dienste, die sie ihm geleistet hätten, wären von ganz verschiedener Größe. Er hielt es daher für das beste, eine Commission in der Absicht niederzusetzen, um die Untersuchungen anzustellen, die dem Parlamente zu einer gerechten Vertheilung der Hülfe unentbehrlich wären, welche die Weisheit des Hauses dieser Unglücklichen gewähren würde.

Es wäre sein aufrichtiger Wunsch, daß die vereinigten Staaten von Amerika großmüthig hierin handeln, und durch einen edeln Entschluß, vergangene Beleidigungen zu vergessen und zu vergeben, den Samen eines künftigen herzlichen Zutrauens beider Länder gegen einander ausstreuen möchten. Er schmeichelte sich sogar mit

der Hoffnung, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehen würde; denn die Amerikaner würden gewiß den Werth von Großbritanniens Freundschaft zu schätzen wissen, und einsehen, daß eine genaue Verbindung mit England ihren Vortheil am besten befördern und ihre Stärke noch weit mehr befestigen müßte. Diese Verbindung aber müßte die Frucht einer kurzen Zeit seyn. Es wäre zur Wohlfahrt und Glückseligkeit beider Länder unumgänglich nöthig, daß ihre Erbitterungen und Vorurtheile gegen einander gänzlich absterben, und Freundschaft und Zutrauen hingegen immer mehr befestiget werden müßten. Er bäthe daher um Erlaubniß, eine Bill einzubringen: „Daß man Commissarien ernennen „möchte, um die Umstände derjenigen Personen „zu untersuchen, welche durch den letzten unglücklichen Zwist mit Amerika in Noth und „Elend gerathen wären."

Sir Adam Ferguson hielt es für höchst nöthig, aufs genaueste zu untersuchen, wie viel jeder von den Amerikanischen Loyalisten, die uns um Hülfe ansprächen, wirklich Hülfe verdiente. Er war daher mit dem Worte: Umstände in der Motion nicht zufrieden. Dieser Ausdruck, sagte er, wäre so schwankend, daß es schwer wäre, seinen eigentlichen Sinn genau zu bestimmen. Die Amerikanischen Loyalisten ließen sich füglich in drey Classen eintheilen: 1. in diejenigen, welche in der Sache Großbritanniens die Waffen ergriffen hätten; 2. diejenigen, welche Amerika

und ihre Familien verlassen, und Schutz in England gesucht hätten; und 3. diejenigen, welche in ihren Provinzen geblieben, und sich der Amerikanischen Regierung unterworfen hätten, bis sie durch die Erscheinung der königlichen Truppen zur Erfüllung ihrer Pflicht als treue Unterthanen wären aufgefordert worden. Da es nun ganz unmöglich wäre, daß England alle entschädigen könnte, so hielt er es für unumgänglich nöthig, einen großen Unterschied zwischen ihnen zu machen. Diejenigen, welche sich am meisten um Großbritannien verdient gemacht, die größten Gefahren und die größten Leiden ausgestanden hätten, wären gewiß auch berechtiget, den reichlichsten Ersatz zu erwarten.

Lord John Cavendish bemerkte, er habe mit Fleiß allgemeine Ausdrücke zu der vorgeschlagenen Bill gewählt. Es verstände sich von selbst, daß die Untersuchungen der Commissarien sich auf so viele Classen als möglich erstrecken müßten. Aber der Verlust des Vermögens machte noch nicht alles aus; der Verlust einer Bedienung müßte auch mit in Anschlag gebracht werden. Ein Geistlicher zum Beyspiele, oder ein andrer, der in einem öffentlichen Amte gestanden hätte, könnte zu eben so viel Ersatz berechtiget seyn, als mancher Besitzer von Ländereyen. Die Ausdrücke der Bill könnten aber auch in Zukunft abgeändert werden, wenn es nöthig seyn sollte.

Herr Baker warnte das Haus, in dieser Sache so behutsam als möglich zu verfahren.

Die Ausdrücke der Bill wären so vielumfassend, daß der Congreß sehr leicht auf die Gedanken gerathen könnte, das Parlament von Großbritannien wolle Leute von allen Arten, die in dem Amerikanischen Kriege gelitten hätten, entschädigen; und könnte aus dieser Rücksicht die Ausführung des fünften Artikels des Provisional-Tractates, der sich auf die Güter und Besitzungen der Loyalisten bezöge, unterlassen. Es wäre durchaus nöthig, allen Vermuthungen von dieser Art vorzubeugen. Einen Unterschied zwischen den verschiedenen Arten der Loyalisten mußte man allerdings machen. Er hätte gehört, das Haus sollte jetzt nur auf die Loyalisten aufmerksam gemacht werden, die nicht mit unter dem fünften Artikel des Provisional-Tractates begriffen wären. Wenn dieß sich in der That so befände, so hätte man sich bestimmter ausdrücken sollen. Man müßte in dieser Sache alles zu vermeiden suchen, was Ungewißheit oder Mißverstand erregen könnte.

Herr Fox bath das Haus zu bedenken, daß die gegenwärtige Bill noch keine Hülfe für die Loyalisten, sondern nur eine Untersuchung ihrer Umstände und Verdienste verlange. Anstatt den Congreß von Erfüllung des fünften Artikels des Provisional-Tractates abzuhalten, könnte sie vielmehr den Ministern Sr. Majestät in den Negociationen darüber nützlich seyn, indem sie zu den nöthigen Unterscheidungen den Weg bahnte.

Es

Es wäre überdieß sehr unpolitisch zu glauben, daß irgend ein Staat die Verbindlichkeiten nicht erfüllen würde, zu denen er sich anheischig gemacht hätte. Es würde den vereinigten Staaten von Amerika zu großer Schande gereichen, wenn sie gleich bey ihren ersten Unterhandlungen als ein freyes und unabhängiges Volk ihre Ehre beflecken wollten; und er wäre gewiß überzeugt, daß sie alles aufs gewissenhafteste erfüllen würden, wozu sie sich verbindlich gemacht hätten.

Des Lord John Cavendish Vorschlag ging nun ohne Schwierigkeit durch, und es ward beschlossen, daß Lord North und Herr Fox der Bill die gehörige Gestalt geben, und sie einbringen sollten. Dieses geschah demnach, und die Bill erhielt die Genehmigung beider Häuser.

Achtzehntes Kapitel.

Königliche Bothschaft an das Haus der Gemeinen. Festsetzung des Etats des Prinzen von Wallis. Bill zur Abschaffung einiger Bedienungen in der Schatzkammer. Debatten über das dem Lord Thurlow versprochene Zahlmeisteramt. Die Bill wird von beiden Häusern genehmiget.

Lord John Cavendish meldete am 23sten Junius dem Hause der Gemeinen, daß er ihm eine Bothschaft an Sr. Majestät zu überbringen habe, welche der Sprecher sogleich vorlas. Se.

Majestät machen dem Hause darin den Entschuß bekannt, Dero geliebtem Sohne, dem Prinzen von Wallis, einen besondern Etat fest zu setzen, empfehlen dem Hause die Erwägung dieser Sache, und erklären dabey Ihr festes Vertrauen auf den Eifer und die Liebe des Parlamentes, daß es diesen Etat des Prinzen mit gehöriger Rücksicht auf die gegenwärtigen Umstände des Volks einrichten werde, dessen Lasten Se. Majestät nicht ohne innige Betrübniß vermehren wollten.

Herr Powis glaubte in dieser Bothschaft einige Ausdrücke zu finden, die er sich nicht leicht erklären könnte. Er wunderte sich, daß ein besonderer Etat für den Prinzen von Wallis verlangt und dem Hause empfohlen würde, da doch der Lord mit dem blauen Bande bey der letztern Vermehrung der Civil-Liste sein Wort gegeben hätte, daß keine neuen Forderungen an das Parlament zu den Etat des Prinzen geschehen sollten. Er räthe daher die Minister um einige Nachricht, was sie in der Subsidien-Committee verlangen würden.

Lord John Cavendish erwiederte, daß die Minister gar nichts unbilliges hierbey zur Absicht hätten. Die jährlichen Abgaben der Nation unter den gegenwärtigen Umständen zu vermehren, würde höchst unweise und schädlich seyn. Man würde daher in der Subsidien-Committee keine jährliche Unterstützung des Prinzen von Wallis verlangen; sondern es sollte eine Summe aus den gegenwärtigen Einkünften Sr. Majestät da-

zu ausgesetzt werden. Die erste Einrichtung eines neuen Etats aber machte freylich besondre Kosten; und da die Finanzen Sr. Majestät jetzt nicht in der glücklichsten Verfassung wären, so würde man bloß so viel verlangen, als zu dieser Absicht nöthig wäre.

Mit dieser Erklärung war jedermann zufrieden; und als sich das Haus zwey Tage darauf in eine Subsidien-Committee verwandelte, brachte Lord John Cavendish diese Sache aufs neue in Vortrag. Das Haus, sagte er, müßte besonders von den gnädigen Gesinnungen des Königs gerührt werden, da Se. Majestät beschlossen hätten, die Kosten des Etats des Prinzen von Wallis über sich zu nehmen, ohne deßwegen eine neue Vermehrung der Civil-Liste von der Nation zu verlangen. Se. Majestät wollten den jährlichen Aufwand des Prinzen ganz aus Dero eignen Einkünften bestreiten, und hätten Sr. Königlichen Hoheit eine Summe von funfzig tausend Pfund des Jahres dazu ausgesetzt. Die Stärke der Civil-Liste könnte dem Hause nicht unbekannt seyn. Es wären beynahe funfzig tausend Pfund zur Tilgung einiger Schulden davon ausgesetzt worden; ein Umstand, durch welchen die Civil-Liste bis auf 850,000 Pfund des Jahres vermindert würde; und dieß würde ungefähr noch sechs Jahre dauern, ehe diese Schulden bezahlt wären. Wenn man nun die andern 50,000 Pfund für den Prinzen auch davon abzöge, so bliebe Sr. Majestät kaum genug übrig,

um die verschiedenen Forderungen an die Civils Liste damit zu bestreiten.

Unter solchen Umständen wäre es gar nicht zu verwundern, daß Se. Majestät das Parlament um eine Summe zu der Absicht ansprächen, die Haushaltung des Prinzen bey seinem Eintritte in die Welt auf einen gehörigen Fuß zu setzen; und er wäre gewiß überzeugt, daß kein Mitglied dieses Hauses so niedrig denken würde, sich der Ruhe und dem anständigen Auskommen der königlichen Familie zu widersetzen. Das Haus des Prinzen wäre seit vielen Jahren nicht bewohnt worden, und es wären einige Reparaturen nöthig, um es wieder in guten Stand zu setzen. Von einem Manne, der nicht älter als der Prinz wäre, könnte man nicht erwarten, daß er ein großer Oekonom seyn sollte; und das Haus würde ihn gewiß bey seiner gegenwärtigen besondern Lage nicht in Verlegenheit und Unruhe setzen wollen. — Er beschloß mit der Motion: „Daß man Sr. Majestät die Summe von sechs„zig tausend Pfund bewilligen möchte, um für „Se. Königliche Hoheit den Prinzen von Wallis „einen eignen Etat festzusetzen.“

Herr Pitt gab der Motion seinen völligen Beyfall; tadelte aber den Lord North, daß er damahls, als die Civil-Liste von dem Parlamente um hundert tausend Pfund erhöht worden wäre, dem Hause sein Wort gegeben hätte, daß keine weitere Zulage gefordert werden sollte. Die Zusage des Lords wäre damahls sehr bestimmt

gewesen; dessen ungeachtet machte er sich jetzt nicht das geringste Bedenken, sie zu brechen. Den Prinzen von Wallis könnte das Haus seine Achtung und Liebe nie zu feierlich versichern. Er freute sich zu finden, daß gewisse Gerüchte, mit denen man sich in der Stadt getragen hätte, ohne Grund wären. Man hätte nämlich gesagt, die Minister wären gesonnen, ungeachtet der gegenwärtigen Lage des Landes, und wider den erklärten Willen Sr. Majestät, eine ungeheure Summe von dem Parlamente zu fordern, um den Hofstaat des Prinzen von Wallis fest zu setzen. Da aber diese Gerüchte dennoch viel Aufsehen gemacht hätten, so hoffte er, die Diener der Krone würden sich öffentlich erklären, daß niemahls einiger Grund dazu vorhanden gewesen sey. — Herr Pitt bemerkte zugleich, die Motion wäre auf eine Art vorgetragen worden, welche mit der Achtung, die dem Prinzen von Wallis gebührte, sehr wenig überein stimmte. Eine Sache von solcher Wichtigkeit hätte man dem Hause viel früher vortragen, und nicht so lange damit warten sollen, bis die Sitzung des Parlaments beynahe zu Ende wäre.

Lord North behauptete, es wäre zu der Zeit, da das Parlament diese Zulage von hundert tausend Pfund zur Civil-Liste bewilliget hätte, noch an keinen Etat des Prinzen von Wallis gedacht worden. Das Parlament hätte diese Summe wegen der Vermehrung der königlichen Familie bewilliget, und um Se. Majestät in Stand zu

setzen, die jüngeren Zweige derselben und die Kinder des Herzogs von Gloucester zu versorgen. Die Erziehung des Prinzen von Wallis hätte damahls auch angefangen einige Kosten mehr zu verursachen. Man bürdete ihm jetzt Ausdrücke auf, die er nie gebraucht hätte. Er hätte das mahls sehr bestimmt gesagt: „So lange die königliche Familie in der gegenwärtigen Verfassung bliebe, würde man keinen Zuschuß von dem Hause verlangen, um dem Prinzen von Wallis einen eignen Hofstaat zu errichten.“ Unter der gegenwärtigen Verfassung der königlichen Familie wäre, in Ansehung des Prinzen von Wallis, die Zeit mit begriffen gewesen, da er bey dem Könige seinem Vater wohnte, und unter seinem Gouverneur und seinen Lehrern stände. Es wäre sonderbar, daß man ihm Schuld geben wollte, er hätte von dem Zeitpunkte gesprochen, da der Prinz das Haus seines Vaters verlassen, und ein eigner Etat für ihn nöthig werden würde. Eine solche Verdrehung seiner Worte wäre weder witzig noch überzeugend; sondern bewies nur einen seichten Kopf und eine unfruchtbare Erfindungskraft.

Herr Fox bestätigte, was Lord North gesagt hatte, und bezeugte, daß die Ausdrücke dieselben gewesen wären, welche Se. Herrlichkeit oben angeführt hätten. Was den Etat des Prinzen von Wallis beträfe, behauptete er, die Summen, die man ehemahls einem Prinzen von Wallis bewilliget hätte, wären viel größer gewe-

sen, und der gegenwärtige Etat des Prinzen wäre so weit unter jenen, daß es ihm hätte auffallend seyn müssen. Se. Königliche Hoheit verdienten mehr, sowohl wegen der erhabenen Abkunft des Prinzen, als wegen seiner mannigfaltigen glänzenden Tugenden. Wenn es bey ihm gestanden hätte, ihm einen Hofstaat zu errichten, so würde er eine Summe vorgeschlagen haben, die des Prinzen würdiger gewesen wäre. Die Person aber, welche in dieser Sache am meisten zu sagen hätte, wäre anderer Meinung gewesen, und seine Schuldigkeit hätte erfordert, sich zu unterwerfen.

Den Ministern Vorwürfe darüber zu machen, daß sie so lange angestanden hätten, dem Hause diese Sache vorzutragen, wäre sehr unbesonnen. Man hätte ihnen mit Fleiß Hinderniße in den Weg gelegt. Man sollte ebenfalls bedenken, daß das letzte Ministerium diese Sache schon hätte in Andenken bringen sollen. Er bäthe, daß keine Parteysucht oder politische Faction die Einigkeit des Hauses über diesen Gegenstand unterbrechen möchte. Das ganze Haus sollte einstimmig sich bemühen, Sr. Majestät und dem Prinzen von Wallis seine Achtung und Liebe, und seinen Eifer zu beweisen, die Ruhe, Glückseligkeit und Zufriedenheit der königlichen Familie auf alle Weise zu befördern.

Die verlangten sechzig tausend Pfund wurden nun ohne Anstand bewilliget. Dem Oberhause hatte der Herzog von Portland eine ähnliche

Bothschaft von Sr. Majestät den Etat des Prinzen von Wallis betreffend überbracht. Beide Häuser bewilligten einstimmig die verlangte Summe, und nicht eine einzige Stimme verweigerte dem Könige den Beystand des Parlaments zur Festsetzung eines eignen Etats für den Prinzen von Wallis.

Lord John Cavendish trug am 23sten Junius dem Hause der Gemeinen vor, daß einige neue Einrichtungen in der Exchequer zu machen wäre, und brachte eine Bill zu diesem Endzwecke ein. Man hätte aus dem Berichte der Rechnungs-Commissarien gesehen, daß es sehr gut seyn würde, gewisse Stellen in diesem Departement abzuschaffen. Diese Stellen hätten jetzt nicht den geringsten Nutzen, und kosteten dennoch dem Publicum ansehnliche Summen. So wäre zum Beyspiele die Stelle eines Kämmerers der Exchequer eine von denen, die entbehrlich wären. Es wäre seine Absicht nicht, die gegenwärtigen Besitzer dieser Stellen aus ihren Aemtern zu stoßen, und sie um ihre Einkünfte zu bringen: daß aber andere Bedienungen in diesem Departement, die man wohl würde beybehalten müssen, immer mehr eintrügen, je höher die Noth und Verlegenheit des Landes stiegen, wäre doch gewiß nicht zu dulden. Es müßte nothwendig hierin eine Aenderung getroffen werden, und Stellen dieser Art sollten billig auf einen festen, unveränderlichen Gehalt gesetzt werden. Andre Bedienungen mit Einkünften aber ohne Ge-

schäfte sollte man ganz aufheben. Es wäre nicht zu gestatten, daß sich einzelne Menschen unrechtmäßiger Weise auf Kosten ihres Vaterlandes bereicherten.

Die Stelle eines Auditors der Exchequer brächte in Friedenszeiten über 7000 Pfund ein. Diese könnte man auf 4000 Pfund setzen; und das wäre noch immer ein ganz gutes Einkommen, um einen würdigen Diener der Krone damit zu belohnen. Der Gehalt der Unter-Auditors könnte auf 1000 Pfund bestimmt werden. Der Buchhalter der Exchequer (Clerk of the Bells) nähme in Friedenszeiten auf 3300 Pfund ein, und könnte wohl mit 3000 Pfund des Jahrs zufrieden seyn. Die Einkünfte der Zahlmeister (Tellers) der Exchequer betrügen im Frieden über 2500 Pfund, und im Kriege noch weit mehr. Er wäre Willens, ihnen Einmahl für allemahl einen Gehalt von 2700 Pfund anzuweisen, und ihnen dafür den großen Ueberschuß ihrer Einkünfte in Kriegszeiten abzuschneiden. Ihre Unter-Zahlmeister (Depury - Tellers) sollten 1000 Pfund jährlichen Gehalt haben. Andere ähnliche Veränderungen wären eben so nöthig. Wenn die Ausführung dieser Bill einen Verlust verursachte, so sollte nach seiner Meinung die Civil-Liste ein Drittheil und das Publicum zwey Drittheil tragen. Entstände aber ein Gewinnst daraus, wie es ungleich wahrscheinlicher wäre, so hielte er es für billig, diesen eben so zu vertheilen.

Herr Pulteney sagte, er könnte nicht einsehen, warum die Zahlmeister mehr erhalten sollten als ihre Einkünfte gewöhnlich in Friedenszeiten betrügen, da diese ohnehin reichlich genug und ihre Arbeit sehr mäßig wäre. Man sollte ferner bedenken, daß die Stellen ihrer Unter-Zahlmeister von ihnen abhingen; beide könnten daher sich leicht mit einander bereden, und das Publicum in unnöthige Kosten setzen. Den Unter-Zahlmeistern einen jährlichen Gehalt von tausend Pfund zu geben, schien ihm eine höchst schädliche Verschwendung der öffentlichen Gelder zu seyn; und nach seiner Meinung wären sie mit vier hundert Pfund des Jahrs reichlich genug belohnt. Eben so wenig könnte er einsehen, warum die Ersparnisse auf die von dem Lord John Cavendish vorgeschlagene Art vertheilt werden sollten. Warum sollte sich das Publicum mit der Civil-Liste darein theilen? Die Crone erhielte durch die Civil-Liste jährlich acht bis neunmahl hundert tausend Pfund; davon sollten die Bedienten der Exchequer und verschiedene andere besoldet werden; dieß wäre eine Bedingung, unter welcher das Parlament der Civil-Liste die genannte Summe bewilliget hätte. Wenn man nun durch eine Reforme der Exchequer etwas beträchtliches ersparen wollte, so sollte das dem Publicum zu gute kommen; denn es wäre gar keine Ursache da, warum die Civil-Liste einen Theil davon haben sollte.

Herr Pitt war eben derselben Meinung. Er hielt die Freygebigkeit des lord John Cavendish gegen die Zahlmeister und ihre Untergeordneten für eine übermäßige Verschwendung der öffentlichen Gelder. Wenn man einmahl reformiren wollte, so müßte man strenge verfahren, und nicht die geringste Verschwendung dabey gestatten.

Herr Fox vertheidigte die Bill sowohl nach ihrer Einrichtung als nach ihrer Absicht. Wenn man durch diese Bill, sagte er, bloß eine Reforme hätte einführen wollen, bey der man etwas ersparte, so würde er sich ihr gewiß in vielen Stücken widersetzt haben. Aber das wäre ihr Hauptzweck gar nicht; sondern dieser ginge vornehmlich auf diejenigen Beamten, deren Einkünfte immer mit den Unkosten des Landes zunähmen. Sein edler Freund, der die Bill eingebracht hätte, wollte bloß, daß sich die Bedienten der Nation nicht auf ihre Kosten bereichern sollten.

Er wäre, wie jedermann bekannt wäre, gar nicht für den Einfluß der Krone; aber er wüßte auch, daß die Regierung eines großen Königreiches weder mit Nutzen noch ihrer Würde gemäß handeln könnte, wenn sie ihren Bedienten keine rühmlichen und einträglichen Aemter, zu ihrem und ihrer Familie Unterhalt, und zur Belohnung großer und ausgezeichneter Verdienste geben könnte. In der Schatzkammer wären solche Aemter. Man würde leicht einsehen, daß die

Einkünfte derselben weder zu übermäßig groß, noch zu klein und verächtlich seyn dürften. In dem ersten Falle würde das Publicum zu viel leiden; und in dem andern würde es scheinen, als ob die Nation große und ungewöhnliche Verdienste nicht zu schätzen wüßte; denn wenn man die Einkünfte dieser Stellen zu sehr beschneiden wollte, so könnte kein Mann, der seinem Vaterlande ausgezeichnetere Dienste geleistet hätte, sie seiner Annahme werth achten. Den Zahlmeistern einen Gehalt von zwey tausend sieben hundert, und ihren Unter-Zahlmeistern tausend Pfund jährlich zu geben, wäre nichts weniger als Verschwendung. Die Unter-Zahlmeister hätten große Verantwortung auf sich; sie wären Leute von Erziehung, von einem gebildeten Verstande, und ansehnlichen Range, und könnten also nicht mit armseligen vier hundert Pfund des Jahrs abgespeist werden. Es wäre sehr schlecht und niedrig gedacht wenn man glauben wollte, daß man die tausend Pfund für einen Unter-Zahlmeister eigentlich seinem Obern gäbe, der ihn anstellte. Wenn die Zahlmeister in der That schlecht genug dächten, um sich zu einem so niedrigen Handel herab zu lassen, so wäre es der Regierung unmöglich, sich gegen ihre schändliche Denkungsart in Sicherheit zu setzen. Man ginge hier in der That viel zu weit; denn wenn man dieses einräumen wollte, so wäre kein Beamter im Reiche, dessen Vorgesetzten man nicht mit gleichem Rechte die schändlichsten Dinge

schuld geben könnte; selbst die Staatssecretäre nicht ausgenommen. Es wäre unanständig und unbillig, solche Vermuthungen ohne gegründete Beweise zu wagen, oder ihnen Glauben beyzumessen; und er wäre gewiß überzeugt, daß man niemanden würde nennen können, der sich solcher niederträchtiger Handlungen schuldig gemacht hätte. Sich also darüber Sorge zu machen, hieße vor einem Schatten zittern.

Wenn man gegen diese Aemter in der Kammer einwenden wollte, daß die Krone sie vergäbe, und dadurch zu viel Einfluß erhielte; so sollte man auch bedenken, daß dieser Einfluß gerade der unschädlichste von allem wäre, und von dem man die wenigste Gefahr zu besorgen hätte: denn die Personen, welche diese Stellen erhielten, würden von der Krone unabhängig gemacht, und hätten nichts von ihr zu besorgen. Sie hätten ihre Bedienungen auf zeitlebens; und in einem freyen Staate wäre es auch in vielen Fällen gut und nöthig, daß die Krone nicht nach eignem Gutdünken über die Unterthanen schalten und walten könnte.

Das Haus war der Meinung, daß die bisher gegen die Bill gemachten Einwürfe ihren Nutzen noch nicht aufhüben. Herr Rigby aber besorgte, in einer spätern Committee über die Bill zur Reforme der Schatzkammer, daß durch diese Bill die Anwartschaft des Lord Thurlow auf ein Zahlmeisteramt in der Exchequer möchte verloren gehen. Er erinnerte das Haus, daß

Lord Thurlow, als er die Würde eines Großkanzlers angenommen, von Sr. Majestät das Versprechen eines Zahlmeisteramtes in der Exchequer erhalten hätte. Dieses Versprechen wäre schon im Jahre 1778 geschehen; und er glaubte gewiß, daß Lord Thurlow die gerechtesten Ansprüche auf das Amt eines Zahlmeisters in der Exchequer mit allen Emolumenten desselben hätte, so bald eins offen würde. Herr Rigby las daher dem Hause eine Clausel zu der Bill vor, wodurch Lord Thurlow von den Verordnungen derselben ausgenommen wurde.

Diese Motion veranlaßte eine lange hitzige Debatte. — Lord North gab zu, daß das Amt eines Zahlmeisters dem Lord Thurlow bey seiner Ernennung zum Großkanzler wäre angebothen worden; er hätte aber damahls nicht für gut befunden, es anzunehmen. Es wäre ihm nachher wieder verschiedne Mahl angebothen worden; aber er hätte es eben so oft ausgeschlagen. Seine Ursachen zu diesem Betragen wüßte niemand; und vielleicht wäre es besser gewesen, wenn er dieses Anerbiethen angenommen hätte. Da Lord Thurlow indessen das Versprechen einmahl erhalten, und Se. Majestät es ihm von freyen Stücken angetragen hätten, so wollte er sich auch der eben vorgeschlagenen Clausel auf keine Weise widersetzen.

Herr Fox gestand, daß die gegenwärtige Untersuchung sehr unangenehm wäre, da sie eine einzelne Person beträfe; dennoch sähe er sich ge-

nöthiget, einiges in Ansehung dieser Sache zu bemerken. Ihm schienen die Ursachen, warum Lord Thurlow dieses Versprechen damahls nicht angenommen hätte, gar nicht unerklärlich zu seyn. Als man ihm das Amt eines Zahlmeisters in der Exchequer angetragen hätte, wäre die nächste Anwartschaft auf dieses Amt schon vergeben gewesen; und eine Anwartschaft auf die zweyte Vacanz wäre nicht allein ungewöhnlich und noch weit entfernt, sondern man hätte auch nicht wissen können, ob nicht indessen eine noch einträglichere Bedienung offen werden könnte. Es wäre daher damahls sehr vorsichtig gewesen, dieses Anerbiethen abzulehnen; die Umstände hätten sich aber seitdem sehr geändert, und jetzt wäre es besser, das Versprechen anzunehmen. Die Lage der Sachen wäre jetzt ganz anders: der eine Zahlmeister wäre todt, und der andre alt und schwach. Dieses erklärte das Geheimniß auf einmahl; und es wäre gar kein Wunder, wenn sich Lord Thurlow jetzt bereitwilliger finden ließe, ein Zahlmeisteramt anzunehmen, da das Amt in kurzer Zeit offen werden müßte.

Herr Rigby, fuhr er fort, wollte durch seine Clausel dem Lord Thurlow gerne die bisherigen Emolumente eines Zahlmeisters zuwenden; aber wenn dieser Herr auch das Versprechen des Amtes hätte, so folgte daraus noch nicht, daß auch die Emolumente so groß als zeither seyn müßten; und wenn das Haus dem Lord Thurlow gefällig seyn wollte, so müßte es seinetwegen eine ganz

besondre Ausnahme machen. Er versicherte, daß er gar nicht aus Haß oder Feindschaft gegen ihn so spräche. Er wüßte wohl, daß dieser gelehrte Herr sich eintgemahl bittere Bemerkungen über ihn hätte entfallen lassen; aber solche Bemerkungen, die keinen bessern Grund hätten, als bloße Parteylichkeit, Neid und Vorurtheile, rührten ihn nicht. Lord Thurlow hätte zu sagen beliebt: Wenn die Krone ihren Einfluß und ihr Ansehen verlöre, so würde niemand als dürftige Leute in den verzweifeltsten Umständen ein Amt unter ihr annehmen wollen. Diese Behauptung wäre zugleich bitter und widersprechend; denn wenn die Krone weder Macht noch Ansehen hätte, so wäre es nicht wahrscheinlich, daß Leute in verzweifelten Umständen sich sehr um ihre Gnade bemühen würden. Sie hätten ja alsdann weder Unterstützung noch Reichthümer von ihr zu erwarten. Aber er wollte dem Verlangen dieses Herrn nach Macht und Einfluß keine Hindernisse in den Weg legen. Man prahlte oft mit seinen uneigennützigen Absichten, die oft nur erdichtet wären. Er wollte diesem Herrn den Reichthum nicht mißgönnen, den er, wie es schiene, für eine so unentbehrliche Eigenschaft zu einem Amte hielte.

Herr Hussey betrachtete das Versprechen, welches Lord Thurlow erhalten, als er die Geschäfte eines Rechtsgelehrten aufgegeben, und dafür das Amt eines Großkanzlers angetreten hätte,

mehr für einen Contract zwischen der Krone und diesem Herrn, als für ein bloßes Versprechen. Es wäre unmöglich, daß dieser Contract aus irgend einer Ursache ungültig gemacht werden könnte. Ueberdieß müßte das Haus der Gemeinen in seinen Verordnungen eher zu großmüthig, als zu karg verfahren, eher der Billigkeit Gehör geben, als dem Buchstaben des Gesetzes folgen.

Die Clausel des Herrn Rigby wurde nun ohne zu stimmen genehmiget. Als aber die Committee dem Hause Bericht von ihren Untersuchungen erstattete, waren die Bemühungen des Herrn Rigby für Lord Thurlow so glücklich nicht, als in der Committee. Er hatte seiner Motion, um ihr mehr Nachdruck zu verschaffen, eine andre Wendung gegeben, und sie nunmehr darauf gegründet, daß Se. Majestät in dem Patente zu Lord Thurlows Pension geruhet hätten, ihm, als er die Würde eines Großkanzlers von Großbritannien angenommen, die Stelle eines Zahlmeisters der Exchequer zu versprechen. Er wüßte nicht, sagte er, ob sich das Recht seines gelehrten Freundes, von der Bill ausgenommen zu werden, mehr auf einen Contract, als auf ein Versprechen gründete. Aber, nach der Meinung der Committee zu urtheilen, hoffte er, daß das Haus der Gemeinen den Grund, welchen er aus dem königlichen Patente hergenommen, für gültig erkennen und seine Motion genehmigen würde.

Herr Fox sagte, der vorliegende Fall wäre sehr deutlich, und könnte nicht leicht mißverstanden werden. Es käme viel darauf an, aus welchem Gesichtspuncte man ihn betrachtete, und danach müßte sich das Urtheil über diese Sache richten; denn ein Contract und ein bloßes Versprechen wären zwey ganz verschiedne Dinge. Es ließe sich nicht das geringste gegen die Clausel einwenden, so bald es gewiß wäre, daß Lord Thurlow über die Großkanzlerwürde contrahirt hätte, und daß das Zahlmeisteramt eine Bedingung dieses Contractes wäre. Die Freunde dieses Herrn hätten lange außerordentlich groß damit gethan, daß er die Siegel ohne alle Bedingungen angenommen hätte. Man hätte die ausschweifendsten Lobreden seiner Uneigennützigkeit gehört; jetzt aber schienen seine Lobredner es dennoch einzugestehen, daß er um ein Zahlmeisteramt gehandelt, als er die Geschäfte eines Rechtsgelehrten gegen das große Siegel vertauscht hätte. Er könnte unmöglich glauben, daß dieses wahr wäre; und da er alle Arten von Betriegereyen haßte, so wünschte er sehr, die eigentliche Beschaffenheit dieser Sache zu wissen, und er forderte die Freunde Sr. Herrlichkeit auf, sich darüber zu erklären.

Herr Pitt erwiederte darauf, die Sache hätte jetzt eine ganz andere Gestalt gewonnen: es käme jetzt nicht mehr darauf an, ob Lord Thurlow das Zahlmeisteramt erhalten sollte oder nicht; sondern eine weit wichtigere Sache, die persönliche

Ehre dieses Herrn stände auf dem Spiele. Sein Charakter wäre kein Gegenstand des Witzes, und ein gewisser Lord, der hier gegenwärtig wäre, könnte das Haus am besten über den wahren Verlauf der Sache belehren.

Lord North verstand diesen Wink, und erklärte ohne Umschweife: Er wüßte nichts davon, daß man mit Lord Thurlow einen Contract über das Zahlmeisteramt geschlossen hätte; wenn es aber auch geschehen wäre, so könnte das noch kein Schimpf für diesen Herrn seyn. Männer, die einen einträglichen Posten gegen ungewisse Größe vertauschten, hätten ein Recht auf Entschädigung; es wäre für niemand eine Schande, in diesem Falle Bedingungen zu machen und Contracte zu schließen; Lord Hardwicke, Lord Northington und Lord Camden hätten es auch gethan. Mit Lord Thurlow aber wäre kein Contract geschlossen worden; sondern Se. Majestät hätten ihm das Zahlmeisteramt freywillig angebothen, und er hätte es ausgeschlagen. Es käme also hier auf ein Versprechen und nicht auf einen Contract an; das sollte ihn aber nicht abhalten, der Clausel seine Stimme zu geben, da es vielleicht für einen Mangel an Großmuth erklärt werden möchte, wenn man sich hier so genau an einzelne geringfügige Umstände binden wollte.

Das Haus war anderer Meinung als Lord North. Die Clausel ward mit 57 Stimmen gegen 48 verworfen; die Bill aber zur Abschaffung einiger Bedienungen in der Schatzkammer

wurde genehmiget, und ging auch ohne Veränderung im Oberhause durch.

Neunzehntes Kapitel.

Leinewand- und Baumwollen-Mannfacturen. Bill zu ihrer Unterstützung. Muttiny-Bill. Halbe Gage der Amerikanischen Provincial-Corps. Lord Rodneys Pension. General Elliots Pension. Angelegenheiten der Ostindischen Compagnie. Lord Effinghams Bill in Ansehung der insolventen Schuldner.

Das Haus der Gemeinen hatte eine Bittschrift von den Manufacturisten leinener und baumwollener Waren erhalten, in welchen sie um einen Rückzoll, (Drawback) für Seife und andre ihnen unentbehrliche Artikel bathen. Als das Haus diese Sache am 24sten Junius in einer Committee in Ueberlegung nahm, eröffnete Herr Stanley die Berathschlagung über diesen Gegenstand damit, daß er dem Hause vorstellte, wie nöthig es sey, den Supplicanten ihre Bitte zu gewähren. Diese Manufacturen, sagte er, gäben 800,000 Menschen Brot und Unterhalt, und die Regierung zöge ansehnliche Einkünfte von ihnen, man möchte also die Wichtigkeit dieser Sache wohl bedenken, und ihnen den verlangten Rückzoll von Seife, Stärke, Schwefel, Vitriol und andern bey der Zubereitung des rohen Flachses und der Baumwolle unentbehrlichen Artikeln erlauben. Es wäre jetzt um desto nöthi-

ger, diese Manufacturen zu unterstützen, da ihnen durch ihre Nebenbuhler in Holland, Deutschland, Frankreich und der Schweiz großer Abbruch geschähe. — Er beschloß mit folgenden Resolutionen:

„Daß in dem gegenwärtigen Zustande des „Handels von Großbritannien die Erhaltung „der Leinewand- und Baumwollen-Manufactu„ren ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit „wäre, der die schleunigste und ernsthafteste Er„wägung des Parlaments verdiente.

„Daß diesen Manufacturen von allen jetzt „gewöhnlichen Zöllen auf alle Arten von Seife, „die zur Zubereitung und Verarbeitung der ro„hen Materialien des Flachses und der Baum„wolle zum Verkauf nöthig wären, einen Rück„zoll von drey Farthings auf das Pfund zuge„standen würde.

„Daß diesen Manufacturen von den jetzt „gewöhnlichen Zöllen auf Stärke, die zur Zube„reitung und Verarbeitung der rohen Materia„lien des Flachses und der Baumwolle zum Ver„kauf nöthig wäre, ein Rückzoll von einem und „einem halben Penny auf das Pfund zugestanden „würde.

„Daß diesen Manufacturen von den jetzt „gewöhnlichen Zöllen auf Stärke, die man in der „Zubereitung und Verarbeitung neuer Leinwand „im Stücke zum Verkauf brauche, ein Rückzoll „von drey Pence auf jedes Pfund zugestanden „würde.

„Daß diesen Manufacturen von allen bey „der Einfuhr des Schwefels und Salpeters, wie „man ihn zur Bereitung des Vitriolöhls brau„che, gewöhnlichen Zöllen unter gewissen Ein„schränkungen ein Rückzoll verstattet würde.“

Herr Coke unterstützte diese Motion aus dem Grunde, weil, wie er gewiß wüßte, der Staat durch diesen Rückzoll nicht mehr als neun tausend Pfund verlöre; eine sehr geringe Summe in Vergleichung mit dem Werthe solcher Manufacturen, die wie man eben gesagt hätte, achtmahl hundert tausend Menschen ernährten.

Lord John Cavendish erklärte, er wäre mit diesen Sachen nicht bekannt genug, um in Ansehung des Rückzolls etwas bestimmtes sagen zu können; er wäre aber überhaupt kein Freund von Rückzöllen. Vielleicht gewönnen die ehrlichen Manufacturisten nicht mehr als neun tausend Pfund dabey; aber Rückzölle wären gewöhnlich eine fruchtbare Quelle mannigfaltiger Betriegereyen, und die Regierung könnte durch diesen Abzug vielleicht dreymahl neun tausend Pfund verlieren.

Lord North widersetzte sich der Motion, weil sie auf keiner Seite sehr wichtig wäre. Die Manufacturen würden nicht viel verlieren, wenn man ihnen diese Bitte abschlüge, noch viel gewinnen, wenn sie ihnen gewährt würde. Vielleicht könnten einige wenige wohlhabende Manufacturisten einen Vortheil dabey haben; aber den Manufacturen selbst würde dadurch noch nicht aufgeholfen.

Herr Dempster tadelte den Lord North sehr heftig, daß er die Motion aus einem so ganz falschen Gesichtspuncte betrachtet hätte. Es wäre in allen wohl eingerichteten Staaten eine unverbrüchliche Regel, rohe Materialien ntemahls mit schweren Abgaben zu belegen. Das hieße dem Baume die Axt an die Wurzel legen, ehe er noch hätte Früchte tragen können.

Diese Resolutionen wurden darauf in eine Bill gebracht, welche Sir Henry Houghten, Herr Stanley, Herr Dempster und Sir George Yongo dem Hause vorlegten. Diese Bill wurde ohne Schwierigkeit von dem Hause der Gemeinen, und bald darauf auch von den Lords genehmiget.

Um eben diese Zeit erhielt auch eine „Acte „zur Bestrafung der Meutereyen und Desertionen, und zur besseren Bezahlung der Armee „und ihrer Quartiere in dem Königreiche Groß„britannien" die königliche Einwilligung.

Als das Haus der Gemeinen am 27sten Junius in eine Committee gehen wollte, um über die Subsidien zu rathschlagen, stand Lord North auf, und stellte dem Hause vor, es wären verschiedene Provincial-Battallione in Amerika errichtet worden, deren Officiere ihre Güter und Besitzungen verlassen, ihr Leben im Dienste Großbritanniens gewagt hätten, und die daher einige Belohnung für ihre Treue und Tapferkeit verdienten. Ihnen ihre halbe Gage zu geben wäre ein Vorschlag, dessen Billigkeit wohl niemand in

Zweifel ziehen würde. Ihre Verdienste als Soldaten und ihre Leiden als Loyalisten wären Ansprüche, deren Rechtmäßigkeit niemand läugnen könnte. Man hätte gesagt, daß sich unter den Amerikanischen Provincial = Regimentern Leute befänden, die man nicht mit zu den Loyalisten rechnen könnte. Er hätte diese Sache mit vieler Sorgfalt untersucht, und in ein und zwanzig Mitgliedern dieser Corps drey verschiedene Arten von Officieren entdeckt: 1. solche, welche in Amerika geboren worden, und ihr Glück und Vermögen der Sache Großbritanniens aufgeopfert hätten; 2. solche, welche in den Europäischen Besitzungen Sr. Majestät geboren worden, sich aber schon lange in Amerika niedergelassen hätten; und 3. diejenigen, welche in Europa geboren, und bey dem Ausbruche des Krieges nach Amerika übergegangen wären, und als Volontärs unter den königlichen Truppen gedient hätten. — Er stellte nun dem Hause vor, was für große Dienste diese tapfern Männer ihrem Vaterlande geleistet hätten, und schloß mit einer Motion, „daß das Haus funfzehn tausend Pfund zu der „halben Gage dieser Corps bewilligen möchte.“

Herr Grenville sagte, er hätte gegen die Unterstützung selbst, die man diesen Leuten angedeihen lassen wollte, nichts einzuwenden; sondern nur gegen die Art derselben. Wenn es keine anderen Mittel gäbe, die Verdienste dieser Officiere zu belohnen, als ihnen ihre halbe Gage zu geben, so würde niemand den Vorschlag des

Lord North eifriger unterstützen, als er: da aber vor kurzem eine Bill wäre eingebracht worden, um eine Commission zur Untersuchung der persönlichen Verdienste der Loyalisten nieder zu setzen, so schienen ihm diese Officiere der Provincial-Corps auch vor diese Commission zu gehören, wo man ohne Zweifel ihre Verdienste gehörig untersuchen und ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen würde. Ihre Verdienste als Soldaten wären ein Grund, aus dem jedes Großbritannische Regiment, das außer Landes gedient und sich tapfer gehalten hätte, gleiche Ansprüche auf die halbe Gage machen könnte. Der Umstand, daß sie die Waffen für Großbrittannien getragen hätten, würden die Commissarien den Provincial-Corps gewiß für ein großes Verdienst anrechnen, und sie dem Hause weit eifriger empfehlen, als die feige Classe von Loyalisten, welche Amerika bey dem Ausbruche des Krieges schändlicher Weise verlassen, und durch ihre boßhaften Rathschläge und vorsetzlich falschen Vorstellungen die Regierung verleitet hätte, so lange in ihrem unglücklichen Irrthume zu beharren, und die folglich selbst als eine der ersten Ursachen unsers erlittenen Verlustes zu betrachten wären. Er hielte es daher für die beste Art, die Officiere der Provincial-Corps zu belohnen, wenn man sie als Loyalisten ansähe, die für das allgemeine Beste gelitten hätten.

Nach einer langen und hitzigen Debatte hielten doch die meisten Mitglieder die Vorschläge des

Lord North für recht und billig, die daher auch die Genehmigung des Hauses erhielten.

Nicht lange darauf, am 30sten Junius, überbrachte Lord John Cavendish dem Hause der Gemeinen eine königliche Bothschaft, welche der Sprecher verlas, wie folget:

„George R.

„Nachdem Se. Majestät die großen und außerordentlichen Dienste des George Bridges Rodney, Lord Rodney, Viceadmiral von England und eines von den Admiralen der weißen Flagge in Erwägung gezogen, sein Betragen in Westindien in drey verschiedenen Treffen, in den Monathen April und May 1780, gegen eine weit überlegene französische Flotte unter den Befehlen des Grafen von Guichen, und seine großen und glorreichen Siege über die Spanische Flotte am 16ten Januar 1780 auf seiner Reise nach Gibraltar, und über die französische Flotte in Westindien am 12ten April 1782, die ihm nicht allein selbst zu hohem Ruhme, sondern auch den Reichen Sr. Majestät zu großem Vortheile gereichen, in Erwägung gezogen haben; und da Se. Majestät wünschen, eben genannten George Bridges Rodney, Lord Rodney, ein ansehnliches und dauerhaftes Merkmahl Ihrer königlichen Gnade, als ein Zeichen des Beyfalls Sr. Majestät für dessen geleistete Dienste, zu geben, und zu diesem Endzwecke genanntem George Bridges Rodney, für sich, seinen Sohn und Sohnes Sohn, auf welche der Titel Lord Rodney fallen

wird, lebenslänglich einen Jahrgehalt von zwey tausend Pfund des Jahres angedeihen zu lassen; da es aber nicht in der Gewalt Sr. Majestät steht, jemandem einen solchen Jahrgehalt zu gewähren, der sich über Ihr eignes Leben hinaus erstreckte; so empfehlen Se. Majestät Dero treuen Gemeinen, auf eine gehörige Art und Weise zu denken, Se. Majestät in Stand zu setzen, diesen Jahrgehalt erwähntem George Bridges Rodney, Lord Rodney, für sich, seinen Sohn und seines Sohnes Sohn, auf welche der Titel Lord Rodney fallen wird, auf eine solche Art zu gewähren, wie er genanntem George Bridges Rodney, Lord Rodney und seiner Familie am besten zu Statten kommen werde.

George R.“

Diese Bothschaft wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen; als aber eine Frage über die Zeit entstand, wenn diese Pension ihren Anfang nehmen sollte, so rief alles: „Den „zwölften April! Den glorreichen zwölften April!“ Das Haus der Gemeinen beschloß daher, „Sr. „Majestät die jährliche Summe von zwey tau„send Pfund aus dem allgemeinen Fond, (ag„gregate fund,) zu einem jährlichen Gehalte, „von dem zwölften April 1782 an, für den ge„genwärtigen Lord Rodney und die beiden nächs„ten männlichen Erben Sr. Herrlichkeit, auf „welche die Baronie Rodney fallen werde, zu bewilligen.“

Zu eben dieser Zeit wurde dem Hause der Gemeinen eine andere königliche Bothschaft für den Gouverneur Elliott von dem Lord John Cavendish überbracht, welche folgender Maßen lautete:

„George R.

„Da Se. Majestät wünschen, dem Sir George Augustus Elliott, Ritter des löblichen Bath-Ordens, ein auszeichnendes Merkmahl Ihrer königlichen Gnade für die großen und wichtigen Dienste zu geben, welche er Sr. Majestät und dem ganzen Reiche durch seine tapfere und unerschrockene Vertheidigung von Gibraltar geleistet hat, und zu diesem Endzwecke eben genanntem George Augustus Elliott auf die Zeit seines Lebens, und seinem Sohne Franciscus Augustus Elliott auf die Zeit seines Lebens, einen Jahrgehalt von ein tausend fünf hundert Pfund des Jahrs zuzugestehen; da es aber nicht in der Gewalt Sr. Majestät steht, jemanden einen solchen jährlichen Gehalt zu gewähren, der sich über die Zeit Ihres eignen Lebens hinaus erstreckte; so empfehlen Se. Majestät Dero treuen Gemeinen, auf eine gehörige Art und Weise zu denken, Se. Majestät in Stand zu setzen, genanntem Sir George Augustus Elliott diesen Jahrgehalt zu gewähren.

George R.“

Diese Bothschaft wurde mit eben so allgemeinem Beyfalle als die vorige aufgenommen, und das Haus der Gemeinen beschloß, „Sr.

„Majestät die jährliche Summe von ein tausend „fünf hundert Pfund aus dem allgemeinen Fond, „zu einem jährlichen Gehalte für Sir George „Augustus Elliott und seinen Sohn, Francis„cus Augustus Elliott, von dem dreyzehnten „September 1782 an, auf ihre Lebenszeit zu „bewilligen.“

Das Oberhaus hatte eben so viel Achtung als das Haus der Gemeinen für den Lord Rodney und den Gouverneur Elliott; und die Acten, ihnen diese Pensionen zu bewilligen, wurden ohne den geringsten Widerspruch oder Veränderung genehmiget.

Der nächste Gegenstand, welcher nun die Aufmerksamkeit des Hauses der Gemeinen auf sich zog, waren die Angelegenheiten der Ostindischen Compagnie. Sir Henry Fletcher stellte am 1sten Julius dem Hause die Verlegenheit dieser Gesellschaft vor, und bemerkte, daß zwey Dinge zu ihrer Unterstützung unumgänglich nöthig wären: erstlich die Forderungen der Regierung an die Gesellschaft noch zurück zu halten; und zweytens der Gesellschaft zu erlauben, ein Anlehn von 300,000 Pfund zu machen.

Lord John Cavendish zeigte, wie genau der Wohlstand und Credit dieser Gesellschaft mit dem Interesse des ganzen Publicums verknüpft wäre, so daß eines nicht ohne das andere bestehen könnte. Eine schleuniae Hülfe würde erfordert, um den Credit der Compaanie zu erhalten, und ihren Unternehmungen wieder Kraft und Leben

zu geben. Die Forderungen der Regierung an die Gesellschaft wären wichtig; aber die Klugheit erforderte, sie unter einigen Monathen noch nicht geltend zu machen. Eben so nöthig wäre es, die Regierung in Stand zu setzen, der Gesellschaft noch dreymahl hundert tausend Pfund zu leihen, um sie von dem Unglücke, das ihr drohete, zu retten. Diese Vorschläge wären der Regierung gar nicht angenehm; aber der gegenwärtige Zustand der Compagnie machte sie nöthig; und ihr diese Hülfe zu entziehen, könnte der ganzen Nation zu großem Nachtheile gereichen.

Das Haus der Gemeinen war völlig von der Billigkeit dieser Vorschläge zur Unterstützung der Ostindischen Compagnie überzeugt; eine Bill ward zu dieser Absicht eingebracht, die ohne Anstand die Genehmigung beider Häuser erhielt.

Das Oberhaus beschäftigte sich um diese Zeit mit einer Bill, welche den Zustand der insolventen Schuldner betraf. Der Graf von Essingham behauptete, es sey höchst nöthig, daß das Parlament selbst Anstalten treffe, eine Menge unglücklicher Leute aus dem Elende der Armuth und Gefangenschaft zu befreyen, und sie der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Verwandten wieder zu geben. Es säßen jetzt zehn tausend Engländer wegen Schulden in Verhaft, und eine noch größere Anzahl hätte das Reich verlassen müssen, um dem Gefängnisse zu entfliehen. Es wäre der Würde dieses Hauses gemäß, eine genaue und sorgfältig Revision der Gesetze vorzunehmen,

welche das Verhältniß des Gläubigers und seines Schuldners gegen einander beträfen, und in dieser Rücksicht Anordnungen zu machen, deren Wirkung und Rechtmäßigkeit von Dauer wären. — Er bath daher um Erlaubniß, eine Bill über diesen Gegenstand nach dem Plane derjenigen einzubringen, welche im Jahre 1776 genehmiget worden wäre.

Der Graf von Mansfield widersetzte sich dieser Bill, und war auch mit der vom Jahre 1776 nicht zufrieden. Die letzte hätte viele Fehler, sagte er, die auch nachher in spätteren Bills wären verbessert worden. Zum Muster könnte sie auf keine Weise dienen. Indessen erforderte es die Ordnung, daß die Bill des Grafen gedruckt würde.

Der Graf von Effingham erwiederte, in einer der Menschheit so wichtigen Sache wäre jeder Verzug schädlich. Seiner Meinung nach wäre die Ceremonie seine Bill zu drucken, ganz überflüssig, da sie mit der vom Jahre 1776 völlig überein stimmte.

Es wurde dessen ungeachtet beschlossen, die Bill des Grafen drucken zu lassen; und als sie zum zweyten Mahle verlesen wurde, bath der Graf um Erlaubniß, Zeugen vorzuführen, um den jämmerlichen Zustand der Unglücklichen zu beweisen, die er zu retten wünschte.

Lord Mansfield widersetzte sich auch diesem Vorschlag. Er hielt den Beweis durch Zeugen für ganz unnöthig, da Bills von dieser Art mehr

eine Sache der Polizey, als der Menschlichkeit wären.

Lord Walsingham wünschte, daß man nicht zu sehr mit der Motion eilen möchte. Dennoch, sagte er, wäre er wegen der Menge von Gefangenen besorgt, die in Einen Ort zusammen gedrängt wären. Es könnten Seuchen unter ihnen ausbrechen, und sich über das ganze Reich verbreiten. Er hielte es daher für sehr nöthig, auf ein Mittel zu denken, wodurch man dieser Gefahr vorbeugen könnte.

Lord Thurlow zeigte, wie viel Schaden gewöhnlich aus solchen Bills zum Behuf insolventer Schuldner entstände. Die Erfahrung, sagte er, lehrte, daß sie von keinem großen Nutzen wären; überdieß widersprächen sie den Landesgesetzen, und erklärten gleichsam öffentlich, daß diese ihrer Absicht gar nicht entsprächen.

Der Graf von Effingham war überzeugt, daß es sehr dienlich seyn würde, das Daseyn eines Uebels zu beweisen, wie das wäre, dem er abzuhelfen wünschte. Er klagte, daß die Gesetze so unzureichend wären, und erklärte es für höchst grausam, einen Menschen lebenslang in die Mauern eines Gefängnisses einzuschließen.

Der Graf von Mansfield sagte, je mehr er über den Vorschlag nachdächte, in einer Sache wie diese Zeugen vor den Schranken des Hauses abzuhören; desto mehr würde er von der Schädlichkeit desselben überzeugt. Er wäre gerade

wider alle Regeln, nach welchen die Pairs gewöhnlich verführen. Eine Bill müßte sich selbst vertheidigen. Wenn Zeugen erst den Nutzen einer Bill beweisen sollten, so wäre es besser, zuvor zu untersuchen, ob die Bill vor das Haus gebracht werden sollte oder nicht. Schon aus dieser Ursache verdiente die Bill verworfen zu werden, weil sie wider die Gewohnheit des Hauses wäre. Aber sie hätte noch weit mehr wider sich. Acten zum Behuf insolventer Schuldner wären zu häufig geworden, daß man sich mit einer Art von Gewißheit darauf verließe; betriegerische Schuldner speculirten darauf, und suchten so viel Vortheil daraus zu ziehen, als nur immer möglich. Ein Gefängniß correspondirte mit dem andern, und es gingen im ganzen Reiche die abscheulichsten Betriegereyen vor.

Es schien niemand sehr geneigt, die Bill des Grafen von Effingham zu unterstützen; sie ward verworfen, und er protestirte gegen dieses Verfahren, als unrechtmäßig.

Zwanzigstes Kapitel.

Liste solcher Personen, welche über empfangene öffentliche Gelder noch keine Rechnung abgelegt haben. Merkwürdige Motion des Herrn Pitt. Verwendung der öffentlichen Gelder. Unzulänglichkeit der Exchequer. Nöthige Untersuchungen in Ansehung derjenigen, welche öffentliche Gelder zum Dienste des Staats erhalten haben. Verbesserungen der Motion des Herrn Pitt. Ad-

dresse an Se. Majestät, der Exchequer eine andre Einrichtung und mehr Gewalt zu geben. Rede vom Throne. Prorogation des Parlaments. Definitiv-Friedens-Tractat zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien. Definitiv-Friedens-Tractat zwischen Großbrittannien und Nordamerika. Friedens-Unterhandlungen und Präliminar-Artikel mit Holland. Proclamation des Friedens.

Auf Befehl des Hauses der Gemeinen legte Lord John Cavendish am 10ten Julius demselben ein Buch vor, welches eine Liste solcher Personen enthielt, die öffentliche Gelder zum öffentlichen Gebrauche erhalten, aber noch keine Rechnungen davon abgelegt hatten.

So bald dieses Buch auf der Tafel lag, stand Herr Pitt auf, um dem Hause darüber einen Vortrag zu thun. Dieses Buch, sagte er, enthielte einen Beweis daß über mehr als vier und vierzig Millionen Pfund öffentlicher Gelder noch keine Rechnungen abgelegt wären, worüber man nothwendig erstaunen müßte. Er wollte damit nicht sagen, daß das Publicum diese ungeheure Summe noch zu fordern hätte; vieles davon möchte ohne Zweifel auf rechtmäßige Art angewandt worden seyn; aber die Ausgaben wären doch nicht förmlich nach den Vorschriften der Exchequer berechnet worden, wie dieses Buch auswiese. Die Exchequer wäre bey ihrer Errichtung mehr bestimmt gewesen, die Aufsicht über die im Lande selbst verwendeten öffentlichen Gelder zu führen. Bey dieser eingeschränkteren Absicht und Bestimmung wäre es kein Wunder,

daß sie mit der Zeit unfähig geworden wäre, eine genaue Aufsicht über den immer zunehmenden ganzen Aufwand des Staates zu führen; man dürfte nicht erstaunen, wenn sie bey dem ungeheuern Aufwande, zu dem sich die Nation seit einigen Jahren hätte genöthiget gesehen, nicht mehr im Stande wäre, ihr ehemahliges Ansehen zu behaupten. Es würde daher bey dem Schlusse eines höchst unglücklichen und verderblichen Krieges sehr weise seyn, wenn das Haus einen Gegenstand seiner Untersuchung würdigte, der augenscheinlich einer neuen besseren Einrichtung bedürfte.

Wenn es wahr wäre, daß die Exchequer nicht im Stande wäre, die Aufsicht über einen größeren Aufwand zu führen, so wäre es höchst nöthig, auf ein Mittel zu denken, sie dazu fähig zu machen. Die vielen übeln Folgen, welche aus diesem Mangel an Wirksamkeit und Nachdruck entständen, wären unläugbar, und könnten mit der Zeit so hoch steigen, daß sie das ganze Land in die äußerste Gefahr setzten. Diesem Uebel müßte man bald und auf eine solche Art zu steuern suchen, die sich auf den ganzen Aufwand des Staats von der größten bis zur kleinsten Summe erstreckte. In dieser Absicht hätte er eine Motion entworfen, die er jetzt dem Hause zur Erwägung vorlegen wollte.

Es gäbe auch noch andre Dinge dabey zu überlegen, die ihm nicht unwichtig schienen. Man wüßte nicht, wie es mit den Rechnungen

der Unterzahlmeister stände, die noch gar keine Rechnungen abgelegt hätten; was davon für verloren zu achten, und was zwar wirklich, aber nicht nach den Regeln der Exchequer berechnet wäre. Er wüßte gewiß, daß das Verzeichniß auf der Tafel des Hauses viele Namen enthielte, auf welche noch große Summen in den Büchern der Exchequer ständen, die in der That wären getilgt worden. Einige Bedienten der Krone aber hätten ihre Rechnungen der Schatzkammer, (Treasury,) andre dem General-Controlleur der Armee, und noch andre den obersten Rechnungsbeamten zur Durchsicht vorgelegt. Nach den Regeln der Exchequer sollte jede Rechnung öffentlicher Gelder erstlich von dem Ober-Controlleur, (Auditor of the Impreſt,) durchgesehen werden, ehe sie ganz geschlossen werden könnte; daher würden viele, die ihre Rechnungen wirklich abgelegt hätten, in den Exchequer noch immer für Restanten angesehen. In Ansehung solcher Personen, deren Rechnungen zwar der Substanz nach, aber nicht in der gewöhnlichen Form abgethan wären, sey eine Untersuchung eben so nothwendig, als bey denjenigen, die dem Publicum noch wirklich schuldig wären. Eine solche Untersuchung würde ihren guten Namen retten, und ihnen bald eine förmliche Quittung über die ihnen anvertrauten Gelder verschaffen.

Es wäre ebenfalls gut, eine Untersuchung über diejenigen anzustellen, welche dem Publi-

cum lange rückständige Summen schuldig wären, die wahrscheinlich verloren wären. Wenn diese Personen noch am Leben wären, so sollte man ihren Character, und wenn sie todt wären, den Charakter ihrer Repräsentanten untersuchen. Man sollte ausfündig zu machen suchen, was darunter für gute, und was für böse Schulden zu achten wäre. Denn daß das Publicum so wenig als möglich verlieren müßte, würde wohl niemand in Zweifel ziehen.

Herr Pitt that darauf dem Hause der Gemeinen den Vorschlag: „Sr. Majestät in einer „unterthänigen Addresse vorzustellen, daß das „Haus wahrnehme, daß große Summen öffentlicher Gelder, welche zu verschiedenen Zeiten „und ein großer Theil davon schon vor vielen „Jahren, zum öffentlichen Gebrauche, an öffentliche Rechnungsführer ausgezahlt worden, und „die sich im Ganzen über vier und vierzig Millionen Pfund beliefen, noch nicht vor dem Obercontrolleur berechnet wären; und daß, obgleich „viele von diesen Rechnungen auf andre Weise „nach und nach abgeschlossen seyn möchten, dennoch andere von ansehnlichen Summen noch „gar nicht abgethan wären.

„Daß es das Haus für eine Sache von der „äußersten Wichtigkeit halte, daß alle öffentlichen „Rechnungen so schleunig als möglich gehörigen „Orts vorgezeigt würden; und daß das Haus „Se. Majestät unterthänigst ersuche, daß Sie „gnädigst geruhen möchten, zu befehlen, die ge-

„nauesten Untersuchungen über diejenigen Perso=
„nen, welche die genannten Summen empfan=
„gen, oder über ihre rechtmäßigen Repräsentan=
„ten, anzustellen; besonders aber in Ansehung
„derer, an welche während des letzten kostbaren
„Krieges Gelder ausgezahlt worden wären: und
„die wirksamsten Maßregeln zu ergreifen, um sie
„in allen Fällen, wo genugsamer Grund dazu
„vorhanden sey, zu zwingen, ihre Rechnungen
„gehörig abzuschließen; und daß dieses Haus zu
„rechter Zeit solche Maßregeln unterstützen werde,
„welche nach reiflicher Ueberlegung würden für
„dienlich erachtet werden, um ähnlichen Verzug
„in Zukunft zu verhüten.“

Lord Mahon unterstützte diese Motion; die aber dennoch nicht ohne viele Einwürfe und Widersprüche von andern Seiten durchging. — Sir Grey Cooper bemerkte, daß das Buch auf der Tafel zwar durch den Fleiß eines geschickten Mannes entstanden sey, daß die gegenwärtige Motion aber sich doch nicht darauf gründe. Er wüßte überhaupt nicht, ob es rathsam wäre, dieses Buch auf die Tafel des Hauses zu legen; denn es könnte auf keine Weise gut seyn, daß der Inhalt desselben der Welt bekannt würde. Der Verfasser der gegenwärtigen Motion gestände, daß das Buch Summen enthalte, die wirklich berechnet wären. Nun könnte aber die Entdekung seines Inhalts dem Credit solcher Männer, die mit Handlungssachen zu thun hätten, sehr schädlich werden. Es wäre vielen Lieferanten

der Krone gar nicht gleichgültig, daß sie mit ungeheuern Summen als Schuldner der Nation in dem Buche ständen, und dafür Rede und Antwort geben sollten. Es ständen Leute mit fünfmahl hundert tausend Pfund in dem Buche, von denen noch keine Rechnung abgelegt worden wäre.

Lord North gab zwar gern zu, daß der Verfasser dieses Buches ein Mann von Fähigkeiten, Fleiß und Rechtschaffenheit sey; aber das Buch selbst wäre doch nur das Werk eines Privatmannes, und nicht eines öffentlichen Amtes; es wäre von keinem einzigen unterschrieben, und hätte auch nicht das gesetzmäßige Ansehen, welches eine Schrift nothwendig haben müßte, die einen öffentlichen, ernstlichen Verfahren des Parlaments, und einer Untersuchung über vergangne Dinge zum Grunde dienen sollte. Es bewiese aber doch hinlänglich, daß die zeither übliche Art, öffentliche Rechnungen zu führen und zu beglaubigen, einer großen Verbesserung bedürfte. Man sähe unwidersprechlich daraus, daß die gewöhnliche Verfahrungsart der Exchequer in diesen Fällen, so gut und hinlänglich sie auch ehemahls gewesen seyn möchte, in den gegenwärtigen Zeiten nicht mehr zureichte, und daß es daher nöthig wäre, ihr einen größeren Wirkungskreiß und mehr Nachdruck zu geben.

Was die Lieferanten und überhaupt diejenigen beträfe, welche die Aufträge der Schatzkammer besorgten, so könnten in dem Buche immer große Summen bey ihren Namen stehen; man

könnte aber daraus noch nicht schließen, daß sie das Publicum hintergangen hätten. Man würde bey einer Untersuchung größten Theils finden, daß sie ihre Aufträge schon verrichtet gehabt, ehe sie das Geld dafür empfangen hätten.

Man hätte davon gesprochen, daß neun und vierzig bis funfzig Millionen öffentlicher Gelder noch unberechnet seyn sollten. Aber diese ungeheure Summe wäre jetzt schon bis auf vier und vierzig Millionen zusammen geschmolzen; und auch davon würde man noch sehr viel abrechnen müssen. Der Herr Verfasser des Buchs und der gegenwärtigen Motion gestände selbst, daß er dafür hielte, der größte Theil dieser vier und vierzig Millionen wäre der Substanz, obgleich nicht der Form nach berechnet worden.

Es wäre zugleich wohl zu erwägen, daß dreyßig Millionen von der in dem Buche angegebenen Summe auf die Rechnungen der drey vorigen Zahlmeister der Landmacht, der Herren Rigby, Burke und Barre kämen, und daß die Rechnungen dieser Herren seit der Verfertigung des Buches größten Theils wären abgethan worden. Ueberhaupt müßte man bedenken, daß in den Rechnungen solcher Männer, welche große Summen öffentlicher Gelder in den Händen hätten, in der That so viel schwankendes und zufälliges wäre, daß man unmöglich zu einer gewissen bestimmten Zeit allemahl sagen könnte, wie hoch sie sich eigentlich beliefen. Es wäre also ungewiß, wie viel von der angegebenen Summe noch

unberechnet wäre; daß es aber noch lange keine vier und vierzig Millionen ausmache, wäre unstreitig. Dieses ließe sich aus unwiderleglichen Beweisen darthun; und von Tag zu Tage würde immer mehr und mehr berechnet. Es folgte daraus, daß man mit Klagen und Vorwürfen dieser Art, die auf keinen bessern Gründen beruhten, viel bescheidner und vorsichtiger seyn sollte.

Herr Sheridan hatte nichts gegen die Adresse, tadelte aber die Ausdrücke der Motion. Es hieße in der Motion: „Das Haus nähme wahr, daß große Summen öffentlicher Gelder, die sich über vier und vierzig Millionen Pfund beliefen, noch unberechnet wären.“ Das Haus wäre aber nicht berechtiget, dieses zu sagen. Die Sache wäre viel zu wichtig, als daß man sie ohne gehörige Untersuchung annehmen könnte; und keinen überzeugenden Beweis hätte man noch nicht angeführt. Das Buch auf der Tafel des Hauses wäre dazu nicht hinlänglich. Es wäre nicht zuverlässig genug, um Glauben zu verdienen. Es enthielte nichts anders, als eine Sammlung von Auszügen ohne Beweis; ja man wüßte nicht einmahl, ob diese Auszüge richtig wären. Sie hätten kein einziges Zeugniß für sich; niemand hätte sie unterschrieben; kein öffentliches Amt hätte sie mit seinem Ansehen unterstützt. Es wären bloße Bemerkungen und Noten eines Privatmannes, die nicht mehr Gewicht hätten, als andere fliegende Schriften von unbekannten Verfassern. Er zweifelte gar nicht an

der Rechtschaffenheit und dem Fleiße des Sammlers; aber es wäre der Gerechtigkeit des Hauses nicht gemäß, den Schriften irgend eines Privatmannes unbegrenzten Glauben beyzumessen, und sein Verfahren darauf zu gründen. Er wünschte daher, daß man den ersten Theil der Motion so verändern möchte, daß dieser Einwurf wegfiele, und dennoch der Sinn im Ganzen nicht verändert würde.

Herr Pitt freute sich diesen Einwurf von Herrn Sheridan machen zu hören. Er glaubte, wenn ein Gegner des gegenwärtigen Ministeriums so etwas behauptet hätte, so würde man es gewiß für eine Beschimpfung des Kanzlers der Exchequer ausgelegt haben; denn der Einwurf des Herren Sheridan hieße nichts anders, als, Lord John Cavendish hätte dem Hause ein Buch ohne Ansehen vorgelegt.

Es wäre vergebens die Echtheit dieses Buches so ganz und gar zu verwerfen. Man hätte von der Geschicklichkeit, Genauigkeit und Rechtschaffenheit des Sammlers gesprochen. Man würde es ihm wohl nicht abläugnen wollen, daß er diese Aufsätze aus den Büchern und Documenten der Exchequer selbst gezogen hätte, deren Richtigkeit und Genauigkeit niemand in Zweifel zöge. Die Autorität, auf welche es sich gründete, wäre in der That die einzige mögliche, die man in diesem Falle haben oder verlangen könnte; und wenn die Schriften, aus denen er sein Buch gezogen hätte, dem Hause der Gemeinen wären

vorgelegt worden, so würde man keinen Augenblick Bedenken getragen haben, sie für einen Grund des Verfahrens gelten zu lassen, gegen den gar nichts einzuwenden wäre. Seine Motion wäre daher sehr vernünftig, und beruhte auf unumstößlichen Gründen. Wenn man sich ihr in dem Hause widersetzen wollte, da sie doch so gute Gründe für sich hätte, und so ganz rein von aller Parteylichkeit wäre, was würden Leute denken müssen, die keine Parlamentsglieder wären? Man würde einen häßlichen Verdacht auf die Minister der Krone werfen, und glauben, sie wollten dem Publicum eine so wichtige Thatsache verheimlichen, als die wäre, daß vier und vierzig Millionen öffentlicher Gelder noch nicht gehörig berechnet wären. Es wäre eine sehr nichtswürdige Ausflucht, das Ansehen des Buches dadurch schwächen zu wollen, daß man es den fliegenden Schriften ungenannter Verfasser gleich schätzte, die die Minister, wie bekannt, von jedem Miethling kaufen könnten. Man könnte sich nichts ungereimteres denken. Die Untersuchung, die er vorgeschlagen hätte, wäre sehr nöthig und nützlich, und wenn die Minister sich ihr widersetzten, so müßten sie nothwendig den Haß des Volkes auf sich laden, dem sie nicht entgehen könnten. Er wäre überzeugt, seine Pflicht gethan zu haben, und würde seine Motion nicht zurück nehmen.

Herr Sheridan erwiederte hierauf: Er hätte nicht daran gedacht, dem Kanzler der Exche-

quer einen Vorwurf zu machen; und er hoffte, man würde seiner Versicherung hierin leicht glauben. Es würde niemand behaupten wollen, daß Lord John Cavendish, oder irgend ein andrer Minister, der dem Hause auf dessen Befehl ein Buch oder eine andre Schrift vorlegte, für die Echtheit und Authenticität desselben stehen müßte. Der Sammler dieses Buches hätte es sehr ungerne hergegeben, und die Verantwortung seines Inhaltes auf keine Weise über sich nehmen wollen. Wenn daher die Motion so bleiben sollte, wie sie jetzt wäre, so würde daraus folgen, daß das Haus der Gemeinen eine Behauptung auf sich nähme, die es nicht beweisen könnte, oder daß es den Verfasser des Buches nöthigte, für den Inhalt zu stehen, da er sich doch schlechterdings geweigert hätte, irgend eine Verantwortung desselben auf sich zu nehmen. Dieß wäre eine Lage, in welche man diesen Herren nicht setzen könnte, ohne sein Gewissen zu tyranniſiren, und ihn wider alles Recht und Billigkeit zu zwingen, Dinge zu verantworten, von denen er gleich Anfangs gesagt hätte, er möchte ihre Verantwortung nicht auf sich nehmen. Dieß würden aber die Folgen noch nicht alle seyn; denn man würde dadurch zugleich alle diejenigen, welche mit großen Summen in dem Buche angeschrieben ständen, nöthigen, diese Summen zu bezahlen, ob sie gleich ihrem Contracte zur völligen Zufriedenheit der Schatzkammer schon Genüge geleistet hätten.

Lord John Cavendish, der als Kanzler der Exchequer das Buch in das Haus gebracht hätte, wäre nach der gewöhnlichen Redlichkeit und Aufrichtigkeit seines Charakters bereit gewesen, das Verlangen des Hauses zu befriedigen. Er hätte dem Hause das beste Document vorgelegt, das die Kürze der Zeit ihm erlaubt hätte; und aus einer Privat-Unterredung mit Herrn Pitt hätte er gewußt, daß dieses Buch, welches er dem Hause vorgelegt, fertig wäre. Er hätte die Wünsche des Herrn Pitt dadurch zu erfüllen gesucht; hätte er aber nur muthmaßen können, daß Herr Pitt eine solche Motion darauf gründen wollte, so würde er sich gewiß nicht erlaubt haben, dem Hause eine Schrift vorzulegen, die auf so unsichern Gründen beruhete und ihrer Absicht so wenig angemessen wäre. Wenn man daher in dem gegenwärtigen Falle etwas fände, das nicht so seyn sollte, so wäre dieses allein Herrn Pitt zuzuschreiben, der seine Absicht verborgen gehalten hätte.

Es wäre ganz ausgemacht, daß die gewöhnliche Uneinigkeit der verschiedenen Parteyen in diese Sache eigentlich keinen Einfluß hätte, und wenn sich auch Parteylichkeit mit darein mischen sollte, so wäre die Opposition allein schuld daran. Die außerordentliche Hartnäckigkeit, mit der man jeden Ausdruck der Motion vertheidigte, ließe nur zu sicher vermuthen, daß Parteysucht dahinter verborgen wäre. Die Absicht, eine bessere Ordnung in Ansehung der Rechnungen

über öffentliche Gelder einzuführen, wäre recht und billig; und niemand würde sich einer solchen Motion widersetzt haben, wenn sie deutlich und ohne Hinterlist wäre vorgetragen worden. Aber die Gegner der Administration hätten ganz andre Dinge im Sinne, als Gerechtigkeit und der Constitution gemäße Verwaltung der öffentlichen Einkünfte; ihre eigene Erhöhung, ihr eigener Vortheil, und Parteysucht wäre der Grund aller ihrer Unternehmungen.

Lord John Cavendish war überzeugt, daß Herr Sheridan niemahls die Absicht gehabt hätte, ihn dadurch zu beleidigen, daß er die Glaubswürdigkeit des Buches auf der Tafel in Zweifel gezogen hätte; und er wüßte nicht, wie man darauf hätte verfallen können, ohne andre Dinge dabey im Sinne zu haben. In der That rührte ihn die sogenannte Beleidigung so wenig, daß er selbst sehr geneigt wäre, der Meinung mit beyzustimmen, daß das Buch nicht Autorität genug hätte, um ein Verfahren des Hauses der Gemeinen darauf zu gründen. Indessen wäre in der kurzen Zeit, die er zur Herbeyschaffung einer solchen Schrift gehabt hätte, dieses Buch das beste gewesen, was er dem Hause über diese Materie hätte vorlegen können. Hätte er so lange warten wollen, bis die Exchequer einen Official-Bericht hierüber erstatten könnte, so würde diese Parlaments-Sitzung zu Ende gelaufen seyn, ehe er im Stande gewesen wäre, das Verlangen des Hauses zu befriedigen.

Lord John Cavendish gestand zugleich, er würde das Buch dem Hause gar nicht vorgelegt haben, wenn Herr Pitt ihn nicht versichert hätte, daß es zu allen den Endzwecken zureichend wäre, die man zu erlangen wünschte. Nach einer solchen Erklärung hätte er nicht vermuthen können, daß dieser Herr eine Motion, wie die gegenwärtige wäre, darauf bauen würde. Die Motion sagte: Das Haus wüßte, daß vier und vierzig Millionen öffentlicher Gelder noch nicht berechnet wären. Aber das Haus wüßte davon eben so wenig, als daß es neun und vierzig oder funfzig Millionen wären. Diese Behauptung hätte gar keinen Grund, und darauf zu bestehen, wäre im höchsten Grade ungereimt und unsinnig.

Herr Sheridan that darauf, um der Sache ein Ende zu machen, den Vorschlag, daß man anstatt der Worte: Daß das Haus wahrnehme, setzen sollte: Daß das Haus Ursache zu glauben habe. Ferner sollte man für, über vier und vierzig Millionen, lieber große Summen öffentlicher Gelder sagen.

Herr William Grenville erklärte diese Veränderungen für unbedeutend und unklug. Es wäre zwischen den Ausdrücken: Das Haus nehme wahr, und: das Haus habe Ursache zu glauben, wenig oder gar kein Unterschied. Beide sagten im Grunde einerley, und das Haus zöge sich durch beide Verantwortung zu. Daß das Buch von niemanden unterzeichnet wäre, thäte gar nichts zur Sache; denn es wäre gar

nicht nöthig, daß jede Schrift, die dem Hause übergeben würde, unterschrieben wäre. Nach seiner Meinung vereitelten die sogenannten Verbesserungen die Absicht der Motion, da sie einen Umstand verhehlten, der dem Publicum nicht gleichgültig wäre; nämlich, daß mehr als vier und vierzig Millionen öffentlicher Gelder noch unberechnet wären. Wenn man auf diesen Veränderungen bestände, so würde das Volk, wie er gewiß überzeugt wäre, glauben, daß das Ministerium fest entschlossen wäre, alle Untersuchungen zu verhindern, die auf nöthige und heilsame Reformen in der Staatsverwaltung abzweckten.

Herr Fox unterstützte die Verbesserungen der Motion mit seiner gewöhnlichen Beredsamkeit. Er bemerkte, daß Herr Grenville, ob er gleich diese Verbesserungen für unbedeutend und unweise erklärt hätte, ihnen dennoch so viel Gewalt gelassen hätte, daß sie das Publicum unruhig machen, und das Volk verleiten würden zu glauben, die Minister wären der Constitution und allen nothwendigen und heilsamen Verbesserungen todfeind. Er für seine Person besorgte gar keine so fürchterlichen Folgen, und müßte bekennen, daß er den Schluß dieses Herren mit seinen Vordersätzen gar nicht zusammen reimen könnte.

Vorsichtigkeit und Liebe zur Wahrheit zugleich hätten die Verbesserungen der Motion verursachet. Das Haus sollte nicht verleitet wer-

den,

den, etwas zu behaupten, das sich nicht so verhielte. Ob es wohl dem Hause zur Ehre gereichte, zu erklären, es hätte wahrgenommen, daß noch vier und vierzig Millionen öffentlicher Gelder unberechnet wären, da es doch diese Behauptung durch nichts beweisen könnte? Sollte sich das Haus der Gemeinen bis zu Unwahrheiten herablassen? Es wäre auch nicht ein einziger Umstand zu entdecken, der die Glaubwürdigkeit des Buches auf der Tafel bewiese. Die Verbesserungen gründeten sich also auf Wahrheit; und sich ihnen hartnäckig widersetzen ließe Absichten vermuthen, die nicht zu loben wären.

Ob es nun gleich falsch wäre, daß das Haus wahrgenommen hätte, daß vier und vierzig Millionen noch unberechnet wären, so könnte man doch mit Wahrheit sagen, daß es Ursache zu glauben hätte, daß noch große Summen öffentlicher Gelder unberechnet wären. Er gäbe daher den Verbesserungen den Vorzug, weil er die Wahrheit der Unwahrheit vorzöge. Diese Ursachen seines Betragens würde und müßte das Haus billigen: das Verhalten der Gegenpartey wäre nicht allein albern, sondern ganz unsinnig und strafbar. Der gegenwärtige Streit erinnerte ihn an einen Fall, da ein naher Verwandter von ihm (der verstorbene Lord Holland, Vater des Hrn. Fox,) öffentliche Gelder, und einmahl vier hundert tausend Pfund zugleich in den Händen gehabt hätte. Da sein

Ansehn ihn zu einem Gegenstande des Neides und der Bosheit gemacht hätte, so hätten seine Feinde für gut befunden, ihn anzugreifen, und sich so wenig als die gegenwärtige Opposition, ein Gewissen gemacht, die Art und Weise zu erwählen, die ihren gehäßigen Absichten die bequemste geschienen hätte. Es wäre ihnen nicht genug gewesen zu schreyen, daß Lord Holland viermal hundert tausend Pfund öffentlicher Gelder in den Händen hätte; die Wahrheit wäre ihnen viel zu geringe gewesen, um sich blos auf sie einzuschränken. Sie wären viel weiter, bis zur grausamsten Ungerechtigkeit gegangen: sie hätten den Lord Holland für einen Betrieger ausgeschrien, der Millionen unterschlagen wollte, die er empfangen, aber nicht berechnet hätte. Aus ähnlichen Ursachen schrie man auch jetzt: es wären vier und vierzig Millionen öffentlicher Gelder noch nicht berechnet. Parteygeist wäre in seiner Erbitterung oft so nahe mit Thorheit verwandt, und die Behauptungen desselben so entsetzlich übertrieben, daß sie gar keine Wirkung thäten, und nur mit Verachtung angesehen würden.

Nach seiner Meinung wäre es wirklich nicht gut, daß das Buch öffentlich wäre bekannt geworden. Der gefällige Charakter des Kanzlers der Exchequer, und seine Begierde, das Verlangen des Hauses der Gemeinen in allen Stücken zu befriedigen, hätten ihn bewogen, dem Hause dieses Buch vorzulegen. Diese Ursachen

entschuldigten ihn zwar in Ansehung dieser Gefälligkeiten vollkommen; er hätte aber dennoch zugleich bedenken sollen, daß nicht alle Leute so edel und rechtschaffen dächten, und so viel wahre Vaterlandsliebe besäßen, als er, und daß man sich dieser Gelegenheit zu den niedrigsten Endzwecken der Parteysucht, der Rache und Erbitterung bedienen könnte

Man führte so laute Klagen, daß die Minister erklärte Feinde aller Untersuchungen wären, und daß sie alle Verbesserungsvorschläge zu hintertreiben suchten. Aber alle diese Klagen wären nichts als ein leerer Schall. Herr Sheridan hätte bey seinen Vorschlägen zur Verbesserung der Motion kein Wort gegen Untersuchungen und Reformen gesagt. Kein Freund der Minister hätte sich jemahls so etwas verlauten lassen. Gegen die Hauptabsicht der Motion, Sr. Majestät eine Addresse zu überreichen, hätte man nicht den geringsten Einwurf gemacht. Nicht ein einziger hätte sich diesem Vorschlage widersetzt. Die Verbesserungen der Motion thäten ihrer eigentlichen Absicht keinen Eintrag, sondern änderten nur etwas an den Ausdrücken. In Ansehung der anzustellenden Untersuchungen hätte das Buch allerdings einigen Nutzen; und diese Untersuchungen möchten immer vor sich gehen; man möchte immer auf Mittel denken, um eine bessere Einrichtung in Ansehung der Rechnungen über öffentliche Gelder einzuführen. Die Minister wären ernstlich und

fest entschlossen, jeden heilsamen Vorschlag zu unterstützen und zu befördern. Sie handelten nach keinen schlechten, unredlichen Absichten; sie bemühten sich als rechtschaffene Männer, ihre Pflicht zu thun, und die Constitution aufrecht zu erhalten, nicht aber sie umzustoßen. Sie wollten die Absicht der Addresse auf alle Weise unterstützen; die vorgeschlagenen Verbesserungen ihrer Ausdrücke aber wären durchaus nothwendig, um nichts unwahres zu sagen.

Die beiden Motionen gingen nun ohne weitere Schwierigkeit durch. Die Addresse wurde Sr. Majestät mit den Verbesserungen des Hrn. Sheridan von den Mitgliedern des Hauses überreicht, welche im geheimen Rathe saßen; und Se. Majestät befahlen dem Grafen Ludlow, dem Hause der Gemeinen zu melden, daß Sie die nöthigen Befehle geben wollten, um das Verlangen des Hauses zu erfüllen.

Da nunmehr die Geschäfte für diese Sitzung beendiget waren, so wurde das Parlament am 16ten Julius prorogirt. Se. Majestät erklärten dieses in einer Rede vom Throne beiden Häusern. Die gegenwärtige Jahreszeit, bemerkte der König, erforderte einige Erhohlung von ihrer langen und mühsamen Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Angelegenheiten. Die Bedürfnisse des Staates aber würden ihn vielleicht nöthigen, sie in kurzen wieder zusammen zu rufen. Ihre beständige Zuneigung zu seiner Person sowohl als ihr Eifer für das allgemeine

Beste versicherten ihn, sie würden sich gern eine kurze Unbequemlichkeit gefallen lassen. Es würde bald nöthig seyn, die Ostindischen Angelegenheiten in Ueberlegung zu nehmen, welche eine ernsthafte und ununterbrochene Betrachtung erforderten. Er hätte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, ihnen die Bedingungen des Definitiv-Friedens-Tractates bekannt machen zu können; allein der verwickelte Zustand dieser Angelegenheiten hätte die Negociationen aufgehalten. Er hätte indessen alle Ursachen, zu glauben, daß die verschiedenen gegenwärtig in diesen Unterhandlungen begriffenen Mächte alle zu friedlichen Gesinnungen geneigt wären. Er dankte dem Hause der Gemeinen für die Bereitwilligkeit, mit welcher es die Subsidien zu den Diensten des gemeinen Wesens, zu der Einrichtung der Hofhaltung des Prinzen von Wallis, und zur Bezahlung der Schulden der Civil-Liste bewilliget hätte. Dem Parlamente empfahl er seine Sorgfalt vorzüglich darauf zu richten, daß der Geist der Ordnung, Ruhe und Industrie, welcher die Quelle des Reichthums und der Macht einer jeden Nation wäre, unter seinem Volke auf alle mögliche Art befördert würde.

Nicht lange nach der Prorogation des Parlamentes erfuhr man, daß die Friedensbedingungen nun völlig berichtiget wären. Der Definitiv-Friedens-Tractat zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien wurde zu Versailles von dem Herzog von Manchester von Seis

ten Sr. Großbritannischen Majestät, von dem Grafen von Vergennes von Seiten des Königs von Frankreich, und dem Grafen von Aranda von Seiten des Königs von Spanien geschlossen, und am 3ten September unterzeichnet.

An eben demselben Tage ward auch der Definitiv-Friedens-Tractat zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten von Amerika geschlossen, und zu Paris von David Hartley, Esq. bevollmächtigten Minister Sr. Majestät von Großbritannien, und von John Adams, Esq. Benjamin Franklin, Esq. und John Jay, Esq. Bevollmächtigten der Staaten von Amerika unterzeichnet.

In den Unterhandlungen mit Holland waren Schwierigkeiten entstanden, daher die Präliminar-Friedens-Artikel zwischen Großbritannien und Ihro Hochmögenden den General-Staaten der vereinigten Niederlande erst um diese Zeit fest gesetzt werden konnten. Diese Artikel, deren Entwurf man dem Hrn. Fox zuschreibt, wurden zu Paris von dem Herzoge von Manchester, bevollmächtigten Minister des Londoner Hofes, und Ihren Excellenzen den Herren L'Estevenon von Berkenrode und Gerard Brantzen, außerordentlichen Gesandten der General-Staaten, den 2ten September unterzeichnet. Die Bedingungen waren folgende:

Es wurde beschlossen, daß eine aufrichtige und beständige Freundschaft zwischen Sr. Majestät von Großbritannien, Dero Königreichen,

Staaten und Unterthanen, und zwischen Ihro Hochmögenden der General-Staaten der vereinigten Provinzen, ihren Staaten und Unterthanen wieder hergestellt werden solle. Alle Feindseligkeiten zu Wasser und zu Lande sollten von beiden Seiten aufhören, und alles vergessen werden, was vor oder nach dem Anfange des nun beendigten Krieges vorgefallen seyn möchte. In Ansehung der Ehrenbezeigungen der Flagge und des Seegrusses der Schiffe der Republik gegen die Schiffe Sr. Großbritannischen Majestät, sollte alles von beiden Seiten auf dieselbe Art befolget werden, wie es vor dem Anfange der Feindseligkeiten gewesen. Alle von beiden Seiten gemachten Gefangenen, sowohl zu Lande als zur See, und die während des Krieges bis auf diesen Tag gegebenen Geißeln sollten ohne Lösegeld in spätestens sechs Wochen, von dem Tage der Auswechselung der Ratificationen dieser Präliminär-Artikel an gerechnet, zurückgegeben werden. Jede Macht sollte die zur Unterhaltung der Gefangenen von dem Souverain des Landes, wo sie sich aufgehalten, gethanen Vorschüsse, laut der Quittungen, beglaubigter Rechnungen oder anderer glaubwürdiger Zeugnisse, wieder erstatten; und gegenseitige Sicherheit wegen Bezahlung der Schulden gegeben werden, welche die Gefangenen in den Ländern, wo sie sich aufgehalten, bis zu ihrer völligen Freylassung könnten gemacht haben. Ferner sollten alle Schiffe, so wohl Kriegs- als Han-

delsschiffe, so nach Verlauf des zur Aufhörung der Feindseligkeiten zur See bestimmten Termines etwa genommen seyn möchten, mit ihren Besatzungen und Ladungen zurück gegeben werden. — Die General-Staaten der vereinigten Provinzen treten ab und garantiren Sr. Majestät von Großbr tannien, mit allen Rechten, die Stadt Negapatnam mit ihrem Zubehör. Se. Majestät der König von Großbritannien aber verspricht, im Betracht der Wichtigkeit, welche die General-Staaten der vereinigten Provinzen auf den Besitz besagter Stadt setzen, als einen Beweis seiner Gewogenheit gegen gedachte Staaten, ungeachtet dieser Abtretung, mit ihnen über die Zurückgabe dieser Stadt zu tractiren, im Fall die Staaten ihm künftig ein Aequivalent dafür anzubiethen gedächten. — Der König von Großbritannien verspricht den General-Staaten der vereinigten Niederlande Trincomale, wie auch alle die andern Städte, Festungen, Häfen und Niederlassungen, welche während des gegenwärtigen Krieges von den Waffen Sr. Großbritannischen Majestät, oder den Waffen der Englischen Ostindischen Compagnie in irgend einem Theile der Welt erobert worden sind, ganz in dem Zustande zurück zu geben, worin sie sich befinden werden. — Die General-Staaten der vereinigten Provinzen machen sich verbindlich, die Schiffahrt der Brittischen Unterthanen in den morgenländischen Gewässern nicht zu beunruhigen. — Da sich Streitigkeiten zwischen

der Englischen Afrikanischen und der Holländischen Westindischen Compagnie über die Schifffahrt an den Afrikanischen Küsten, wie auch wegen des Vorgebirges Apollonia, erhoben hatten; so wurde, um allen Klagen der beiderseitigen Unterthanen auf diesen Küsten zuvor zu kommen, beschlossen, Commissarien von beiden Seiten zu ernennen, welche in dieser Sache die nöthigen Verfügungen treffen sollten. — Alle von den Waffen der beiden Nationen in irgend einem Theile der Welt eroberten Länder und Besitzungen, welche nicht unter dem Titel der Abtretungen oder Zurückgabe in dem gegenwärtigen Tractate begriffen wären, sollten ohne Schwierigkeit oder Ersatz zurück gegeben werden. — Da es nöthig war, zu den Zurückgaben und Räumungen einen gewissen Zeitpunct zu bestimmen, so ward beschlossen, daß der König von Großbritannien Trincomale sowol, als alle Städte, Festungen und Länder, welche durch seine Waffen erobert worden, oder in deren Besitz er stände, mit Ausnahme dessen, was Sr. Großbritannischen Majestät in diesen Artikeln abgetreten worden, zu eben der Zeit sollte räumen lassen, da die Zurückgaben und Räumungen zwischen Großbritannien und Frankreich geschehen würden. Die General-Staaten sollten zu eben derselben Zeit die durch ihre Waffen eroberten Städte und Länder in Ostindien den Engländern zurück geben. Daher sollten die nöthigen Befehle von beiden contrahirenden Parteyen, mit

den gegenseitigen Pässen für die Schiffe geschickt werden, welche diese Befehle sogleich nach der Ratification der Präliminar-Artikel überbringen würden. — Von diesen Präliminar-Artikeln sollten die in gehöriger Form ausgefertigten Ratificationen, in der Stadt Paris, in Zeit eines Monathes, oder wo möglich eher, von dem Tage der Unterzeichnung derselben an gerechnet, zwischen den hohen contrahirenden Parteyen ausgewechselt werden.

Diese zwischen Großbritannien und den vereinigten Niederlanden geschlossenen Präliminar-Artikel wurden bald darauf von beiden Seiten ratihabiret, und auf diese Art einem höchst unglücklichen Kriege ein Ende gemacht. Die Proclamation des Friedens mit Frankreich geschah am 6ten October; und obgleich viele mit den Bedingungen desselben sehr unzufrieden waren, so versprach man sich dennoch allgemein die größten Vortheile von seiner Fortdauer. Der Nationalgeist, der unter dem Unglücke des Vaterlandes beinahe ganz verloschen war, lebte wieder auf, und es ist zu hoffen, daß die Regierung glücklich in ihren Bemühungen seyn wird, das Reich wieder auf die ehemahlige Stufe seines Wohlstandes zu erheben.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Angelegenheiten der Krimm. Verbindung der Höfe von Petersburg und Wien gegen die Ottomanische Pforte. Erhaltung der Ruhe durch Frankreichs Mediation. Der Chan legt die Regierung nieder. Manifest der Rußischen Kaiserinn bey Besitznehmung der Krimm. Kriegsrüstungen. Anstalten des Römischen Kaisers und des Königs von Preußen in ihren Staaten. Innere Uneinigkeit in Holland. Anschläge gegen den Erbstatthalter. Geschichte des Fähnrichs de Witte. Verhalten des Königs von Preußen bey dieser Lage der Holländischen Angelegenheiten.

Der unternehmende Charakter der Kaiserinn von Rußland, und ihre unablässigen Bemühungen, ihr Reich in einen blühenden Zustand zu versetzen und ihren Handel weiter auszubreiten, sind jedermann bekannt. England ist selbst Zeuge dieser unbezweifelten Wahrheit, und hat es zu seiner Zeit erfahren, daß die Gesinnungen der Freundschaft wenig über sie vermögen, so bald sie wider den Glanz ihrer Krone oder den Vortheil ihres Reichs streiten. Man darf sich daher nicht wundern, wenn dieses Jahr, dessen Begebenheiten wir zeither erzählt haben, uns wieder einen neuen Beweis ihrer großen Vollkommenheiten als Regentinn und ihrer außerordentlichen Kenntnisse in der Staatskunst giebt.

Einer von den vornehmsten Vortheilen, die ihr der Friede brachte, welchen sie im Jahre 1774 mit der Ottomannischen Pforte schloß, war der, daß die Pforte den Chan der Krimm,

der bisher immer unter dem Hofe zu Constantinopel gestanden hatte, für unabhängig erklärte. Da die Kaiserinn zu gleicher Zeit einen Prinzen auf den Tartarischen Thron setzte, der ihr ergeben war, so war man allgemein der Meinung, daß dieser Prinz nur dem Namen nach ein unabhängiger Fürst, in der That aber nichts anders, als ein Unterthan der Rußischen Krone sey. Indeß brach nicht lange nach diesem Friedensschluß, der zwey so großen Reichen die Ruhe schenken sollte, eine Rebellion aus, welche die Kaiserinn den geheimen Anstiftungen der Türken zuschrieb. Der Chan ward vertrieben, und ein neuer, wie es schien, mit dem Beyfalle seiner meisten Landsleute, auf den Thron gesetzt. Dieses widerrechtliche Verfahren sollte durch die Rußischen Waffen geahndet werden; allein die Türken, die ihren letzten Verlust noch nicht vergessen hatten, und sich vielleicht auch ihrer innern Schwäche nur zu sehr bewußt waren, willigten gern durch eine öffentliche Erklärung ein, alles wieder in seinen vorigen Zustand zu setzen.

In dem Jahre 1782 wurde dieses nämliche Schauspiel wiederhohlet. Der neue Chan hatte, wie man sagte, unter Rußlands Schutze die Privilegien seiner Unterthanen angegriffen, und sich mehr Rechte anmaßen wollen, als jemahls einer seiner Vorfahren besessen hatte. Durch eine lange Reihe mannigfaltiger Bedrückungen aufgebracht, verbanden sich die Tartarn

zu einer allgemeinen Rebellion, deren Folge die Absetzung des Chans war. Diese Unruhen sollten, sowohl als die letzteren, durch Emissarien der Pforte veranlaßt worden seyn; und, wenn man dem Zeugnisse Ihrer Kaiserlichen Majestät in dieser Sache glauben darf, so hatten sich wirklich einige Detachements Türkischer Truppen in Taman, einer kleinen Insel in der Straße von Kaffa, gelegt, und sogar einen Abgesandten des Chans enthauptet, der sich nach den Ursachen ihrer Ankunft in seinem Gebiethe erkundigen sollte.

Das Betragen der Türken in diesem Falle scheint der Weisheit ganz entgegen zu seyn, welche ihre Regierung, wie man sagt, bey einigen neuern Beyspielen gezeigt haben soll. Eine jede weise Regierung läßt es sich hauptsächlich angelegen seyn, zu einer Zeit, wo man den Frieden ungestört zu erhalten wünscht, anders zu handeln, als bey dem nahen Ausbruche eines Krieges. Hätte die Pforte sich ihren ehemahligen Ruhm in den Waffen wieder erwerben wollen, so gab ihr die Unzufriedenheit der Krimmischen Tartaren mit ihrer jetzigen Lage gewiß die beste Gelegenheit, einen Krieg anzufangen; dann hätte aber auch der heimliche Beystand, den sie ihren ehemaligen Unterthanen leistete, standhafter und weniger zweydeutig seyn sollen. Wenn sie hingegen, wie es wahrscheinlicher ist, sich in einem dauerhaften Frieden von ihrem erlittenen Verluste wieder zu erhohlen wünschte,

so hätte sie auch alle Gelegenheiten, Verdacht bey ihren mächtigen Nachbarn zu erregen, vermeiden sollen. Man weiß auf der andern Seite sehr wohl, wie geneigt der Hof zu Petersburg ist, das Rußische Reich auf alle mögliche Weise zu vergrößern, und es ist nicht zu erwarten, daß er sich allezeit sehr bemühen sollte, seinen Unternehmungen den Schein der Gerechtigkeit zu geben. Aus diesen Ursachen würde man ohne Bedenken glauben, daß die Russen in dem gegenwärtigen Falle der angreifende Theil gewesen wären; wenn nicht auf der andern Seite auch die gegenseitige Meinung von so vielen einzelnen Umständen unterstützt würde, daß es ganz unmöglich ist, in der Entfernung richtig darüber zu urtheilen.

Nachdem die Rußische Kaiserinn unter diesen Umständen ihren tributären Chan wieder eingesetzt hatte, schloß sie mit dem Römischen Kaiser ein Bündniß gegen die Türken, dessen Absicht nach der Meinung einiger Politiker, (welche ohne Zweifel zu weit gehen,) die gänzliche Vertreibung dieses Volkes aus seinen Europäischen Besitzungen seyn sollte. Gewiß hatten sie die Absicht, die Wallachey und Moldau zum Vortheil des Kaisers unabhängig zu machen, den Russen die freye Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, vielleicht auch Oestreich die Schiffahrt auf der Donau, und von da durch den Hellespont in das mittelländische Meer zu verschaffen. Hätten sie hierin ihre Absichten erreicht,

so würden sie höchst wahrscheinlich nicht dabey stehen geblieben seyn; und es schien, als ob dieses Bündniß dem ähnlich werden sollte, das eben diese Mächte wenige Jahr zuvor, als auch fast ganz Europa durch einen langen traurigen Krieg erschöpft war, zur Theilung Pohlens geschlossen hatten. Indessen wurden die Kriegsrüstungen der Russen, Türken, des Römischen Kaisers, und selbst des Königes von Preußen, von allen Seiten mit großem Eifer betrieben.

Das erste, was die beiden verbundenen Mächte unternahmen, war, der Ottomannischen Pforte zu Ende des Jahres 1782 zwey Memoriale überreichen zu lassen, darin sie verlangten, daß dieser Hof sich künftig nicht mehr in die Angelegenheiten der Krimm mischen, die Fürsten der Wallachey und Moldau in dem ungestörten Genusse ihrer Rechte lassen, und sich der freyen Schiffahrt auf dem schwarzen Meere ferner nicht widersetzen sollte. Der Styl, in welchem diese beiden Memoriale abgefaßt waren, war in der That etwas peremtorisch, und mußte den Türkischen Stolz nothwendig schmerzen. Der Hof zu Constantinopel theilte sich damahls in zwey Parteyen: die eine, an deren Spitze der Groß-Vezier stand, war zum Frieden geneigt; die andre, deren Haupt der Capitän-Pacha war, verlangte Krieg. Einige Zeit lang schien die letzte das Uebergewicht zu haben.

Bey dieser Lage der Sachen glaubte der Hof zu Versailles, der seit undenklichen Zeiten in

einer genauen Verbindung mit der Ottomannischen Pforte gestanden hatte, nicht länger gleichgültig bleiben zu können. Da er aber wohl wußte, daß er es jetzt mit zwey Mächten zu thun hatte, deren Beharrlichkeit bey ihren einmahl gefaßten Entschließungen bekannt war, so suchte er die Türken dahin zu vermögen, daß sie nachgeben und sich bemühen möchten, so gute Bedingungen als möglich zu erhalten; weil im Gegentheile zu befürchten stände, daß die verbundenen Mächte durch einen längern Streit, unter so ungünstigen Umständen für die Pforte, nur bewogen werden könnten, noch härtere Bedingungen zu setzen. Der Großherr ließ daher den beiden Kaiserhöfen seine Einwilligung in die verlangten Puncte zu wissen thun, und der Graf von Vergennes, der französische Minister, der am meisten dazu beygetragen hatte, diese Sache in Richtigkeit zu bringen, erhielt nicht lange darauf die Danksagungen dieser beiden Mächte, in welchen unter andern schmeichelhaften Ausdrücken die Kaiserinn von Rußland ihm den Namen des Friedensstifters von Europa beylegte.

Wahrscheinlicher Weise war die Kaiserinn von Rußland eine Zeitlang mit dem glücklichen Ausgange eines Unternehmens zufrieden, das mit so vielen Schwierigkeiten verbunden zu seyn schien. Sie hatte, vielleicht wider ihre Erwartung, Vortheile von großer Wichtigkeit erhalten, die ihr nicht einen einzigen Tropfen Blut gekos

stet

stet hatten. Wenn aber auf der einen Seite die Leichtigkeit, mit welcher sie sie erhalten hatte, den Werth dieser Vortheile erhöhete, so diente sie auf der andern nur dazu, das Verlangen nach größern zu erwecken. Sie hätte bey dem Ausbruche eines Krieges nicht wohl mehr verlangen können, als sie jetzt erhalten hatte; dennoch schien sie dadurch noch nicht alle ihre Absichten erreicht zu haben, ungeachtet die Pforte in alles gewilliget hatte, was sie in ihren Memorialen verlangte. Sie hielt es für gut, nur einige Zeit zu ruhen, um zu sehen, wie viel sie durch diese neuen Bewilligungen wirklich gewonnen hätte, und um den Entwurf für den Handel auszuführen, dessen weitere Verbreitung sie so sehr wünschte. Ihre Flotten bedeckten schon die Kaspische See; sie erwartete bald auch in das mittelländische Meer zu dringen, und sich daselbst neue Aussichten zu öffnen.

Unter diesen Umständen ereignete sich ein neuer, unerwarteter Vorfall. Der Chan der Krimm, Sahin Gheray, ein von Natur schwacher Fürst, dessen Seelenkräfte jetzt durch Krankheit noch mehr gelitten hatten, war seiner Lage zwischen zweyen feindselig gegen einander gesinnten Mächten, und der Herrschaft über ein Volk, das ihn haßte, überdrüßig; er eröffnete daher der Rußischen Kaiserinn sein Verlangen, seine Krone in ihre Hände nieder zu legen. Der Rußische Resident in der Krimm that Anfangs

alles, was in seiner Macht stand, um ihn von diesem Vorhaben abzubringen; aber umsonst; der Chan war unbeweglich. Die Kaiserin entschloß sich daher, diesen Streitigkeiten mit Einem Mahle ein Ende zu machen, und die Halbinsel Krimm, nebst der Insel Taman und der Provinz Kuban, auf der andern Seite der Meerenge, unter ihre eigne Herrschaft zu bringen. Sie ließ daher diese Provinzen sogleich von ihren Truppen besetzen, und den auswärtigen Höfen ihren Entschluß durch folgendes Manifest kund thun:

Wir Catharina die Zweyte, von Gottes Gnaden Kaiserinn und Selbstherrscherinn aller Reußen, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„Da Wir durch die glorreichsten Siege in Unserem letzten Kriege gegen die Ottomannische Pforte unstreitig das Recht erlangt hatten, die Krimm, welche sich damahls in Unsern Händen befand, mit Unserm Reiche zu vereinigen, standen Wir dennoch nicht an, diese, so wie viele andere Eroberungen, Unserm sehnlichen Verlangen, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen, und dem guten Vernehmen und der Freundschaft zwischen Unserm Reiche und der Ottomannischen Pforte aufzuopfern. Diese Gründe bewogen Uns, in dem darauf folgenden Friedensschlusse die Freyheit und Unabhängigkeit der Tartaren als eine Bedingung festzusetzen, in der Hoffnung, dadurch alle Ursachen zu künftigen Zwi-

stigkeiten, und selbst zum Kaltsinne zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte, welche die ehemahlige Regierungsverfassung der Tartarn nur zu oft veranlaßt hatte, auf immer zu entfernen.

„So groß aber auch Unsere Aufopferungen und Bemühungen waren, diese Hoffnung in Erfüllung zu bringen, so mußten Wir sie dennoch zu Unserm großem Leidwesen beträchtlich verringert sehen. Der von Natur rastlose Charakter der Tartaren, welcher durch Eingebungen, deren Quelle Uns nicht unbekannt ist, noch genährt ward, ließ sie bald in eine Schlinge fallen, die ihnen von fremden Händen war gelegt worden, welche den Samen der Unruhe und Verwirrung so häufig unter ihnen ausgestreut hatten, daß sie sich dadurch bewegen ließen, die Grundfesten eines Gebäudes zu erschüttern, ja an dessen gänzlichem Umsturze zu arbeiten, welches Unsre wohlthätige Sorgfalt zur Glückseligkeit dieser Nation errichtet hatte, indem Wir ihnen Freyheit und Unabhängigkeit unter der Regierung eines von ihnen selbst erwählten Oberhauptes verschafften.

„Kaum war der neue von ihnen erwählte Chan nach dieser neuen Regierungsverfassung eingesetzt, als er sich schon alles Ansehens beraubt, ja sogar genöthiget sahe, aus seinem Vaterlande zu flüchten, um einem Fremdlinge Platz zu machen, welcher damit umgieng, die Tartaren dem Joche einer Herrschaft wieder zu

unterwerfen, der Wir sie durch Unsere wohlthätigen Bemühungen erst entrissen hatten. Der gröſßte Theil von ihnen hatte sich, so blind als unwissend, diesem eigenmächtigen und unrechtmäßigen Beherrscher unterworfen; die übrigen, die sich für zu schwach hielten, ihm zu widerstehen, würden sich ganz unstreitig sein Joch auch haben auflegen lassen; und so würden Wir die Früchte Unserer Siege und die gröſßte Belohnung für die Opfer, die Wir bey dem letzten Friedensschlusse freywillig brachten, gänzlich verloren haben, wenn Wir nicht sogleich die wohlgesinnten Tartaren, welche das Glück ihres neuen politischen Daseyns zu schätzen wusten, und jetzt wider Willen genöthiget waren, sich einem Fremdlinge zu unterwerfen, der ihren rechtmäßigen Chan aus dem Lande vertrieben hatte, in Unsern Schutz genommen hätten.

„Durch Unsere nachdrückliche Unterstützung setzten Wir sie in den Stand, einen neuen Chan an die Stelle des Sahib Gheray zu wählen, und eine Regierung zu errichten, die dieser Lage der Sachen angemessen war. Um diesen Endzweck zu erreichen, setzten Wir Unsre Truppen in Bewegung, von welchen ein ansehnliches Corps Befehl erhielt, ungeachtet der strengen Jahreszeit, in die Krimm einzurücken, wo sie auf Unsere Kosten unterhalten worden, und daselbst mit Gewalt der Waffen zu verfahren, um die gute Sache zu unterstützen, und diejenigen von den Tartaren zurück zu rufen, welche durch

die Rebellion aus ihrem Vaterlande waren vertrieben worden. Es ist dem Publicum nicht unbekannt, daß hieraus beynahe ein Bruch zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte erfolgt wäre; aber Wir lenkten es dennoch, Dank sey dem göttlichen Beystande! dahin, daß die Ottomannische Pforte abermahls die Unabhängigkeit der Tartaren, und die Wahl des Sahin Gheray, als ihres rechtmäßigen Oberherrn, für gültig erkannte.

„Allein der oben gedachten Beschwerlichkeiten ungeachtet, betrachteten Wir dennoch, so lange Wir die Hoffnung noch vor Uns hatten, die zu dem Nutzen und zur Erhaltung einer guten Nachbarschaft mit dem Ottomannischen Reiche so unentbehrliche Ruhe wieder herzustellen, die Krimm, dem Inhalte und Buchstaben der Tractaten gemäß, für ein freyes und unabhängiges Land, und begnügten Uns allein damit, die unter den Tartaren ausgebrochenen Unruhen zu stillen. Nach Unsrer gewöhnlichen Liebe zum Frieden hielten Wir Uns für die darauf gewandten Kosten hierdurch hinlänglich belohnt. Gleichwohl wurden Wir durch die im abgewichenen Jahre in der Krimm veranlaßte Empörung, die mit der vorhergehenden aus einer und derselben Quelle entsprang, gar bald eines andern belehrt. Wir sahen Uns daher genöthiget, wiederum zu den Waffen zu greifen und Truppen in die Krimm und Kuban einrücken zu lassen, deren Gegenwart zu Erhaltung der Ruhe und guten

Ordnung in diesen Ländern unumgänglich nothwendig worden ist. Eine traurige Erfahrung zeigt es jeden Tag deutlicher, daß, wenn die Oberherrschaft der Ottomannischen Pforte über die Krimm eine unaufhörliche Quelle der Uneinigkeit zwischen Unsern beiden Reichen war, die Unabhängigkeit der Tartaren nicht weniger zahlreiche und wichtige Streitigkeiten veranlaßt; da die lange Knechtschaft, an welche dieses Volk gewöhnt war, den größten Theil davon unfähig gemacht hat, die Vortheile ihrer neuen unabhängigen Lage einzusehen, deren Genuß Wir Ihnen zu verschaffen suchten; welches Uns in die Nothwendigkeit setzt, unaufhörlich unter Waffen zu seyn, und Uns dadurch nicht allein große Kosten, sondern auch Unsern Kriegsvölkern unvermeidliche und ununterbrochene Beschwerlichkeiten und Unruhen verursacht.

„Ihre Bemühungen, die Flamme der Uneinigkeit durch Unterstützung der Wohlgesinnten dieser Nation zu unterdrücken, setzte sie den Feindseligkeiten der Aufrührischen und Uebelgesinnten aus, die Wir gern ungestraft gelassen hätten, um allen Anschein zu vermeiden, als ob Wir Uns einer Oberherrschaft über dieses Land anmaßten, so lange Wir noch die geringste Hoffnung hatten, die gute Ordnung endlich wieder herzustellen, und auf diese Art die wesentlichen Vortheile Unsers Reichs vor Verletzung sicher zu stellen.

„Zu Unserer großen Betrübniß aber dienten alle diese Maßregeln, zu welchen Uns bloß Unsere Liebe zur Nachsicht und Menschlichkeit bewog, nur dazu, Uns Schaden und Verlust zuzuziehen, die Wir desto empfindlicher fühlten, da sie Unsere Unterthanen trafen. Der Verlust an Menschen ist nicht zu schätzen, und Wir wagen es nicht, ihn zu bestimmen: der Verlust an Geld aber beläuft sich nach der mäßigsten Berechnung über zwölf Millionen Rubel.

„Hierzu kommt noch ein anderer Umstand von der äußersten Wichtigkeit, so wohl in Ansehung seiner Absichten, als seiner Folgen: Es ist Uns eben bekannt worden, daß die Pforte angefangen hat, die höchste Oberherrschaft in dem Tartarischen Gebiete auszuüben; indem sie einen von ihren Officieren mit einem Detaschement Truppen auf die Insel Taman geschickt hat, welcher sogar einen Abgeordneten, den der Chan Sahin Gheray mit dem Auftrage an ihn sendete, ihn bloß um die Ursachen seiner Ankunft auf dieser Insel zu fragen, öffentlich hat enthaupten lassen. Was aber mehr als alles die Absicht erklärt, aus welcher dieser Officier mit den Truppen abgeschickt worden, ist, daß er kein Bedenken trug, den Einwohnern der Insel Taman öffentlich zu erklären, er sehe sie für Türkische Unterthanen an.

„Dieser entscheidende, obgleich unerwartete Schritt überzeugt Uns völlig von der Vorgeblichkeit der Opfer, die Wir in dem letzten Frieden

gebracht hatten, und hebt folglich auch alle Unsere Verbindlichkeiten auf, zu deren Erfüllung Wir Uns in der alleinigen Absicht anheischig gemacht hatten, die Freyheit und Unabhängigkeit der Tartaren auf einen festen Fuß zu stellen, und berechtiget Uns vollkommen, wiederum in den Genuß derjenigen Rechte zu treten, die Wir Uns durch Unsere Siege erworben haben; und dieses um desto mehr, da es das einzige Mittel ist, welches Uns noch übrig geblieben, einen festen und dauerhaften Frieden in Zukunft zwischen den beiden Reichen zu erhalten. Da Wir demnach aufrichtig wünschen, den letzten mit der Pforte geschlossenen Frieden zu bestätigen und zu erhalten, und die beständigen Streitigkeiten, welche die Angelegenheiten der Krimm veranlaßten, in Zukunft zu verhindern; so erfordert sowol Unsere Pflicht gegen Uns selbst, als auch die Erhaltung der Sicherheit Unsers Reiches, den festen Entschluß zu fassen, den Unruhen in der Krimm ein= für allemahl ein Ende zu machen. Aus dieser Absicht vereinigen Wir mit Unserm Reiche die Halbinsel Krimm, die Insel Taman, und die ganze Kuban, als eine gerechte Schadloshaltung für Unsern erlittenen Verlust, und für die Kosten, die Wir aufzuwenden genöthiget gewesen sind, um den Frieden und die Wohlfahrt dieser Länder zu erhalten.

„Indem Wir den Einwohnern dieser Länder durch gegenwärtiges Manifest kund und zu wissen thun, daß dieses Unsre Kaiserliche Willens=

meinung ist; so versprechen Wir ihnen zugleich, für Uns und Unsre Nachfolger auf dem Kaiserlichen Throne von Rußland, sie mit Unsern eingebornen Unterthanen auf gleichen Fuß zu halten; sie in Unsern hohen Schutz zu nehmen, und ihre Personen, ihr Vermögen, ihre Tempel, und die Religion, zu welcher sie sich bekennen, gegen alle und jedermann zu vertheidigen; sie die unumschränkteste Gewissensfreyheit, ohne die geringste Hinderniß in der Ausübung ihrer Religion oder deren Gebräuchen, genießen zu lassen; und nicht allein die Nation im ganzen, sondern auch jeden einzelnen Einwohner dieser Länder insbesondre, an allen den Vortheilen Theil nehmen zu lassen, welche Unsre alten Russischen Unterthanen genießen. Wir erwarten aber auch hingegen von der Dankbarkeit Unsrer neuen Unterthanen; daß sie, von dieser Unsrer Kaiserlichen Huld und Gnade gerührt, den Werth dieser glücklichen Revolution, welche sie aus einem verworrenen Zustande der Unruhen und Uneinigkeiten in gänzliche Sicherheit und vollkommene Ruhe unter dem Schutze der Gesetze bringt, erkennen werden; und daß sie durch ihre Bemühungen, in Gehorsam, Eifer und Treue denen gleich zu kommen, welche schon das Glück genossen haben, unter Unsrer Regierung zu leben, sich Unsrer Kaiserlichen Gnade, Milde und Beschützung würdig machen werden.

„Gegeben in Unsrer Kaiserlichen Residenz-Stadt, St. Petersburg, den 8ten April, im

im Jahre nach Christi Geburt 1783, und Unſrer Regierung im ein und zwanzigſten.

(Mit Ihro Kaiserlichen Majestät eigenhändigen Unterschrift.)

„Catharina.„

Von diesem Augenblicke nahmen die Sachen eine ganz andre Gestalt an, und man fieng von allen Seiten an sich förmlich zum Kriege zu rüsten. Der Hof von Constantinopel, weit entfernt, diesen neuen Angriff, durch welchen alle neuerlich erhaltene Wunden dieser Nation wieder aufgerissen wurden, geduldig zu verschmerzen, beantwortete das Russische Kaiserliche Manifest mit einem Feuer und einer Stärke, die jedem Hofe in der Welt Ehre gemacht haben würde.

„Was für ein Recht„ hieß es in dem Türkischen Manifeste, „kann Ihre Russisch-Kaiser„liche Majestät auf Länder haben, die seit Jahr„hunderten unter der Herrschaft der hohen Pfor„te gestanden haben? Würde man sich solchen „Anmaßungen irgend eines Theiles des Russi„schen Reiches nicht sogleich widersetzen? Und „kann man glauben, daß die erhabne Pforte, „so friedlich auch ihre Gesinnungen sind, sich „ein Unternehmen ruhig gefallen lassen wird, „das der Ehrgeitz vielleicht Politik, Recht und „Gerechtigkeit aber widerrechtliche Anmaßung „nennen? Was für eine nordische Macht hat „die Pforte beleidigt? In wessen Gebieth sind „die Ottomannischen Truppen eingedrungen? In

„was für eines Fürsten Lande haben die Türki„schen Fahnen gewehet? Zufrieden mit den Gren„zen, welche Gott und sein heiliger Prophet ih„rem Reiche angewiesen hat, wünschet die Pfor„te den Frieden zu erhalten. Wenn aber Ruß„land entschlossen ist, in seinen Ansprüchen auf „ein Land zu beharren, welches ihm nicht ge„hört, so sieht sich die erhabne Pforte genöthigt, „der Welt die Gerechtigkeit ihrer Sache vor Au„gen zu legen, und sich zum Kriege zu rüsten, „im vollen Vertrauen auf den Willen des Him„mels und den Schutz seines heiligen Propheten, „der seine treuen Diener in den Stunden der „Trübsal nicht sinken lassen wird.„

Höchst wahrscheinlich hatte der Antheil, den Frankreich an dieser Sache zu nehmen schien, dem Hofe zu Constantinopel den Muth und die Entschlossenheit eingeflößt, die er in diesem Streite blicken ließ. Eine Flotte von zwölf Schiffen von der Linie wurde mit der größten Geschwindigkeit in dem Hafen von Toulon ausgerüstet, die, wie man sagte, bestimmt war, den Handel nach der Levante zu decken, indeß ein ansehnliches Corps Truppen die Insel Candia in Besitz nähme, welche die Türken während des Krieges an Frankreich abtreten sollten. Der Russische Bothschafter erhielt auf seine Anfrage, in welcher Absicht der König von Frankreich, unmittelbar nach einem Frieden mit Großbrittannien, so kriegerische Anstalten zu Toulon machte, zur Antwort: „Se. Allerchristlichste Majestät wären

„entschlossen, keiner fremden Macht zu gestatten, „ihre Flotten in das mittelländische Meer zu „schicken, um den Handel seiner Unterthanen zu „stören.„ Dieß war kein rascher, unüberleg-ter Schritt; denn schon im Monath December 1782 hatten die Höfe von Madrid und Constantinopel einen Tractat mit einander geschlossen, in welchem es ausdrücklich ausgemacht war, daß der erstere, im Fall eines Krieges zwischen Rußland und der Pforte, keinen Russischen Schiffen den Eingang in das mittelländische Meer gestatten sollte.

Auch konnte ein solches Verfahren diese Macht unmöglich befremden. Es war in dem Plane zu der bewaffneten Neutralität, den der Hof zu Petersburg entworfen hatte, ausdrücklich festgesetzt worden: „Daß ohne Bewilligung der nordischen Mächte keine einzige Kanone auf der Baltischen See abgefeuert werden dürfte.„ Natürlicher Weise mußten die südlichen Mächte, deren Staaten an das mittelländische Meer grenzen, schließen, daß sie ein gleiches Recht hätten, in Ansehung der See, welche ihre Küsten bespült, Gesetze zu machen, und ausschließende Privilegien zu ertheilen. Indeß muß man bekennen, daß es der Russischen Kaiserinn sehr empfindlich seyn mußte, daß die Sache Großbritanniens durch seinen erklärtesten Feind an ihn gerächet worden, und daß die Macht, die durch diesen berühmten Bund das meiste gewonnen hatte, gerade die erste seyn sollte, die Grund-

sätze dieses Vertrags gegen seinen eignen Urheber zu brauchen.

Nachdem es nun genugsam am Tage lag, daß die Ottomanische Pforte nicht ganz hoffnungslos, und nicht von aller Hülfe entblößt sey, that der Hof zu Versailles der Russischen Kaiserinn nochmals das Anerbiethen, das neue Mißverständniß, das zwischen ihr und der Pforte entstanden wäre, durch seine Vermittelung beyzulegen. Allein Rußland erklärte sich hierüber eben so bestimmt, als die Pforte kurz zuvor gethan hatte: „Rußland hätte der Pforte keine Ursache zu „Klagen gegeben; warum es also einen Bruch „fürchten sollte? Die Krimm, die Kuban u. s. „w. welche Ihro Kaiserliche Majestät mit ihrem „Reiche vereinigt hätten, wären freye und un„abhängige Länder; daher alle Mediation über „diesen Gegenstand überflüssig wäre. Wenn „Ihro Kaiserliche Majestät durch irgend eine un„gerechte und feindselige Unternehmung der Ot„tomannischen Pforte genöthigt werden sollten, „Ihre Rechte zu vertheidigen, und den Groß„herrn in seinem eignen Gebiethe anzugreifen, „so würde sie Frankreichs Mediation, als das „wirksamste Mittel, dem Blutvergießen zuvor „zu kommen und das Interesse beyder Reiche „zu vereinigen; gern annehmen.„

So fest entschlossen zeigten sich bey diesem neuen Gegenstande des Streites alle daran Theil nehmenden Mächte. Aber ungeachtet dieses drohenden Ungewitters, welches den flüchtigen

Beobachter in Furcht setzen mußte, konnte dennoch der aufmerksamen Politiker, der die Sache mit einem tiefen dringenden Auge betrachtete, einige Merkmale wahrnehmen, welche eine friedliche Beylegung dieses Zwistes zu versprechen schienen. Die Türken hatten die Geißel des Krieges zu schmerzlich gefühlt, um mit der Erneuerung einer Scene so sehr zu eilen, die sich vielleicht mit der traurigsten Katastrophe beschliessen konnte; und die Russen hofften auf der andern Seite, dasjenige auf dem sanftern Wege der Negociationen zu erhalten, was sie nur ungern dem ungewissen Ausgange eines Krieges überlassen hätten. Ein Monath nach dem andern verfloß, ohne daß etwas bestimmtes wäre ausgemacht worden. Die zu Eröffnung eines Feldzuges schickliche Jahreszeit war verstrichen, und man hatte weder einen Frieden geschlossen, noch wirkliche Feindseligkeiten auf einer von beyden Seiten angefangen.

Indeß der Petersburgische Hof mit diesen vortheilhaften Unterhandlungen beschäftigt war, folgte Oesterreich seinem Bundesgenossen in Verstärkung seiner Kriegesmacht, und in denen Bewegungen an den Grenzen, welche einen nahen Krieg zu drohen schienen. Aber noch immer war es ungewiß, ob der Kaiser sich wirklich mit Rußland vereinigen würde, um die Ottomannen anzugreifen, oder ob seine Hauptabsicht die wäre, bey einer so kritischen Lage der Sachen diese feindseligen Anstalten bloß deßwegen zu machen,

um die Türken zu zwingen, seine Neutralität durch wichtige Abtretungen zu erkaufen.

Inzwischen unterbrachen diese kriegerischen Auftritte die neuen Einrichtungen nicht, welche Se. Römischkaiserliche Majestät in den Oestreichischen Staaten in Absicht auf Religion, Kirchen und Klöster angefangen hatten, um die ungeheuern Einkünfte der letztern zu den nöthigern Ausgaben des Staats anzuwenden. Es wurden in diesem Jahre noch siebzehn Klöster in Nieder-Oestreich säcularisirt, und, welches beynahe unglaublich ist, auf hundert Klöster von verschiednen Orden sollen in den Oestreichischen Niederlanden aufgehoben worden seyn. Zu gleicher Zeit wurde ein Edict gegen den Orden der Eremiten publicirt, und durch ein anderes erhielten alle christlichen Religions-Verwandten in den kaiserlichen Staaten das Recht ihre Todten öffentlich zu begraben.

Während diesen Reformationen in den Oestreichischen Staaten nahmen der König von Preußen und die Russische Kaiserinn, welche nie die Unternehmungen der benachbarten Fürsten aus den Augen lassen, und vielleicht auch die Vortheile zu benutzen suchen, welche auf eine oder die andre Art jede neue Gattung politischer Anstalten, so weise und wohl überlegt sie auch seyn mögen, immer aufopfern muß, die Römischkatholische Religion unter ihren besondern Schutz. Der König von Preußen ließ ein Circulare an seine Prälaten ergehen, in welchem

er sie versicherte, daß er alle ihre Privilegien unverletzt erhalten wollte, so lange sie sich gehorsam und den Gesetzen seiner Staaten gemäß bezeigen würden. Und die Russische Kaiserinn trat im Frühling dieses Jahres mit dem Papst in Unterhandlungen über eine dauerhaftere und festere Einrichtung des aufgehobenen Jesuitenordens in den verschiedenen Provinzen ihres weitläuftigen Reiches.

Die neuen besseren Einrichtungen des Römischen Kaisers in seinem ganzen Reiche schränkten sich aber nicht allein auf die Religion und die Vermehrung seiner Einkünfte ein. Zu Anfange dieses Jahres kam ein Edict heraus durch welches die Leibeigenschaft in den kaiserlichen Staaten abgeschafft, und ausdrücklich verordnet ward, daß jeder Oestreichischer Unterthan die Freiheit haben sollte, den Bezirk, in welchem er geboren worden, zu verlassen und sich in einer andern Provinz niederzulassen, wofern er erst einen andern an seine Stelle schaffte, damit der Anbau des Landes dadurch nicht gehemmt würde; und daß es jedem erlaubt seyn sollte, sich selbst eine Kunst oder Lebensart zu wählen, und derselben ungehindert zu folgen. Noch neuer ist eine andre Anordnung Sr. Kaiserlichen Majestät in der Justiz, zum Vortheil seiner Unterthanen, nach welcher die Gebühren der Advocaten und anderer Justizbeamten auf einen sehr mäßigen Preiß gesetzt sind.

Der

Der große König von Preußen zeigt in seinem hohen Alter noch immer Merkmale des ausserordentlichen Charakters, der diesen bewundrungswürdigen Monarchen in der Geschichte unvergeßlich machen wird. Zwey Vorfälle von dem Jahre 1783, die sonst weniger merkwürdig seyn würden, verdienen deßwegen hier eine Stelle. Einer von seinem Adel, ein gewisser Graf, ersuchte den König um die Beförderung seines Sohnes im Militärstande. Der König ertheilte ihm darauf folgende Cabinets Resolution:

„Wohlgeborner lieber Getreuer.

„Ich habe aus Euerm Schreiben vom 22sten „May dieses Jahres Euer Gesuch wegen Eures „Sohnes gesehen. Ich muß Euch aber sagen, „daß ich schon längst den Befehl gegeben habe, „keinen Grafen in meine Armee anzunehmen; „denn, wenn sie ein oder zwei Jahre gedienet „haben, gehen sie nach Hause. — Will Euer „Sohn dienen, so gehört die Grafschaft nicht „dazu, und er wird nie weiter avanciren, wenn „er sein Metier nicht ordentlich lernt. Ich bin „Euer wohlaffectionirter König

Friederich.„

Mit des Königs eigner Hand war noch folgendes darunter geschrieben:

„Junge Grafen, die nichts lernen, „sind Ignoranten in allen Ländern. In „England ist der Sohn des Königs nur Midshipman auf einem Schiffe, um die Ma-

„noeuvres dieses Dienstes zu lernen. Im Fall „nun aus einem Grafen was werden, und er „der Welt und seinem Vaterlande etwas nütze „werden soll, so muß er sich auf Titel und Ge„burt nichts einbilden; denn dieß sind nur Nar„renposſen; sondern es kommt nur allezeit auf „sein Mérite personell an.„

„Friederich.„

Ungefähr um eben die Zeit ließ er eine der merkwürdigsten Cabinets-Resolutionen unter seiner Regierung ergehen, in welcher er seinen Unterthanen das Niederknieen bey Ueberreichung von Bittschriften und andern Gelegenheiten, vor ihm untersagte. „Denn,„ sagt der große König in diesem Edicte, „das können sie wohl „vor Gott thun; wenn sie aber was abzugeben „haben, so können sie das so thun; ohne dabey „nieder zu fallen.„

Ungeachtet der kleinen Flecken in dem persönlichen Charakter dieses Monarchen, und ungeachtet seines unbegrenzten Ehrgeitzes, ist es dennoch nicht zu läugnen, daß seine Regierung ein wahres und großes Glück für die Einwohner der Preußischen Staaten gewesen ist. Aus einer Schrift seines großen und gelehrten Ministers, des Freyherrn von Herzberg, sieht man, daß der König im Jahre 1782 über zwey Millionen Thaler auf Urbarmachung neuer Ländereyen, Herstellung ruinirter Städte, Errichtung verschiedener Manufacturen, Anlegung neuer Colonien, Unterstützung der Nothleidenden, und

auf andere Gegenstände wahrer Menschenliebe und echter Politik verwandt hat. Man darf auch nicht glauben, daß der König dieses Jahr mehr, als in den zwanzig vorhergehenden gethan hätte; denn es ist bekannt, daß er seit dem Hubertsburger Frieden auf vierzig Millionen zum Besten und zur Unterstützung seiner Unterthanen angewandt hat.

Nicht weniger Aufmerksamkeit hat Preußens Monarch dem Bergbaue, in welchem man schon sehr weit gekommen ist, dem Handel und der Schiffahrt gewidmet. Die Handlung seiner Unterthanen soll in dem letzten Jahre so sehr zugenommen haben, daß man behaupten will, die Anzahl Preußischer Schiffe, welche durch den Sund gegangen, und die Europäischen Gewässer, bis an die Straße von Gibraltar befahren haben, kommen den Schiffen der fünf andern großen Seemächte gleich, ja, Preußen habe sogar mehr Kauffahrdey-Schiffe auf der See, als das ganze übrige Europa zusammen genommen.

Die Republik der vereinigten Niederlande war lange durch innerlichen Zwist zerrüttet worden, und ein unglücklicher Krieg diente nur dazu, dem Samen der Uneinigkeit neue Nahrung zu geben. Die Einwohner dieser Provinzen, welche die kraftlose Unthätigkeit eines Landes sahen, das sich ehemals durch seine Heldenthaten zur See unsterblichen Ruhm erworben hatte, wollten die Ursachen dieser Veränderung nicht in einem allgemeinen Verderben finden, sondern lehnten sich

mit Zorn und Unwillen gegen die Lauf, welche die ausübende Gewalt des Staates in den Händen hatten. Ihre Verfolgung Ludewigs, Herzogs von Braunschweig, Feldmarschalls der Republik, ist bekannt; und die Entdeckung, daß er Schutz bey dem Erbstatthalter fand, war nicht geschickt, ihrem Zorn zu besänftigen, und ihren Argwohn zu stillen.

Von der ersten Errichtung der General-Staaten an haben sich immer zwey Parteyen in den vereinigten Provinzen erhalten, die aristokratische, und die Partey des Erbstatthalters; und je nachdem die eine oder die andere die Oberhand gewann, ist dieser Prinz beinahe unumschränkt gewesen, oder ganz aus seinen Staaten vertrieben worden. Menschliche Begebenheiten richten sich nicht allezeit nach den Vorschriften des Systems, oder den Träumen der Philosophen; und so hat die aristokratische Partey in Holland immer Schutz bey dem unumschränkten Beherschern Frankreichs gefunden, da hingegen die Gewalt des Statthalters von den freyen Söhnen Großbritanniens unterstützt worden ist. Der große Haufen konnte sich den schwachen und unrühmlichen Lauf der Holländischen Angelegenheiten in dem letzten Kriege nicht anders erklären, als durch die Vorstellung, daß Betrug und unredliche Absichten dahinter verborgen lägen. Die Staaten, deren Ansehn durch einen Krieg gelitten hatte, in welchem sie das Volk gegen seine Neigung verwickelt hatten, ergriffen

diese Gelegenheit, die Schuld von sich abzuwälzen, mit Freuden, und man sagte nun fast ganz laut, der Prinz würde von parteyischen Anschlägen geleitet, und der Herzog von Braunschweig, sein vornehmster Rathgeber, würde von dem Englischen Hofe besoldet.

Schon der bloße Gedanke, Feindseligkeiten gegen Großbritannien anzufangen, war ein sicheres Kennzeichen des Uebergewichts, welches die aristokratische Partey jetzt besaß; und der Schritt des Londner Hofes, den Krieg eher zu erklären, als man in Holland einen festen Entschluß gefaßt hatte, gab sehr wahrscheinlich den Staaten ein neues Gewicht. Sie fühlten, wie günstig ihnen die gegenwärtige Lage der Umstände war, und beschlossen Gebrauch davon zu machen. Ihre Angriffe auf den Prinzen von Oranien und seinen Minister waren listig und ununterbrochen. Man schränkte sich nicht auf öffentliche Unternehmungen allein ein, die Ehre des Prinzen zu beflecken; sondern es wurden auch in geheim anzügliche und namenlose Schriften, welche die gröbsten Beleidigungen gegen den Erbstatthalter und seiner Gemahlin enthielten, in der Absicht ausgestreut, ihren Einfluß und ihr Ansehen zu untergraben. Indessen schien der eigentliche Endzweck der Staaten nichts Geringeres zu seyn, als den Prinzen aller seiner Rechte, als erblichen General-Capitän und Admiral aller vereinigten Provinzen, zu berauben. An

Gelegenheit, ihre Anschläge auszuführen, fehlte es ihnen nicht.

In dem Feldzuge des Jahres 1782 suchte ein Mann von niedrigem Stande, ein Gärtner, den Fähnrich de Witte, einen jungen Officier, der einen Posten auf der Insel Schouwen in der Provinz Zeeland commandirte, zu überreden, eine Landung der Engländer auf der Insel, wo er commandirte, zu begünstigen. Sie brachten einige Zeit zu, sich über die besten Maßregeln zu dieser Unternehmung zu bereden: aber kurz vor der zur Ausführung dieses Anschlags bestimmten Stunde ging der Gärtner zum Großpensionär von Holland, und entdeckte diesem das ganze Geheimniß mit allen Umständen. Der Fähnrich de Witte wurde sogleich festgesetzt, und als Gefangener nach dem Haag gebracht, wo er von dem hohen Kriegsrathe, dem obersten Gerichtshofe der vereinigten Provinzen in Militär-Sachen, über sein begangenes Verbrechen vernommen wurde.

Es war gar kein Zweifel an der Verschuldung des Gefangenen, und im Verfolg des Prozesses bekannte er auch jeden Umstand der Verschwörung. Er gestand dem Kriegsrathe im Verhör, daß er dem Gärtner versprochen hätte, er wollte an einem gewissen bestimmten Tage im October das oberste Commando über Brouwershaven und die Batterie daselbst zu erhalten suchen; daß er ihn mündlich und schriftlich von der Anzahl der Batterien auf der Insel, von der

Menge und dem Caliber des Geschützes, und der Stärke ihrer Besatzung benachrichtiget; daß er ihm eine kleine Karte von der Insel gegeben, auf welcher die Sandbänke, seichten und tiefen Stellen des Wassers flüchtig angezeigt gewesen, und daß er ihm noch eine genauere zu verschaffen versprochen hätte; läugnete aber standhaft, jemals einen Mitschuldigen seines Verbrechens gehabt zu haben. Zu Folge dieses Bekenntnisses erklärte das Gericht den Gefangenen für schuldig, und sprach das Urtheil über ihn.

In dieser Lage übernahmen die Staaten von Holland und Westfriesland die Sache. Den 26sten December 1782, in der Nacht wurde der Gefangene in der Stille aus dem Gefängnisse des Kriegsraths in die Gefängnisse des Civil-Gerichts gebracht; und am 4ten May darauf, nach einer langen Berathschlagung, welche der Regierung dieses Landes eigen ist, hob dieses Gericht das Urtheil auf, und suspendirte den hohen Kriegsrath, wegen verschiedner Unregelmäßigkeiten, wo er die Grenzen seiner Gerichtsbarkeit überschritten, und Eingriffe in die Gewalt der Civil-Jurisdiction gethan hätte, von den Verrichtungen seines Amtes bis auf den Ausspruch der General-Staaten über diesen Gegenstand. Dieses Verfahren war höchst beleidigend für den Erbstatthalter, der sehr standhaft dagegen protestirte.

Indessen ist es sehr sonderbar, daß diese ganze Verschwörung, welche die Veranlassung

zu so wichtigen Schritten gab, eine bloße Erfindung des Gärtners war, wie er endlich selbst gestand. Dieser schändliche Verräther hatte sich durch die Belohnung blenden lassen, die auf die Entdeckung eines Hochverraths gesetzt war, und hatte den jungen Officier verführt, der auf seiner Seite als ein Verräther seines Vaterlandes bestraft ward.

Diese Unruhen in Holland konnten von den benachbarten Mächten unmöglich mit Gleichgültigkeit angesehen werden. Der König von Preussen besonders intercedirte zu wiederholten Mahlen für seinen Verwandten den Erbstatthalter, und wünschte durch sein Ansehen, vielleicht auch durch die Schrecken seiner Waffen, die Ausführung des Entschlusses zu hintertreiben, welchen die versammelten Staaten zur Schmälerung der erbstatthalterischen Vorrechte schienen gefaßt zu haben. Im November 1782 war ein Aufstand von den Anhängern des Prinzen von Oranien erregt worden; denn das gemeine Volk hatte noch immer viele Vorliebe für dieses glorreiche Haus, dem die vereinigten Provinzen so viele ausgezeichnete Vortheile zu verdanken haben. Einige von den Aufrührern hatten sich in das Herzogthum Cleve geflüchtet, und die Staaten von Holland beschwerten sich gegen den König von Preußen über den Schutz, den sie daselbst fanden. Allein dieser Monarch, weit entfernt, den Staaten eine Antwort nach ihrem Wunsche zu geben, bediente sich dieser Gelegenheit, sie

zu warnen: „Sie möchten sich nicht von unge-
„gründetem Verdachte zu übereilten Entschließun-
„gen verleiten lassen, sondern sich im Gegentheil
„einem unruhigen und gefährlichen Geiste der
„Neuerung aus allen Kräften widersetzen.„

Mitten unter diesem Kampfe der beyden alten Parteyen in der Republik entstand eine dritte, die eine demokratische Regierung einzuführen wünschte. Durch das Beyspiel von Nordamerika ermuntert, und von dem Geiste der Freyheit und Unabhängigkeit angefeuert, der sich seit einiger Zeit über die ganze Welt zu verbreiten anfängt, führten die Glieder dieser Partey nichts als rein republikanische Grundsätze im Munde. Man sprach öffentlich davon, Abgeordnete zu erwählen, und die allgemeinen, natürlichen Rechte der Menschheit zu behaupten. Kaufleute und Manufacturisten verließen ihr Gewerbe, um sich in den Waffen und der militärischen Disciplin zu üben. Nach diesen Folgen der Amerikanischen Unruhen zu urtheilen, möchte man beinahe sagen, daß es nur noch Einer solchen Revolution bedürfte, um die Welt in Freyheit zu setzen.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Nachricht von den französischen Finanzen und der Caisse d'Escompte. Beschreibung des Hofs zur Versailles. Anstalten des spanischen Hofes zu

Abschaffung der Inquisition. Unternehmungen gegen Algier. Streitigkeiten zwischen der Republik Ragusa und dem Könige von Neapel. Erdbeben in Calabrien.

Die vornehmste politische Begebenheit in der Französischen Geschichte des Jahres 1783 ist ohne Zweifel die plötzliche Stockung in den Geschäften der berühmten Caisse d'Escompte. Mit Recht betrachtete man dieß als eine Sache von der äußersten Wichtigkeit, die einem National-Bankerot sehr nahe käme. Man hatte seit einiger Zeit viel Rühmens von der guten Ordnung gemacht, die in den Französischen Finanzen herrschte, und Herrn Neckers Lob erschallte von einem Ende der Welt bis zum andern: es konnte daher nicht fehlen, daß diese plötzliche und unerwartete Veränderung jedermann in desto größeres Erstaunen setzen mußte. Man schalt diesen außerordentlichen Staatsmann einen Großsprecher, gab seine so gerühmten Verbesserungen für Einbildungen und gründlose Prahlerey aus, und nahm daher einen neuen Grund, den Frieden zu tadeln, mit dem viele unsrer Landsleute so sehr unzufrieden gewesen sind. Die Sache ist an sich selbst von großer Wichtigkeit; und wäre sie es auch weniger, so verdiente sie schon aus diesem Grunde allein, daß wir sie etwas genauer untersuchen. Die ersten Nachrichten von jedem wichtigen Vorfalle setzen uns gewöhnlich durch ungegründete Vergrößerung und falsche Vorstellung desselben in vergebliche Furcht und Unruhe,

und nicht selten bleibt die Decke des Irrthums und dieses Erstaunen noch eine lange Zeit nachher, wenn der wahre Verlauf der Sache längst bekannt ist. Wir müssen etwas in der Geschichte zurück gehen, um diesen Gegenstand in sein gehöriges Licht zu setzen.

Herr Necker verdiente wirklich das Lob, das er erhielt. Er war zu Ende des Jahres 1776 zum obersten Director der Finanzen ernannt worden: und ob Frankreich gleich seit dreyzehn Jahren einen ununterbrochenen Frieden genossen hatte, so fand er dennoch die Finanzen desselben in keinem blühenden Zustande. Der öffentliche Credit hatte durch einige Begebenheiten in den letzten Jahren Ludewig des funfzehnten nicht wenig gelitten; und noch in eben dem Jahre da die Verwaltung der Staatseinkünfte dem Herrn Necker übertragen wurde, überstiegen die Ausgaben des königlichen Schatzes die Einnahme desselben um eine Million Pfund Sterling. Das Jahr 1777 war durch die großen Kriegsrüstungen in der That ein schweres Jahr für die Cassen des Reichs, und die folgenden Jahre der Verwaltung des Herrn Necker war der Krieg in voller Flamme.

In dieser Lage der Sachen machte Herr Necker zuerst Gebrauch von dem untrüglichsten aller Finanz-Maximen, daß Sparsamkeit die sicherste Quelle des Ueberflusses ist. Er fand in Ludewig dem Sechzehnten einen Herren, der bereit war, seine patriotischen Bemühungen zu

unterstützen; und durch Finanz-Operationen von verschiedner Art, die hier zu untersuchen zu weitläuftig seyn würden, war er im Stande den Ueberschuß der Ausgaben des Jahres 1776 im Jahre 1780 in einen Ueberschuß der Einnahme von 445,000 Pfund zu verwandeln. Und obgleich im Jahre 1776, mitten im Frieden, eine Actie von vier Prozent auf sechzig stand, und folglich die Actien-Inhaber ihr Geld zu sechs und fünf Achttheil Prozent nützten; so war Herr Necker dennoch 1780 ohne Schwierigkeit im Stande, ein Anlehn von bloß sechs Prozent für die Leihenden zu machen.

In dieser Verfassung befanden sich die Französischen Finanzen, als dieser vortreffliche Finanzier dem Publicum sein berühmtes Compte Rendu au Roi vorlegte. Eine Schrift von dieser Art, wie der große Verfasser derselben mit Recht bemerkt, war so allgemein notorisch, und so viele Personen würden im Stande gewesen seyn, die Fehler derselben aufzudecken, wenn sie irgend eine Unwahrheit oder falsche Vorstellung enthalten hätte, daß sie wohl für glaubwürdig gelten kann. Wahrscheinlicher Weise ist die Verwaltung der öffentlichen Gelder nachher nie wieder in so guten Händen gewesen. Die Sachen, die Herr Necker in seiner Schrift angegeben hatte, waren unleugbar, aber das Werk selbst war den übrigen Ministern ein Stein des Anstoßes. Ungeachtet er nichts als die reine Wahrheit geschrieben zu haben scheint, so gab man ihm

doch schuld, er habe sich selbst zu viel zugeschrieben, und den übrigen Ministern beinahe gar kein Verdienst gelassen. Mit Einem Worte, das Werk, welches ihm bey der Nachkommenschaft einen unsterblichen Namen machen wird, ward die Ursache seiner Entlassung.

Von dieser Zeit an hören die Documente auf so sicher und befriedigend zu seyn. Wir wissen bloß, daß, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, viele Verbesserungen, die er eingeführt hatte, wieder abgeschafft, und viele Mißbräuche, die er abgeschafft hatte, wieder eingeführt wurden. Man weiß, daß die Stelle eines General-Controlleurs seit seiner Resignation von drey verschiedenen Personen nach einander besetzt worden ist; ein Umstand, aus welchem man auf keine große Uebereinstimmung des Systems oder Weisheit der Administration schließen kann. So unweise und so widersprechend wir uns aber auch das Verfahren der Minister denken mögen, so ist es doch nicht zu vermuthen, daß das Reich in so kurzer Zeit von einem fast beyspiellosen Wohlstande in Ansehung seiner Einkünfte bis beynahe zu einem Bankerott gesunken seyn sollte. Wir müssen also sehen, wie weit uns der Umstand, daß die Caisse d'Escompte auf einmahl aufhörte in barem Gelde zu bezahlen, berechtiget, ein nachtheiliges Urtheil über den Zustand der Französischen Finanzen überhaupt zu fällen.

Diese berühmte Bank besteht erst seit wenigen Jahren; das königliche Patent dazu ist vom

22sten September 1776 datirt. Sie hat ihre Entstehung einer Gesellschaft von Privatleuten zu danken, die den Plan dazu entworfen, und ein Capital von 500,000 Pfund, als den Fond derselben, zusammenschossen. Ihre Absicht war, Wechsel, die zwey bis drey Monath nach Dato zahlbar wären, mit drey Prozent jährlich zu zu discontiren. Dieses Interesse aber, von welchem man noch beträchtliche Unkosten und einigen Verlust abziehen muß, würde noch nicht hinreichend gewesen seyn, die Eigenthümer für das zum Fond niedergelegte Capital zu entschädigen: sie erhielten daher die Erlaubniß, so viel in Disconto-Billets auszugeben, als ihr Capital betrüge. Da diese Billets jederzeit zu Gelde gemacht werden könnten, so würde man sie, um mehrerer Bequemlichkeit willen, gern annehmen; und, da die Hauptinteressenten bey dieser Disconto-Casse größten Theils sehr reiche Banquiers oder General-Einnehmer der öffentlichen Einkünfte wären, so könnten sie, wenn sie sich verbänden, diese Billets für bares Geld zu nehmen, ihnen einen gewissen Grad von Circulation und allgemeiner Gültigkeit verschaffen. Diese Disconto-Billets würden auf solche Art ihr Capital von 500,000 Pfund verdoppeln, und sie in Stand setzen, es zu sechs Prozent jährlich zu nützen.

Ihre vortrefliche Anlage schien dieser Bank den besten Erfolg zu versprechen. Es lag immer, entweder an barem Gelde, oder an bald

gefälligen Wechseln, eine Summe von 500,000 Pfund in der Casse, die den circulirenden Disconto-Billets völlig entsprach. Ueberdieß hatte die Casse noch die von ihren ersten Urhebern zusammen geschossenen 500,000 Pfund, die nie wieder herausgenommen wurden; auch ließen die Interessenten immer einen Theil der Dividende zur Vermehrung des Fonds darin. Alle diese Umstände zusammengenommen hatten die Bank in großen Ruf gebracht, und ihre Actien standen immer weit über par. Ungeachtet dieses äußern guten Anscheins aber hörte die Caisse d'Escompte zum Erstaunen des ganzen Publicums, den 2ten October 1783 auf zu zahlen. Zur Ursache dieser unerwarteten Begebenheit gab man einen ungewöhnlichen Mangel an barem Gelde an; und es ist nicht zu läugnen, daß die angeführte Ursache auch wohl diese Wirkung haben konnte. Indessen glaubte man, daß ein Darlehn; welches die Disconto-Casse der Regierung in geheim gemacht hätte, der eigentliche wahre Grund davon wäre; und was diesen Verdacht noch vermehrte, war, daß die Regierung ungefähr um eben die Zeit auf die von ihrer Armee in Amerika auf sie gestellten Wechsel nicht sogleich bezahlte. Wir haben weder für noch wieder diese Meinung Grund genug, um etwas entscheidendes darüber zu sagen.

Ludewig der Sechzehnte nahm die gesunkene Casse in seinen Schutz, und ließ verschiedene Edicte ergehen, um sie aus der gegenwärtigen

Verlegenheit zu reißen. Die Edicte sind vom 27sten September, 30sten September, 4ten October und 10ten October. Das erste Edict erklärt, daß die Bilanz der Casse dieselbe sey, wie wir sie oben angegeben haben, und autorisirt die Bank, ihre Disconto-Scheine gegen Wechselbriefe auf Privatpersonen zu realisiren; die Scheine sollten in den Pariser Banken für bare Münze gelten; niemand durfte von der Casse ihre bare Bezahlung für jetzt fordern, oder einen andern Schulden wegen gerichtlich belangen, der die Zahlung in Disconto-Scheinen leisten wollte. Das Edict sollte bis auf den ersten Januar 1784 gültig seyn. Durch das zweyte Edict wurde die Verordnung gegen die Ausfuhr des baren Geldes erneuert, und der Transport desselben aus einer Provinz in die andre gewissen Einschränkungen und einer Abgabe unterworfen. Die Wechsel, mit welchen der Casse erlaubt war, ihre Scheine zu bezahlen, sollten nach diesem Edicte in drey Monathen zahlbar seyn, und die Casse erhielt zugleich die Erlaubniß, ihre Scheine wieder in barem Gelde zu bezahlen. Das dritte Edict erklärt, daß der König die Bilanz der Casse untersuchen lassen, und sie in dem Zustande befunden habe, wie es in dem ersten Edict angegeben sey; der Casse wird erlaubt ihre Scheine wieder wie ehemahls zu bezahlen, wenn sie es für zuträglich hielt; und als eine weitere Unterstützung derselben wird

eine

eine Lotterie von einer Million Pfund Sterling, in acht Jahren zahlbar, errichtet, deren Loose mit Disconto-Scheinen gelöset werden können. Alle diese Edicte enthalten viele Wiederholungen, und in dem vierten ist gar nichts neues verordnet. Wir haben hier nur noch zu bemerken, daß die bare Bezahlung der Cassenbillets, wie es scheint, nie ganz aufgehört habe.

Gewöhnlich ist nichts dem Handel so nachtheilig gewesen, als wenn sich die Regierung in seine Angelegenheiten gemischt hat. Die Caisse d'Escompte giebt einen glücklichen Beweis, daß dieser Satz nicht allezeit zutrifft: sie ward in ihrer Verlegenheit von dem Könige in Schutz genommen, und lebte wieder auf. Nach und nach kamen ihre Verrichtungen wieder in den Gang, wie ehedem, ihre Geschäfte vermehrten sich, ihr Credit stieg, und jetzt scheint sie sich in einem blühendern Zustande als jemahls zu befinden. Die Ursache ihres gegenwärtigen Wohlstandes will man in gewissen neuen Anordnungen bey ihrer Wiederherstellung finden; eine Ursache, die ihrer großen Wirkung nicht angemessen zu seyn, oder ihr doch keine lange Dauer zu versprechen scheint.

Aus der Geschichte dieser Stockung in den Geschäften der Caisse d'Escompte, die wir unsern Lesern vorgelegt haben, sieht man, wie wenig sich aus diesem Vorfalle zum Nachtheil der Französischen Finanzen schließen läßt. Die

Sache scheint in der That an sich selbst so wichtig nicht gewesen zu seyn, als man sie gemacht hat. Blos die übertriebene Vorstellung, die sich darüber ausgebreitet hatte, machte die Sache merkwürdig, und schien eine umständlichere Widerlegung zu erfordern. Uebrigens ist der Zustand der Französischen Finanzen, einiger ungünstigen Umstände ungeachtet, keineswegs verächtlich. Wenn Frankreich ein Anlehn macht, so geschieht es grösten Theils auf Annuitäten, die ihrer Natur nach in wenigen Jahren absterben; und nichts scheint gewisser zu seyn, als daß die Einkünfte dieses Reiches, wenn der Friede von Dauer ist, sich bald in dem blühendsten Zustande befinden werden. — Die Wechsel der Französischen Armee in Armerika, deren Bezahlung die Regierung, wie wir erwähnt haben, einige Zeit aussetzte, sind nunmehr meistens bezahlt.

Ein sehr interessanter Gegenstand in der Geschichte unserer Zeiten ist der Character des Französischen Hofes, und vielleicht verdienen wir den Dank unserer Leser, wenn wir ihnen bey Gelegenheit des eben erklärten merkwürdigen Vorfalles eine kurze Beschreibung von dem gegenwärtigen Zustande dieses Hofes mittheilen, so gut als wir sie zu erhalten im Stande gewesen sind. Er theilt sich seit einigen Jahren in zwey Parteyen, die man die Partey des Königs und die Partey der Königinn nennen kann. Der Charakter dieser beyden hohen Personen ist nicht unbekannt. Die Königinn ist klug und thätig,

und beschäftigt sich gern mit den Angelegenheiten des Staats. Ludewig der Sechzehnte besitzt eben keine außerordentlichen glänzenden Talente; aber durch eine glückliche natürliche Anlage ist er frey von allen heftigen Leidenschaften, liebt die Mäßigkeit und Tugend, und freut sich sein Volk glücklich zu sehn. Seine größten Vergnügungen sind die Tafel und die Jagd. Er hat wenig Neigung zu dem andern Geschlechte, und ist übrigens von einem etwas hitzigen, aber leicht zu besänftigenden Charakter.

Nach den jetzt eingeführten Ausdrücken haben wir den einen Theil der Admimistration die Partey des Königs genannt; in der That aber ist der Monarch als das Haupt und der Beherrscher von beyden anzusehen. Jeder Minister strebt nach der höchsten Gewalt; aber dieser Leidenschaft hat der lebhafte und thätige Charakter der Königinn seit einigen Jahren engere Schranken gesetzt, vornehmlich in einem der größten Ministerial-Vortheile, in Vergebung einträglicher und rühmlicher Aemter.

Den größten und wirksamsten Antheil an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten hat der Marschall von Castries, welcher dem Herrn von Sartine im October 1781, als Staatssecretär und Minister der Marine folgte, und der Graf von Vergennes, der ungefähr ein Jahr darauf zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde. Der Herr von Castries ist ein Mann von vornehmer Familie und

großen Verbindungen; Herr von Vergennes, der aus keinem der größten Häuser herstammt, hat seine Erhebung mehr seinem Ruhme, als ein Mann von ungemeinen Kenntnissen und Talenten zu danken. Er ist besonders in Negociationen brauchbar, und bey dem letzten Friedensschlusse hat er seine ganze Stärke in diesem Fache gezeigt. Der König, der die Ruhe und Wohlfahrt seines Reiches liebt, ließ sich leicht nach seinen Absichten lenken; und der Sieg, den er über den Marschall von Castries, den Vertheidiger des Krieges, davon trug, gab ihm ein beinahe zu großes Uebergewicht in dem geheimen Rathe des Königes. Nicht lange darauf wurde eine neue Finanz-Comittee von drey Personen niedergesetzt, in welcher Herr von Vergennes den Vorsitz als oberster Controlleur der öffentlichen Rechnungen hatte. Diese neue Anstalt, welche ihm alle übrigen Minister unterwarf, war seinen Collegen besonders verhaßt, und man sprach schon davon, daß der Herr von Castries und seine Freunde ihre Stellen niederzulegen dächten. Vielleicht wäre dieses auch wirklich geschehen, wenn die Königinn sich nicht ins Mittel geschlagen, und dadurch, daß sie auf die Seite des Herrn von Castries trat, das Gleichgewicht wieder hergestellt hätte. Die Finanz-Committee dauert noch fort, hat aber von ihren vorigen Ansehen nicht viel mehr als den Namen behalten.

Es verdient bemerkt zu werden, was Frankreich nach dem Frieden für Reductionen bey seiner Land- und Seemacht vorgenommen hat. Weit entfernt seinen Militär-Etat sehr zu vermindern, hat es ihn vielmehr vermehrt. Während des letzten Krieges, der eigentlich ein Seekrieg war, wurde seine Armee immer schwächer und schwächer; man hob zu verschiednen Mahlen eine große Anzahl aus, um die Flotte zu verstärken, und nach sehr glaubwürdigen Nachrichten soll die ganze Französische Armee zuletzt nicht mehr als achtzig tausend Mann betragen haben; eine äußerst geringe Zahl gegen die gewöhnliche Landmacht dieses Reiches, wenn die Regimenter vollzählig sind, oder gegen die Armeen der vornehmsten Deutschen Mächte. Bey der Marine ist eine große Anzahl Schiffe abgetakelt worden; dennoch ist die Flotte keinesweges in einem verächtlichen Zustande; auch ist es nicht wahrscheinlich, daß ein so thätiger Minister als der Marschall von Castries sie jemahls wird ganz sinken lassen. Dessen ungeachtet ist im Ganzen gar nicht daran zu zweifeln, daß die Franzosen ein Glück werden vollkommen genießen wollen, das nie genug zu schätzen ist, das Glück eines dauerhaften Friedens.

Zu Anfang des Jahres 1783 scheint der Spanische Hof gesonnen gewesen zu seyn, das Gericht der heiligen Inquisition entweder ganz abzuschaffen, oder seine Gewalt doch wenigstens sehr einzuschränken. Indessen fand man es

bey mehrerem Nachdenken nicht für gut, den Vorurtheilen der Menschen so gerade entgegen zu handeln, und dieses schreckliche Gericht blieb in dem vollkommenen, ungestörten Besitze seiner Rechte, wie zuvor. Die Väter desselben hielten noch in diesem Jahre eine öffentliche Procession bey der Verurtheilung eines Betriegers; der das Geheimniß zu besitzen vorgab, Zaubertränke und andre dergleichen Dinge zu verfertigen. Seine Strafe aber war nur gelinde. Ein andermahl stellte die Inquisition zu Sevilla eine Untersuchung über einen Französischen Mechanicus an, der eine redende Maschine in Gestalt eines Kopfes verfertigt hatte, die er öffentlich sehen ließ. Der Künstler mußte den heiligen Vätern erklären, wie dieses zuginge, und er sah sich gezwungen ihnen sein Geheimniß zu verrathen, welches in zweyen hinter den Tapeten versteckten Hohlspiegeln bestand. Die Inquisition ertheilte ihm hierauf ein Zeugniß, daß sein Kunststück wirklich natürlich und ohne Zauberey zuginge. Ueberhaupt hat dieses ehemals so fürchterliche Gericht es seit vielen Jahren nicht mehr gewagt, einen Verbrecher am Leben zu strafen, oder ein förmliches Auto da Fe zu halten.

Die Geschichte des Spanischen Bombardements von Algier hat nicht den Glanz und die Reitze, deren sonst die blutigsten Operationen des Kriegs fähig sind. Diese ganze Expedition ist nichts als Mord, und Verwüstung in ihrer

scheußlichsten Gestalt. Eine Spanische Flotte von vier Linienschiffen, fünf Fregatten und eine Menge kleinerer Fahrzeuge mit einer unsäglichen Ammunition ging unter den Befehlen des Don Antonio Barcelo den 22sten Julius nach Algier unter Segel. Die Spanische Regierung hatte sich eben keine sonderliche Mühe gegeben, ihre Absichten geheim zu halten; es war daher kein Wunder, daß die Algierer sich bereit hielten, die Spanische Flotte gehörig zu empfangen. Sie hatten alle mögliche Anstalten zu ihrer Sicherheit und Vertheidigung getroffen, und unter andern außerhalb der Stadt zwanzig tausend Zelte für die unbewaffneten Einwohner aufgeschlagen. Der Angriff dauerte vom ersten bis zum achten August beynahe ununterbrochen fort, und wurde von den Festungswerken der Stadt mit gleichem Muthe aber weniger Glücke erwiedert. Die Algierer machten einige kühne Versuche, aus dem Hafen zu kommen, um die Spanischen Schiffe zu Grunde zu richten, wurden aber immer zurück geschlagen. Mit Einem Worte, der größte Theil der Stadt wurde in einen Aschenhaufen verwandelt, und die Spanier kehrten im Triumph zurück. Der erste Steuermann der Spanischen Flotte und einige Officiere fielen in die Hände der Feinde, und wurden ein Opfer ihrer Rache.

Der folgende minder wichtige Vorfall würde vielleicht kaum einen Platz in unserer Geschichte verdienen, wenn nicht seine Uebereinstim-

mung mit andern von einer ähnlichen Art, die sich in wenig Jahren ereignet haben, mit zu dem Charakteristischen der politischen Begebenheiten des gegenwärtigen Zeitalters gehörte. Schon in den ersten Monathen des Jahres 1783 war eine Mißhelligkeit zwischen der kleinen Republik Ragusa und dem Könige von Neapel über das Recht des letztern entstanden, den obersten Befehlshaber über die Truppen der Republik zu ernennen. Dieser Streit zog eine Zeit lang die Aufmerksamkeit von ganz Italien auf sich; endigte sich endlich damit, daß sich die Republik Ragusa unter den Schutz des Königes beyder Sicilien begab.

Wir müssen nun noch einer der merkwürdigsten und zugleich schrecklichsten Begebenheiten des Jahres 1783 gedenken, nämlich des fürchterlichen Erdbebens in Sicilien und dem jenseitigen Calabrien, das am 5ten Februar seinen Anfang nahm, einige Monathe hinter einander in mehr oder minder heftigen Erschütterungen zu verschiedenen Zeiten fortdauerte, und dem ganzen unteren Theile Italiens nebst dem Königreiche Sicilien den Untergang drohete. Der fünfte Februar war der schreckliche Tag, an welchem Meßina, diese prächtige, für den Handel so wichtige Stadt, die über zwanzig tausend Einwohner enthielt, so schnell zerstört ward, daß nach sechs Minuten, in welchen die heftigsten Stöße geschahen, nur noch die Citadelle, das Kapuzinerkloster und drey kleine Häuser von der

ganzen Stadt vorhanden waren; der ganze übrige Theil derselben war theils ganz versunken, theils durch Feuer, Wasser und die fürchterlichsten Erschütterungen völlig verwüstet und in einen Steinhaufen verwandelt worden. Ueber drey tausend Menschen sollen dabey ihr Leben verloren haben.

Aber nicht Meßina allein, auch das gegenüberliegende Süd-Calabrien hat dieses Unglück betroffen. Die reiche Stadt Reggio an dem Canal von Meßina; der Sitz eines königlichen Guberniums und eines Erzbisthums, ist ganz untergegangen; sieben und funfzig andere Städte, Dörfer und Landgüter sind völlig zerstöret, und noch weit mehr andre größten Theils verwüstet worden. Die Anzahl der dabey umgekommenen Menschen beläuft sich nach den mäßigsten Berechnungen auf dreyßig tausend. Die übrigen, die dem Tode unter den Ruinen ihrer Häuser entronnen waren, befanden sich, ungeachtet der Hülfe des Königes und der Großen des Reichs, in dem kläglichsten Zustande, ohne Wohnung, oft ohne Brot, und überhaupt in dem äußersten Elende. Der König, dessen Verlust man auf eine halbe Million Ducaten jährlicher Einkünfte schätzt, that alles, was möglich war, die Unglücklichen zu versorgen; gleich in den ersten Zeiten verwendete er über 400,000 Ducaten auf die Unterstützung der verwüsteten Gegenden, und die Vornehmsten des Reiches folgten seinem Beispiele.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Kurze Uebersicht der Ostindischen Angelegenheiten. Streitigkeiten über Hrn. Hastings Charakter und Verhalten als General-Gouverneur von Indien. Ursprung des Kriegs mit den Maratten. Kurze Geschichte dieser Nation. Feldzug des General Goddard. Bündniß der Maratten mit Hyder Aly. Hyders Siege. Sir Eyre Coote übernimmt das Commando der brittischen Armee, und schlägt den Hyder Aly verschiedne Mahl. Einnahme von Negapatnam und Trincomale durch Sir Eduard Hughes. Waffenstillstand mit den Marattern. Streitigkeiten mit dem Rajah von Benares, Cheit Sing. Der General-Gouverneur reist nach Benares, und nimmt den Rajah gefangen. Empörung der Einwohner dieser Provinz, und Befreyung ihres Prinzen, der aber nicht lange darauf abgesetzt wird und aus seinem Lande flüchten muß. Tractat mit dem Nabob von Oude. Hr. von Suffren setzt ein Corps französische Truppen ans Land. Seetreffen zwischen der Englischen und Französischen Flotte. Hungersnoth zu Madras. Hyder Alys Länder und Würden. Die Brittischen Truppen erobern Calicut und dringen tief in Mysore ein. Hyders Tod. Schilderung seines Charakters. Einnahme von Hydernagur, Mangalore und Carwa. Mißhelligkeiten unter den Englischen Officieren. Hydernagur geht wieder an Tippoo Saib über. Friede mit den Maratten. Tod des Generals Sir Eyre Coote. Gefecht zwischen dem Marquis von Busi und Sir Eduard Hughes. Der Friede zwischen Großbritannien und Frankreich macht auch den Feindseligkeiten in Indien ein Ende.

Nichts kann für die Ehre der Brittischen Nation, und zugleich für die künftige Glückseligkeit vieler Millionen Menschen von größerer Wichtigkeit seyn; als eine gehörige Kenntniß der neuesten Begebenheiten in dem Englischen Ostin-

dien mit allen ihren Quellen und Veranlassungen, um ein richtiges Urtheil darüber zu fällen. Aber auch ohne diese großen und wichtigen Gründe, auch ohne zu bedenken, daß die Einwohner Indostans keine Wilden sind, sondern eine der ältesten, sanftmüthigsten und ehrwürdigsten Nationen der Welt, ist der Gegenstand schon an sich selbst im höchsten Grade interessant. Der Streit über den Charakter des Herrn Hastings betrifft keinen Mann von eingeschränkten Fähigkeiten und einer niedrigen, gewinnsüchtigen Denkungsart, der die Gewalt, die er in Händen hat, bloß zu Erreichung seiner eigennützigen Absichten anwendete; sondern einen Mann von den größten Talenten, der in einem hohen Grade uneigennützig denkt, und dessen Handlungen alle von der lebhaftesten, empfindlichsten Ehrliebe geleitet werden. Ein Mann von diesen Eigenschaften kann tausend Tugenden besitzen, aber auch zugleich von tausend Fehlern angesteckt seyn. Was wir auch für ein Urtheil über diesen Gegenstand fällen mögen, so ist die Untersuchung doch immer wichtig. Sollten Gerechtigkeit und Menschenliebe Herrn Hastings verdammen, so können wir das Urtheil nicht über ihn sprechen, ohne zu gleicher Zeit mit dem erhabenen Verbrecher zu leiden. Aber Männer vom ersten Range in der Brittischen Nation haben Theil an dieser Sache genommen. Herr Hastings hat einen sehr geschickten Vertheidiger an Lord Turlow gefunden. Herr

Dempster, ein Mann von dem unparteyischten, edelsten Charakter, und ohne alle Vorurtheile, ist auf seine Seite getreten. Zu gleicher Zeit hat er einen heftigen Gegner an Hrn. Francis, einem Manne, dessen persönliche Rechtschaffenheit so unläugbar ist, als seine genaue Kenntniß des Gegenstandes. Und der Herr, der in dieser Untersuchung der erste ist, Herr Burke, in welchem Ansehn er auch gegenwärtig stehen mag, wird gewiß von der Nachkommenschaft unter die größten Männer seiner Zeit gezählet werden.

Eine Nachricht, welche das Publicum Herrn Dempster zu verdanken hat, wird wahrscheinlich dazu dienen, unsere Leser noch mehr für diesen Gegenstand einzunehmen. Er und Herr Burke übernahmen in Gesellschaft die Untersuchung der Ostindischen Angelegenheiten. Herr Burke, wahrscheinlich von der Sympathie bewogen, die Männer von ungewöhnlichen Fähigkeiten, aufgeklärtem Verstande und großer Lebhaftigkeit immer für einander fühlen, trat dieß Geschäfte mit einer Vorliebe für Herrn Hastings an: Herr Dempster, der weniger geneigt war, Männern von außerordentlichen Eigenschaften ihre Fehler zu übersehen, hatte bey dem ersten, flüchtigen Anblick der Sache eine ungünstige Meinung von dem Gouverneur gefaßt. Der Ausgang ihrer Untersuchungen ist jedermann bekannt: Herr Burke wurde der erklärteste Feind des Generals-Gouverneurs von Bengal, und Herr Dempster sein aufrichtigster Bewunderer.

Je wichtiger aber unser Gegenstand ist, und je mehr die Meinungen der größten Männer unsers Zeitalters darüber getheilt sind, desto schwerer ist unser Unternehmen. Es ist weder unserm Charakter als Geschichtschreiber, noch dem Plane unsers Werkes gemäß, in dieser schwierigen und verwickelten Sache auf irgend eine Seite zu treten. Unsere Absicht ist bloß, einen allgemeinen Umriß der streitigen Begebenheiten zu entwerfen; und wir würden sehr wider unsern Willen von unserm Vorsatze abweichen, wenn wir unsern Lesern etwas als Thatsache vortrügen, was nicht von beyden Parteyen eingeräumt wird. Wir werden ihnen auf diese Art eine Einleitung und einen Leitfaden zu der Geschichte der künftigen Parlaments-Verhandlungen geben, welche sich beynahe allein auf diesen Gegenstand beziehen werden. Es ist sehr schwer, eine so deutliche, und doch nicht zu weitschweifige Schilderung der neuesten Begebenheiten in Indien anzutreffen, als natürlicher Weise mancher wünschen möchte, der mit diesem Gegenstande noch nicht bekannt ist; und vielleicht ist es ganz unmöglich irgend eine zu finden, die vollkommen unparteyisch wäre, und nicht entweder mehr auf die eine oder die andere Seite hinge, kurz eine solche Geschichte derselben, wie wir sie unsern Lesern vorzulegen wünschten.

Um mehrerer Deutlichkeit willen müssen wir hier um einige Zeit zurückgehen. — Die Nation der Maratten ist die kriegerischte in ganz Indien.

Ihre ausgebreiteten Besitzungen erstrecken sich von einem Meere bis zum andern über den größten Theil von Indien; und in der Breite von den Grenzen von Agra bis an die Ufer des Kistna; ein Land, das auf tausend Meilen lang, und sieben hundert Meilen breit ist. Sie scheinen niemahls von einem ihrer mächtigen Nachbarn ganz bezwungen worden zu seyn; und der berühmte Aurangzebe fand so tapfere und unversöhnliche Feinde an ihnen, daß er sich endlich, wie man sagt, genöthiget fand, ihnen den siebenten Theil der Einkünfte von der Provinz Decan abzutreten. Aber diese Ansprüche der Maratten wurden nie von einem Prinzen oder Gouverneur dieser Provinz für gültig erkannt; und der Staat der Maratten hat sich durch die Behauptung derselben in einem beinahe unaufhörlichen Krieg mit seinen Nachbarn verwickelt, der sich gewöhnlich damit endigte, daß sie gezwungen waren, sich einen Waffenstillstand auf einige Zeit zu erkaufen.

Ehemals glichen sie den andern Provinzen Indiens, und machten wie diese einen Staat aus, der aus lauter kleinen Fürstenthümern bestand, die ihrerseits wiederum unter einem einzigen Oberhaupte standen. Aber zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts riß der Paishwa, oder der erste Minister des Souverains der Maratten, die ganze politische Gewalt desselben an sich, die hernach in seiner Familie immer erblich gewesen ist. Ungefähr um das Jahr 1760

starb der Paishwa, und hinterließ einen Sohn und Erben, Madurao, der bey dem Tode seines Vaters noch minderjährig war, der aber in seinen reiferen Jahren ein Mann von vielen Fähigkeiten würde geworden seyn. Aber nach einem unglücklichen Feldzuge gegen die Provinz Delhi fand man ihn auf seinem Rückzuge nach der Hauptstadt der Maratten, im Jahre 1773, im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters, ermordet in seinem Zelte. Diesen Meuchelmord gab man dem Ragoba, dem Oheim des Madurao schuld, der das Reich während der Minderjährigkeit seines Neffen verwaltet hatte, und nun selbst Ansprüche auf die Würde eines Paishwa machte. Dieser Ragoba hatte ungefähr zwölf Jahre zuvor den Groß-Mogul aus seiner Residenz vertrieben, und ihn genöthiget, seine Zuflucht in der Englischen Factorey zu Bengal zu suchen. Sein Ruhm war dennoch jetzt nicht hinreichend, seine Landsleute zu blenden, und entweder der Haß des Volks, oder die Cabalen der Großen seiner Nation schlossen den Ragoba von der Souverainität aus, die ein nachgelassener Sohn des Madurao, noch ein Kind, erhielt, das, den Englischen Berichten zu Folge, nach dem Tode seines Vaters zur Welt gekommen seyn soll. Ragoba entfloh, und suchte bey der Englischen Regierung zu Bombay Schutz und Hülfe.

Hier wurde ein Bündniß zwischen dem vertriebenen Prinzen und der Englischen Regierung geschlossen, in welchem sich die letztere verbin-

lich machte, ihn, gegen die Abtretung beträchtlicher Ländereyen, zum Regenten der Maratten zu machen. Dieser Vertrag zwischen Ragoba und der Englischen Regierung zu Bombay wurde von dem obersten Rath von Bengal verworfen, und im März 1776 ein Tractat mit den Maratten geschlossen, in welchem die Abgesandten dieser Nation versprachen, für den Ragoba unter der Bedingung zu sorgen, daß er seinen Aufenthalt mitten in ihrem Reiche nähme. Ragoba war damit nicht zufrieden und floh noch einmahl nach Bombay. Die Unterstützung, die man ihm hier angedeihen ließ, war in der That eine Verletzung des Friedens-Tractats.

In dem folgenden Jahre erneuerte die Regierung zu Bombay, auf Anstiften einiger unzufriedenen Oberhäupter der Maratten, ihr Versprechen wieder, den Ragoba auf den Thron zu setzen. Diesen neuen Tractat billigte nun der oberste Rath von Bengal, weil man einen nahen Bruch zwischen Großbritannien und Frankreich befürchtete; und im Februar 1778 wurde ein Detaschement Truppen abgeschickt, das seinen Marsch gerade über das feste Land von Indien nehmen sollte. Diese Truppen aber zögerten eben so lange, als die Regierung zu Bombay es verschob, die in dem Tractate gethanen Versprechungen auszuführen. Das Detaschement von Bombay betrat das feste Land erst im Monath November, und den darauf folgenden

9ten Januar nöthigte der General der Maratten die ganze Armee zu capituliren. Die Bedingungen scheinen sehr billig gewesen zu seyn; eine davon war; daß die Truppen, die von der andern Seite anrückten, wieder nach Bengal zurück marschiren sollten.

General Goddard, der nach dem Tode des Obersten Leslie die Würde eines Generals und das Commando über die Bengalischen Truppen erhalten hatte, war ungefähr noch dreyhundert Meilen von Surat, als er die Nachricht von diesen Capitulationspuncten und den Befehl zum Rückmarsch erhielt. Er behauptete, die Regierung von Bengal habe kein Recht, ihn zurück zu rufen, setzte seinen Marsch fort, und kam den Februar in Surat an. Hier erhielt er von dem obersten Rathe Befehl, einen Frieden zu schließen, wenn er bessere Bedingungen erhalten könnte, als die Capitulationspuncte wären, nach welchen wir alle unsere neuerlich erworbenen Ländereyen in dem Reiche der Maratten wieder eingebüßt hätten. Die Sieger aber waren unbeweglich; und zu Ende des Jahres wurde ein großes Bündniß zwischen Nizam Alt Chan, Suba von Decan, Hyder Aly, Suba von Scirra, König von Canara und Regent von Mysore, den Staaten der Maratten, und dem Rajah von Berar, der ehemahls dem Paishwa der Maratten unterworfen gewesen, jetzt aber unabhängig war, errichtet. Diese

Rajahs sind nämlich die eingebornen Prinzen der Hindoos, die von ihren Mahomedanischen Siegern nicht vertrieben wurden, sondern denen sie ihre Besitzungen gegen Erlegung eines gewissen jährlichen Tributs gelassen hatten, so lange die Nabobs noch unter den Subas, und diese unter dem Groß-Mogul standen; denn das ist eigentlich die ursprüngliche Staatsverfassung von Indien, wie sie ehemahls war; jetzt aber ist die Macht des Groß-Moguls von gar keiner Bedeutung mehr, und die Gewalt der Subas größtentheils, wo nicht ganz, auf ihre eigenthümlichen Besitzungen eingeschränkt.

Ein so fürchterliches Bündniß schien uns nichts geringeres, als den gänzlichen Verlust aller unserer Besitzungen in Indien zu drohen; unsre furchtbarsten Feinde aber waren die Maratten und der berühmte Hyder Aly. Den Feldzug von 1780, von dem die wichtigsten Folgen zu erwarten waren, eröffnete der General Goddard in den ersten Tagen des Januars in der Provinz Guzerat. Futty Sing, einer ihrer Prinzen, ließ sich von ihm überreden, einen Theilungs-Tractat mit ihm über diesen Bezirk zu schließen; und bald darauf eroberte der General Amedabad, die Hauptstadt davon, und in drey Monathen die ganze Provinz. Umsonst both er dem Madagi Sindia, welcher der Provinz mit einer zahlreichen Armee zu Hülfe kam, ein Treffen an. Er ließ daher seine größte Macht daselbst, und rückte den 2ten April mit

einem kleineren Detaschement vor, stürmte das Lager der Maratten, und erhielt einen vollkommenen Sieg. Schon einige Zeit zuvor war der Capitän John Campbell mit zwei Batallionen Seapoys, bey einer Fouragirung, von Madagi an der Spitze von zwanzig tausend Mann angegriffen worden, und hatte ihn mit vieler Unerschrockenheit zurück geschlagen. Eben so tapfer hatten sich andere detaschirte Corps dieser Armee bey verschiedenen Gelegenheiten gezeigt.

Als der General-Gouverneur aus des Generals Goddards Depeschen sah, daß gar keine Hoffnung zu einem Vergleiche wäre, so glaubte er, daß man nun die Maratten von allen Seiten angreifen müßte, wenn man diesen Mißhelligkeiten einmal ein Ende machen wollte. Er schloß daher einen Tractat mit dem Rajah von Gohud, nach welchem der Major Popham am 4ten August die Festung Gualior, welche die Maratten in seinem Gebiethe besetzt hatten, und die man für unüberwindlich hielt, angriff und in kurzer Zeit eroberte. Zu Ende dieses Feldzuges wurde noch ein anderes Corps Truppen unter dem Commando des Obersten Camac in Malva, im Gebiethe des Madagi, des Generals der Maratten formirt.

Aber wir waren nicht so glücklich, überall zu siegen. Wir hatten noch einen viel mächtigern und furchtbarern Feind an Hyder Aly, und nicht so geschickte Officier ihm auf der Seite von Carnatic entgegen zu stellen. Dieser berühmte

Krieger hatte sich durch einen Zusammenfluß von Umständen, und durch die Stärke seines Geistes zu einer viel größern Macht empor geschwungen, als irgend ein anderer Fürst außer ihm auf dem ganzen festen Lande von Indien besaß. Wir hatten schon in den Jahren 1767 und 1768, bey einem frevelhaften Einbruche von unserer Seite in das Gebieth dieses großen Monarchen, die Stärke seiner Waffen gefühlt.

Er hatte noch vor dieser Zeit Ansprüche auf den Besitz von Carnatic für seinen Sohn Tippoo Saib gemacht. Nach diesem Plane hatte er seinen Sohn mit der Tochter des ältesten Bruders von Mahomet Aly Chan, des regierenden Nabobs, verheirathet; und der Schwiegervater hatte auf der einen Seite, und der Repräsentant des Chinda Saib, (dessen Familie durch den Meuchelmord und die Verrätherey des Vaters von Mahomet Aly vertrieben worden war,) auf der andern Seite ihre verschiedenen Ansprüche an Hyders Sohn abgetreten. Der Anschlag war zwar 1768 mißlungen; aber er war deßwegen noch nicht ganz aufgegeben, sondern der Suba hatte die Ausführung nur bis auf eine schicklichere Gelegenheit verschoben.

Am ersten Julius gieng Hyder über die Gebirge, die seine eignen Staaten von Carnatik trennen, und machte sich bald zum Herrn des ganzen flachen Landes. Hierauf belagerte er Arcot, die Hauptstadt; hob aber die Belagerung nachher wieder auf. Nachdem er einem

Corps Brittischer Truppen unter den Oberst-Lieutenants Baille und Fletcher die Communication mit der Hauptarmee abgeschnitten hatte, wurden sie zweymahl von Tippoo, einem jungen Prinzen von großen Gaben, angegriffen, und endlich theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Den 31sten October nahm Hyder Arcot ein, und ließ seinen Sohn, oder wie einige vermuthlich aus Irrthum, behaupten wollen, sich selbst, zum Nabob von Carnatic ausrufen. Madras sollte nun, wie es schien, das nächste Opfer seyn. — In so einer gefährlichen Lage befand sich damahls die Englische Macht in Indostan. Hätten die Franzosen ihrem großen Bundesgenossen in Indien eben so eifrig beygestanden, als den Staaten von Nordamerika, so würde dieses ohne Zweifel das Ende eines Reiches gewesen seyn, das nachher zu Streitigkeiten von ganz andrer Art Anlaß gab.

So bald man Hyders großes Glück in der Provinz Bengal erfuhr, wurde beschlossen, das Commando der Brittischen Armee in Carnatic dem General Sir Eyre Coote, Oberbefehlshaber der Truppen in Ostindien, zu übergeben. Dieser brave Officier nahm den Vorschlag sogleich an, ungeachtet seine Gesundheit seit einiger Zeit so schwach gewesen war, daß er diesen schweren Dienst mit allem Recht hätte ausschlagen können. Er ging mit einer Verstärkung von sechs hundert und vierzig Europäern, einer Unterstützung an Geld von hundert und funfzig

tausend Pfund, und einem beträchtlichen Vorrath von Proviant und Ammunition, von Calcutta zu einer Zeit unter Segel, in der man sich sonst wegen der vielen Gefahren nicht auf diese See zu wagen pflegt, und kam den 5ten November glücklich zu Madras an. Es war zugleich ausgemacht worden, daß Herr Hastings die Armee noch mit andern Hülfstruppen zu Lande verstärken sollte, so bald es die Jahreszeit erlaubte; und Sir Eyre Coote war von dem Augenblicke seiner Ankunft an unermüdet, Madras aus dem jämmerlichen Zustande zu reissen, in welchen es das ununterbrochene Glück des Feindes gesetzt hatte.

Hyder Aly hatte, stolz auf das Glück seiner Waffen, angefangen die Engländer mit Verachtung anzusehen. Es würde ihm ein leichtes gewesen seyn, ein ordentliches Treffen zu vermeiden, und unsre Armee, auf die Art, wie er es bey andern Gelegenheiten mit Glück gethan hatte, so zu ermüden, daß der General Coote dadurch vielleicht in die größte Verlegenheit gerathen wäre. Aber seine beständigen Siege hatten ihn sicher gemacht, und er lieferte der Brittischen Armee den ersten Julius 1781. in der Gegend von Porto Novo südwärts von Pondicherry, ein Treffen, in welchem zwar die beiderseitigen Truppen eine lange Zeit viele Tapferkeit zeigten, das sich aber doch endlich mit der völligen Niederlage des Hyder Aly beschloß.

Bald nach diesem Siege langten die versprochenen Hülfstruppen von Bengal bey dem General Sir Eyre Coote an. Diese Verstärkung der Brittischen Armee kam dem General-Gouverneur, andere Kosten nicht gerechnet, auf hundert nnd sechzig tausend Pfund zu stehen, die er allein dem Raja von Berar bezahlen mußte, damit dieser das große feindliche Bündniß verließe, und den Englischen Hülfstruppen erlaubte, durch sein Gebieth zu marschiren. Hyder Aly hatte indessen den Muth noch nicht verloren. Er hatte in diesem Feldzuge noch zwey verschiedne Actionen mit dem General Coote, und wurde beydemahl geschlagen. In den Monathen November und December ging Negapatnam und Trincomale, die beyden vornehmsten Besitzungen der Holländer in Ostindien, an Sir Eduard Hughes über; und die Folgen von allen diesen Siegen der Brittischen Waffen waren, die Räumung von Tanjour von den Truppen des Suba, die Rückkehr einer großen Menge kleinerer Provinzen, die gegen den Nabob rebellirt hatten, der Entsatz von Vandiwash und Velour, die Hyder mit seiner Armee belagert hielt, und die Einnahme verschiedener wichtiger Festungen, die wir verloren hatten.

Aber alle diese glänzenden Siege dienten nur, diejenigen zu blenden, die weit genug von dem eigentlichen Schauplatze des Krieges entfernt waren. Entscheidendes war noch nichts vorgefallen. Der Indische Held war zwar verschie-

ne Mahl geschlagen worden; er war aber immer noch stark genug, uns jeden Fuß breit Landes streitig zu machen. Seine Hülfsquellen waren noch nicht erschöpft, und seine großen Talente ließen ihn nie sinken. Weit entfernt Carnatic zu verlassen, hatte er noch die Hälfte der Festungen dieser Provinz, und das ganze flache Land in seinem Besitze. Er war schon für sich allein mächtig genug; die Franzosen würden sich gewiß einmahl früher oder später seiner erinnert haben; und eine Verstärkung von dieser Macht würde ihn noch auf eine furchtbarere Höhe erheben, und uns in einen hülfloserm Zustand als jemahls versetzen.

General Goddard hatte sich schon zu Anfange dieses Feldzuges vor Bassein, einen festen Ort auf der andern Seite der Halbinsel Indians, nahe bey der Insel Salsatte gelegt. Nachdem er diese wichtige Festung eingenommen hatte, nöthigte ihn die geringe Anzahl seiner Truppen, da er den General Coote mit einem Theile der seinigen hatte verstärken müssen, hier eine Zeit lang stille zu liegen.

Dem Obersten Camac in der Provinz Malva hatte die Armee des Sindia, die auf 30,000 Mann stark war, seinen Marsch sehr erschwert, bis er am 30sten April in der Nacht so glücklich war das feindliche Lager zu überfallen, und nach einem ziemlichen Blutbade die ganze Armee zu zerstreuen. Ein Corps von sieben tausend Mann, das sich noch zusammen hielt, wurde von einem

Detaschement des Obersten Camac geschlagen; und Madagi Sindia fing nun an in geheim Vorschläge zu einem besondern Frieden mit ihm allein zu thun, der auch am 13ten October geschlossen wurde, ungeachtet die in Benares ausgebrochenen Unruhen, dieses Geschäft einige Zeit aufgehalten hatten. Beynahe unmittelbar darauf erfolgte auch ein allgemeiner Waffenstillstand zwischen den Engländern und Maratten.

Es würde einer Regierung, die in vergleichungsweise sehr ruhigen Zeiten oft mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hatte, unmöglich gewesen seyn, alle diese außerordentlichen Dinge ohne die thätigste Mitwirkung des Herrn Hastings auszuführen. Herr Hastings war die Seele aller unsrer Unternehmungen; er sandte der Regierung von Madras und Bombay so wohl, als den verschiedenen Armeen, die damahls im Felde standen, Hülfsvölker. Dieses erschöpfte nicht nur den ganzen Reichthum der Bengalischen Schatzkammer; sondern auch unsre Unterthanen und Alliirten in diesen Gegenden mußten mehr als gewöhnlich dazu beytragen. Die Bemühungen des General-Gouverneurs, alle diese Contributionen einzutreiben, wurden durch viele unglückliche Vorfälle erschwert, unter denen die Empörung von Benares der wichtigste war.

In dem Kriege, den wir im Jahre 1764 mit dem Nabob von Oude, Suja Dowla führten, hatte der Rajah von Benares, einer von

den Prinzen, die dem Nabob unterworfen waren, und der Beherrscher einer Provinz, die zwischen dem Gebiethe der Brittischen Regierung und den Ländern des Nabobs lag, die Fahne des Suja Dowla verlassen, und sich auf die Seite der Engländer gestellt. Aus Dankbarkeit für seine Dienste machten wir es zu einer Bedingung des folgenden Friedens, daß er, gegen einen gewissen jährlichen Tribut an den Nabob von Oude, in dem ungestörten Besitze seines Landes bliebe, das er nicht lange erst erhalten zu haben schien. Der Rajah starb 1770 und hinterließ einen Sohn, Cheit Sing, welcher seinem Vater in der Regieruug folgte, und zu der Zeit, von der wir jetzt reden, diese Provinz beherrschte. Der Nabob selbst starb 1775, und es ward nun ein neuer Vertrag mit seinem Nachfolger geschlossen, durch welchen die Compagnie die Souverainität von Benares erhielt, die ihr jährlich auf ungefähr 240,000 Pfund eintrug; und die Subsidien, welche Suja Dowla in Ansehung unserer Truppen, die in seinen Staaten lagen, bezahlen mußte, und die Lord Clive Anfangs auf 36,000, und hernach auf 252,000 Pfund bestimmt hatte, wurden bis auf 312,000 Pfund jährlich erhöhet.

Benares ist die Hauptstadt der Hindoos, welcher die alten Einwohner des Landes eine besondre Heiligkeit beylegen, wie die Bekenner der Mahometanischen Lehre der Stadt Mecca. Zahlreiche Pilger von der Religion der Hindoos ver-

sammeln sich daselbst aus allen Gegenden des Landes; alles was in Indostan ehrwürdig ist, ihre Priester, ihre Dichter, ihre Gelehrten, halten sich hier auf; und alle Eroberer dieses schönen und fruchtbaren Landes haben daher auch diese Stadt mit einer besondern Nachsicht behandelt. Diese Umstände werden dem Unglück dieser Stadt ein neues Interesse bey uns geben, ohne etwas entscheidendes weder für noch wider die Personen zu sagen, die unglücklicher Weise in diese Begebenheiten mögen verwickelt gewesen seyn.

So bald man im Julius 1778 Nachricht erhielt, daß der Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich wirklich ausgebrochen sey, so verlangte die Brittische Regierung von Cheit Sing, daß er, als ein Vasall, zu den außerordentlichen Ausgaben des herrschenden Staats seinem Theil mit beytragen sollte, den man auf 50,000 Pfund bestimmte. Der Rajah, der schon einen jährlichen Tribut oder Zins von 240,000 Pfund bezahlte, erwartete in allen übrigen Stücken für vollkommen unabhängig angesehen zu werden, und von allen Ansprüchen auf Unterwürfigkeit und Gehorsam frey zu seyn; er bezahlte also diese neue Anforderung sehr langsam und mit vielem Widerwillen. Die nämlichen Forderungen geschahen auch in den beyden folgenden Jahren, mit dem Versprechen, daß sie aufhören sollten, so bald wir wieder Friede haben würden. Es war aber so ungewiß, ob

Cheit Sing diese Forderungen gutwillig bezahlen würde, daß sich die Regierung von Bengal, nach einigen Ausflüchten des Rajahs, in diesen beyden Jahren genöthigt sah, ein Corps Truppen in seine Provinz zu legen, für deren Unterhalt er noch außer dem Tribute von 50,000 Pfund sorgen mußte. In den Jahren 1778, 1779 und 1780 verlangte man diesen Tribut schon im Junius; die letzte Zahlung aber geschah erst im October. In dem November des letztern Jahres erhielt der Rajah Befehl noch überdieß so viel Cavallerie zu schicken, als er entbehren konnte; aber es kam keine, woran vielleicht auch ein Mißverstand der Sache selbst schuld seyn konnte.

Die Frage, nach welcher man eigentlich die Rechtmäßigkeit dieses Verfahrens der Regierung von Bengal beurtheilen müßte, war, ob Cheit Sing, außer der Entrichtung des jährlichen Tributes, für einen unabhängigen Fürsten zu halten sey? oder ob er als ein bloßer Zemindar oder erblicher Pachter, nicht anders als die Edeln in Bengal und den andern Provinzen von dem Reiche des Moguls, anzusehen sey? Ueber diese Frage ist Herr Hastings mit den Directoren der Ostindischen Compagnie nicht einerley Meinung, und jede Partey hat dem Publikum ihre Gründe vorgelegt. Herr Hastings behauptet; „Der Raja von Benares sey ein blo„ßer Zemindar, der für seine Person als Unter„than, einen unbedingten, uneingeschränkten Ge-

„horsam schuldig sey, bey Strafe, seine Herr-
„schaft, ja seine Güter und sein Leben, nach
„Gutbefinden des Souverains dieser Lande, oder
„desjenigen, der die Person des Souverains
„vorstellt, zu verlieren.„

Im Julius 1781 trat Herr Hastings eine Reise in der Absicht an, den Nabob von Oude zu besuchen, und bey dieser Gelegenheit zugleich den Streit mit dem Rajah von Benares beyzulegen, und die ganze Sache überhaupt in eine bessere Ordnung als zeither zu bringen. In diesem Vorsatze bestärkten ihn noch verschiedne Gerüchte, daß Cheit Sing sehr aufgebracht wäre, und auf eine Rebellion dächte. Um also sowohl die geheimen Anschläge des Rajahs zu vereiteln, als auch für den Schaden, den die Brittische Regierung durch seine beständigen Ausflüchte und immerwährenden Aufschub erlitten hatte, einigen Ersatz zu haben, war der Gouverneur Willens, ihm eine Strafe von 400,000 bis 500,000 Pfund aufzulegen. — Sollte dies für eine Ungerechtigkeit angesehen werden, so dient es Herrn Hastings zur Entschuldigung, daß er nicht aus der niedrigen Absicht, sich selbst zu bereichern, sondern bloß von seinem Eifer in dem Dienste der Compagnie dazu verleitet wurde. Er hatte gehört, daß der verstorbene Rajah eine Million Pfund Sterling in seiner Casse hinterlassen hätte, und daß sich diese Summe täglich vermehrte; er hielt dieß also für eine schickliche Gelegenheit, zugleich,

wie er sich ausdrückt, den regierenden Zemindar zu bestrafen, und den kümmerlichen Zustand zu verbessern, in welchem sich damahls die Angelegenheiten der Compagnie befanden. — Der oberste Rath von Bengal bestand zu der Zeit bloß aus dem General-Gouverneur, und noch einem andern Manne, der dem Gouverneur sehr ergeben war: Herr Hastings hielt es daher für weit edler und männlicher, die ganze Verantwortung bey dieser gefährlichen Sache auf sich allein zu nehmen, als sich durch leere Formalitäten dazu bevollmächtigen zu lassen, von denen doch jedermann einsah, daß sie unter diesen Umständen nur dazu dienen könnten, der Sache einen Schein zu geben.

Cheit Sing ging dem Gouverneur bis an die Grenzen seines Gebieths entgegen, und in einer Unterredung, die zwischen ihnen vorfiel, in welchen aber Hr. Hastings mit Fleiß alle Gelegenheit vermied, sich über seine wahren Absichten zu erklären, bezeigte der Rajah ihm seine herzliche Reue über das Vergangene, und seine beständige Zuneigung und Treue gegen die Brittische Regierung zu Bengal. Den 14ten August kam Herr Hastings zu Benares an. Cheit Sing hatte inzwischen, wie es scheint, auf eine oder die andre Art erfahren, was man über ihn beschlossen hätte, und sich freywillig erbothen 200,000 Pfund zu bezahlen, die aber nicht angenommen wurden. Bey seiner Ankunft untersagte der General-Gouverneur dem Rajah

seine Gegenwart, und schrieb ihm einen Brief, in dem er ihm die verschiednen Beschwerden vorstellte, die man gegen ihn hätte. Der Rajah suchte in seiner Antwort, (doch ohne sich auf seine Unabhängigkeit zu berufen,) zu beweisen, daß er nicht schuld an der verzögerten Bezahlung gewesen wäre, über die sich Herr Hastings vorzüglich beschwert hatte; und verband mit seiner Rechtfertigung zugleich die stärksten Ausdrücke von Treue und Unterwerfung gegen die Compagnie. Diese Antwort, nach welcher er ganz außer Schuld zu seyn schien, war gar nicht nach Herrn Hastings Wünschen, und am 16ten August ließ er den Rajah in Verhaft nehmen. Ein so gewaltsamer und unerwarteter Schritt vereitelte Cheit Sings ganzen Plan von Widersetzung oder Vergleich, und benahm ihm völlig allen Muth.

Die Einwohner der Provinz Benares, voll Schmerz und Unwillen über den Verhaft ihres Prinzen, versammelten sich haufenweise in Waffen, auf zwey tausend Mann, gingen über den Ganges, der an den Mauern der Hauptstadt vorbeyfließt, und eilten, ihn noch an dem Abend desselben Tages aus dem Gefängnisse zu befreyen. Zwey Compagnien Indischer Truppen, die nicht einmahl Ammunition bey sich hatten, bewachten den Pallast, und waren in einem Augenblicke niedergehauen. Voll Freude über die Sicherheit und Befreyung ihres Prinzen, unternahmen die Empörer nun nichts wei-

ter. Wären sie bis an die Residenz des General-Gouverneurs vorgedrungen, so würden sie ohne Zweifel alles, was nachher erfolgte, in der Quelle erstickt haben; er konnte nicht mehr als funfzig Mann aufbringen; und wie hätten die sich einem wüthenden Volke widersetzen können? Eine solche Unternehmung hätte die wichtigsten Folgen haben müssen. Herr Hastings glaubt, daß das Daseyn des Brittischen Reichs in Indien an diesem Tage von der Sicherheit seiner Person abhing. „So unwichtig er für „sich selbst wäre,„ wie er sich sehr bescheiden ausdrückt, „so wären doch seine Eigenschaften dazu „mahls denen gleich gewesen, welche, wie die Caraktere eines Talismans in der Arabischen Mythologie, das Wesen des Staats selbst ausmachten: „Repräsentation, Titel und öffentliche Meinung.„

Einen andern Verlust mußte man am 20sten August leiden, der eben so wichtig war, und nicht weniger verderblich als der letzte, durch den unbesonnenen Ehrgeitz eines einzigen Mannes. Man hatte unsre schon an sich schwachen Battallione nicht zu einem solchen Auftritt zusammen gezogen, und sie waren jetzt durch zwey blutige Niederlagen noch mehr geschwächt worden. Die Provinz Benares ist beynahe halb so groß als Irland, von außerordentlicher Fruchtbarkeit, und reichen Hülfsquellen; ihre Einwohner standen alle für Einen Mann; die benachbarten Pro-

vin-

vinzen waren reif zur Empörung, und die Lage des General-Gouverneurs im höchsten Grade gefährlich. Viele von unsern Lesern werden sich hier des Julius Cäsars im Alexandrinischen Kriege erinnern, wie er in dem stolzen Geschäfte, Könige ab- und einzusetzen, nach Uebersteigung der größten Gefahren, beynahe ein Opfer niedriger, unedler Feinde geworden wäre.

Herr Hastings riß sich mit eben so viel Glück und Gegenwart des Geistes aus seiner verzweifelten Lage. Selbst da noch, als die Umstände ihn am wenigsten zu begünstigen schienen, wandte sich Cheit Sing mit Anerbiethung eines unbedingten Gehorsams an ihn, und diese Erbiethungen wurden den ganzen Streit hindurch unaufhörlich wiederhohlt. Der General-Gouverneur glaubte, daß sie nur zum Vorwand dienen sollten, um Zeit zu gewinnen, und in dieser Meinung legte er ihnen, als bloß allgemeinen Versprechungen, keinen Werth bey. Die Unterthanen des Rajah vertheidigten seine Sache mit unerschütterlichem Muthe; allein die Sache war schon an sich ohne alle Hoffnung einer Verbesserung. Die Brittischen Truppen zeigten auf ihrer Seite nicht weniger Unerschrokkenheit, und nur Zeit war nöthig, um alle die Detaschements, die in den benachbarten Provinzen standen, zu vereinigen.

Der 20ste September entschied das Schicksal dieses Prinzen. Der Rajah Cheit Sing

wurde in die Acht gethan, der Sitz der Regierung für erledigt erklärt, und die Zemindarie dem nächsten Erben zuerkannt; der jährliche Tribut an die Regierung von Bengal wurde von 240,000 auf 400,000 Pfund erhöht, und der unglückliche Rajah mußte aus seinem eignen Lande entfliehen. Seine Mutter, die sich in seine letzte Festung geflüchtet hatte, erhielt unter gewissen Bedingungen freyen Abzug; aber sie wurde auf dem Wege von den Soldaten angefallen und geplündert. Die ganze Sache endigte sich dennoch nicht so vortheilhaft für die Compagnie, als der General-Gouverneur erwartet hatte. Die Soldaten bemächtigten sich mit Gewalt der Schätze des flüchtigen Prinzen, und alle Disciplin schien ein Ende zu haben. Wie man sagt, soll die Provinz, seit der Erhöhung ihres Tributs, immer im Rückstande geblieben seyn, und derjenige, der an der Stelle des jungen, unmündigen Rajahs die Regierung verwaltete, von der Englischen Regierung wieder abgesetzt und in Verhaft genommen seyn.

Der erste Endzweck des Herrn Hastings, weßwegen er diese Reise unternahm, war, wie wir gedacht haben, den Nabob von der Provinz Oude zu besuchen. Die Bedingungen des Tractats von 1775, deren wir oben erwähnt haben, waren für den jungen Nabob viel zu hart gewesen; sie waren die Quelle mannigfaltigen Elends gewesen, und es war nun die höchste Zeit, auf ein Mittel dagegen zu denken. In

jeder Rücksicht erforderte es der eigne Vortheil der Ostindischen Compagnie, diesen Prinzen zu unterstützen, dessen Staaten die Grenzen unsrer Provinz ausmachten, und der mit der Regierung von Bengal in eben dem Verhältnisse stand, wie der unglückliche und dürftige Nabob von Arcot gegen die Regierung von Madras. Es wurde daher jetzt ein neuer Tractat mit ihm geschlossen, dessen Absicht ohne Zweifel keine andre war, als dem Nabob Erleichterung zu verschaffen. Die eine Quelle seines Unglücks war die Natur und Anzahl unsrer Truppen, die in seinem Lande lagen; es wurde also ein großer Theil davon weggezogen. — Der mächtigste seiner untergeordneten Prinzen, Fizulla Chan, hatte Befehl erhalten, ein Corps von fünf tausend Mann Cavallerie zu des Nabobs Armee in unsern Diensten stoßen zu lassen; hatte aber dem Befehle keine Folge geleistet. Die Garantie, welche wir ehemahls für seinen Tractat mit dem Nabob übernommen hatten, wurde ihm daher wieder entzogen; es wurde aber nachher entdeckt, daß unsre Forderung für sein kleines obgleich blühendes Land in der That zu groß war, und der Tractat wurde nach Bezahlung einer kleinen Summe wieder erneuert. — Die Witwe des verstorbenen Nabobs schien die Sache des Rajah von Benares, Cheit Sing, begünstigt und in geheim unterstützt zu haben; daher der regierende Prinz die Erlaubniß erhielt, die Schätze

seines Vaters, die sie in ihrem Besitze hatte, zurückzufordern, ihr eine kleine Provinz, über die sie die Oberherrschaft führte, zu entziehen, und ihr an deren Statt eine gewisse festgesetzte Summe zu ihrem Unterhalte auszusetzen. Die confiscirten Schätze aber wurden zur Bezahlung der Schulden angewandt, welche die Ostindische Gesellschaft noch an dem Prinzen zu fordern hatte. — Aber ungeachtet der Gelindigkeit, mit welcher er behandelt wurde, scheinen die neuen Einrichtungen doch nicht nach den Wünschen und Absichten des General-Gouverneurs ausgefallen zu seyn. — Vorfälle dieser Art sind zwar nicht so glänzend, als die Geschichte eines allgemeinen, Länder und Menschen verheerenden Krieges; aber sie sind deßwegen nicht weniger unterrichtend, und nicht weniger eine reiche Quelle mannigfaltiger historischer und philosophischer Kenntnisse.

Wir kehren nun zu unserm furchtbaren Feind, Hyder Aly zurück. Die Franzosen, auf deren Beystand er längst gehofft hatte, machten nun Anstalt, ihn nachdrücklicher zu unterstützen. Herr von Suffren kam in der ersten Hälfte des Februars 1782 mit zwölf Schiffen von der Linie, nebst verschiedenen Fregatten und Transportschiffen auf der Küste von Coromandel an. Die Flotte des Englischen Admirals, Sir Eduard Hughes, bestand aus neun Schiffen von ungefähr eben der Stärke. Ein Treffen erfolgte am 17ten Februar, und ein anderes am 12ten April.

Beyde dienten die Geschicklichkeit der gegenseitigen Befehlshaber und die Tapferkeit ihrer Leute zu zeigen, ohne dennoch entscheidend für die Zukunft zu seyn. Der Herr von Suffren setzte ein Corps von 3500 Mann zu den Diensten des Suba in dem nächsten Feldzuge ans Land. Es ist bekannt, wie weit es Europäische Truppen immer den Asiatischen im Felde zuvor gethan haben; ein solches Corps Hülfstruppen konnte daher für das Schicksal des Krieges in Indien von sehr wichtigen Folgen seyn. Die Erfahrung des letzten Feldzuges hatte unsere Gegner gelehrt, wie viel man oft dadurch gewönne, wenn man zu rechter Zeit die Sache in die Länge zu spielen wüßte; und alle diese Umstände zusammen genommen schienen dem Kriege von 1782 einen ganz andern Ausgang zu prophezeihen.

Noch vor der Ankunft der Französischen Hülfstruppen hatte Hyder einen wichtigen Vortheil über die Engländer erhalten. Durch eine unglückliche Mißhelligkeit, wie es scheint, zwischen dem General Sir Eyre Coote und dem Obersten Braithwaite, der das Commando in der Provinz Tanjour hatte, ging das Detaschement des letztern von mehr als 2000 Mann fast ganz zu Grunde. Tippoo Saib, der bereits die größten militärischen Talente gezeigt hatte, überfiel dieses kleine unglückliche Corps durch forcirte Märsche zu einer Zeit, da es den Feind noch weit entfernt glaubte. Die Brittischen Truppen vertheidigten sich mit der hartnäckigsten

Tapferkeit; aber das vereinigte Indische und Französische Heer war mehr als fünfmahl so stark, als das kleine Detaschement des Obersten Braithwaite, und nur durch die Leutseligkeit des Französischen Befehlshabers wurden die wenigen Ueberlebenden von diesem Trupp dem allgemeinen Blutbade entrissen.

Die erste Unternehmung der Armee, welche der Herr von Suffren ans Land gesetzt hatte, war gegen die Festung Cuddalore. Diese Festung mußte sich am 3ten April ergeben, und Permacopoli, ein andrer befestigter Ort in Carnadic, am 17ten. Die Manoeuvres des Sir Eyre Coote, um den Verlust andrer Festungen zu verhindern, die dem allgemeinen unglücklichen Schicksale des Jahres 1780 entgangen waren, oder die wir 1781 wieder erhalten hatten, und um den Suba zu einem Treffen zu nöthigen, scheinen vortreflich gewesen zu seyn. Den 2ten Junius stießen beyde Armeen auf einander, und schienen Anstalten zu einem Treffen zu machen; aber Hyder vermied die Gefahr mit der Behutsamkeit eines Washington oder Daun, und es kam zu nichts als einem kleinen Scharmützel. Wenige Tage darauf war Hyder so glücklich, dem vortrefflichen General der Brittischen Truppen einen Vortheil abzugewinnen, und ein Detaschement seiner Armee, das unter dem Namen der großen Garde bekannt war, völlig abzuschneiden. Zu Ende des Feldzuges marschirte der General Coote nach Cuddalore, wahrscheinlich

in der Absicht, diese Festung unvermuthet zu überfallen, war aber genöthigt, die Winterquartiere zu beziehen, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Den 6ten Julius lieferte Sir Eduard Hughes dem Herrn von Suffren eine Schlacht bey Negapatnam, welches die Franzosen hatten belagern wollen. Glücklicher waren sie in ihren Unternehmungen gegen Trincomale gewesen, welches sich den 31sten August ergab. Zwey Tage darauf erschien die Englische Flotte, und griff sogleich dem Feind an. In diesen beyden Treffen litten beyde Flotten, wie in den beyden ersteren, beträchtlich, ohne doch etwas wichtiges auszurichten.

Aber dieß war noch nicht alles Unglück dieses verheerenden Krieges. Eine schreckliche Hungersnoth beschloß dieses Jahr. Vierzehn tausend Menschen kamen in Madras und den umliegenden Gegenden aus Mangel um ihr Leben. Dieses schrecklichste aller menschlichen Uebel wüthete nicht weniger in Hyder Alys Staaten, und in den Provinzen Oude und Benares, es erstreckte sich über ganz Indostan, das Gebieth der Englischen Regierung zu Bengal allein ausgenommen. Es ist unmöglich die geduldige, sprachlose Ergebung der unglücklichen Einwohner zu beschreiben.

Der Stillstand mit den Maratten scheint die Präsidentschaft von Bengal auf den Gedanken gebracht zu haben, dem Feinde eine Diver-

sion auf der westlichen Seite der Indischen Halbinsel zu machen; eine Unternehmung, die uns in unsern ehemahligen Kriegen mit dem Suba vortrefflich gelungen war. Seine Staaten haben wir oben schon genannt. Das Königreich Mysore, dessen Beherrscher, wie der Souverain der Maratten, sein Leben in träger Ruhe nach morgenländischer Sitte müßig in seinem Pallaste zubringt, und welches Hyder Aly unter dem Namen eines Dayva, welcher dem Titel eines Paishwa völlig gleich ist, regierte, liegt gerade neben Arcot; und ist ungefähr eben so groß. Das Königreich Canara, das über Mysore nach Norden zu liegt, soll ihm die liebste unter allen seinen Besitzungen seyn. Die Hauptstadt dieses Reiches führte den Namen Bednore, und theilte diesen Namen einer weitläuftigen Provinz mit, welchen aber Hyder in Hydernagur verwandelt hat. Beide Reiche liegen auf der westlichen Küste von Indostan. Der Bezirk aber, von welchem er den Titel eines Suba führt, liegt weiter von der See entfernt, und ist von geringem Umfange.

Tellicherry, ein Hafen in dem Königreiche Mysore, den wir inne hatten, war beynahe vom Anfange des Krieges an von Hyders Truppen belagert worden. Im December 1781 führte der Major Abingdon ihm ein kleines Detaschement zu Hülfe. Den 8ten Januar wagte die Besatzung einen Ausfall unter diesem Officier, und schlug die Belagerer gänzlich. Die Folge

dieser glücklichen Unternehmung war die Eroberung der wichtigen Festung Calicut am 13ten Februar. Die Stärke der Besatzung erlaubte es aber nicht, etwas weiter zu unternehmen, und alles blieb in diesem Theile Indiens in derselben Lage bis in den Monath August.

Die Besatzung von Calicut wurde bald darauf mit einem zweyten Detaschement verstärkt, und drang nun von dieser Festung aus ziemlich tief in den südlichen Theil von Mysore. Tippoo Saib ging mit seiner gewöhnlichen Eilfertigkeit quer über die Halbinsel, und das kleine Brittische Corps hatte kaum Zeit, die Seeküste zu erreichen, und sich bey Panani einzuschiffen. Der Feind griff zwar ihre Linien an, wurde aber von dem Obersten Macleod, der eben erst das Commando unsrer Truppen übernommen hatte, mit ansehnlichem Verluste zurückgeschlagen. Dieses geschah zu Ende des Novembers.

Sobald die Präsidentschaft von Bombay die gefährliche Lage ihrer kleinen Armee in Mysore erfuhr, schickte sie ihr den General Matthews mit zwey tausend Mann zu Hülfe. Der General erfuhr den Sieg des Obersten Macleod noch ehe er an dem Orte seiner Bestimmung anlangte; er entschloß sich daher sogleich, in Canara zu landen, welches von dem Schauplatze des Krieges in Carnatic weiter entfernt war, und wo er glaubte mehr ausrichten zu können, als in den südlichen Provinzen, und langte zu Aus-

gange des Decembers in der Nachbarschaft von Onore an.

Das Schicksal schien seine Unternehmung außerordentlich durch einen ganz unerwarteten Vorfall zu begünstigen; dieß war der Tod Hyder Alys, des Hannibals für die Brittischen Besitzungen in Indien. Dieser Vorfall war für unsern General von besonders großer Wichtigkeit; nicht allein, weil er dadurch einen Feind von ungemeinen Talenten nicht mehr zu fürchten hatte, denn Hyders Armee stand weit genug von Canara, und er hatte an Tippoo Saib, wie wir gesehen haben, keinen ungeschickten Nachfolger: sondern weil man in Indien überhaupt keinen Begriff von einer geringeren als der höchsten, uneingeschränkten und despotischen Macht hat. Die Prinzen, welche in Canara und Mysore regierten, hatten die ehrgeitzigsten Absichten, welche dieser Umstand zu begünstigen schien. Ihr oberster Beherrscher war in einen gefährlichen und kostbaren Krieg verwickelt; seine Unterthanen waren der Bedrückungen müde, die von so einer Lage unzertrennlich sind; sie hatten eine Macht in der Nähe, die sich gern mit ihnen vereinigen würde, das Reich ihres Herrn umzustürzen, Tippoo Saib hatte in der That ein besonders günstiges Glück, und seinen ganzen Muth und Thätigkeit nöthig, um diesen widrigen Umständen entgegen zu arbeiten, und ihre Folgen zu verhüten.

Hyder Aly Chan wurde im Jahr 1720 geboren. Niemahls hatte ein Mann weniger von der Weichlichkeit und Trägheit Asiatischer Sitten; er war ein geborner Soldat. Mitten unter der Pracht an Kleidung und Geräthschaften, von der sich ein Europäer kaum eine Vorstellung machen kann, lebte er ganz einfach, und war gegen seine Unterthanen äußerst herablassend und leutselig. In allem, was er unternahm, war er unermüdet, und wollte in allen Dingen selbst sehen. Wo es nicht auf kriegerische Unternehmungen oder Befriedigung seines Ehrgeitzes ankam, scheint sein Charakter mehr sanft und offen, als wild und barbarisch gewesen zu seyn. Er handelte nicht leicht nach Vorurtheilen. Gewöhnlich betrug er sich gegen seine Unterthanen, die sich ihm naheten, mit vieler Herablassung. Er war gern munter und fröhlich, und scherzte, wenn er aufgelegt war, fast über alles, was ihm vorkam. Gegen seine Lieblinge und Vertraute war er äußerst liebreich, und nichts übertraf seine Liebe zu seinen Freunden und Verwandten. Ein Zug in seinem Charakter ist besonders merkwürdig, sein gänzlicher Mangel an Verstellung. Er war immer offen und frey, und der Eindruck seiner Seele war allezeit auf seinem Gesichte zu lesen.

Wir kehren nun wieder zu den Operationen des Königes zurück. — General Matthews stürmte am 5ten Januar 1783 Onore. In der folgenden Woche kam der Oberste Macleod mit

so vielen Truppen, als man gegenwärtig entbehren konnte, ohne unsre Besitzungen in Mysore unbedeckt zu lassen, am Bord der Transport-Schiffe, welche ihm der General Matthews zugeschickt hatte, zu Onore an. Das flache Land war nun bald von unsern Truppen besetzt. Hydernagur, ehemahls Bednore, ergab sich auf gewisse zwischen dem Brittischen Befehlshaber und dem Vicekönige von Canara festgesetzten Bedingungen. Mangalore und Carwa, zwey starke Festungen an der Seeküste, wurden mit Gewalt eingenommen, und dieses schöne fruchtbare Land stand nun ganz unter Brittischer Bothmäßigkeit.

So weit sind die Unternehmungen des General Matthews außerordentlich glänzend, und der Leser ist ohne Zweifel im Begriff, der Armee unter seinem Commando die größten Lobsprüche zu ertheilen. Unglücklicher Weise muß man dieses Lob noch zurück halten. Diese Lage der Sachen, die sich auf den ersten Anblick so schön darstellt, trug den Samen der größten Anarchie und Verwirrung in sich. Der Oberste Macleod und einige andre Officier verließen die Brittische Armee mitten in ihren glorreichen Siegen, und begaben sich nach Bombay. Der General und seine Officiere fingen nun an, einander die bittersten Vorwürfe zu machen. Eine Ursache ihrer Mißhelligkeiten war ein Rangstreit. General Matthews war bloß General in den Diensten der Compagnie; der Oberste Macleod

hingegen war ein königlicher Officier, der schon lange gedient hatte. Ein anderer Gegenstand ihres Streits betraf die Plünderung von Tippoo Saibs unglücklichen Unterthanen. Die unzufriedenen Officiere beschuldigten den General, er hätte nach der öffentlichen Capitulation noch einen geheimen Vergleich mit dem Vicekönige getroffen, welcher diesem Prinzen ein Recht auf einen ansehnlichen Schatz gäbe, der Anfangs der Armee bestimmt gewesen wäre. Der General erklärte hingegen: „sie dächten so schlecht, und besäßen so wenig Gefühl, als die niederträchtigsten Freybeuter;„ und gab in gar nicht zweydeutigen Ausdrücken zu verstehen, der Oberste Macleod und seine Freunde hätten sich viele Mühe gegeben, diese höchst verderblichen Gesinnungen unter den Truppen zu verbreiten. Der Argwohn, setzte er hinzu, welchen ihr Betragen, das gerade gegen sein Recht und Ansehen ginge, bey dem Vicekönige erweckt hätte, machte es ihm unmöglich, sich mit ihm über diese Maßregeln zu vergleichen, welche zu Erhaltung unsrer Eroberungen nöthig seyn möchten.

Die Präsidentschaft von Bombay erklärte sich ganz bestimmt für den Obersten Macleod. Am 27sten März wurde beschlossen, dem General Matthews das Commando zu nehmen, und den Obersten Macleod zu seinem Nachfolger zu ernennen. Inzwischen liefen Nachrichten vom General Matthews ein, daß sich eine Armee gegen ihn versammelte, mit den dringendsten

Bitten um Verstärkung; allein er erhielt keine Truppen, entweder weil man ihm wirklich keine schicken konnte, oder auch weil man in Bombay unzufrieden über ihn war. Der Oberste Macleod nahm bey seiner Abreise von Bombay bloß einen einzigen Cutter mit sich, der ihn noch Onore brachte.

Tippoo Saib marschirte mit dem größten Theile seiner Armee, doch ohne die Festungen in Carnatic unbesetzt zu lassen, durch die Defileen bey Changamah, und kam zu Anfange des Aprils vor seiner Hauptstadt an. Es erfolgte sogleich ein kleines Gefecht zwischen seinen und den Englischen Truppen, in welchem General Matthews die Oberhand behielt. Allein das war nur der Anfang zu weit wichtigern Auftritten, die nicht lange ausblieben. Tippoo hatte sich zweyer engen Pässe in den Gebürgen, die Bednore von der Seeküste trennen, bemächtiget, und den Brittischen Truppen dadurch alle Möglichkeit eines Rückzuges abgeschnitten. General Matthews schloß sich mit nicht mehr als zwey tausend Mann in Hydernagur ein. Aber dieser Ort, der sich ohne Schwierigkeit an uns ergeben hatte, ging am 3ten May eben so leicht an den siegreichen Tippoo über. Dennoch befleckte der Suba hier den Ruhm seiner Thaten durch Verletzung der Capitulationspuncte, nach welchen die Englische Besatzung die Festung mit allen kriegerischen Ehrenzeichen verlassen, und einen freyen Abzug nach Mangalore haben sollte.

Sobald aber die Engländer herausmarschirt waren, ließ Tippoo sie von seinen Truppen umringen, zwang sie die Waffen niederzulegen, und machte sie alle zu Kriegsgefangenen. Darauf wurden diese braven, aber unglücklichen Leute auf Befehl des Suba zwey und zwey zusammen gebunden, und tief in das Land hineingeschleppt. Ein Theil davon fand dennoch unterwegs Mittel sich wieder in Freyheit zu setzen, und durch die Länder der benachbarten Fürsten glücklich nach Bombay zu entkommen. — Wir hatten nun von allen unsern Eroberungen nur noch die beyden Häfen Mangalore und Carwa übrig, wovon der erste Ort am stärksten befestiget war, und auch sogleich von Tippoo belagert wurde.

Wir haben bereits des Waffenstillstandes mit den Maratten zu Ende des Jahres 1781 gedacht; noch zuvor aber hatten wir einen Separat-Frieden mit Madagi Sindia geschlossen, der von diesem Augenblicke an unser treuer Bundesgenosse zu seyn schien. Zu Anfange des Jahres 1782 trat er mit uns im Namen der Maratten über einen vollkommenen Frieden mit dieser Nation in Unterhandlungen. Die Präliminarien dieses Friedensschlusses wurden auch wirklich den 17ten May unterzeichnet. Die wichtigsten Bedingungen desselben waren folgende:

Alle dem Paishwa von den Engländern während dieses Krieges genommenen Länder,

Städte und Festungen, sollten demselben innerhalb zweyer Monathe wieder eingeräumt werden. Die Insel Salsette, nebst drey andern kleinern, Elephanta, Caranja und Hog, sollten auf immer den Engländern verbleiben; die übrigen aber dem Paishwa wieder abgetreten werden. Der Paishwa und die Oberhäupter der Maratten entsagten allen Ansprüchen auf die Stadt Baroach; wogegen ihnen aber die Engländer die Landschaft dieses Namens wieder abzutreten versprachen. Die Engländer willigten ein, dem Ragoba künftig ihre Unterstützung zu entziehen, dem der Paishwa aber monathlich 25000 Rupien zu bezahlen sich anheischig machte, wenn er innerhalb vier Monathen freywillig zu Rajah Sindia begeben, und sich ruhig daselbst verhalten wollte. Alles, was Futty Sing vom Anfange dieses Krieges besessen hatte, sollte ihm, gegen einen gewissen Tribut an den Paishwa, auf immer verbleiben; der Paishwa aber sich aller Genugthuung in Ansehung des vergangenen begeben. Beyde Mächte machten sich anheischig, einander in der Schiffahrt nicht hinderlich zu seyn; sondern vielmehr den Schiffen beider Nationen in ihren beyderseitigen Häfen freyen Eingang und gegenseitigen Schutz zu gewähren. Der Paishwa und die Oberhäupter der Maratten bestätigten den Engländern alle ihre ehemahligen Handlungs-Privilegien in den Ländern der Maratten; wogegen die Ostindische

Com-

Compagnie versprach, auch ihrerseits den Unterthanen das Paishwa in der Ausübung ihrer gegenseitigen Handlungs Privilegien in den Englischen Besitzungen nicht hinderlich zu fallen. Der Paishwa machte sich anheischig, von keiner andern Europäischen Nation Factoreyen in seinen Ländern, oder in den Ländern der ihm untergebenen Prinzen, anlegen zu lassen, die ausgenommen, welche die Portugiesen bereits darin besäßen, auch keinen Freundschafts-Tractat mit irgend einer andern Europäischen Nation zu schließen; wogegen die Engländer keiner Nation von Decan oder Hindostan, die mit dem Paishwa in Feindschaft lebte, Beystand leisten wollten; so wie überhaupt keine von den beiden contrahirenden Mächten den Feinden der andern Hülfe leisten sollte. Die Garantie dieses Tractates übernahm auf beyder Nationen Ansuchen Maha Rajah Subadar Madhoo Row Sindia Behader, mit dem Versprechen, im Fall eines Bruches dieser Tractaten, dem beleidigten Theile beyzustehen, und sich mit ihm zu vereinigen.

Diese Friedenspuncte wurden in dem Lager des Rajah Sindia am 17ten May 1782 geschlossen, und von ihm und dem Englischen Bevollmächtigten, Herrn David Anderson unterzeichnet; die Ratification derselben aber wurde von dem Paishwa der Maratten bis zum 20sten December aufgehalten; und erst am 24sten

Februar 1783 wurde sie von beiden Seiten ausgewechselt.

Unmittelbar nach diesem Friedensschlusse, welcher, wie es nach der so lange verzögerten Ratification zu erwarten war, hätte unverbrüchlich seyn sollen, ereignete sich eine Vorfall, der beynahe alles wieder in den vorigen unruhigen Zustand gesetzt hätte. Der Oberste Macleod war auf seinem Wege nach Onore genöthiget, an einem beträchtlichen Theile der Marattischen Länder vorbeyzusegeln. Hier wurde er ganz unvermuthet am 8ten May 1783 von einer Anzahl bewaffneter Fahrzeuge, die den Maratten gehörten, angegriffen, und nach einem hitzigen Gefechte von fünf Stunden, in welchem er selbst gefährlich verwundet und verschiedene Officiere getödtet wurden, in Triumph nach dem Hafen von Gheria geschleppt. Es währte lange, ehe die Brittische Regierung dieser Gewaltthätigkeit halber Genugthuung erhalten konnte. Endlich wurde der Oberste Macleod mit seinen Gefährten am 27sten May wieder frey gelassen, da sie denn nach Bombay zurück kehrten. Aus späteren Nachrichten hat man erfahren, daß das Ministerium der Maratten sich auf eine mehr befriedigende Art entschuldiget und völlig gerechtfertiget hat.

Ungefähr um die Zeit, da General Matthews mit der Eroberung des Königreichs Canara beschäftiget war, soll in Syringpatnam, der Hauptstadt des Königreichs Mysore, eine

Empörung von den Anhängern des vergeßnen Rajahs erregt worden seyn. Das Detaschement, das in der Provinz Tanjour als Besatzung stand, erhielt Befehl, in das Königreich Mysore einzurücken; und griff auch wirklich einige von den Städten an, die Tanjour am nächsten liegen. Aber mitten in ihren glücklichen Verrichtungen erhielten diese Truppen einen andern Befehl, sich mit der großen Armee zu Madras zu vereinigen, welche jetzt einen neuen Feind an dem Herrn von Bußi, dem Gouverneur von St. Mauritius, zu bekriegen hatte, der eben mit einer Verstärkung von 3500 Mann Französischer Truppen angekommen war. Es war in der That ein großes Glück, daß dieser alte und berühmte Krieger erst ein paar Tage nachher ankam, nachdem Tippoo Saib Carnatic schon verlassen hattte.

Der General Sir Eyre Coote, der den Winter zu Bengal zugebracht hatte, entschloß sich noch einmahl nach Madras zu gehen, ob seine Gesundheit gleich so sehr abgenommen hatte, daß man nicht einmal glaubte, daß er die Reise überstehen würde. Diese überlebte er zwar, und kam den 24sten April zu Madras an, starb aber schon den 26sten darauf. Durch den Tod dieses braven Generals, dessen Diensteifer so groß war, daß er ihm selbst sein Leben aufopferte, fiel das Commando der Armee nun auf den General Major Stuart. Dieser Officier fing am 7ten Junius mit der Belagerung

von Cuddalore an, die er auch einige Zeit mit großer Standhaftigkeit fortsetzte; aber er hatte nicht mit der Besatzung dieses Ortes allein, sondern auch von außen mit dem Marquis von Bußi und dem Admiral Suffren zu fechten. Den 20sten Junius fiel auch wirklich ein kleines Gefecht zwischen dem Französischen Befehlshaber und Sir Eduard Hughes vor, das aber die Lage der Sachen nicht veränderte. Ohne Zweifel würde dieser Krieg in der Folge für unsre Ostindischen Besitzungen noch höchst verderblich geworden seyn, wenn nicht die Nachricht von dem zwischen Großbritannien und Frankreich geschlossenen Frieden, die den 25sten Junius zu Madras ankam, dem Blutvergießen auf einmahl ein Ende gemacht hätte; denn dieser Nachricht zu Folge schloß man den 4ten Julius einen Waffenstillstand, durch den alle fernere Feindseligkeiten von beyden Seiten völlig beygelegt wurden.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Die vereinigten Staaten von Amerika. Schwierigkeiten, mit welchen sie zu kämpfen haben. Zustand ihrer Finanzen während des Krieges und nach erhaltenem Frieden. Dissolvirung der Armee. Gen. Washingtons Circular-Schreiben. Unruhen in Philadelphia. Der Congreß begiebt sich nach Princetown. Räumung von Neu-York. Schicksal der Amerikanischen Loyalisten. Befehl der Brittischen Regierung in Betreff des Handels zwischen dem festen Lande von Amerika und den

Brittischen Westindischen Inseln. Schottländische Angelegenheiten. Expedition des Obersten Deveaux gegen Neu-Providence.

Nachdem der Streit, der so lange unsre Aufmerksamkeit auf den Krieg mit den ehemaligen Colonisten Großbritanniens heftete, glücklich geendiget war, so wird man natürlicher Weise aufmerksam auf ihre bürgerlichen Einrichtungen, auf die Wirkungen ihrer Constitution, den Geist ihrer Unternehmungen, und den Grad von Eintracht oder Eifersucht benachbarter Staaten gegen einander. Für diejenigen, welche einen nähern Antheil an den innerlichen Mißhelligkeiten unter den Einwohnern Großbritanniens genommen haben, muß dieser Gegenstand besonders wichtig seyn, da man daraus wird wahrnehmen können, ob es die Staatsklugheit nothwendig machte, den Amerikanern die Unabhängigkeit zu bewilligen, oder ob es noch möglich war, ihnen dieß kostbare Kleinod zu entreißen. Der nachdenkende Politiker muß begierig seyn, ihre gegenwärtige Lage zu erfahren, da dieses viel zur Erläuterung der sehr wichtigen Frage beyträgt, ob eine republikanische Regierung den Vorzug vor andern Verfassungen verdiene? Zugleich aber wird diese Untersuchung für einen jeden, der auch an diesen Streitigkeiten keinen Theil genommen hat, den Reitz der Neuheit haben. Die innere Verfassung der Amerikanischen Freystaaten ist noch in dem Zustande der Kindheit; ihr Rang unter den Nationen ist noch

nicht bestimmt; und sie sind das erste aufgeklärte Volk, das sich selbst in der westlichen Hemisphäre ein unabhängiges Reich gestiftet hat.

Die Einkünfte einer Nation machen immer einen der wichtigsten Theile in der Geschichte neuer Staaten aus, der aber in dem gegenwärtigen Falle durch besondere Umstände noch merkwürdiger wird. Die Amerikaner hatten gleich Anfangs einen ausgebreiteten, hartnäckigen und sehr kostbaren Krieg zu führen, der nothwendig den größten Aufwand erforderte. Als Nation betrachtet waren sie keinesweges reich; und denn gründet sich alles Ansehen nur auf die öffentliche Meinung. Man läßt sich leicht durch das Beispiel anderer verführen, die schädlichsten Mißbräuche gut zu heißen; aber in allem, was von dem gewöhnlichen Wege abweicht, findet ein neuer Staat die größten Schwierigkeiten. Der General-Congreß der vereinigten Staaten von Amerika war von diesen Wahrheiten vollkommen überzeugt, und sahe die Nothwendigkeit ein, einen ansehnlichen Theil ihrer Staatsbedürfnisse durch Finanzoperationen zu bestreiten. Eines der ersten Mittel, welches er ergriff, war Papiergeld einzuführen. Da er aber nicht die Mittel besaß, diese Papiere im Werth zu erhalten, so sanken sie noch so weit herab, daß sie die größten Unbequemlichkeiten verursachten, und endlich ganz unnütz wurden. Man nahm nun seine Zuflucht zu dem gebräuchlichern Mittel, ein

Anlehn zu machen, welches zu beträchtlichen Summen, sowohl in den Amerikanischen Staaten selbst, als auch in fremden Ländern, negociirt wurde.

Aber aller Bemühungen ungeachtet wurden ihre Schwierigkeiten immer größer. Um sich nun eine Vorstellung davon zu machen, darf man bloß mit einem flüchtigen Auge das Verhältniß der Einkünfte und Ausgaben des Jahres 1782 betrachten, so wie es der Congreß selbst angegeben hat. Die zu dem Dienste dieses Jahres nöthigen Ausgaben hatte der Congreß auf 1,800,000 Pfund bestimmt. Von dieser Summe wurden in den Colonien nicht mehr als 94,500 Pfund aufgebracht; 187,500 Pfund mußte man in Frankreich und Holland borgen; und 69,750 Pfund waren beym Anfange des Jahres in dem öffentlichen Schatze; das Ganze belief sich auf 351,750 Pfund. Diese geringe Summe reichte kaum zu dem nöthigen Proviant für die Armee zu; beynahe doppelt so viel machte der Sold der Truppen aus, und an Montirungsstücke war jetzt gar nicht zu denken. Ein solcher Zustand mußte nothwendig höchst drückend seyn. Die Armee hatte kaum den täglichen Unterhalt, und durfte gar nicht erwarten gekleidet zu werden. Weit entfernt nur die dringendsten Forderungen zu befriedigen, konnte man nicht einmal die Interessen der gemachten Schulden bezahlen; jedermann, der mit dem Dienste des Staats nur in einiger Verbindung stand,

hatte noch an der Regierung zu fordern, und mehr als drey Viertheile ihrer Gläubiger waren nicht solche, von denen sie Gelder aufgenommen hätte, sondern Leute in ihren Diensten, die sie nicht bezahlen konnte. Unter diesen Umständen verlor die Regierung alles Ansehen, ihr Credit gieng zu Grunde, und sie stand in Gefahr, ganz ohne Armee zu seyn. Wie die Truppen noch zusammen gehalten wurden, werden wir sogleich sehen.

Für die Einwohner Großbritanniens, welches mehr als zweyhundert und funfzig Millionen Pfund schuldig ist, und dennoch die Interessen dieser Summen ordentlich bezahlt, und mehr Credit als irgend eine andre Nation hat, muß es ein außerordentliches Schauspiel seyn, ein Volk, das ein weit größeres Land besitzt, beynahe halb so viel Einwohner hat, als Großbritannien, und nicht mehr als 9.450 000 Pfund schuldig ist, ohne lange Erfahrung, ohne Hülfsquellen und in einem Zustande zu sehen, der nicht viel besser als wirklicher, erklärter Bankerott ist. Diese Nation ist, ob sie gleich nicht reich ist, dennoch gewiß fähig, ihre Finanzen in eine ordentlichere und bessere Verfassung zu setzen. Der berühmte Doctor Franklin, der als der Stifter ihrer Freyheit und der Vater ihrer Constitution anzusehen ist, wirft ihnen in einem Briefe über diesen Gegenstand, der öffentlich erschienen ist, die Verabsäumung desselben in sehr harten Aus-

drücken vor. Wir wollen nun die Gründe ihres Verfahrens etwas genauer erwägen.

Der eine davon, dessen wir schon gedacht haben, ist die Neuheit ihrer Lage. Ein gewisses Alter ist bey jeder ehrwürdigen Sache eine unentbehrliche Eigenschaft. Die Amerikaner fühlen die Last des Aufwandes, zu dem sie genöthiget sind; aber sie haben kein Gefühl für das Ansehen und die Würde der Regierung. Sie sind sich dessen zu lebhaft bewußt, daß die Mitglieder dieser Regierung noch vor nicht langer Zeit von ihrer Wahl abhiengen; sie glauben daher ihnen vollkommen gleich zu seyn, und nähern sich auf diese Art dem natürlichen Zustande des Menschen außer der bürgerlichen Gesellschaft. Hierzu kommt noch eine innere Schwäche der gesetzgebenden Macht. Der Congreß kann bestimmen, wie viel jede Provinz zu den Unkosten des Staats beytragen soll; da er aber nicht Macht genug hat, seinen Aussprüchen das gehörige Ansehen zu geben, oder den Fond zu den öffentlichen Einkünften zu bestimmen, so sind ihm diese Vorrechte unnütz und ohne Wirkung. Die einzelnen Staaten sind eifersüchtig auf ihre gemeinschaftliche Regierung; und wo Privat-Eigennutz sich mit dem Interesse ganzer Provinzen vereiniget, da ist es kein Wunder, wenn die Regierung große und unüberwindliche Schwierigkeiten findet. Der Congreß empfahl eine gewisse verhältnißmäßige Vertheilung der Auflagen unter die verschiedenen Staaten; aber die eingekom-

mene Summe war den Erfordernissen gar nicht angemessen. Er brachte hierauf eine Abgabe von fünf Prozent von allen aus fremden Ländern eingeführten Waaren in Vorschlag, die leichteste, billigste und untadelhafteste Taxe, die man nur erdenken kann; allein nach einem Aufschub von zwey Jahren, verweigerte eine Provinz ihre Einwilligung gänzlich, eine andere nahm ihre schon gegebene Einwilligung wieder zurück, und eine dritte gab gar keine Antwort. Nach einem solchen Betragen einzelner Staaten konnte man unmöglich erwarten, jemahls die zu dem Aufwande des Ganzen erforderlichen Einkünfte aufzubringen. Es war natürlicher Weise zu erwarten, daß die Einwohner derjenigen Provinzen, die in irgend eine Auflage gewilliget hatten, alle Mittel anwenden würden, der Taxe zu entgehen, wenn sie sähen, daß ihre Nachbarn und Mitbürger ganz frey davon wären. Die Einnehmer der öffentlichen Gelder scheinen diesen Ausflüchten nachgesehen zu haben, und sehr saumselig in Verrichtung ihres Amtes gewesen zu seyn. Um diesem Uebel auszuweichen, bath der Congreß um die Erlaubniß, seine eignen Einnehmer setzen zu dürfen. Der Vorschlag wurde mit dem größten Unwillen aufgenommen.

In diesem Zustande befanden sich die öffentlichen Einkünfte der Amerikanischen Freystaaten in dem letzten Jahre des Krieges. So bald dieser zu Ende war, fing man an auf eine bessere

Einrichtung und Ordnung des zerrütteten Staats zu denken, und hauptsächlich Anstalten zu treffen, um die Interessen der Schulden zu bezahlen, die man während des Krieges gemacht hatte; denn man sahe wohl ein, wenn dieses nicht jetzt geschähe, daß in der Zukunft gar keine Hoffnung dazu vorhanden wäre. In diesem wichtigen Zeitpuncte gab der Congreß den 18ten April 1783 zu dieser Absicht eine Schrift heraus, die man für das ehrwürdigste Zeugniß von der Weisheit, Mäßigung und den vortrefflichen politischen Grundsätzen dieser Versammlung ansehen kann.

Der Congreß stellt darin den vereinigten Amerikanischen Staaten die verschiedenen Bewegungsgründe der Gerechtigkeit, Redlichkeit, Ehre und Dankbarkeit vor, welche sie verpflichteten, bald auf ein wirksameres Mittel zu denken, um die Interessen einer Schuld zu bezahlen, wovon ein Theil einem Alliirten gehöre, dem sie in jeder Rücksicht so viel zu danken hätten; oder einzelner Personen in einem fremden Lande, die ihnen zuerst dieses kostbare Merkmahl ihres Vertrauens gegeben hätten; ein anderer Theil aber ihren glorreichen, patriotischen Mitbürgern, die ihr Blut in der Vertheidigung ihrer Freyheit vergossen hätten; oder Bürgern der Amerikanischen Staaten, die nach dem Inhalte ihrer Verschreibungen berechtiget wären, ihr ganzes vorgeschossenes Capital zurückzufordern. Er bestimmet die Interessen auf 543,600 Pfund, und thut den

Vorschlag, diese Summe theils durch eine Auflage von fünf Prozent auf alle von fremden Ländern eingeführten Waaren, theils auf eine andre Art, die jeder Staat verhältnißmäßig selbst bestimmen würde, aufzubringen. Er zeiget, wie nöthig es sey, die Anstalten hierzu durch eine einzige unwiderrufliche Acte der gesammten Staaten zu machen, und die Unmöglichkeit, den Credit der Nation auf eine andre Art aufrecht zu erhalten, und der Regierung ein so allgemeines Zutrauen zu verschaffen, dadurch sie in Stand gesetzt wurde, anstatt der Summen, die sie gegenwärtig mit sechs Prozent verzinsen müßte, ein andres Anlehn mit mäßigern Interessen zu machen. Der Congreß schlägt daher vor, daß diese Acte nicht eher rechtskräftig werden sollte, bis sie in allen ihren Theilen von allen Staaten bewilliget worden sey; nach welcher Zeit weder Ein noch mehrere Staaten das Recht haben sollten, diese Acte ohne Beystimmung aller oder der mehresten vereinigten Staaten im Congreß zu widerrufen. Um aber allen schon ehemahls gemachten Einwürfen zuvor zu kommen, wurde die Dauer dieser Einrichtung in Ansehung der öffentlichen Einkünfte auf fünf und zwanzig Jahre gesetzt, und den Staaten selbst die Ernennung der dazu bestimmten Beamten überlassen, ihre Verpflichtung oder Absetzung aber dem Congreß allein vorbehalten. Man hoffte indeß, daß durch die von dem Handel zu erwartenden Einkünfte, durch Vorschläge, die man von Zeit zu Zeit in dieser

Absicht thun würde, und durch die zum Anbau zu überlassenden noch unbebaueten Ländereyen, wie man schon ehemahls in Vorschlag gebracht, die ganze Schuld binnen der bestimmten Zeit getilgt seyn würde.

Da inzwischen auf diese wichtigen Vorschläge nicht sogleich von allen Staaten in ihren besondern Versammlungen ein Entschluß gefaßt wurde, so wird dieß alles seyn, was in dem gegenwärtigen Jahre über diesen Gegenstand gesagt werden kann.

Wenn nun gleich die hier angeführten Umstände die Meinung zu begünstigen scheinen, daß die Nordamerikanischen Provinzen noch hätten bezwungen werden können; so muß man auf der andern Seite auch bedenken, daß diese Schwierigkeiten nicht neu waren, daß man sie mehr oder weniger während des ganzen Krieges gefühlt hatte, und daß die Amerikaner, so sehr sie auch in andern Puncten von einander abgingen, in Ansehung ihrer Freyheit und Unabhängigkeit doch alle einstimmig und standhaft bis auf den letzten Augenblick bey ihrer Forderung beharrten. Was für einen Werth sie alle auf ihre Unabhängigkeit setzten, kann man schon aus dem einzigen Umstande beurtheilen, daß der Mangel und das beynahe beyspiellose Elend, in welchem sich die Amerikanische Armee so oft befand, doch nur sehr wenige bewog, ihre Fahne zu verlassen, und daß sie sich bey allem ihren Mißvergnügen doch durch nichts bewegen ließen,

sich mit den Brittischen Truppen zu vereinigen, und ihren Verlegenheiten dadurch auf einmahl ein Ende zu machen.

Ein Umstand verdient bey diesem unglücklichen Zustande der Amerikanischen Finanzen, so wohl wegen seiner rührenden Beschaffenheit an sich selbst, als wegen der Gefahr, in welche er die neue Republik setzte, eine besondere Erwägung; dieß war die Lage der Armee. Man wird leicht einsehen, daß die Schwievigkeiten, die wir eben beschrieben haben, die Officier vorzüglich trafen. Sie waren Anfangs bloß aus patriotischen Eifer in die Dienste der vereinigten Staaten getreten, ohne auf die Folgen zu sehen. Als sich aber der Krieg in die Länge zog, als der Mangel aller Bequemlichkeiten des Lebens sie zu drücken anfing, als sie keine Aussicht auf Ruhe und Belohnung für ihr gegenwärtiges Ungemach vor sich sahen, da brach ihre Unzufriedenheit aus, und es legten so viele Officiere ihre Stellen nieder, daß man zu gewissen Zeiten befürchten mußte, die ganze Armee würde nach und nach aus einander gehen. Um diesem Uebel vorzubauen, bewilligte der General-Congreß zu zwey verschiedenen Mahlen 1778 und 1780 den Officieren, welche bis zu Ende des Krieges dienen würden, ihre halbe Gage auf Lebenszeit, und den Gemeinen in gleichem Falle eine Erkentlichkeit von 18 Pfund oder die Löhnung eines ganzen Jahres.

Durch

Durch diese Versprechungen wurde die Unzufriedenheit der Armee auf einige Zeit gestillt. Als aber die Rückstände immer mehr und mehr anwuchsen, als einige Staaten sogar mit den Bewilligungen des Congresses unzufrieden zu seyn scheinen, und als die Erfüllung dieser Versprechungen noch so weit entfernt, oder, wenn man diese Belohnungen ihrer Dienste mit zu den Staatsschulden rechnen wollte, die Bezahlung der Interessen so unsicher zu seyn schien, so fanden es die Officiere zu Ende des Jahres 1782 für nöthig, dem Congreß ihre Beschwerden vorzulegen. Sie verlangten einen Theil ihrer rückständigen Gage, und Sicherheit für die ihnen vom Congreß versprochene Belohnung. Sie erbothen sich zugleich, die halbe Gage auf Lebenszeit, zu welcher sich der Congreß anheischig gemacht hatte, gegen die volle Gage auf eine bestimmte Anzahl Jahre, oder gegen eine gewisse Summe überhaupt zu vertauschen.

Alle Antwort, die sie auf diese Vorstellungen erhielten, war der Gehalt eines Monaths in Papiergeld, und einige Zeit darauf die Verwandlung ihrer halben Gage auf Zeitlebens in volle Gage auf fünf Jahre. Noch vor dieser Entscheidung aber hatte man im März 1783 einen Versuch gemacht, die Armee zu thätigeren Unternehmungen aufzumuntern, welches nur noch durch die Klugheit und Geistesgegenwart ihres Oberbefehlshaber hintertrieben wurde. Obgleich

diese Sache sich noch besser geendigt hatte; als man erwarten konnte, so erklärten doch die Officiere ausdrücklich: „Sie verließen sich auf den „Congreß, daß er die Armee nicht eher werde „auseinander gehen lassen, bis ihre Rechnungen liquidirt und berichtiget wären, und sie Sicherheit in Ansehung ihrer Bezahlung erhalten „hätten.„

Diese Erwartung zu befriedigen hielt dennoch sehr schwer. Man konnte nicht eher einen Fond zur Bezahlung der Armee ausmachen, bis der Congreß diese Sache den gesammten Staaten auf eine solche Art empfohlen hatte, wie wir schon vom 18ten April erwähnt haben, und bis alle Staaten die Vorschläge des Congresses angenommen hatten. Inzwischen war bey dem gegenwärtigen Zustande ihrer Finanzen die strengste Oekonomie nöthig. Man mußte der Armee, ehe sie das Feld verließ, durchaus einen Theil ihrer Forderungen bezahlen, und dieß konnte nicht anders geschehen, als wenn man die zu ihrem Unterhalte bestimmte Summe dazu anwendete. Man that daher den Vorschlag, den Officieren ihren Gehalt auf drey Monathe in Wechsel zu geben, die in sechs Monathen zahlbar wären, wollte ihnen aber nicht einmahl Scheine über ihre weiteren Forderungen geben, durch deren Verkauf oder Verpfändung sie nöthigen Falls hätten Geld erhalten können. Noch ehe aber die Officiere diese armselige Befriedigung ihrer rechtmäßigen Forderungen erhielten,

gab der Congreß unter dem 26sten May Befehl, den Soldaten sogleich Urlaub zu geben. Indessen milderte der General Washington, auf die dringenden Vorstellungen seiner Officiere, diesen Befehl so weit, daß er ihnen erlaubte, die Soldaten in Detaschements nach den verschiedenen Gegenden zu begleiten, wohin sie sich begeben wollten; die Armee aber war dennoch auf alle Fälle abgedankt.

Man sieht leicht, wie unsicher unter diesen Umständen die Lage der Amerikanischen Freystaaten war. Ein Mann von großen Fähigkeiten und Ansehen bey der Armee hätte sie wahrscheinlich zu den gefährlichsten Entschließungen bringen können; und hätte General Washington den unersättlichen Ehrgeitz eines Cromwell besessen, so könnte er sich jetzt in einer vortheilhaftern Verfassung befinden, als Cromwells Lage jemahls war. Aber die Leidenschaften dieses vortrefflichen Generals überschritten nie ihre Grenzen; er besaß keinen Ehrgeitz, als den ihm seine Liebe zur Tugend einflößte; und nachdem er den großen Endzweck erreicht hatte, zu dem er das Commando übernommen hatte, strebte er nach nichts als Ruhe und dem friedlichen Leben eines Privatmannes.

Er schrieb in diesen Gesinnungen das Circulare an die Gouverneurs der verschiedenen Staaten vom 18ten Junius, das man so sehr bewundert hat. Nachdem er ihnen zu der Erreichung des Endzwecks ihrer gemeinschaftlichen

Bemühungen mit der natürlichsten und hinreißensten Beredsamkeit Glück gewünscht hat, empfiehlt er ihnen besonders vier Stücke, die, wie er sich ausdrückt, zu der Wohlfahrt, ja zu dem Daseyn der vereinigten Staaten unentbehrlich wären. Diese sind: Eine unauflösliche Vereinigung der Staaten unter Ein gemeinschaftliches Oberhaupt; eine unverbrüchliche Befolgung der öffentlichen Gerechtigkeit; eine gehörige Einrichtung des Militärs im Frieden; und endlich eine solche Eintracht unter den Einwohnern der vereinigten Staaten, nach welcher sie mit Vergessung ihrer Local-Vorurtheile einander gegenseitig alles bewilligen, was zur allgemeinen Wohlfahrt nöthig ist, ja in einigen Fällen ihre Privat-Vortheile dem Interesse des Ganzen aufopfern. „Diese,„ fährt er fort, „sind die „Stützen, auf welchen das glorreiche Gebäude „unsrer Unabhängigkeit und unser National-Cha„rakter ruhen muß. Der Grund ist Freyheit — „Und wer es unter irgend einem Vorwande wa„gen sollte, diesen Grund zu untergraben, oder „an dem Umsturze des Gebäudes zu arbeiten, „den müsse der härteste Fluch und die strengste „Strafe treffen, die ihm sein beleidigtes Vater„land auflegen kann!„

In Ansehung des ersten Stückes bemerkt er, daß ihre Glückseligkeit und Uebereinstimmung unter sich selbst, ihre Stärke und Achtung bey auswärtigen Mächten gänzlich von der Gewalt und dem Ansehen des General-Congresses abhange;

alles was dahin abzwecke die Einigkeit der Staaten zu trennen, oder das Ansehen des höchsten Oberhauptes zu schmälern, müsse als feindselig gegen die Freyheit und Unabhängkeit von Amerika angesehen, und die Urheber desselben als Feinde behandelt werden.

Bey dem zweyten Punkte, der Befolgung der öffentlichen Gerechtigkeit, empfiehlt er den Staaten auf das dringendste, die Vorschläge des Congresses vom 18ten April zu genehmigen, als das einzige Mittel, einen National Bankerott zu vermeiden, und stellt ihnen mit der rührendsten Beredsamkeit die Verdienste der Armee um das allgemeine Beste vor. „Wer,„ ruft er, „erinnert sich nicht der häufigen Erklärungen „bey dem Ausbruche des Krieges, daß wir vollkommen zufrieden seyn wollten, wenn wir durch „Aufopferung der einen Hälfte unsrer Besitzungen den übrigen Theil retten könnten? Wo ist „der Mann zu finden, der die Vertheidigung „seiner Person und seines Eigenthums den Bemühungen, der Tapferkeit, und dem Blute „anderer zu danken haben will, ohne sich im geringsten zu bestreben, die Schuld der Ehre „und Dankbarkeit zu bezahlen? In welchem „Theile des Landes sollen wir einen Mann oder „mehrere finden, die nicht errötheten, Maßregeln vorzuschlagen, welche keine andre Absicht „haben, als den Soldaten um seinen Lohn, oder „den öffentlichen Gläubiger um sein Recht zu „bringen?„ Er bittet darauf, die vielen Ver-

bindlichkeiten zu bedenken, in denen das Land gegen die verdienstvolle Classe von Leuten, die Unterofficire und Gemeinen stände, welche durch ihre Wunden zum Dienste unfähig, und zu Folge der Resolution des Congresses vom 23sten April 1782 mit einer jährlichen Pension auf lebenslang wären verabschiedet worden. Ihre besondern Leiden und Verdienste, und ihre rechtmäßigen Ansprüche auf diese Versorgung dürften bloß bekannt seyn, um das Gefühl der Menschlichkeit für sie rege zu machen. Nichts als eine pünktliche Bezahlung ihres Jahrgeldes könnte sie von dem äußersten Elende retten; und nichts könnte ein traurigerer Anblick seyn, als diejenigen, die im Dienste des Vaterlandes ihr Blut vergossen und ihre Gliedmaßen eingebüßt hätten, ohne Obdach, ohne Freund, ohne Mittel sich nur den nothdürftigsten Unterhalt zu verschaffen, ihr Brot von Haus zu Hause betteln zu sehen.

Ueber den 3ten Punct, welcher vorzüglich die Vertheidigung des Landes beträfe, brauchte er nur wenig zu sagen, da der Congreß den vereinigten Staaten ohne Zweifel schickliche Maßregeln vorschlagen würde, um die Miliz auch im Frieden in gehörigem Stande zu erhalten. Die Genehmigung dieser Vorschläge wollte er den Staaten auf das dringendste empfehlen. Die Miliz wäre das Palladium ihrer Sicherheit und die zuverläßigste Hülfe bey entstehenden Feindseligkeiten. Es wäre daher nothwendig, daß Ein System in dem Ganzen herrschte, daß die Er-

richtung, Disciplin, Waffen, und alle übrige militarische Einrichtungen in allen Theilen der vereinigten Staaten dieselben wären; da die Erfahrung bewiese, wie viele Schwierigkeiten, Unkosten und Verwirrungen aus dem gegenseitigen Verfahren und den unsichern Einrichtungen entständen, die bisher gewöhnlich gewesen wären.

Wenn er in diesem Briefe die Grenzen seines Amtes überschritten hätte, so möchte ihn die Größe seiner Gegenstände, die Wichtigkeit des gegenwärtigen Zeitpunctes, und seine guten Absichten entschuldigen. Er könnte, wenn es hier nicht zu weitläuftig wäre, beweisen, daß der Krieg in viel kürzerer Zeit und mit viel weniger Kosten eben so glücklich als jetzt hätte geendiget werden können, wenn man sich der Hülfsquellen des Landes hätte gehörig bedienen können; daß die häufigen Verlegenheiten nur zu oft mehr aus einer Schwäche der Regierung, als aus einem Mangel an Mitteln bey den Staaten entstanden wären; daß die Unwirksamkeit der Maßregeln, welche aus dem unzureichenden Ansehen der Regierung, aus einer unvollständigen Genehmigung der Vorschläge des Congresses in einigen Staaten, und aus einem Mangel an Pünctlichkeit in andern entstanden wären, nicht allein den Eifer derjenigen, die gern mehr gethan hätten, geschwächt, sondern auch die Kosten des Krieges vermehrt und die weisesten Pläne vereitelt hätte; und daß endlich die wenige Aufmunterung bey den vielen Schwierigkeiten und Verlegenheiten

schon lange eine Armee würde getrennt haben, die weniger Geduld, weniger Tugend und weniger Standhaftigkeit besessen, als die, welche er zeither commandirt hätte. — Er für seine Person verlangte keine Belohnung, und wünschte nichts mehr, als seinem öffentlichen Character mit Ehren zu entsagen, und als ein ruhiger Privatmann zu leben.

Unter diesen ungünstigen Umständen ging die Armee im ganzen auf eine Art auseinander, die ihr zu großem Ruhme gereicht. Dennoch versammelte sich den 21ten Jun. zu Philadelphia ein Trupp von 500 bewaffneten Soldaten, und umgab das Haus, in welchem der Congreß zu sitzen pflegte, um ihm ihre Beschwerden vorzulegen. Der Congreß sah sich daher genöthiget, durch einen Entschluß, der das Schicksal der Armee auf einmahl entschied, seine Sitzungen nach Princestown in Jersey zu verlegen. Den folgenden 18ten Oct. gab er den letzten bestimmten Befehl, die Armee auseinander gehen zu lassen. Den 27sten Nov. räumte Sir Guy Carleton nach langem Aufschub die Stadt Neu-York; und den 23sten Dec. legte der Gen. Washington seine Stelle als oberster Befehlshaber der Amerikanischen Armee mit allgemeinem Beyfalle nieder.

Die Ursache, welche die Brittischen Truppen noch so lange über die Zeit, da man ihrem Abzug erwartet hatte, in Neu-York aufhielt, waren die Angelegenheiten der Loyalisten. Der Congreß verschob die Vollziehung seines Verspre-

chens, diese unglücklichen Leute den vereinigten Staaten zu empfehlen, bis zum Schluß der Definitiv-Tractaten; und während der Zeit hatten sich viele von ihnen, vielleicht zu übereilt, in verschiedene Gegenden des Landes zerstreut. Aber das mag seyn wie es will, sie erhielten beynahe nirgends Hülfe; eine große Menge Städte und einige Provinzial-Versammlungen erklärten sich in den bittersten und härtesten Ausdrücken gegen sie; nur einige wenige Städte zeigten großmüthigere Gesinnungen, und die Provinzial-Versammlungen von Connecticut und Nord-Carolina schienen besonders geneigt, alle vergangene Mißhelligkeiten vergessen zu wollen, nur diejenigen von den Loyalisten ausgenommen, die die Waffen gegen ihr Vaterland ergriffen hätten. Die versprochene Empfehlung des Congresses erschien am 14ten Jan. 1784.

Allein dieß war nicht der einzige Grund zu Kälte und Abneigung der ehemahligen Großbritannischen Colonien gegen das Mutterland. Den 2ten Jul. gab der geheime Rath des Königes von England einen Befehl, der den Amerikanern besonders verhaßt war, indem er den Handel zwischen dem festen Lande von Amerika und den Westindischen Inseln nur auf Brittische Schiffe einschränkte. Dieser Befehl war so sehr gegen den Stolz und das Interesse der vereinigten Staaten, daß drey Provinzial-Versammlungen sogleich von dem Congreß verlangten, alle Handelsgemeinschaft mit den Brittischen Inseln in

diesen Gewässern durch eine Proclamation zu untersagen.

Noch in diesem Jahre wurde die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von Amerika von beynahe allen Europäischen Mächten anerkannt, und Handels-Tractaten zwischen ihnen und den Höfen von Stockholm und Petersburg geschlossen. Nur Spanien allein wollte auf eine ganz widersprechende Art, da es doch die Waffen für die Amerikaner ergriffen hatte, sie noch nicht für unabhängig erkennen, und schien sogar noch geschlossenen Frieden noch Bedenken zu tragen, ihnen einen Punkt einzuräumen, den es ihnen eigentlich schon durch den ersten Schritt, den es für sie gethan, stillschweigend zugestanden hatte; und gleichsam wider Willen ließ es sich endlich bewegen, die vereinigten Staaten von Amerika für souverän und unabhängig zu erkennen.

Wir haben in dem letzten Bande dieser Geschichte der Aufhebung der Acte vom sechsten Jahre der Regierung Georg des Ersten erwähnt, nach welcher Irrland von dem Könige und Parlamente Großbritanniens abhängig war, und der Anstalten, die man in Irland machte, um dieses Königreich von der Brittischen Gesetzgebung ganz unabhängig zu machen. Herr Henry Flood, welcher in dieser Sache eine der ersten Rollen gespielt hatte, behauptete im Irländischen Parlamente: die Widerrufung dieser Acte sey noch lange keine Entsagung derjenigen Rechte,

welche dadurch hätten eingeführt werden sollen. Man antwortete ihm von der andern Seite: diese Widerrufung sey so gut als eine ausdrückliche Entsagung dieser Rechte; keine menschliche Sicherheit könne sich weiter erstrecken, und wenn sich die Umstände ändern, und Großbritannien sich einmal wieder das Recht anmaßen sollte, über Irland zu gebiethen, so würde es ihm nicht schwerer fallen, alle ausdrückliche Entsagungen, die man nur erdenken könnte, eben so leicht umzustoßen. — Die Nation war aber nun einmahl aufmerksam auf diese Sache, und unruhig geworden; es war durchaus nöthig, ihrer erweckten Thätigkeit einen Gegenstand zu geben; denn an die Dinge, welche nachher ihre Aufmerksamkeit so sehr beschäftigten, hatte man damahls noch nicht gedacht; es war also natürlich, daß der Scharfsinn, die Geschicklichkeit, und die Hitze des Hrn. Flood in diesem Zustande desto mehr Eindruck auf sie machten. Das Feuer, das sich einmal entzündet hatte, verbreitete sich bald über das ganze Reich. Das ganze Land rief, Großbritannien müßte freywillig und ausdrücklich der ehemahligen Rechte entsagen, die es sich über Irland angemaßt hätte, und das Irländische Parlament müßte nothwendig die Rechte des Landes behaupten und durch eine Acte sicher stellen, um das große Gebäude ihrer Freyheit zu vollenden. Selbst das Corps der Dublinischen unabhängigen Volontärs, unter dem Commando des Hrn. Henry Grattan, wur-

de von diesem Enthusiasmus angesteckt; und dieser Patriot, dem sein Vaterland noch vor wenig Monathen nicht genug danken zu können glaubte, dem es hatte Bildsäulen setzen wollen, ja den man beynahe angebetet hätte, Hr. Grattan sah sich im December 1782 genöthiget, das Corps, welches er commandirte, zu bitten, daß es ihm einen Nachfolger setzen möchte.

Eben so unangenehm war der Irländischen Nation ein anderer Versuch, unter dem Vorwande der Vertheidigung des Landes sechs neue Regimenter anzuwerben, die von der Brittischen Regierung ihre Officiers und ihren Sold erhalten sollten. Dieser Schritt wurde für besonders feindselig gegen die Irländischen Volontärs angesehen. Ihre zahlreichen Truppen schienen in der That zur Vertheidigung des Landes völlig hinreichend zu seyn; und vermuthlich hatte sich es das Irländische Parlament aus dieser Ueberzeugung auch gefallen lassen, daß die Regierung 5000 Mann reguläre Truppen, die in diesem Lande standen, wegzöge. Der Widerwille der Nation gegen diese sechs neuen Regimenter war nicht geringer, als ihr Eifer für die Unabhängigkeit ihrer Gesetzgebung. Man beschloß, sie öffentlich von der Gesellschaft ihrer Landsleute auszuschließen, und ihre Erscheinung wurde überall mit Merkmahlen des größten Hasses und Abscheues aufgenommen.

Dennoch schien man alle diese Ursachen zur Unzufriedenheit unter der allgemein beliebten Re-

gierung des Grafen von Temple, der jetzt Lord-Lieutenant war, auf einige Zeit vergessen zu haben. Die Pracht dieses Herrn, sein großer Aufwand und seine gastfreye Tafel schienen dem geselligen, fröhlichen Charakter der Nation, deren Regierung er jetzt verwaltete, besonders angemessen zu seyn. Er erhielt von allen Seiten Addressen, und gutes Vernehmen und Zutrauen schien in einem Reiche wieder hergestellt zu seyn, das noch vor kurzem Argwohn und Aufruhr zerrüttet hatten. Wir wollen diesen glücklichen Zeitpunct ergreifen, um die Geschichte dieses Jahres hier abzubrechen. Die spätern Begebenheiten gehören mehr zur folgenden Parlaments-Sitzung, und wir brauchen hier bloß noch hinzu zu setzen, daß während dieser Zeit Agenten von den vertriebenen Genfern in Irland ankamen, daß ihnen ein gewisser Bezirk zu Anlegung einer Colonie angewiesen wurde, und daß die Regierung, der Adel und das Volk mit einander zu wetteifern schienen, wer diesen Märtyrern der Freyheit den meisten Beystand leisten sollte. — Den 3ten Jun. kam Lord Northington als Nachfolger des Lord Temple zu Dublin an, und den 25sten Jul. wurde das Parlament durch eine Proclamation dissolvirt.

Die Liebe zu Verbesserungen und der Geist der Freyheit, der, wie wir schon bemerkt haben, zuerst in Amerika entstanden war, und sich von daher immer weiter verbreitet hatte, fing endlich auch an, sich unter den Einwohnern des

Königreiches Schottland zu zeigen. Der wichtigste Gegenstand ihrer Beschwerden war der gegenwärtige Zustand ihrer Repräsentanten im Parlamente, der in der That sehr mangelhaft und unzweckmäßig war. Die Magistratspersonen in ihren Burghs erwählten gewöhnlich ihre Nachfolger, und diese die Repräsentanten der Nation im Parlamente. Auch in den Schottischen Grafschaften besaßen, nach der gewöhnlichen Art bey diesen Gelegenheiten zu stimmen, nur sehr wenige Familien das Wahlrecht. Die größten Klagen aber wurden über die Burghs geführt. Man hielt überall Zusammenkünfte und ernannte Deputirte, die diese Sache untersuchen und auf Mittel denken sollten, dem Uebel abzuhelfen. Der Grund schien hiermit zu wichtigen Revolutionen gelegt zu seyn; und wenn die Bemerkung wahr ist, daß sich die Schottische Nation besonders durch ihre Standhaftigkeit und Unbiegsamkeit auszeichne, so hat man noch wichtige Folgen davon zu erwarten.

Von kriegerischen Unternehmungen ist, außer den oben erzählten Begebenheiten in Ostindien, in diesem Jahre nichts merkwürdiges vorgefallen, als die Eroberung der Bahama-Inseln durch den Obersten Deveaux. Dieser junge Mann ist ein Amerikanischer Loyalist. Da er nicht so thätig gegen seine Landsleute seyn konnte, wie er es gewünscht hätte, so dachte er auf eine entferntere Unternehmung, in der er seinen Muth zeigen könnte. Er hatte noch nichts von dem ge-

schlossenen Frieden gehört, und trat den 1sten April mit zwey Kaperschiffen und ungefähr 60 Mann, ganz auf seine eigene Kosten, eine Expedition gegen Neu-Providence, den einzigen befestigten Ort auf den Bahama's, an. Er blieb einige Zeit auf den Inseln, die Ost-Florida, wo er abgesegelt war, am nächsten liegen, um sich zu rekrutiren, bis er ungefähr 220 Mann beysammen hatte. Dieser kleinen Armee ergab sich die Insel den 18ten April. Er fand daselbst 7 Galeeren, 83 Stück Geschütz, und 5 bis 600 Mann Truppen.

Ende des dreizehnten Bandes.

Druckfehler.

S. 6. Z. 7. vom Ende, statt den l. der. S. 13. Z. 3. Cartis l. Curtis. S. 24. letzte Z. gründeten l. gründete. S. 29. Z. 13. S. 31. Z. 11. S. 111. Z. 8. und S. 116. Z. 1. Montferrat l. Montserrat. S. 32. Z. 13. Aequinoctiallinien l. Aequinoctiallinie. S. 37. Z. 7. vom Ende, von allen l. an allen. S. 39. Z. 2. der verschiedenen l. den verschiedenen. S. 39. Z. 3. Arten l. Acten. S. 41. Z. 6. vom Ende, verstunden l. verständen. S. 47. Z. 9. vieler Thorheit l. viel Thorheit. S. 48. Z. 9. vom Ende, welchem l. welchen. S. 50. Z. 4. vom Ende, und wir l. was wir damahls. S. 55. Z. 7. Summen l. Summe. S. 63. Z. 17. eben l. aber. S. 66. Z. 11. vom Ende, der l. den. S. 77. Z. 11. den l. der. S. 77 Z. 15. möchten l. möchte. S. 83. Z. 6. den Frieden der Minister l. der Frieden d. M. S. 86. Z. 11. vom Ende, kannten l. kennten. S. 88. Z. 11. vom Ende, versprochen l. widersprochen. S. 89. Z. 11. unaufhörlichen l. unaufhörlicher. S. 97. Z 5. denn l. dann. S. 113 Z. 2. kannten l. kennten. S. 117. Z. 3. erwähnen l. erwarten. S. 120. Z. 15. so oft l. er so oft. S. 121. Z. 9. und Würde l. und mit Würde. S. 129. Z. 5. Vortrage l. Vertrage. S. 136. letzte Z. gewöhnter l. gewöhnten. S. 141. letzte Z. würde l. wurde. S. 143. Z. 4. vom Ende, entschuldigen l. entschädigen. S. 147. letzte Z. erkannte l. erkenne. S. 152. Z. 6. del. aber. S. 156. Z. 6. Boote l. Brote. S. 157. Z. 3. v. Ende, del. an. S. 163. Z. 2 v. Ende, statt eher l. ohne. S. 165. Z. 9. die die l. die der. S. 185. Z. 9. v. Ende, nun l. nur. S. 202. Z. 9. v. Ende, Vortrag l. Vertrag. S. 205. Z. 12. v. Ende, mit Anlehen l. mit einem Anlehn. S. 208. Z. 7. Anlehen l. Anlehne. S. 208. Z. 20, zu halten l. zurück zu halten. S. 216. Z. 10. v. Ende der Bestechungen l. den Bestechungen. S. 220. Z. 14. davon l. daran. S. 226. Z. 16. einigen l. einiger. S. 228. Z. 14. ihrer l. ihren. S. 239. Z. 11. richtig oder unrichtig l. wichtig

oder unwichtig. S. 241. Z. 4. v. Ende, Anſpru-
che l. Ausſpruche. S. 253. Z. 10. Entwürfe l. Ein-
würfe. S. 273. Z. 6. Waaren l. Wagen. S.
276. Z. 4. v. Ende, Arten l. Acten. S. 283. Z.
2. v. Ende, wurden l. würden. S. 289. Z. 9. von
l. vor. S. 296. Z. 14. woven l. wenn S. 297.
Z. 15. denn l. dann. S. 302. Z. 17. 18. geſetzt
l. geſagt. S. 309. Z. 11. der l. den. S. 313.
Z. 13. del. eines. S. 314. Z. 14. Aberdine l.
Aberdeen. S. 314. Z. 15. Cromaitie l. Cromar-
tie und Dumbarten l. Dumbarton. S. 315. Z.
11. den l. der. S. 328 letzte Z. wurde l. würde.
S. 329. Z. 3. wurde l. würde. S. 336. Z. 11.
ſollte l. ſollten. S. 338. Z. 7. v. Ende, ſtatt unwider-
ſtehlich l. für unwiderſtehlich. S. 338. Z. 6. v.
Ende, würden l. würde. S. 345. Z. 5. erſtern
l. erſtere. S. 349. Z. 9. v. Ende, dieſer l. dieſen.
S. 352. Z. 12. mußte l. müßte. S. 353. Z. 2.
v. Ende, an l. von. S. 357. Z 3. Den l. Dem.
S. 361. Z. 10. Der Gehalt der l. Der Gehalt
des. S. 361. Z. 12. Bells l. Pells. S. 375. Z.
12. Yongo l. Yonge. S 377. Z. 13. Der l.
Den. S. 385. Z. 11. zu häufig l. ſo häufig S.
388. Z. 21. in den l. in der. S. 400. letzte Z.
nicht verleitet werden l. ſich nicht verleiten laßen.
S. 406. Z. 10. u. 23. Bevollmächtigten l. Be-
vollmächtigtem. S. 407. Z. 2. der General Staa-
ten. l. den Gen. Staaten. S. 407. Z. 4. ſolle l. ſoll-
te. S. 413. Z. 8. einer kleinen l. eine kleine. S. 417.
Z. 12. nur l. nun. S. 420. Z. 4. v. Ende, worden
l. wurden. S. 423. Z. 2. v. Ende, Vorgeblichkeit
l. Vergeblichkeit. S. 428. Z. 3. v. Ende, ihn gerä-
chet worden l. ihr gerächet werden. S. 430. Z. 3.
tiefen l. tiefer. S. 436. Z. 6. ihrem l. ihren. S.
436. Z. 20 und 21. Beherſchern l. Beherrſcher,
S. 437. Z. 7. v. Ende, ſeiner l. ſeine. S 441.
Z. 2. v. Ende. zur l. zu. S. 446. Z. 3. entwor-
fen l. entwarfen. S. 447. Z. 8. v. Ende, del.
auf. S. 452. Z. 2. v. Ende, ihren l. ihrem. S.
455. Z. 2. eine l. einer. S. 456. Z. 11. endigte
l. und endigte. S. 462. Z. 17. einem l. einen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benzler, Johann L.

Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Grossen

Bd.: 13

Leipzig 1788
H.un. 26-13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031141-0
VD18 80424643